

Nikolaus G. Kozauer
Die Karpaten-Ukraine zwischen den beiden Weltkriegen

Nikolaus G. Kozauer

**Die Karpaten-Ukraine
zwischen den beiden Weltkriegen**

unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Bevölkerung



BRUNO LANGER VERLAG ESSLINGEN AM NECKAR



DK

Copyright © by Architekt Emil Czipf 1979
Bruno Langer Verlag
Gesamtherstellung
Bruno Langer Offsetdruckerei
D-7300 Esslingen

Vorwort

Zur Abfassung dieser Arbeit waren drei Gründe ausschlaggebend.

Als Student der Geschichte erkannte der Verfasser bald, daß die Geschichte der Karpatenukraine von den Historikern sehr stark vernachlässigt wird. Da aber die Karpatenukraine die Heimat des Autors ist, hielt er es für seine Pflicht, über dieses Land zu schreiben, das für ihn der Inbegriff alles Guten und Schönen ist. Es ist das Land der unendlichen waldbedeckten Berge, der freundlichen, von Obstgärten umgebenen Dörfer und der verschiedensten, aber gastfreundlichen Menschen. Es ist der vom Schweiß und Blut seiner Vorfahren geprägte Boden; der Boden, in dem liebe Angehörige begraben liegen. Es ist das Vaterland, in dem ihn seine Eltern mit Liebe erzogen haben. Ferner ist es das Land, in dem er mit seinen Geschwistern und Freunden durch grüne Täler gestreift ist und so die ungebundene Freude des jugendlichen Lebens erfahren hat. Und es ist auch das Land bitterer Hungersnot und schrecklicher Kriege. All dies und noch mehr bedeutet die Karpatenukraine dem Verfasser. Die Erinnerung an seine Heimat ist im Verfasser unauslöschlich verwurzelt, und er wird immer Heimweh haben, denn wie für jeden Menschen, so gibt es auch für ihn nur eine Heimat. Diese Erinnerung ist ihm nicht zu nehmen, wenn er auch durch Gewalt aus seiner Heimat vertrieben wurde. Die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen brachte für die Karpatenukraine ständige Veränderungen. Die Annexion durch die ČSR beendete eine nahezu tausendjährige Verbindung mit Ungarn. Die Gründe für diese Veränderungen und deren Einflüsse auf das soziale, wirtschaftliche und politische Leben der Bevölkerung werfen interessante Fragen auf, die einer Untersuchung und Beantwortung wert sind.

Mit dem zweiten Weltkrieg ging auch eine 200 Jahre alte deutsche Kolonisations-tätigkeit in diesem Teil der Welt zu Ende. Da der Verfasser ein Nachkomme dieser Kolonisten ist, fühlte er sich verpflichtet, so viel als möglich von den Sorgen, der Trübsal, den Bräuchen und der Lebensweise dieser kühnen Deutschen niederzuschreiben, bevor alle Berichte der Nachwelt verlorengehen.

Das Hauptinteresse des Verfassers gilt der Untersuchung der inneren Entwicklung der Karpatenukraine in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen und erst in zweiter Linie der Stellung des Landes als Objekt internationaler Machtpolitik.

Die Beschaffung des Quellenmaterials für eine sinnvolle Untersuchung der inneren Entwicklung der Karpatenukraine war mit großen Schwierigkeiten verbunden. Dokumente mußten entweder aus Zeitschriften der 20er und 30er Jahre oder aus verschiedenen Veröffentlichungen über andere Probleme, die in manchen Punkten auch das Leben in der Karpatenukraine berühren, entnommen werden. Es gibt zwar eine beträchtliche englische Literatur, die auf ungarischem bzw. tschechischem Quellenmaterial basiert, aber fast keine ukrainischen bzw. deutschen Quellentexte. Den größten Teil des deutschen Quellenmaterials fand der Verfasser im Süd-Ost Institut in München und im Institut für Auslandsbeziehungen in Stuttgart. Außerdem führte der Autor in Deutschland persönliche Gespräche mit Landsleuten aus der Karpatenukraine, so mit Herrn Franz Karmasin (Gründer der Deutschen Partei), Herrn Hans Thomas (ehemaliger Direktor der deutschen Bürgerschule in Munkatsch), Fräulein Lene Resch (ehemalige Lehrerin in Mädchendorf) und Herrn Emil Czipf (Ingenieur und Architekt in Palanok), die in großem Maß zur Klärung verschiedener Fragen beitrugen, die ansonsten nicht zu beantworten gewesen wären. Welchen Wert diese Untersuchung auch immer haben mag, er ist in nicht geringem Maß der Hilfe und Unterstützung zuzuschreiben, die ich während meiner Promotion von der Rutgers Universität erhalten habe. Dafür bin ich besonders dem Vorsitzenden des Historischen Seminars, Herrn Dr. Henry Winkler, und allen anderen Professoren zu Dank verpflichtet, die mir Unterricht erteilten und mir auf diese Weise bei dieser Arbeit behilflich waren.

Ferner möchte ich meinen Dank auch dem Personal der Rutgers Universitätsbibliothek, der Lehigh Universitätsbibliothek, der Öffentlichen Bibliothek in New York, der Columbia Universitätsbibliothek, der Kongreßbibliothek, der Bayerischen Staatsbibliothek in München, des Slawischen Seminars in München, des Instituts für Auslandsbeziehungen in Stuttgart, sowie Frau Dr. Gertrud Krallert und Herrn Dr. M. Bernath vom Süd-Ost Institut in München, Herrn Dr. Adamczik vom Ost-Europa Institut in München und Herrn Dr. Wilhelm Strach, Oberregierungsrat im Ministerium für Vertriebene in Stuttgart, aussprechen.

Mein ganz besonderer Dank gilt meinem Berater Herrn Dr. Robert A. Kann, der sehr viel zur Vollendung dieser Arbeit beigetragen hat.

Meine tiefste Dankbarkeit aber gilt meiner Mutter, Frau Margaret L. Kozauer, für ihre vielen Opfer und Mühen während meiner Arbeit an dieser Dissertation.

Bei der Übersetzung von ruthenischen und deutschen Wörtern halte ich mich in dieser Dissertation im wesentlichen an das System der Kongreßbibliothek. Die ruthenischen, tschechischen, slowakischen, deutschen und ungarischen Namen habe ich in der jeweiligen Sprache beibehalten.

Den Vorschriften gemäß trage ich die alleinige Verantwortung für die ausgesprochenen Folgerungen und Schlüsse sowie für Fehldarstellungen der Tatsachen, die in dieser Dissertation möglicherweise vorkommen.

Lebenslauf — Nikolaus G. Kozauer

Vor 32 Jahren wurde ich in Munkatsch, Karpaten-Ukraine, als Sohn von Nikolaus und Margaret (geb. Hardunka) Kozauer geboren. Ich besuchte 4 Jahre lang die Volksschule in Sophiendorf und anschließend je ein Jahr die ungarische Bürgerschule und die deutsche Bürgerschule in Munkatsch.

Im Herbst 1944 kam ich als Flüchtling nach Obernberg am Inn in Österreich, wo mich die deutsche Wehrmacht in ein Kinderverschickungslager in Oberschlesien brachte. Nach dem Krieg irrte ich durch Niederösterreich und das Sudetenland und wurde schließlich als elternloser Flüchtlingsjunge von einem Karmeliterorden in Bamberg aufgenommen. Dort besuchte ich zwei Jahre lang das Gymnasium, bis ich meine Eltern in Esslingen bei Stuttgart fand und wieder zu ihnen zurückkehrte. Vor 13 Jahren kam ich in die USA und besuchte ein Jahr lang die Bethlehem Catholic High School, um Englisch zu lernen. Von 1951-1955 arbeitete ich an den Hochöfen der Bethlehem Steel Company in Bethlehem, Pennsylvania, und besuchte zur gleichen Zeit das Muhlenberg College. 1955 erreichte ich cum laude den BA-Grad. Von 1956-1957 bekam ich ein Stipendium an der Lehigh University und erwarb im Januar 1957 den Master of Arts. Seither studiere ich Geschichte an der Rutgers University.

Seit 1956 bin ich auch Vollmitglied der Fakultät von Manville High School, Manville, New Jersey, und seit 1958 bin ich hier der Vorsitzende der fremdsprachigen Abteilung.

Einleitung

Die Karpaten-Ukraine ist ein kleines Gebiet in Osteuropa, das 12 632 Quadratkilometer umfaßt. Da in ihren Wäldern viele Bären leben, ist sie auch als „Land der Bären“ bekannt, zumal das Wappentier des Landes ebenfalls ein Bär ist.¹ In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen grenzte sie im Westen an die Slowakei, im Norden an Polen, im Osten an Rumänien und im Süden an Ungarn. Sie wird im wesentlichen aus den früheren ungarischen Grafschaften Maramaros, Bereg und Ugocsa gebildet.² Seit dem 29. Juni 1945 gehört sie unter dem Namen „Sakarpatskaja Oblast“ zur Sowjetunion.

Obwohl nahezu unbekannt, strahlt dieses kleine Land eine einzigartige Faszination aus. Dichte Wälder, die teilweise noch nicht kartiert und von Menschenhand völlig unberührt sind, bedecken fast die Hälfte des Gebietes. Bewaldete Berge, die das Land in Ost-West-Richtung durchziehen, erreichen eine Höhe von 1800 m. Diese Berglandschaft ist nur dünn besiedelt und von überraschender Schönheit.

Mit zunehmender Höhe verändert sich auch der Charakter der Vegetation. Eichen und Buchen, die am Fuß der Berge in großer Zahl wachsen, werden durch Kiefern und Fichten verdrängt. Weißgraue Flechte hängen wie Girlanden in den Ästen. Überall liegen riesige Baumstämme, die von Pilzen und grünem Moos bedeckt sind. In höheren Regionen lichten sich die Wälder. Hier wachsen Zwergkiefern und Latschen in grotesken Formen. Über der Baumgrenze weicht der Wald vollends einzeln stehenden Büschen. Nach der Schneeschmelze weidet hier das Vieh.

Im Süden zeigt sich ein ganz anderes Landschaftsbild. Unfruchtbare, nahezu unbewohnte, von Wäldern bedeckte Berge sind von breiten Tälern mit üppiger Vegetation durchzogen. Hier lebt wegen des fruchtbaren Bodens der größte Teil der Bevölkerung des Landes.

Im Süden, in der Nähe der Haupteisenbahnlinie und ihrer Nebenlinien, liegen auch die meisten größeren Städte. UŹhorod (die Hauptstadt), Munkatsch, Sevljus und Chust liegen am Ausgang der Täler, andere Marktzentren³ wie Berehovo weiter in der Ebene. In dieser Gegend findet sich auch eine Anzahl mineralhaltiger Thermal-

quellen. Da die Berge vulkanischen Ursprungs sind, enthalten sie Mineralien, die den Quellen heilende Kräfte verleihen.

Die Flüsse des Landes fließen im allgemeinen nach Südwesten. Sie münden in die Theiß oder deren Nebenfluß, die Viszo, welche ihrerseits wiederum in westlicher bzw. nordwestlicher Richtung fließen. In Bereg, wo die Theiß die Grenze bildet, mündet der größte Nebenfluß, die Latorcza. Die Oberfläche der Hügel und Talsohlen ist nahezu flach. Sie wird von steilen Abhängen unterbrochen. Die Gegend erhält so das Aussehen von Ebenen, die in terrassenförmigen Stufen aufsteigen.⁴

Die Jahresdurchschnittstemperatur beträgt ungefähr 8 Grad C in tiefer gelegenen und 5,5 Grad C in höher gelegenen Gebieten. Im Januar liegt die Durchschnittstemperatur im Tiefland bei -3 Grad C, im Juli bei 19 Grad. Die Kälteperiode dauert im Tiefland vier Monate. Schnee fällt von Oktober bis April. Die durchschnittliche Jahresniederschlagsmenge beträgt im äußersten Westen 600-700 mm. Dieser Wert steigt in größeren Höhen, bis er ein Maximum von ca. 1500 mm am Kamm der Karpaten erreicht. Der niederschlagsreichste Monat ist gewöhnlich der Juni. Ein zweites Niederschlagsmaximum liegt im Oktober.⁵

Da das Land dünn besiedelt und der Wald noch vielfach unberührt ist, gibt es sehr viel Wild: Rotwild, Bären, Wölfe, Wildkatzen, Füchse, Dachse, Otter, Marder und andere kleine Raubtiere. Vögel dagegen sind seltener. Dennoch gibt es überall Wachteln, Schnepfen und Rebhühner, und in den ruhigen Kiefernwäldern balzen die Auerhähne. In den Bergen hausen Stein- und Königsadler, und Aasgeier, Falke und Fischadler lauern im ganzen Land auf Beute. In den Flüssen und Bächen gibt es zahlreiche Forellen, die nicht selten 1-2 Pfund schwer sind. Das Gebiet ist also in jeder Hinsicht ein Paradies für Jäger und Fischer.⁶

Für die Geschichte der Karpaten-Ukraine jedoch zeigten die Historiker bis jetzt wenig Interesse. Im Gegensatz zu den meisten anderen europäischen Völkern führten die Ruthenen⁷, die größte Volksgruppe der Karpaten-Ukraine, keine Expansionskriege, sondern kämpften jahrhundertlang um ihre Existenz. In diesem ständigen Ringen zeigt sich deutlicher als sonst in Europa, was für ein mächtiger Faktor das Nationalgefühl in der Geschichte eines Volkes sein kann. Ebenso deutlich zeigt sich, wie hartnäckig eine verhältnismäßig schwache völkische Einheit, durch die Umstände dazu gezwungen, Druck und Bedrängnis von außen widerstehen

und nach Jahrhunderten der Gleichgültigkeit und Abgestumpftheit zu nationalem Bewußtsein erwachen kann.

Die Geschichte der Karpaten-Ukraine im Mittelalter ist nur in Fragmenten überliefert. Wir wissen, daß die magyarischen Stämme unter der Führung von Fürst Arpad im 9. Jh. über die niedrigen und leicht zu überwindenden Karpatenpässe, wie den Dukla, den Lupkov, den Verecze und den Jablonica-Paß⁹ nach Ungarn einströmten, aber es gibt keine Berichte über die Bevölkerung, die sie dort vorfanden, nicht einmal Gewißheit darüber, ob das Hochland überhaupt bewohnt war.

Ein Großteil der frühen Geschichte der Karpaten-Ukraine ist nur durch mündliche Überlieferung bekannt. Nach Augustin Stefans Forschungen⁹ waren die Vorfahren der Ruthenen die weißen Khrovats, die aus der ursprünglichen Heimat der verschiedenen ukrainischen Stämme im Norden während des 7. Jh. ausgewandert waren und sich an den südlichen Hängen der Karpaten niedergelassen hatten. Als gegen Ende des 9. Jh. der magyarische Führer Arpad die Karpatenpässe überquerte, hatten die Ruthenen bereits ein Gemeinwesen nach russischer Art unter Fürst Laborets mit der Hauptstadt Uzhorod. Nach der Volksüberlieferung fiel Fürst Laborets in der Schlacht gegen die einfallenden Magyaren. Arpad führte seine Stämme in die fruchtbaren Täler der Donau und der Theiß, und die Ruthenen wurden in das bergige Gebiet der südlichen Karpaten gedrängt.

Die Arpad-Dynastie (1000—1301) machte keinen Versuch, Sitten und Bräuche, Religion und Sprache der Ruthenen gewaltsam zu ändern. Infolgedessen bewahrten die Ruthenen eine Art Selbständigkeit mit eigener Verwaltung und Rechtsprechung. Allerdings wissen wir sehr wenig über diese Autonomie, weil die Dokumente aus dieser Zeit verloren gingen, als die Tataren 1241—43 das Gebiet durchqueren und alles zerstörten und niedermetzelten.¹⁰

Die neuen Fürsten, die nach der Ausrottung der Arpad-Dynastie an die Macht kamen, respektierten die Rechte der ruthenischen Bevölkerung nicht. Petro Petrovich, der Zupan von Uzhorod und Zemplin, führte einen blutigen Aufstand zur Verteidigung seines Volkes, fiel aber in einem aussichtslosen Kampf vor der Burg Mark.¹¹ Um 1360 zog der ruthenische Fürst Fedir Koriatovich nach einem Streit mit der zentral-litauischen Regierung mit Erlaubnis König Ludwigs des Großen von Podolia in die Karpaten-Ukraine.¹² Er wurde Fürst von Munkatsch und Herr-

scher über das ganze Land. Unter seiner Regierung hatte das ruthenische Volk weitgehend persönliche und politische Freiheit. Er gründete in Munkatsch das St. Nicholas-Kloster, das nach der Überlieferung der Sitz des ersten Bischofs der Karpaten-Ukraine war. Mit seinem Tod endete allerdings auch die Freiheit der Ruthenen.¹³

Ruthenische Historiker, wie Joashynskiy Basilovich und Michael Hrushevsky verteidigen diese traditionsgebundene Theorie von der frühen Besiedlung der Karpaten-Ukraine durch die Ruthenen. Ungarische Historiker dagegen, Graf Paul Teleki und Dominic G. Kosary verwerfen diese Theorie als Hypothese und versuchen zu beweisen, daß es vor dem 14. Jh. keine ruthenischen Siedlungen in der Karpaten-Ukraine gegeben hat und daß eine stärkere Kolonisation erst im 16. und 17. Jh. stattfand.¹⁴

Die neuesten historischen Forschungen gehen davon aus, daß die Ruthenen zu den ostslawischen Völkern gehören, die sich in den weiten Gebieten zwischen der Ostsee und dem Asowschen Meer von der Mitte des 9. bis zur Mitte des 14. Jh. niedergelassen hatten (Reich von Kiew).¹⁵

Um das 10. Jh. finden sich ruthenische Stämme sowohl nördlich als auch südlich der Karpaten. Diese standen unter der Führung voneinander unabhängiger Fürsten. Die bedeutendsten dieser Fürstentümer waren Halicz und Lodomeria.¹⁶ Sie wurden bald zum Kriegsschauplatz, auf dem die Ungarn und Polen ihre Streitigkeiten austrugen. Im 11. Jh. wurde König Bela von Ungarn, der das Fürstentum Halicz in Besitz genommen hatte, von den Ruthenen unter Mithilfe der Polen vertrieben. Daraufhin vereinigte der einheimische Fürst Roman Halicz und Lodomeria; diese Verbindung dauerte bis zu dessen Tod im Jahre 1205. Unter der Herrschaft seines Sohnes Daniel wurde Halicz von Koloman von Ungarn besetzt, den Daniel später als obersten Herrscher anerkannte.¹⁷

Im Jahre 1340 starb die Linie der einheimischen Fürsten aus, und der König von Polen, Casimir III., gliederte Halicz und Lemberg in sein Reich ein.¹⁸ 1370 fielen diese Gebiete an Ludwig den Großen von Ungarn, der auf Grund früherer Verträge König von Polen wurde.¹⁹ 1382 heiratete die Tochter Ludwigs d. Gr. Ladislas II. von Polen, und Halicz, dessen Zugehörigkeit zu Ungarn endgültig beschlossen schien, wurde erneut Polen angegliedert. Von diesem Zeitpunkt an blieben nur die

Ruthenen unter ungarischer Herrschaft, die im südwestlichen Teil des Karpaten-gebietes einschließlich der Karpaten-Ukraine lebten.²⁰

Die Ruthenen in den bergigen nordöstlichen Gebieten Ungarns waren auf Grund der politischen und geographischen Verhältnisse streng von ihren Landsleuten in Galizien und der Bukowina getrennt. Es bestanden keinerlei soziale und kulturelle Beziehungen. Die ungarischen Ruthenen hatten aus diesem Grunde keine Möglichkeit, in Zusammenarbeit mit ihren Brüdern, die jenseits des Gebirges lebten, eine eigene Kultur und eine gemeinsame Schriftsprache zu entwickeln. Bis ins 20. Jh. blieb die Karpaten-Ukraine ein Teil Ungarns. Diese tausendjährige Verbindung prägte den Charakter des Landes und die Weltanschauung der Bewohner.

Die Bedeutung der Karpaten-Ukraine in der mittelalterlichen Geschichte Ungarns war gering. Es gab keine Bodenschätze wie im Westen der Slowakei und im Süden Siebenbürgens, die deutsche Einwanderer angelockt hätten. So war die Karpaten-Ukraine von der Wirtschaft und den Handelsbeziehungen der westlichen Welt abgeschnitten. In der Geschichtsschreibung wird sie daher nur am Rande erwähnt. Mittelalterliche Chroniken berichten in Einzelheiten über das Leben am Hof und die Heldentaten von Rittern und Kriegeren. In Dokumenten, die in königlichen oder bischöflichen Kanzleien erhalten geblieben sind, ist von Königen, Adligen und dem Klerus als Lehensherren großer Besitztümer die Rede. In der Karpaten-Ukraine jedoch bestand die Oberschicht der Gesellschaft zum größten Teil aus ungar. Gutsbesitzern, die die meiste Zeit außer Landes waren, und die einheimischen Ruthenen fanden in Chroniken nur Erwähnung, wenn der Feudalcharakter des Landes beschrieben wurde. Als Angehöriger der untersten Gesellschaftsschicht hatte auch kein Ruthene die Möglichkeit, auf politischem oder militärischem Gebiet Bedeutung zu erlangen. Er arbeitete als Holzfäller und Stallknecht für seinen ungarischen Lehensherrn.²¹

Tatsächlich war die Armut während der Zugehörigkeit der Karpaten-Ukraine zu Ungarn das Los der Ruthenen. Oscar Jaszi beschreibt das ruthenische Volk als „das zweifellos rückständigste Element in der österr.-ungar. Monarchie, als Stiefkind behandelt, dem Verhungern nahe, vom Alkoholismus befallen, mit einem hohen Prozentsatz an Analphabeten und der Mentalität des finstersten Mittelalters.“²²

C. A. Macartney zitiert einen englischen Reisenden, der folgendes Urteil über die

wirtschaftlichen Verhältnisse der Ruthenen fällt: Die Ungarn schätzten die Karpaten-Ukraine nur wegen ihres großen Wildreichtums . . . Die Ruthenen hielt man gerade noch für fähig, Waldarbeiten zu verrichten und die Wildbestände in den ausgedehnten Wäldern zu pflegen. In mühevollster Weise wirtschafteten sie das Lebensnotwendigste aus dem winzigen, ihnen zu eigener Verfügung stehenden Stück Land heraus. Nur der Gutsherr oder dessen Verwalter sahen auf dem Weg zum Schloß die langen Reihen von Holz- oder Lehmhütten mit festgestampftem Erdboden und kaminlosen verfaulenden Strohdächern. Der Rauch, der in dichten Schwaden in dem einzigen Raum einer solchen Hütte hing, ließ nur düstere Umrisse eines Durcheinanders von Kühen, Kindern, Gänsen und Großeltern erkennen.²³

Aber die Ruthenen ertrugen ihr Los ohne Auflehnung. Ihre Anhänglichkeit und Treue gegenüber Ungarn war so groß, daß ungar. Geschichtsschreiber sie ständig als „gens fidelissima“ erwähnten.²⁴

Genaue Berichte über die Ruthenen existieren nicht bis zu ihrer Eingliederung in das Ottomanische Reich im 16. und 17. Jh. Ruthenien gehörte zu Transsylvanien (Siebenbürgen), das in diesem Reich eine eigenartige halb-autonome Stellung einnahm.

1526 zogen die Türken von Belgrad aus donauaufwärts und schlugen die ungarischen Truppen in der Schlacht von Mohacs. König Ludwig II. fiel in diesem Kampf. Die Türken eroberten damals 2/3 des ungarischen Gebietes und behielten 150 Jahre lang die Herrschaft darüber.²⁵

Um die Türken aus dem Land vertreiben zu können, war Ungarn gezwungen, sich um Hilfe an die Habsburger zu wenden. 1526 wurde die ungarische Krone zunächst dem ungarischen Adligen Johann Zapolya angeboten. Dieser war jedoch unfähig, die Türken erfolgreich zu bekämpfen. 1527 wurde daher das Angebot widerrufen und die Krone dem Habsburger Ferdinand, dem Bruder des damals mächtigsten Herrschers der Welt, Kaiser Karls V., angeboten. Man erhoffte sich die Unterstützung des Kaisers im Krieg gegen die Türken. Diese eroberten 1528 Buda und standen 1529 vor den Toren Wiens. Dort wurden sie unter großen Verlusten zurückgeworfen; sogar der Kaiser selbst führte 1532 ein Heer gegen sie. Dennoch war die türkische Position in den eroberten Gebieten Ungarns nicht zu erschüttern.²⁶

Johann Zapolya, der Ferdinand die Krone streitig machte, hatte mit den Türken ein Bündnis geschlossen. Der Sultan erklärte sich dafür bereit, ihn als unabhängigen König anzuerkennen. Als Zapolya 1540 starb, nützte der Sultan diese Gelegenheit, um den Traum von der Unabhängigkeit Ungarns vollends zu zerstören, indem er im Alföld einen Pascha zum Herrscher ernannte. Lediglich das Fürstentum Transsylvanien überließ er dem Sohn Zapolyas. So wurde das Alföld zwischen Siebenbürgen und dem Westen zur türkischen Provinz. Im Besitz der Habsburger blieben nur die Landstriche entlang der Grenze. Ungarn war also in drei Teile gespalten: der westliche Teil gehörte den Habsburgern, der mittlere Teil stand unter türkischer Herrschaft. Der südöstliche Teil, der Siebenbürgen und die Karpaten-Ukraine umfaßte, war zwar autonom, sein Fürst konnte aber jederzeit vom Sultan abgesetzt werden, der die Kontrolle über das Gebiet behielt.²⁷

Die Sympathie der Ungarn gehörte dem weitgehend unabhängigen Siebenbürgen, wo die ungarischen Adeligen alte Vorrechte bewahren konnten, die ihnen seit der Unterzeichnung der Goldenen Bulle durch König Andreas II. im Jahre 1222 zustanden.²⁸

Auch die Reformation spielte eine bedeutende Rolle. Während die Habsburger Katholiken waren, traten viele ungarische Adelige zum Calvinismus über. Der Calvinismus breitete sich auch in Siebenbürgen aus, wo er in der zweiten Hälfte des 16. Jh. mehr Anhänger hatte als die Kath. Kirche. Als der dritte habsburgische König Westungarns, Rudolf II., die absolute Herrschaft in kirchlichen und staatlichen Angelegenheiten forderte, protestierten die ungarischen Adelige. 1604 rief Stephan Bocskay aus Siebenbürgen zu den Waffen und bat die Türken um Hilfe. In kürzester Zeit war ganz Oberungarn, das Hauptzentrum des Calvinismus, auf seiner Seite. Die Erkenntnis, daß hinter Bocskay die mächtige türkische Macht stand, zwang Rudolf, Zugeständnisse zu machen. Das Ergebnis war der Vertrag von Wien vom 23. Juni 1606 zwischen dem Kaiser und den Türken. Das Ziel der Habsburger, in der ungarischen Monarchie die Erbfolge einzuführen, war vereitelt. Die Königswürde wurde weiterhin durch das Parlament nach vorausgehender Wahl verliehen. Das legale Recht der Fürsten, über die Adelige ohne Einmischung des Königs Gericht zu halten, wurde wieder eingeführt. Religiöse Toleranz gegen-

über Lutheranern und Calvinisten und Zugang für Angehörige beider Konfessionen zu politischen Ämtern wurden gewährleistet.²⁹

Von 1613—1629 stand Transsylvanien unter der Herrschaft von Fürst Gabriel Bethlen. Dieser fiel zweimal in Westungarn ein (1621 und 1624), um Ferdinand II. zu zwingen, den Vertrag von Wien einzuhalten. Jedesmal, wenn der Habsburger einen ernsthaften Versuch machte, den Vertrag zu brechen, drohte der Fürst mit einer Grenzverletzung.³⁰ Diese Politik wurde von Bethlens Nachfolger Georg Rakoczi I. (1630—1648) fortgesetzt. Auch er stieß mit einer Armee weit nach Ungarn vor und veranlaßte Ferdinand III., gegen seinen Willen den Vertrag von Linz (1645) zu unterschreiben. Durch dieses Abkommen wurde im wesentlichen der Vertrag von Wien bestätigt.³¹ So waren die Fürsten Siebenbürgens bis zur Mitte des 17. Jh. die Garanten des Vertrages von Wien. Unter Fürst Georg Rakoczi II. hörte dieser Einfluß auf. Er ruinierte Transsylvanien durch seine rücksichtslose Politik (1648—1658). 1658 wurde er von den Türken abgesetzt, und das Land geriet völlig in türkische Abhängigkeit.³²

Ihrem Ruf entsprechend, „gens fidelissima“ zu sein, nahmen die Ruthenen der Karpaten-Ukraine eifrig und treu an den politischen Machenschaften ihrer transsylvanischen Fürsten teil, obwohl sie deren religiöse Motive nicht berührten.³³ Sie waren treue Mitglieder der orthodoxen Kirche. 1649 entschieden sich die orthodoxen Bischöfe für den Zusammenschluß mit der Katholischen Kirche. 1652 stimmte der Papst dieser Vereinigung zu.³⁴

Nach dem Vertrag von Westfalen 1648, der den 30-jährigen Krieg und damit die religiösen und politischen Differenzen beendete, hatte Zentraleuropa und seine führende Macht, das Deutsche Reich, freie Hand, sich nach Osten gegen die Türken zu wenden. Durch den Vertrag von Karlowitz 1699 wurde praktisch ganz Ungarn dem ungar. König Leopold I. zurückgegeben.³⁵

Die Türken hatten die besetzten Teile Ungarns so verwüstet und entvölkert, daß nach einer Volkszählung von 1720 im ganzen Land nur 2,5 Millionen Menschen erfaßt wurden; das entspricht einer Bevölkerungsdichte von 9 Personen pro Quadratkilometer.³⁶ Die neue Regierung sah eine wichtige Aufgabe darin, das nahezu unbewohnte Gebiet wieder zu besiedeln. In Wien wurde eine sogen. „Kommission für Wiederbesiedlung“ beauftragt, große Teile des verwüsteten Landes vor allem

deutschen Siedlern zuzuteilen.³⁷ Nach dem Vorschlag von Kardinal Graf Leopold Kollonitz, der als Reichsminister die Wiederbesiedlung leitete, sollten die neuen Siedler deutscher Herkunft sein, weil er glaubte, daß diese dem Kaiser treu ergeben sein würden.³⁸ Zwischen 1763 und 1787 ließen sich ca. 1900 deutsche Familien (das entspricht etwa 80 000 Personen) in Ungarn nieder.³⁹ (Einzelheiten über die deutsche Kolonisation in der Karpaten-Ukraine: Kapitel über die Bevölkerung).

Der Einfluß der Neuankömmlinge auf die Einwohner der Karpaten-Ukraine war begrenzt. Die Ruthenen lebten weiterhin in den engen und tiefen Tälern der Berge in völliger Armut und Abgeschlossenheit, wobei sie selbst untereinander wenig Kontakt hatten. So waren sie in kleine isolierte Gruppen gespalten, in denen das Gefühl der Solidarität nur schwach entwickelt war. Auf Grund ihrer Natur und der sozialen Struktur des Landes blieben sie als Knechte der ungar. Gutsbesitzer auf einem niederen wirtschaftlichen und kulturellen Stand. Ihre geringe Anzahl trug auch dazu bei, daß sie in politischer Hinsicht keinerlei Bedeutung erlangten. Im Ungarn des 18. und 19. Jh. machte ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung des Landes nur 2,5 % aus.⁴⁰ Von allen Nationalitäten Ungarns spürten sie als letzte den Einfluß des aufkommenden Nationalismus und Liberalismus, der in der ersten Hälfte des 19. Jh. über Europa hinwegging.

Vor 1848 traten die Ruthenen auf politischem Gebiet kaum in Erscheinung. Während der Revolution von 1848/49 beschloß das ungarische Parlament, die übernationale lateinische Sprache durch das Ungarische zu ersetzen. Besonders das Recht dauernder Siedlung in Ungarn sollte in Zukunft von der Beherrschung der ungar. Sprache abhängen. Diese Bestimmung stieß im südlichen slawischen Teil des Landes auf scharfen Widerstand. Die Ruthenen der Karpaten-Ukraine dagegen verhielten sich ruhig, und wir hören von ihnen erst wieder, nachdem die Revolution in Ungarn vorüber war.⁴¹

Wahrscheinlich wußte nur eine Handvoll ruthenischer Intellektueller in der Karpaten-Ukraine, was während der Revolution vorging. Einer der bedeutendsten davon war Adolf I. Dobrianskyi, der Sohn eines unierten Priesters. Er nahm sowohl an dem Slawischen Kongress im Juni 1848 in Prag als auch an dem Reichstag von Krems im September desselben Jahres teil.

Auf dem Slawischen Kongress, der einberufen worden war, um das slawische Na-

tionalbewußtsein zu stärken und die politischen Richtungen der verschiedenen österreichisch-slawischen Nationalitäten in Einklang zu bringen, verlangten die polnischen Ruthenen eine verwaltungsmäßige Trennung Galiziens in einen westlichen polnischen und einen östlichen ruthenischen Teil. Eine Vereinigung der Ruthenen, die auf beiden Seiten der Karpaten lebten, wurde nicht gefordert.⁴²

Auf dem Reichstag von Krems verlangte Franz Palacky die Aufteilung der Österr.-Ungar. Monarchie in 8 selbständige Einzelstaaten, wobei er vorschlug, die Bukowina und die Karpaten-Ukraine zu einem Mitgliedsstaat zu vereinigen.⁴³

Als es der österr. Regierung mit Hilfe Rußlands gelang, die ungar. Revolution niederzuschlagen, war Adolf I. Dobrianskyi der Sprecher einer Abordnung aus der Karpaten-Ukraine. Diese unterbreitete Kaiser Franz Josef einen Antrag, in dem die politische Selbständigkeit des ruthenischen Volkes, die Reorganisation der ungar. Verwaltungsbezirke nach Volkszugehörigkeit der Bewohner, die Errichtung und Unterstützung eines ruthenischen Schul- und Zeitungswesens, Gleichberechtigung im öffentlichen Dienst und in der Armee und Bevorzugung von Ruthenen bei der Besetzung öffentlicher Dienststellen in der Karpaten-Ukraine gefordert wurden.⁴⁴

Dem Antrag wurde stattgegeben. Durch einen kaiserlichen Erlaß wurde Ungarn in 5 militärische Bezirke eingeteilt. Einer davon umfaßte das von Ruthenen bewohnte Gebiet. Jeder militärische Bezirk bestand aus mehreren Verwaltungsbezirken, an deren Spitze Distriktkommissare standen. In dem ruthenischen Bezirk, der sich aus den Grafschaften Ung, Bereg, Ugocsa und Maramaros zusammensetzte, wurde Adolf I. Dobrianskyi zum Kommissar ernannt. Er begann sofort damit, die ruthenische Sprache sowohl in der Verwaltung als auch in den Schulen einzuführen.⁴⁵

Diese Tat, obwohl von geringer Bedeutung, kündigte das politische Erwachen der Ruthenen an. Aber ihre Hoffnungen wurden bald enttäuscht, als es über die ungarisch-österr. Streitigkeiten zu Verhandlungen kam, die durch den Kompromiß von 1867 beigelegt wurden. Im September 1850 wurden alle Verwaltungsbezirke einschließlich des ruthenischen Bezirkes aufgehoben. Dobrianskyi wurde nach Wien versetzt, und die Stellen der Ruthenen in den öffentlichen Ämtern nahmen wieder Ungarn ein. Schritt für Schritt wurden alle beginnenden Reformen rückgängig und die Hoffnung der Ruthenen auf Gleichberechtigung zunichte gemacht. Die

konservativen Habsburger wehrten sich gegen alle Pläne zur Föderalisation des Reiches und beharrten auf Zentralisation und Bewahrung des politischen status quo. Zur Erreichung dieses Zieles glaubten sie in der ungarischen Aristokratie und den höheren Schichten bessere Verbündete zu haben als bei der verschiedenen Nationalitäten angehörigen bäuerlichen Bevölkerung. Der österr.-ungar. Kompromiß von 1867 war in dieser Hinsicht das letzte Wort der Habsburger.⁴⁶

Erstes Kapitel

Ungarn und der Nationalismus

1. Bestrebungen zur Magyarisierung und der ruthenische Nationalismus

Sowohl vor als auch nach dem österr.-ungar. Kompromiß von 1867 betrachteten die ungar. Nationalisten den ungar. Staat als ihr rechtmäßiges Erbe. Der völkisch-sprachliche Aspekt spielte dabei eine große Rolle. Die Deutschen, Slawen und Romanen gehen auf einen gemeinsamen indoeuropäischen Volksstamm aus dem Kaukasus zurück, während die finno-ugrischen Magyaren mit keinem dieser Völker verwandt sind. Diese ethnische Isolation Ungarns in der Umgebung von Deutschen und Slawen war ausschlaggebend dafür, daß die Ungarn, um nicht selbst germanisiert oder slawisiert zu werden, den einzigen Ausweg darin sahen, die nicht-ungar. Minderheiten zu erobern und zu beherrschen. Sie betrachteten daher das Land als ihr Eigentum, dessen Regierung nur den Ungarn selbst zustand. Aber viele Nicht-Ungarn beriefen sich auf das Naturrecht und forderten Gleichberechtigung und Selbstregierung der Minderheiten innerhalb ihrer eigenen Siedlungsgebiete. Die Ungarn sahen die Gefahr, die hinter der Selbstregierung der verschiedenen ethnischen Gruppen verborgen war, und erkannten, daß dies praktisch einer Föderalisation des Landes gleichkommen und zugleich die Aufgabe ihrer Vorstellung vom alleinigen ungar. Staat bedeuten würde. Sie suchten daher verzweifelt nach einer Lösung. Schließlich verfaßten sie das Nationalitätengesetz von 1868.⁴⁷ Dieses Gesetz räumte zwar den einzelnen Volksgruppen keinerlei Rechte ein, proklamierte jedoch die Gleichheit aller Bürger unabhängig von ihrer Nationalität. In der örtlichen Verwaltung und im örtlichen Gerichtswesen war der Gebrauch des Nicht-Ungarischen erlaubt. Die Kirche konnte die Unterrichtssprache in den von ihr unterhaltenen Schulen bestimmen. Auf der anderen Seite jedoch wurde das Ungarische zur offiziellen Staatssprache erklärt. Es war daher kein Wunder, daß das Nationalitätengesetz von 1868 keine dauernde Aussöhnung zwischen den nicht-ungar. Minderheiten

und den Ungarn brachte, zumal es von 1870 an offensichtlich wurde, daß die Ungarn das Gesetz nicht als Ausgangspunkt für weitere Entwicklungen und Kompromisse betrachteten, sondern eher als die äußerste Grenze ihrer Zugeständnisse. Die Ungarn wichen auch bald von dem Gesetz ab und gingen zu einer Politik der offenen Magyarisierung über.⁴⁸ Besonders die Maßnahmen, die von nun an hinsichtlich der Erziehung getroffen wurden, zielten darauf ab, eine systematische Assimilation herbeizuführen.

Für die Nicht-Ungarn war die Selbständigkeit und Unabhängigkeit ihrer Schulen, die weitgehend von der Unierten und der Orthodoxen Kirche unterhalten wurden, von großer Bedeutung. Zur Zeit des Kompromisses von 1867 kamen für nahezu 100 % aller Volksschulen die verschiedenen Konfessionen auf. In vielen von Minderheiten bewohnten Gebieten des Landes wurde Ungarisch nicht einmal als Fremdsprache in den Schulen gelehrt. Die wirkungsvolle Verbreitung der ungarischen Sprache war nur durch die Errichtung von staatlichen öffentlichen Schulen möglich. Der Anteil von staatlichen Schulen betrug aber 1884 in ganz Ungarn nur 5 % und 1908 erst 15 %.⁴⁹ Die Regierung beschloß daher, die ungar. Sprache mit Hilfe anderer Mittel zu verbreiten. In dem Gesetz über die Erziehung von 1879 wurde es den Schulen zur Pflicht gemacht, Ungarisch als Unterrichtsfach einzuführen, und die Beherrschung des Ungarischen in Wort und Schrift war von jetzt an auch für die Lehrer an nicht-ungar. Schulen obligatorisch. Ein Zusatzgesetz, das 1883 vom Parlament verabschiedet wurde, forderte in den zwei Oberklassen der Höheren Schulen Unterricht in ungar. Grammatik und Literatur. Die stärkste Ablehnung rief aber das Gesetz von 1907 hervor, das vom Minister für Erziehung, Albert Apponyi, eingebracht worden war. Dieses Gesetz erlaubte weiterhin freizügigen Unterricht an den Volksschulen. Durch allgemeine Erhöhung des Gehaltes für das Lehrpersonal wollte man jedoch erreichen, daß die nicht-ungar. Schulen gezwungen waren, um staatliche Zuschüsse anzusuchen. Diese Zuschüsse wurden aber nur gewährt, wenn sich die Schulen verpflichteten, bestimmte Fächer in der ungar. Sprache zu unterrichten.⁵⁰ (Weitere Einzelheiten siehe Kapitel über die Erziehung).

Im ganzen gesehen widersetzten sich die Ruthenen kaum diesen Bestrebungen zur Magyarisierung. Sie waren mit dem Ringen um ihre Existenz beschäftigt, zu überarbeitet und zu rückständig, um großes Interesse für Nationalismus und Politik

aufzubringen. Nur der Klerus hatte die notwendige Bildung und Gelegenheit, nationale Ideen zu vertreten. Seitdem sich im 17. Jh. die überwältigende Mehrheit der Ruthenen der Unierten Kirche angeschlossen hatte, konnte der Klerus in den katholischen Seminaren in Tyrnau, Wien und Erlau Verbindungen mit dem Westen aufnehmen. Auf diese Weise löste sich die Geistlichkeit aus ihrer ländlichen Isolierung und kam mit westlicher Kultur, wie dem französischen Liberalismus und der deutschen Romantik, in Berührung. Deshalb liegt die Annahme nahe, daß sie die Ruthenen dahingehend hätte beeinflussen können, mehr Rechte für sich zu fordern, zumal ihre Autorität beim Volk unangetastet war. Es herrschte jedoch Uneinigkeit unter den Priestern; sie waren in drei Gruppen gespalten. Zu dieser Trennung hatten Meinungsverschiedenheiten darüber geführt, ob sie sich zu Rußland oder zur Ukraine gehörig oder als selbständig ruthenische Nationalität betrachten sollten. Obwohl dies in erster Linie ein sprachliches und ethnographisches Problem war, wurde es hier meist mit politischen Zielen verbunden.⁵¹

Die eine Partei berief sich auf die uralte Trennung der Ruthenen von ihrem Ursprungsland und argumentierte, daß sich das Volk in seiner Isolation und unter dem großen Einfluß Ungarns zu einer eigenen Nationalität entwickelt hätte, die sich sowohl von den Russen als auch den Ukrainern unterscheidet. Diese Theorie wurde aus verständlichen Gründen von der ungar. Regierung unterstützt und war auch die einzige, die in der Öffentlichkeit vertreten werden durfte. Aus diesem Grunde wurde sie wahrscheinlich auch von vielen ruthenischen Geistlichen befürwortet.⁵²

Der Trend nach Rußland scheint in der Mitte des 19. Jh. am stärksten gewesen zu sein. Die meisten der wenigen ruthenischen Patrioten, die 1848 in Erscheinung getreten waren, gehörten zu den Russophilen. Erfüllt von den Ideen des Panslawismus, sahen sie in Rußland den einzig möglichen Retter ihres kleinen Volkes. Zweifellos war auch die Intervention der russischen Armee in Ungarn 1849 in dieser Hinsicht nicht ohne Einfluß geblieben.⁵³

Der Trend nach der Ukraine entsprang direkt dem ukrain. Nationalismus, der sich in Galizien und Südrußland im 19. Jh. entwickelte und bald zu einer gut organisierten und überraschend starken Bewegung wurde. Die Vertreter dieser Richtung wiesen dabei auf das nahe Galizien mit seinen ukrainischen Schulen und seinem

eigenen kulturellen und politischen Leben hin. Überdies gab es kaum religiöse oder sprachliche Unterschiede zwischen den Galiziern und den ungar. Ruthenen. Aus diesem Grunde verstärkte sich in den letzten beiden Jahrzehnten des 19. Jh. die Orientierung der Ruthenen nach der Ukraine.⁵⁴

Dennoch war am Anfang des 20. Jh. der Drang nach Rußland verhältnismäßig groß. Rußland selbst unterstützte diese Bewegung von außen. Die Folgen jedoch waren dramatisch. Um 1912 fanden in vielen ruthenischen Dörfern Massenkonvertierungen von der Unierten zur Orthodoxen Kirche statt. Dieser Konfessionswechsel war weniger durch religiöse Gründe als durch die pro-russische Haltung der Konvertiten motiviert. Als Folge davon kam es in Marmaros Sziget zu einem Massenprozeß, der im Dezember 1913 begann und bis zum März 1914 dauerte. 94 Personen, meistens Bauern, wurden des Verrats und der Verschwörung angeklagt. Der Hauptpunkt, auf den sich die Anklage stützte, war die Beziehung des Führers der Bewegung zu einer russischen politischen Organisation, der „Galizisch-Russischen Gesellschaft von St. Petersburg“ unter Leitung eines Grafen Bobrinski. Graf Bobrinski war mehrmals durch das Land gereist und hatte die religiöse Gärung für seine politischen Absichten ausgenützt. Er und seine russophilen Freunde hofften, viele Ruthenen zum Übertritt zur Orthodoxen Kirche bewegen zu können, um so ihr Gefühl für die Solidarität mit Rußland zu stärken. Die ruthen. Bauern, die mit der Unierten Kirche unzufrieden waren, weil sie ihnen nicht nur schwere finanzielle Lasten auferlegte, sondern auch persönliche Dienste verlangte (ein Überbleibsel des Feudalsystems), waren von der Propaganda, die hauptsächlich ihre primitiven nationalen Gefühle ansprach, leicht zu beeinflussen. Bereits 1910 wurde ein Haftbefehl gegen Bobrinski erlassen. Die ungar. Regierung sah in diesem Massenprozeß eine gute Gelegenheit, den Panslawismus in Mißkredit zu bringen und die russischen Intrigen im Ausland aufzudecken. Als der Prozeß im März 1914 mit 32 Verurteilungen zu Ende ging, stand einerseits fest, daß die religiösen und sozialen Unruhen bei den ungar. Ruthenen von russischen Panslawisten für politische Zwecke ausgenützt worden waren und daß sich andererseits das nationale und politische Bewußtsein der Ruthenen erst im Anfangsstadium befand.⁵⁵

Es überrascht daher nicht, daß sich die Ruthenen während des 1. Weltkrieges passiv verhielten und der österr.-ungar. Monarchie gegenüber loyal blieben. Nationale

Bestrebungen gingen erst gegen Ende des Krieges von Ruthenen aus, die nach den U.S.A. ausgewandert waren. Die Zahl der ruthenischen Auswanderer nach Amerika war beträchtlich gestiegen, und ihre wirtschaftliche Situation hatte sich dort ständig verbessert. Unter dem Einfluß der amerikanischen Demokratie stärkte sich auch ihr Nationalbewußtsein. Trotzdem herrschte keine Einigkeit unter ihnen. Einige befürworteten die Zusammenarbeit mit den Slowaken oder Ruthenen aus Galizien, mit denen sie in Amerika Kontakt und viele gemeinsame Interessen hatten. Andere erwarteten ihre Rettung von Rußland, während eine dritte, ziemlich große Gruppe unter dem Einfluß des magyarisierten Klerus blieb, der die Kontrolle über viele ruthenische, auf religiöser Basis gegründete Vereine hatte. Am Ende des 1. Weltkrieges waren die Ruthenen in Amerika ebenso wie in der Karpaten-Ukraine teils pro-ungarisch, teils pro-ukrainisch und teils pro-russisch eingestellt. Die letztere Gruppe büßte jedoch nach der Niederlage Rußlands im Krieg und besonders nach der bolschewistischen Revolution viel von ihrer Bedeutung ein.⁵⁶

Die amerikanischen Ruthenen, die sich gegen die pro-ungar. Richtung wandten, waren sich im Frühling 1918 noch nicht klar über ihre tatsächlichen Ziele. Im Mai 1918 kam Thomas G. Masaryk aus Rußland nach Amerika. Seine Vorhersage der kommenden Auflösung der Monarchie und seine eindringlichen Mahnungen, daß das tschechische Volk im Hinblick auf künftige Selbstregierung auf weite Sicht planen sollte, kennzeichneten Masaryk als den unbestrittenen Führer der Tschechen in der letzten Phase ihres Kampfes mit Österreich. Seine tiefgehenden Kenntnisse sowohl des west- als auch osteuropäischen politischen und philosophischen Gedankenguts trugen zu seiner Überlegenheit bei. In Rußland hatte er erfahren, daß die Russen noch großes Interesse an einer Annexion der Karpaten-Ukraine zeigten. Dies durchkreuzte jedoch seine eigenen Pläne, die er für die Tschechoslowakei hegte. Daher kam es nicht überraschend, daß sich Masaryk nach seiner Ankunft in den U.S.A. sehr für die dort lebenden Ruthenen interessierte, Kontakte mit ihnen aufnahm und versuchte, sie für seine Pläne zu gewinnen.⁵⁷

Am 23. Juli 1918 trafen sich die amerikanischen Ruthenen in Homestead, Pennsylvania, wo ein „Amerikanischer Nationalrat der ungar. Ruthenen“ gegründet wurde, der die folgende Resolution herausgab: Die Karpaten-Ukraine sollte eine unabhängige Nation werden. Im Falle der Undurchführbarkeit dieses Vorschlags

sollten sich die ungar. Ruthenen mit den Ruthenen Galiziens und der Bukowina vereinigen und zusammen einen selbständigen Staat bilden. Falls auch das nicht zu erreichen wäre, sollte die Karpaten-Ukraine zumindest Autonomie innerhalb der Grenzen eines anderen Staates erlangen.⁵⁸ Was den letzten Punkt betraf, wurde kein Staat namentlich erwähnt. Da aber die Karpaten-Ukraine noch ein Teil Ungarns war, kann man mit Sicherheit annehmen, daß der Amerikanische Nationalrat der ungar. Ruthenen nichts gegen eine Autonomie der Karpaten-Ukraine innerhalb der Grenzen eines neuen Ungarns einzuwenden gehabt hätte.

In der Zwischenzeit gründete Masaryk in Philadelphia die „Mitteleuropäische Union“.⁵⁹ Die Mitglieder waren Tschechen, Slowaken, Polen, Jugoslawen, Ukrainer, Rumänen, Griechen, italienische Irredentisten, Albaner und zionistische Juden. Auf Forderung Masaryks wurden am 23. Oktober 1918 auch die Ruthenen als Mitglieder in diese Union aufgenommen. Obwohl dies nicht einer Anerkennung als unabhängige Nation gleichkam, machte es einen großen Eindruck auf die amerikanischen Ruthenen. Sie glaubten, daß Masaryk ihnen auf diese Weise zu erkennen geben wollte, daß zumindest er sie für fähig hielt, das Schicksal ihrer Heimat selbst zu bestimmen. Diese Tat löste überall große pro-tschechische Sympathien aus. Am 25. Oktober 1918 trafen sich Masaryk und Dr. Gregory Zhatkovych, der ruthenische Sprecher, zu einem Gespräch in Philadelphia. Das Ergebnis dieser Unterredung war ein von beiden unterzeichnetes Protokoll, das auf einer zweiten Zusammenkunft der amerikanischen Ruthenen am 18. November 1918 in Scranton, Pennsylvania, bestätigt wurde. Das Protokoll hatte folgenden Inhalt: „Die subkarpatischen Ruthenen schließen sich unter Gewährleistung weitgehend autonomer Rechte auf gemeinsamer Basis der Demokratischen Tschechischen Republik an, unter der Voraussetzung, daß ihrem Land alle ursprünglichen subkarpat. Grafschaften, wie die Zips, Saros, Zemplin, Obanj, Gömör, Bersod, Ung, Ugocsa, Bereg und Maramaros zurückgegeben werden.“⁶⁰

Über diesen Beschluß wurde in allen ruthenischen Kirchen Amerikas abgestimmt. 67 % der amerikan. Ruthenen entschieden sich für den Anschluß an die Tschechoslowak. Republik, 28 % waren für den Anschluß an die Ukraine, 2 % stimmten für völlige Unabhängigkeit und 1 % wollte die Verbindung mit Ungarn aufrechterhalten.⁶¹ Allerdings konnte diese Entscheidung der Ruthenen Amerikas kaum als Wäh-

lerwille der Ruthenen in der Karpaten-Ukraine gelten, zumal die Abstimmung nicht nur unter den amerikanischen Ruthenen aus Ungarn, sondern auch aus Galizien, der Bukowina und Rußland abgehalten worden war. Masaryk forderte daher, daß auch die Ruthenen in der Karpaten-Ukraine dem Plan zustimmen sollten.⁶²

In der Zwischenzeit versuchten sowohl die Ruthenen als auch die Ungarn in Europa, das Nationalitätenproblem auf ihre Art und nach ihren Möglichkeiten zu lösen. Das neue unabhängige Ungarn unter Graf Michael Karolyi lud Abgeordnete aus der Karpaten-Ukraine zu einer Konferenz nach Budapest ein, wo die meisten von ihnen einem Memorandum zustimmten, das die Autonomie der Karpaten-Ukraine innerhalb Ungarns forderte, sowie ein ruthen. Ministerium und die Ernennung eines ruthenischen Gouverneurs in dem autonomen Gebiet.⁶³

Am 21. Dezember 1918 wurde das „Gesetz X“ verabschiedet, in dem der Ruszka Kraina (Ruthenisches Gebiet) die Autonomie zugesprochen wurde.⁶⁴ Dieses Gesetz war wirklich liberal und gewährte den Ruthenen mehr, als sie gefordert hatten. Sie wurden als eigene Nationalität anerkannt und erhielten das Recht auf Selbstbestimmung im Gerichtswesen, in der Erziehung und in religiösen Angelegenheiten. Nach diesem Gesetz stand ihnen auch eine eigene Nationalversammlung zu und eine entsprechende Anzahl Abgeordneter im Parlament in Budapest. Diese selbständige Karpaten-Ukraine sollte aus den Grafschaften Maramaros, Bereg, Ugocsa und Ung bestehen. Über das Schicksal anderer von Ruthenen bewohnter Gebiete sollte erst nach dem Abschluß des Friedensvertrages entschieden werden.

Tatsächlich wurden ein Minister und ein Gouverneur für die Karpaten-Ukraine ernannt. In der Verwaltung von Munkatsch wurden auch Ansätze zu einer Neuorganisation gemacht. Über diese Anfänge kam man allerdings niemals hinaus. Dafür gab es mehrere Gründe. Einer davon lag in der Unzufriedenheit besonders der radikaleren Ruthenen, die mit der vorübergehenden Abgrenzung ihres Landes nicht einverstanden waren und entweder vollständige Unabhängigkeit oder Vereinigung mit der Ukraine bzw. der Tschechoslowak. Republik forderten. Ferner gelang es den pro-tschechischen Strömungen, die Aufmerksamkeit der Friedenskonferenz auf sich zu lenken und die Alliierten mit Hilfe der tschechischen Abordnung für die tschechische Lösung zu gewinnen. Schließlich brach die Karolyi-Regierung im März 1919 zusammen und wurde durch das bolschewistische Regime

von Bela Kun abgelöst. Dies förderte das Ansehen Ungarns weder bei den Alliierten noch bei den ruthenischen Führern.

In Chust, der östlichsten Stadt der Karpaten-Ukraine, errichteten die Anhänger der pro-ukrainischen Gruppe einen Nationalrat und nahmen Verhandlungen mit den Ukrainern in Polen auf. Im Januar 1919 erschienen ukrainische Militäreinheiten aus Ostgalizien in Marmaros Sziget, um den Nationalrat in Chust tatkräftig zu unterstützen. Sie wurden aber von der ruthenischen Armee vertrieben.⁶⁵

In Presov im westlichen Teil des Landes wurde im November 1918 unter Führung von Dr. Antin Beskid ebenfalls ein Nationalrat gegründet. Diese Organisation hatte sich den Anschluß der Karpaten-Ukraine an die Tschechoslowakei zum Ziel gesetzt.⁶⁶

Zwischen diesen beiden Parteien, die jeglichen Kompromiß mit Ungarn ablehnten, stand eine dritte Gruppe, die am 9. November 1918 den Nationalrat von Uzhorod gegründet hatte. Sie stand in erster Linie unter dem Einfluß des unierten Klerus, der Ungarn treu geblieben war, und forderte Autonomie innerhalb der ungarischen Staatsgrenzen. Dieser Rat war es auch, der mit der Karolyi-Regierung verhandelt hatte.⁶⁷

Es ist schwer zu sagen, welche dieser Strömungen unter normalen Umständen die Oberhand gewonnen hätte. Die Ereignisse der nächsten Monate jedoch lagen fast vollständig außerhalb des Einflußbereiches der örtlichen ruthenischen Führer.

2. Die Karpaten-Ukraine und die Pariser Friedenskonferenz

Mitte Januar 1919 besetzten tschechische Truppen die Slowakei einschließlich deren östlichen, von Ruthenen bewohnten Teil mit der Stadt Presov und auch die Stadt Uzhorod. Der Vorsitzende des Nationalrats von Presov, Dr. Antin Beskid, reiste sofort nach Paris, wo er mit ruthenischen Abgeordneten aus den USA zusammentraf.⁶⁸ Nach dem Sturz der Karolyi-Regierung und der Errichtung der kommunistischen Herrschaft unter Bela Kun wurde die militärische Besetzung der Karpaten-Ukraine von rumänischen und tschechischen Truppen durchgeführt, die von Osten

und Westen gleichzeitig in das Land vordrangen, bis sie sich in Munkatsch vereinigten.⁶⁹ Zu diesem Zeitpunkt, Anfang Mai, traf Dr. Gregory Zhatkovych, aus Paris kommend, in Uzhorod ein. Er wollte die Ruthenen davon überzeugen, daß die Autonomie der Karpaten-Ukraine innerhalb der Tschechoslowakei die beste Lösung für sie wäre. Bei einem Treffen der drei Nationalräte von Chust, Presov und Uzhorod am 8. Mai 1919 in Uzhorod vereinigten sich diese zu einem Zentralen Nationalrat, der in einer Resolution seine Bereitschaft zum Anschluß an die Tschechoslowakische Republik erklärte.⁷⁰ Er forderte größtmögliche Selbständigkeit innerhalb der Tschechoslowakei einschließlich aller einem autonomen Staat zustehenden Rechte, mit Ausnahme der Außenpolitik und des Verteidigungswesens. Diese Forderungen wurden von einer ruthenischen Abordnung unter Führung von Gregory Zhatkovych, Anton Beskid und Avhustyn Voloshyn dem Präsidenten der ČSR Thomas Masaryk am 23. Mai 1919 vorgelegt.⁷¹

Dr. Eduard Beneš, der Außenminister der Tschechoslowakei, hatte bereits am 5. Feb. 1919 die tschechischen Ansichten über das Problem der Karpaten-Ukraine der Pariser Friedenskonferenz vorgetragen.⁷² In seinen Darlegungen stellte er fest, daß die Ruthenen nicht unter der Herrschaft Ungarns bleiben wollten, sondern beabsichtigten, einen selbständigen Staat in enger Verbindung mit der ČSR zu bilden. Obwohl die Tschechoslowakei in dieser Richtung keinerlei Ansprüche stelle, habe er, Dr. Beneš, sich bereit erklärt, diese Angelegenheit vor die Konferenz zu bringen. Er fügte hinzu, daß es nicht von Vorteil wäre, die Karpaten-Ukraine an Ostgalizien anzuschließen. Falls letzteres an Rußland fallen sollte, wäre es gefährlich, den Russen auf diese Weise eine Ausdehnung südlich der Karpaten zu ermöglichen. Wenn Ostgalizien aber zu Polen gehören sollte, würde dies weder die Zustimmung der Polen noch der Ruthenen finden. Eine Eingliederung der Karpaten-Ukraine in die Tschechoslowakei wäre zwar für diese eine finanzielle Last, hätte aber den Vorteil einer gemeinsamen Grenze mit Rumänien.

Nach dem Vortrag von Dr. Beneš wurde das Komitee für tschechische Angelegenheiten unter dem Vorsitz des Franzosen Jules Cambon um Stellungnahme gebeten. Am 12. März 1919 sprach sich das Komitee für die Selbständigkeit der Karpaten-Ukraine unter dem Schutz der Tschechoslowakei aus.⁷³ Am 8. Mai 1919 begutachtete der Rat der Außenminister die Berichte der territorialen Komitees. Daraufhin

erklärten die Alliierten übereinstimmend ihre Bereitschaft, der Karpaten-Ukraine innerhalb der Tschechoslowakischen Republik Autonomie zu gewähren. Das Komitee für tschechische Angelegenheiten sollte über den zukünftigen Status der Karpaten-Ukraine Bericht erstatten.⁷⁴

Am 17. Mai 1919 übergab Dr. Eduard Beneš dem Komitee für tschechische Angelegenheiten ein Dokument, in dem die tschechischen Vorstellungen von der Selbständigkeit der Karpaten-Ukraine dargelegt waren. Es hatte folgenden Inhalt: Memorandum über die rechtliche Stellung der zur CSR gehörigen Ruthenen südlich der Karpaten.

Um ihren guten Willen zu beweisen, beabsichtigt die Tschechoslowak. Republik trotz gemeinsamer Verfassung und zentraler Verwaltung, den Ruthenen südlich der Karpaten großzügige Selbständigkeit zu gewähren. Als Garantie für die Autonomie wäre die Tschechoslowak. Republik bereit, bezüglich dieser Angelegenheit einen besonderen Vertrag mit den Großmächten abzuschließen.

Im folgenden sind die Grundlagen der Autonomie in ihren wichtigsten Punkten dargelegt.

1. Das Land der Ruthenen südlich der Karpaten soll innerhalb der von den Großmächten festgesetzten Grenzen einen eigenen Namen führen, was einem diesbezüglichen Übereinkommen zwischen der Tschechoslowakei und dem ruthenischen Landtag entspricht.
2. Das Land der Ruthenen südlich der Karpaten soll eine eigene Landesregierung erhalten. Dem Landtag steht gesetzgebende Macht in sprachlichen, schulischen und religiösen Angelegenheiten zu. In den Fragen, die besondere Verhältnisse des Landes betreffen, kann der Landtag trotz zentraler Gesetzgebung ermächtigt werden, nach eigenem Ermessen zu handeln. Die vom Landtag erlassenen Gesetze müssen vom Präsidenten der Tschechoslowak. Rep. bestätigt und vom verantwortlichen Regierungsgouverneur unterzeichnet werden.
3. In allen anderen Angelegenheiten ist das Land der Ruthenen südlich der Karpaten in der Gesetzgebenden Versammlung der Tschechoslowak. Republik durch Abgeordnete vertreten. Die Versammlung hat kein Recht, über Fragen abzustimmen, die in den Kompetenzbereich des ruthenischen Landtags fallen.

4. An der Spitze der Verwaltung des Landes soll ein Gouverneur stehen, der vom Präsidenten der Tschechoslowak. Republik ernannt wird. Dieser Gouverneur stellt einerseits die höchste Autorität in sprachlichen, schulischen und kirchlichen Angelegenheiten und andererseits in den Angelegenheiten der internen Verwaltung (politisch) dar.
In allen anderen Dingen sind die Ministerien der Tschechoslowak. Republik zuständig. In den erwähnten Ministerien sollen spezielle ruthenische Abteilungen eingerichtet werden. Die Gerichte in den Gebieten der Ruthenen unterstehen dem Justizministerium der Tschechoslowak. Republik. Unter bestimmten Voraussetzungen kann ein Fall auch vor einem eigenen ruthenischen Gericht zur Verhandlung gebracht werden.
5. Die niederen Beamten werden vom Gouverneur, die höheren Beamten auf Vorschlag des Gouverneurs und des Ministerrates vom Präsidenten der Tschechoslowak. Republik ernannt.
6. Im Ministerrat der Tschechoslowakei sollen die Ruthenen von einem Minister ohne Geschäftsbereich vertreten werden, der vom Präsidenten der Tschechoslowak. Republik ernannt wird. Der Minister soll ruthenischer Staatsangehöriger sein.

Um das Ausmaß der Selbständigkeit des Gebietes der Ruthenen südlich der Karpaten darzulegen, sollen die Verwaltungsbehörden in groben Umrissen aufgezeigt werden, die die Regierung in den anderen Gebieten der Tschechoslowakei zu errichten beabsichtigt.

Das Staatsgebiet wird in Bezirke eingeteilt. An der Spitze der Bezirksverwaltung steht ein Regierungsbeauftragter, der in allen Verwaltungsangelegenheiten die zweithöchste Instanz darstellt. Im Prinzip sollen alle Gesuche in einem Bezirk an das zuständige Ministerium gerichtet werden. Der Bezirksrat, der dem Regierungsbeauftragten untersteht, hat nur Befugnisse in der Verwaltung und ein gewisses Kontrollrecht. Er hat in keinem Fall gesetzgebende Macht, die ausschließlich der zentralen Gesetzgebenden Versammlung vorbehalten ist.⁷⁵

Das Komitee für tschechische Angelegenheiten nahm diesen Plan ohne Änderungen an und reichte ihn an das Komitee für Neue Staaten weiter, das aus folgenden Mit-

gliedern bestand: M. André Tiardieu (Frankreich), Sir Eyre Towe (England), Dr. S. E. Mezes (USA), Marques G. F. Salvago Razzi (Italien) und M. Otchiai (Japan). Dort wurde am 29. Mai 1919 einem Versuchsentwurf zugestimmt. Einige Artikel wurden in den Minderheitenvertrag mit der Tschechoslowak. Republik aufgenommen. Der endgültige Entwurf wurde am 16. Juni vorgelegt und am 6. August 1919 von den Alliierten bestätigt.⁷⁶ Am 10. September 1919 wurde in St. Germain-en-Laye der Minderheitenvertrag zwischen den Alliierten und der Tschechoslowakei unterzeichnet, der in den Artikeln 10 bis 13 die zuletzt ausgearbeiteten Bedingungen enthielt. Die Artikel haben folgenden Inhalt:

Artikel 10

Die Tschechoslowak. Republik anerkennt die Selbständigkeit des von den Alliierten festgesetzten Gebietes der Ruthenen südlich der Karpaten. Sie bewilligt den Ruthenen größtmögliche Selbstbestimmung, soweit diese mit der Einheit der ČSR zu vereinbaren ist.

Artikel 11

Das Gebiet der Ruthenen südlich der Karpaten wird von einem eigenen Landtag regiert. Dieser Landtag hat gesetzgebende Macht in allen sprachlichen, schulischen und religiösen Fragen, in der örtlichen Verwaltung und in allen Angelegenheiten, zu denen er vom tschechischen Staat ermächtigt ist. Der Gouverneur des ruthenischen Gebietes wird vom Präsidenten der ČSR ernannt und ist dem ruthenischen Landtag verantwortlich.

Artikel 12

Die Stellen der Beamten in diesem Gebiet sollen soweit als möglich von Ruthenen besetzt werden.

Artikel 13

Die Tschechoslowakei garantiert dem Land der Ruthenen gleichberechtigte Vertretung in der Gesetzgebenden Versammlung durch nach der Verfassung gewählte Abgeordnete. Die Abgeordneten haben aber nicht das Recht, im tschechischen Parlament über die gleichen Gesetzentwürfe abzustimmen wie im ruthenischen Landtag.⁷⁷

Daraus kann man ersehen, daß die der ČSR auferlegten Verpflichtungen beträchtlich geringer waren, als sie Dr. Benes in seinem Memorandum an das Komitee für tschechische Angelegenheiten vorgeschlagen hatte. Das Komitee für Neue Staaten gab aber keinerlei Begründung darüber ab, warum es viele Einzelheiten des tschechischen Vorschlages unberücksichtigt gelassen hatte. Wahrscheinlich hielt man die den Tschechen auferlegten Verpflichtungen für ausreichend. Gregory Zhatkovych und seine Anhänger glaubten, daß der Text ihren Wünschen gerecht würde, und machten keine Einwendungen.

Von den Alliierten wurde eine grobe Trennungslinie zwischen der Karpaten-Ukraine und der Republik festgelegt. Sie folgte im wesentlichen dem Fluß Ung. Die parallel dazu verlaufende Nord-Süd-Eisenbahn verblieb in der Slowakei, die Stadt Uzhorod gehörte zur Karpaten-Ukraine. Dadurch lebten ungefähr 90 000 Ruthenen in der Slowakei. Obwohl sich Eduard Benes und Gregory Zhatkovych in Paris dahingehend geeinigt hatten, daß über diese Frage später noch einmal verhandelt würde, blieb die Grenze unverändert. Dies wurde zu einem ständigen Streitobjekt zwischen der Karpaten-Ukraine und Prag.⁷⁸

Die ungarische Delegation auf der Friedenskonferenz protestierte natürlich gegen diese Entscheidung der Alliierten. Sie behauptete, daß der größte Teil der ruthenischen Bevölkerung es vorziehen würde, bei Ungarn zu bleiben, das nach traditionellem und historischem Recht Anspruch auf die Karpaten- Ukraine hätte. Es wurde darauf hingewiesen, daß durch diese Entscheidung eine große Zahl von Ungarn in die Karpaten- Ukraine eingegliedert würde und die bestehende Gefahr eines Irredentismus betont. Die Delegation stellte auch fest, daß die neue Grenze die wirtschaftliche Symbiose zwischen der ungarischen Ebene und den Bergen der Karpaten-Ukraine beenden würde. Da die Bevölkerung gewöhnt sei, ihre Produkte und Erzeugnisse besonders zur Erntezeit in Ungarn zu verkaufen, würde die neue Situation zu ihrer Verarmung beitragen.

Auch Polen war mit der Entscheidung der Alliierten nicht einverstanden. Man befürchtete, daß die Karpaten-Ukraine zum Zentrum einer ruthenischen Nationalbewegung werden könnte, da deren Bevölkerung durch die garantierte Selbständigkeit mehr Rechte erhalten würde, als die stärker nationalbewußte ruthenische Minderheit in Polnisch-Ostgalizien je gehabt hatte. Zugleich hegten die Polen Befürch-

tungen in wirtschaftlicher Hinsicht. Sie sahen in der Annexion der Karpaten-Ukraine einen Schachzug der Tschechen, dem Öl Galiziens näherzukommen. Durch eine Verbindung der Karpaten- Ukraine mit Ostgalizien wäre diese Gefahr auch bei einem Versiegen der Ölquellen südlich der Karpaten nicht aufgetreten, weil in diesem Fall das galizische Öl dorthin hätte geleitet werden können.⁷⁹

Die ungarischen und polnischen Proteste nützten jedoch nichts. Die Alliierten sahen in dem Minderheitenvertrag mit der Tschechoslowakei die beste Lösung.

Der Anschluß der Karpaten-Ukraine brachte der ČSR eine Verbindung auf dem Landweg mit Rumänien. So wurde die Grundlage für die künftige Kleine Entente gelegt. Diese bestand aus der Tschechoslowakei, Rumänien und Jugoslawien. Alle drei Länder waren bestrebt, jegliches Wiederaufleben ungarischer Gebietsansprüche und aufkommende revisionistische Pläne zu vereiteln. Die Kleine Entente umgab Ungarn mit einem feindlichen Ring verbündeter Staaten. Die Karpaten-Ukraine stellte darin ein wichtiges Glied dar und war somit nicht nur für die Tschechoslowakei von großer Bedeutung, sondern auch für die Aufrechterhaltung des status quo in Zentraleuropa, der auf den Friedensverträgen basierte. Dr. Eduard Beneš stellte dies in seiner „Rede an die slowakische Nation“ im Dezember 1933 folgendermaßen dar: Erst die Slowakei und Ruthenien haben die Konzeption unserer Außenpolitik in Zusammenarbeit mit Rumänien und Jugoslawien ermöglicht, und erst durch diese Zusammenarbeit wurden wir in den Augen Frankreichs und ganz Westeuropas zu einer nicht zu übersehenden politischen Macht. Wir dürfen daher unsere Landverbindung mit Rumänien niemals aufgeben.⁸⁰

Während Dr. Beneš bereits 1919 die zukünftige internationale Bedeutung der Karpaten-Ukraine für die Tschechoslowakei voraussah, wurde in Prag die Eingliederung mit gemischten Gefühlen zur Kenntnis genommen. Niemand wußte viel mehr über die Karpaten-Ukraine, als daß sie ein kleines, unterentwickeltes und sehr armes Land war, das mehr eine Last als einen Wert für den neuen Staat darstellte. Auch in der Karpaten-Ukraine herrschte nicht viel Freude. Die meisten Leute waren sich nicht darüber klar, was überhaupt vorging.⁸¹

Zweites Kapitel

Die Karpaten-Ukraine und die Tschechoslowakische Republik

1. Die Enttäuschung der ruthenischen Erwartungen hinsichtlich der Verwaltungsbestimmungen.

Am 12. August 1919 wurde in der Karpaten-Ukraine ein aus 5 Mitgliedern bestehendes provisorisches Direktorium gebildet, dessen Vorsitzender Dr. Gregory Zhatkovych war. Rev. Avhustyn Voloshyn, Dr. Yuliyán Brashchayko, Dr. Omeľyan Toronsky und Rev. Illya Hadzhega vom Zentralen Nationalrat wurden zu Mitgliedern dieses vorläufigen Verwaltungskörpers ernannt.⁸²

Bald nach der Unterzeichnung des Minderheitenvertrages von St. Germain veröffentlichte die Regierung der ČSR am 7. November 1919 „Die allgemeinen Bestimmungen über die Organisation und Verwaltung von Ruthenien, Nr. 26 536 m. r. 1919.“ Dieses Dokument war von General Hennocque, dem Oberbefehlshaber der alliierten Streitkräfte in der Karpaten-Ukraine, als militärische Verordnung herausgegeben worden.⁸³ Es sollte eine Art vorläufiger Verfassung der Karpaten-Ukraine sein. Seinen vertraglichen Verpflichtungen gemäß ernannte das tschechische Parlament Dr. Jan Brejcha, einen Tschechen, zum vorläufigen Regierungsbevollmächtigten, der unmittelbar dem Innenministerium unterstand. Das Direktorium sollte mehr eine beratende Funktion ausüben. Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Bevollmächtigten der Regierung und dem Direktorium sollten vor den Präsidenten der Republik gebracht werden. Dr. Brejcha führte von Anfang an die tschechische Sprache in der Verwaltung des Landes ein und berief meist Tschechen in die offiziellen Ämter. Auf diese Art „sabotierte die Regierung in Prag von der ersten Minute an die Selbständigkeit der Karpaten-Ukraine.“⁸⁴

Der Zentrale Nationalrat unter Vorsitz von Rev. Avhustyn Voloshyn protestierte bereits am 18. Januar 1920 gegen diese Politik. Eine entsprechende Protestnote wurde dem Präsidenten der ČSR, Thomas G. Masaryk, überreicht. Der Rat forderte

größere Macht für das Direktorium und alleinige Befugnisse in der Verwaltung. Ferner bestand er darauf, daß das Recht der Karpaten-Ukraine auf selbständige Gesetzgebung und Verwaltung bereits vor der endgültigen Annahme der Verfassung durch das tschechische Parlament und den ruthenischen Landtag gesichert sein sollte.⁸⁵ Aber diese Forderungen wurden von der tschechischen Regierung nicht beachtet.

Dr. Gregory Zhatkovych war von dieser Wendung der Dinge so enttäuscht, daß er im Februar 1920 seinen Rücktritt erklärte. Dies wurde aber nicht öffentlich bekanntgegeben.⁸⁶ Nach einigem Zögern gab die tschechische Regierung am 26. 4. 1920 erneut eine vorübergehende Verfassung heraus, die Verordnung Nr. 356/20.⁸⁷ Darin wurden drei Regierungsämter neu geschaffen: die Stelle eines Gouverneurs, eines Vizegouverneurs und eine Regierungsversammlung. Gregory Zhatkovych wurde zum Gouverneur der Karpaten-Ukraine ernannt, bekam aber keineswegs mehr Macht, als er vorher gehabt hatte. Die wirkliche Macht lag in den Händen des Vizegouverneurs, eines tschechischen Beamten namens Dr. Peter Ehrenfeld. Er war der unmittelbare Vorgesetzte aller Verwaltungsbeamten in der Karpaten-Ukraine und mußte alle vom Gouverneur unterschriebenen Dokumente gegenzeichnen. Der Gouverneur konnte zwar jede Entscheidung des Vizegouverneurs ablehnen, dieser hatte jedoch die Möglichkeit, sich an die Regierung in Prag zu wenden, deren Beschluß dann endgültig war.

Außerdem führte der Vizegouverneur als höchster Verwaltungsbeamter auch die Wahl der 10 Mitglieder der Regierungsversammlung durch. Die Wähler waren die Bürgermeister der Gemeinden und als solche Untergebene des Vizegouverneurs. Neben diesen 10 gewählten Mitgliedern wurden weitere 6 Mitglieder der Regierungsversammlung, einschließlich des Gouverneurs und des Vizegouverneurs, von der Regierung in Prag ernannt. Die tschechische Regierung behielt sich auch das Recht vor, die Versammlung aufzulösen oder einzelne, auch gewählte Mitglieder bei Pflichtverletzungen ihres Amtes zu entheben.

Die Regierungsversammlung war beschlußfähig, wenn mindestens 5 gewählte und 4 ernannte Abgeordnete anwesend waren. Bei Nicht-Beschlußfähigkeit wurde die Versammlung auf eine Woche vertagt. In dieser zweiten Sitzung konnten wichtige

Entscheidungen auch getroffen werden, wenn weniger als 9 Mitglieder anwesend waren.

Die Regierungsversammlung setzte sich folgendermaßen zusammen:

Ernannte Mitglieder:

1. der Gouverneur (seine Anwesenheit war beim Abschluß von Verhandlungen notwendig).
2. der Vizegouverneur
3. vier ernannte Mitglieder (keine Beamten)

Gewählte Mitglieder:

Die 10 von den Bürgermeistern der Gemeinden unter Leitung des Vizegouverneurs gewählten Mitglieder.⁸⁸

Die Regierungsversammlung sollte über Angelegenheiten beraten, die von der Zentralregierung oder vom Gouverneur eingebracht wurden. Da aber neue Gesetze, die die Karpaten-Ukraine betrafen, auch ohne Zustimmung dieser Versammlung rechtskräftig wurden, hatte diese nur schwachen und unbedeutenden Einfluß auf die Regierungsgeschäfte.

In der Zwischenzeit war am 29. Feb. 1920 ohne Beteiligung der Abgeordneten der Karpaten-Ukraine die Verfassung der Tschechoslowakischen Republik proklamiert worden.⁸⁹ Sie zeigte interessante Aspekte, auf die kurz eingegangen werden soll.

Das Volk wurde zum alleinigen Träger der Macht im Staat erklärt. Die gesetzgebende Gewalt der Republik beruhte auf einem Zwei-Kammern-Parlament: einem aus 300 Mitgliedern bestehenden Abgeordnetenhaus und einem aus 150 Abgeordneten bestehenden Senat. Die Mitglieder des Abgeordnetenhauses wurden auf jeweils 6 Jahre, die des Senats auf 8 Jahre gewählt. Die Parlamentsmitglieder sollten nach dem Verhältniswahlrecht aus den politischen Parteien des Landes gewählt werden. Der Präsident war verpflichtet, das Parlament zweimal im Jahr, im Frühling und im Herbst, einzuberufen. Außergewöhnliche Sitzungen konnten vom Präsidenten, von den Vorsitzenden der beiden Kammern oder von 2/5 der Mitglieder jeder der beiden Kammern beantragt werden.

Der Präsident wurde von der Nationalversammlung (gemeinsame Sitzung beider Kammern) auf jeweils 7 Jahre gewählt. Der erste Präsident konnte unbegrenzt

wiedergewählt werden, während später nur eine einmalige Wiederwahl in zwei aufeinanderfolgenden Wahlperioden möglich war. Die Machtbefugnisse des Präsidenten waren genau festgelegt. Die ausübende Gewalt lag bei der Regierung. Die Unabhängigkeit der Rechtsprechung von politischem Druck und anderen Einflüssen war durch feste Verordnungen gesichert. Religionsfreiheit, Redefreiheit, Presse- und Versammlungsfreiheit, das Recht auf Eingaben und Gesuche, die Unverletzlichkeit des Postgeheimnisses und das Eigentumsrecht waren garantiert, obwohl Einschränkungen im nationalen Interesse durch das Parlament zulässig waren.

Die rechtliche Stellung der Karpaten-Ukraine wurde im Artikel 3 der Verfassung festgelegt; er übernahm im wesentlichen die einzelnen Punkte des Minderheitenvertrages.⁹⁰ Der neue Name der Karpaten-Ukraine lautete Podkarpatska Rus. Sie erhielt die Zusicherung größtmöglicher Selbständigkeit, einen eigenen Landtag mit gesetzgebender Macht in Sprache, Erziehung, Religion und Verwaltung und einen Gouverneur, der vom Präsidenten der ČSR ernannt werden mußte. Der Präsident hatte bei allen Beschlüssen des ruthen. Landtags das absolute Vetorecht.

Ein Vergleich des Artikels 3 der tschech. Verfassung mit dem Minderheitenvertrag und dem von Dr. Beneš der Friedenskonferenz vorgelegten ursprünglichen Entwurf zeigt, daß die Verfassung in einigen sehr wesentlichen Punkten von dem getroffenen Übereinkommen abwich. In der tschech. Zentralregierung konnte der Einspruch des Präsidenten die Verabschiedung eines neuen Gesetzes lediglich verzögern, im ruthenischen Landtag jedoch hatte der Präsident das absolute Vetorecht. Außerdem unterstand der Landtag auch dem Gouverneur.

Bald wurde es offenkundig, daß die Zentralregierung keineswegs die Absicht hatte, ihre Versprechungen hinsichtlich der Selbständigkeit der Karpaten-Ukraine einzuhalten. Die provisorische Grenze zwischen der Slowakei und der Karpaten-Ukraine blieb weiterhin bestehen, und der ruthen. Landtag existierte nur de jure. Die verfassungsmäßig zugesicherte Selbständigkeit der Karpaten-Ukraine bestand bis 1938 nur auf dem Papier.

Bis 1924 hatte die Karpaten-Ukraine auch keinen Vertreter im tschech. Parlament, da auf ruthen. Gebiet keine Wahlen durchgeführt wurden. Später bekam sie 9

Abgeordneten- und 4 Senatorensitze, obwohl sie auf Grund ihrer Größe und Bevölkerungsdichte das Recht auf 15 Abgeordnete und 8 Senatoren gehabt hätte.⁹¹

Auch die sozialen Verhältnisse spielten hier eine Rolle. Die Karpaten-Ukraine war arm, und der Einfluß der bolschewistischen Revolution in Rußland und Ungarn machte sich überall bemerkbar. Als Gregory Zhatkovych im Juni aus Prag zurückkam, rief die Sozialdemokratische Partei unter Führung des radikalen pro-bolschewistischen Flügels einen Generalstreik aus. Zhatkovych, der seine Pläne zerstört sah, erklärte erneut seinen Rücktritt in der Hoffnung, die Zentralregierung dadurch zu einer schnelleren Verwirklichung der Selbständigkeit der Karpaten-Ukraine zu bewegen. Seine Rücktrittserklärung wurde jedoch widerspruchslos angenommen. Daraufhin kehrte er in die USA zurück und veröffentlichte dort eine Protestnote gegen die Maßnahmen der tschech. Regierung.

Nach Zhatkovychs Rücktritt lag die Verwaltung des Landes bis 1924 in den Händen des tschech. Vizegouverneurs. Im November dieses Jahres wurde Dr. Antin Beskid, der frühere Präsident des Presov-Nationalrates, zum Gouverneur ernannt. Neuer Vizegouverneur wurde der Tscheche Antonin Roszypal, der dieses Amt bis zur Verwaltungsreform von 1927 innehatte. Nach dem Tod von Dr. Beskid am 16. Juni 1933⁹² blieb der Gouverneursposten bis zum 1. März 1935 unbesetzt. Nachfolger Beskids wurde der ehemalige Bürgermeister von Uzhorod, Konstantyn Hrabar, der am 25. Februar 1935 seine Ernennungsurkunde vom Präsidenten der ČSR erhielt.⁹³

Nach dem Rücktritt von Gouverneur Zhatkovych versuchte die tschech. Regierung, die Verwaltung der ČSR zu vereinheitlichen. Als die Pläne zur vollständigen Zentralisierung der Republik bekannt wurden, überreichte der ruthen. Nationalrat am 9. Februar 1927 dem Präsidenten ein Memorandum mit folgendem Inhalt:

Bis jetzt ist die Selbstregierung der Karpaten-Ukraine in keiner Weise realisiert worden. Die Wahlen für den unabhängigen Landtag fanden weder nach der ersten, noch nach der zweiten allgemeinen Landeswahl statt. Die Regierung machte keinerlei Anstalten, ihren Verpflichtungen nachzukommen . . . Das geplante Gesetz zur Verwaltungsreform steht im Widerspruch zum Vertrag von St. Germain und damit auch zur Verfassung, in der die ruthenische Selbständigkeit garantiert ist.⁹⁴ Sowohl der Nationalrat als auch die Abgeordneten der Karpaten-Ukraine in der

tsched. Nationalversammlung forderten die Autonomie des Landes mit allen im Vertrag von St. Germain festgesetzten Rechten an Stelle der geplanten Verwaltungsreform.⁹⁵ Die tsched. Regierung ignorierte aber alle Forderungen.

Am 14. Juli 1927 wurde das Gesetz über die Verwaltungsreform (Nr. 125) von der tschechischen Regierung verabschiedet. Es sah ein einheitliches Verwaltungssystem in allen Gebieten der Tschechoslowakei einschließlich der Karpaten-Ukraine vor. Die Republik wurde in fünf Zupanate (Verwaltungsbezirke) eingeteilt: Böhmen, Mähren, Schlesien, die Slowakei und die Karpaten-Ukraine. Diese Verwaltungsdistrikte bestanden wieder aus mehreren Bezirken; innerhalb eines Bezirks bildete das Dorf die kleinste Verwaltungseinheit.⁹⁶ Der höchste Verwaltungsbeamte in den Zupanaten war der Bezirkspräsident. Ihm unterstanden die Bezirksversammlung, der Bezirksrat und die verschiedenen Bezirkskomitees. In gleicher Weise wurden in den einzelnen Kreisen Kreisversammlungen, Kreisräte und Kreiskomitees errichtet.

Der Bezirkspräsident war zugleich Vorsitzender der Bezirksversammlung. Der Paragraph 21 des Verwaltungsreformgesetzes ermächtigte ihn, Mitglieder der Bezirksversammlung von der Teilnahme an Sitzungen auszuschließen. Andererseits konnte er Beamte der Bezirksverwaltung zur Teilnahme an Sitzungen auffordern, wobei solchen Teilnehmern Stimmrecht zukam. Die Bezirksversammlung, der Bezirksrat und die Bezirkskomitees mußten vom Bezirkspräsidenten einberufen werden, der auch die Tagesordnung festlegte.

Die überaus mächtige Stellung des Bezirkspräsidenten der Karpaten-Ukraine wurde von der tschechischen Regierung Antonin Roszypal übertragen, der gleichzeitig seinen Posten als Vizegouverneur behielt. 1935, als Konstantyn Hrabar das Amt des Gouverneurs in der Karpaten-Ukraine antrat, wurde Jaroslav Meznik zum neuen Vizegouverneur und Bezirkspräsidenten ernannt. Ebenso wie sein Vorgänger war er ein treuer Gefolgsmann der Prager Regierung und vereinigte die Kontrolle über das ganze Land in seiner Hand.⁹⁷

Die Bezirksversammlung der Karpaten-Ukraine setzte sich aus 18 Mitgliedern zusammen. Zwei Drittel davon waren auf sechs Jahre gewählt; der Rest wurde von der Regierung ernannt. Der Bezirksrat bestand aus sechs Abgeordneten der Bezirksversammlung, die auch Befugnisse hatte, Komitees zu bilden, um den Verwal-

tungsapparat zu überprüfen. Gleichzeitig war sie ermächtigt, Anordnungen auf der Basis der von der Nationalversammlung verabschiedeten Gesetze zu treffen, sowie Anordnungen, die die Institutionen oder das Eigentum der Dörfer, Kreise und des Bezirks betrafen. Entschließungen dieser Art bedurften jedoch der Bestätigung des Innenministers. Da ein Teil der Mitglieder der Bezirksversammlung ernannt wurde und auch die Wahl der übrigen Mitglieder auf tschechischer Protektion beruhte, war die Bezirksversammlung ein gefügiges Werkzeug der Prager Regierung. Darüber hinaus konnte der tschechische Innenminister die Versammlung jederzeit auflösen. So wurde durch die Verwaltungsreform die Abhängigkeit der Karpaten-Ukraine von der Prager Regierung noch vertieft.⁹⁸ Das Verwaltungsreformgesetz erwähnte weder das Recht der Karpaten-Ukraine auf Selbständigkeit, noch die Rechte des Landtags und des Gouverneurs. Das Amt des Gouverneurs wurde zwar nicht abgeschafft, aber es beinhaltete keinerlei echte Machtbefugnisse.⁹⁹ Ein britischer Beobachter beschreibt diese neue Situation folgendermaßen:

„Ruthenien erhielt exakt dieselbe Stellung wie die drei anderen Provinzen der Republik, mit dem einzigen Unterschied, daß es sich hier nur um ein Provisorium handelte und daß ein Mann mit dem hochtrabenden Titel eines Gouverneurs an der Spitze stand, der jedoch nichts zu sagen hatte.“¹⁰⁰

Als am 25. Oktober 1935 Dr. Milan Hodža zum Premierminister der ČSR ernannt wurde, schlug der ruthenische Zentral-Nationalrat in Uzhorod am 28. Nov. 1936 eine Neuordnung der Verfassung vor, in der die Selbständigkeit der Karpaten-Ukraine verankert sein sollte.¹⁰¹ Dieser Vorschlag wurde jedoch abgelehnt. Die tschechische Regierung legte ihrerseits am 4. April 1937 in der Nationalversammlung einen Gesetzentwurf vor, der auf die vereinte Opposition der Abgeordneten der Karpaten-Ukraine stieß.¹⁰² Dieser Entwurf wurde als Gesetz Nr. 172/37 vom 26. Juni 1937 bekannt. Es gewährte dem Gouverneur gewisse Machtbefugnisse in religiösen und kulturellen Angelegenheiten. Dabei sollte er sich nach dem Rat von Statthaltern richten, die auf Grund dieses Gesetzes eingesetzt wurden. Im übrigen aber blieben die Bestimmungen des Verwaltungsreformgesetzes in Kraft. Die politischen Führer der Karpaten-Ukraine verlangten weiterhin Wahlen für den Landtag der Karpaten-Ukraine als Ausdruck für die gesetzgebende Macht und Selbständigkeit des Landes.¹⁰³ Dennoch wurden bis zum Oktober 1938 keine Ver-

besserungen erreicht. Tatsächlich wurde der Rat der Statthalter nie zu einer Sitzung einberufen.

Die Unfähigkeit oder das Nicht-Wollen der tschechischen Regierung, ihren Vertragspflichten nachzukommen, veranlaßte auch eine Anzahl von Petitionen an den Völkerbund (Ligue of Nations). Nach Artikel 14 des Minderheitenvertrages von St. Germain war die Einhaltung der hier getroffenen Abmachungen vom Völkerbund garantiert worden. Nach einer Übereinkunft des Rates des Völkerbundes sollte der Völkerbund dafür Sorge tragen, daß der Minderheitenvertrag von St. Germain von den unterzeichneten Staaten eingehalten wurde. Die Resolution enthielt auch eine Übereinkunft, wonach der Generalsekretär des Völkerbundes verpflichtet war, die Versammlung von Zeit zu Zeit über alle bedeutenden Verwaltungsangelegenheiten der Karpaten-Ukraine zu informieren.¹⁰⁴ Auf der Basis dieser Resolution wurde der Generalsekretär ermächtigt, die notwendigen Informationen nicht nur von der tschechischen Regierung, sondern auch von den politischen Führern der Karpaten-Ukraine zu beziehen.

Die Beschwerden der Ruthenen waren im wesentlichen folgende:

Die tschechische Regierung weigere sich trotz klarem vertraglichem Abkommen, die Karpaten-Ukraine als selbständiges Territorium unter Führung der eigenen Bürger gelten zu lassen. Das Land sei einer Politik der Zentralisierung und Tschechisierung unterworfen, die von tschechischen Beamten, tschechischer Polizei, tschechischen Gerichten und tschechischen Schulen ausgehe und sich vor allem in der großen Anzahl tschechischer Elemente im Land manifestiere. Überdies lebten jenseits der westl. Grenze der Karpaten-Ukraine 90 000 Ruthenen, die heftiger Slowakisierung unterworfen seien.¹⁰⁵

Die Antwort der tschechischen Regierung auf den ersten Punkt der Beschwerde war unverändert die, daß sie beabsichtige, die Selbständigkeit der Karpaten-Ukraine herzustellen, daß aber ein solcher Schritt sorgfältig vorbereitet werden müsse, da die Bevölkerung erst zu den Prinzipien und der Verantwortung politischer Selbstregierung erzogen werden müsse. Die Ruthenen hätten politisch keinerlei Erfahrung und könnten leicht von skrupellosen Führern mißbraucht werden, die wiederum im Interesse fremder Staaten arbeiten könnten. Auf diese Weise könnte nicht nur die Existenz der Karpaten-Ukraine selbst, sondern auch der Friede in diesem

Teil Europas ernstlich bedroht werden. Ferner würde die Selbständigkeit hauptsächlich oder nur von den ungarischen und jüdischen Minderheiten genutzt werden, die auf Grund ihrer bevorzugten Stellung in der Vorkriegszeit besser gebildet und wirtschaftlich stärker seien. Damit aber würde der eigentliche Zweck der Selbständigkeit der Karpaten-Ukraine, nämlich die kulturelle, nationale und soziale Emanzipation der Ruthenen, völlig verfehlt werden. Hinsichtlich der Vorherrschaft tschechischer Elemente in der Verwaltung wies das Memorandum der Prager Regierung darauf hin, daß der einzig mögliche Weg zur Aufrechterhaltung der Verwaltung des Landes der wäre, tschechische und slowakische Beamte, Richter und Lehrer in die Karpaten-Ukraine zu schicken, da dort besonders am Anfang ein vollständiger Mangel an gebildeten Ruthenen geherrscht habe. Nur allmählich und mit dem Heranwachsen einer neuen schulmäßig gebildeten Generation könnten die tschechischen und slowakischen Beamten durch Ruthenen ersetzt werden. Die verhältnismäßig große Anzahl tschechischer Schulen sei notwendig wegen des oben begründeten relativ hohen tschechischen Bevölkerungsanteils. Darüber hinaus verlangten viele jüdische und ruthenische Eltern die Errichtung tschechischer Schulen, weil sie der Ansicht wären, daß ihre Kinder bessere Chancen haben würden, wenn sie die Staatssprache beherrschten. Was die Grenze zwischen der Slowakei und der Karpaten-Ukraine betreffe, so könne diese nicht verändert oder einer Volksabstimmung unterworfen werden, bevor nicht der selbständige Landtag der Karpaten-Ukraine zusammengetreten sei. Auf der anderen Seite aber könne keine Wahl für einen solchen Landtag abgehalten werden, da ja keine feste Grenze vorhanden sei. (Daraus wird ersichtlich, wie sich die tschechische Regierung in einem *circulus vitiosus* = Teufelskreis bewegt.)

Die regelmäßig von der tschechischen Regierung an den Völkerbund gesandten offiziellen Berichte, die im wesentlichen die oben genannten tschechischen Erklärungen enthalten, können folgendermaßen zusammengefaßt werden:

Am 15. November 1923 sandte die tschechische Regierung durch ihren Vertreter beim Völkerbund den ersten offiziellen Bericht an den Völkerbund, der sich mit der Situation im Land befaßte.¹⁰⁶ Hierin erklärte die Regierung, daß sie der Karpaten-Ukraine volle Selbständigkeit gewähren würde, wenn nicht die Gefahr bestünde, daß die Ruthenen antitschechischer Agitation zum Opfer fielen, was wieder-

rum zu internationalen Verwicklungen Anlaß geben könnte. Wahlen könnten vorläufig ebenfalls nicht stattfinden, weil aller Wahrscheinlichkeit zufolge nur die wirtschaftlich und kulturell höher gestellten Ungarn, Juden und Deutschen ihre demokratischen Rechte voll nutzen würden, wohingegen die Ruthenen dazu noch nicht in der Lage seien. Allerdings wolle die tschechische Regierung so bald wie möglich die volle Autonomie der Karpaten-Ukraine herstellen. Daher seien alle verwaltungstechnischen Maßnahmen, die bis jetzt von der Regierung getroffen worden seien, nur vorübergehender Art. Der Bericht schloß mit der Feststellung, daß es der Regierung gegenwärtig nicht möglich sei, die Wahlen zu einem selbständigen Landtag in der Karpaten-Ukraine für einen bestimmten Zeitpunkt vorzusehen, da äußere Einflüsse eine Verzögerung bewirken könnten.

Der nächste wichtige Bericht der tschechischen Regierung an den Völkerbund vom 16. Dezember 1927 befaßte sich mit dem Verwaltungsreformgesetz, das der Karpaten-Ukraine am 1. Juli 1927 aufgezwungen worden war.¹⁰⁷ Der Bericht enthielt Informationen über Entwicklung und Fortschritt der kulturellen Erziehung sowie der sozialen und politischen Arbeit in der Karpaten-Ukraine. Weiterhin wurde dem Völkerbund mitgeteilt, daß seit dem 14. November 1923 ein ruthenischer Gouverneur an der Spitze der Karpaten-Ukraine stehe und daß die Beamten soweit wie möglich aus den Reihen der einheimischen Bevölkerung ernannt würden; die Karpaten-Ukraine sei in der tschechischen Nationalversammlung vertreten und bilde seit dem Verwaltungsreformgesetz von 1927 einen eigenen Verwaltungsbezirk.

In ihrem Bericht vom 28. September 1928¹⁰⁸ an den Völkerbund erklärte die tschechische Regierung, daß es in Anbetracht der gegenwärtigen politischen Lage und im Hinblick auf die kommunistische Gefahr zur Zeit unmöglich sei, den selbständigen Landtag zu errichten. Die Verwaltungsreform müsse als teilweise Erfüllung des Autonomieversprechens angesehen werden.

Der letzte offizielle tschechische Bericht über die Situation in der Karpaten-Ukraine scheint der vom 6. Januar 1931 zu sein.¹⁰⁹ Er lieferte wie bereits der vorhergehende Bericht statistische Angaben über das Schulwesen sowie über die wirtschaftliche und die verwaltungstechnische Entwicklung. Darüber hinaus erklärte die tschechi-

sche Regierung, daß zum gegenwärtigen Zeitpunkt ihre Bemühungen dahin gingen, die Assimilation der Ruthenen zu verhindern.¹¹⁰

Der Völkerbund akzeptierte die tschechischen Erklärungen und gab sich mit dem Versprechen zufrieden, daß die Selbständigkeit der Karpaten-Ukraine in absehbarer Zeit hergestellt werden würde. Das darf allerdings nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, daß die tschechische Regierung ihren vertraglich eingegangenen Verpflichtungen gegenüber den Mächten und der Karpaten-Ukraine nicht nachkam, solange sie nicht durch äußere Umstände dazu gezwungen wurde.

2. Die Parteien in der Karpaten-Ukraine

Im politischen Leben der Karpaten-Ukraine stellte keine der drei Hauptrichtungen — russisch, ukrainisch und ruthenisch-patriotisch — eine gesonderte homogene Gruppe dar. Vielmehr war jede dieser drei politischen Richtungen in mehrere Parteiorganisationen aufgesplittert. Diese ohnehin schon recht wechselvolle Lage wurde noch verwickelter, als nahezu alle in der übrigen Republik existierenden politischen Parteien in der Karpaten-Ukraine eingeführt wurden. Auch der Gegensatz zwischen der orthodoxen und der unierten Kirche sowie der Einfluß der russischen und ukrainischen Emigranten trugen zu einer Verkomplizierung innerhalb des politischen Parteienlebens bei. Da eine Partei mindestens 20 000 Stimmen in einem Wahlbezirk aufweisen mußte, um ein Mandat im Abgeordnetenhaus beanspruchen zu können, und 35 000 Stimmen benötigte, um in den Senat zu kommen, waren die politischen Parteien in der Karpaten-Ukraine gezwungen, sich bei allgemeinen Wahlen an Parteien anzuschließen, die im ganzen Staat vertreten waren.¹¹²

Die ukrainische Richtung in der Karpaten-Ukraine wurde durch die Ruthenisch-Nationale Christliche Partei unter Führung von Avhustyn Voloshyn und Michael Brascajko vertreten. Sie wurde hauptsächlich von Bauern, von einem Teil der gebildeten Schichten und vom unierten Klerus unterstützt, wobei der letztere Hand in Hand mit der Tschechoslowakischen Volkspartei (katholisch) arbeitete.¹¹² Aber auch die Sozialdemokratische Partei (ein Zweig der Tschechoslowakischen Sozial-

demokratischen Partei),¹¹³ geführt von Yatsko Ostapchuk, hatte eine ukrainophile Haltung angenommen, ebenso — zumindest zeitweise — die Tschechoslowakische Republikanische (Agrarische) Partei¹¹⁴ und seit 1925 die Kommunistische Partei.¹¹⁵ Die ukrainische Bewegung hatte ihr Zentrum in der Gesellschaft Prosvita und war mit ihrem ausgedehnten Netz von Organisationen sehr aktiv, vor allem auf kulturellem Gebiet. Der Einfluß der ukrainischen Bewegung war zweifelsohne in stetigem Wachstum begriffen. Obwohl die Ukrainophilen der tschechischen Regierung sehr loyal gegenüberstanden, war ihr letztes Ziel doch die Eingliederung der Karpaten-Ukraine in einen künftig zu errichtenden ukrainischen Staat.¹¹⁶

Die russische Richtung, die nicht pro-kommunistisch war, sondern den Weiterbestand der traditionellen russischen Haltung wünschte, manifestierte sich zu Beginn im wesentlichen in drei Gruppen,

der Autonomistischen Landwirtschaftlichen Föderation, der Arbeiterpartei und der Fencyk-Partei. Die erste wurde 1923 unter Führung von Iwan Kurtyak gegründet, als die Mehrheit der ursprünglichen Landwirtschaftlichen Föderation sich der Vereinigung mit der Tschechoslowakischen Republikanischen (Agrarischen) Partei widersetzte. Nach dem Tod von Kurtyak übernahm Andrej Brody die Führung der Partei. Ihr Russophilismus wandelte sich später in eine stärkere Betonung der lokalen Züge. Indem die Partei ständig die Verwirklichung der Autonomie forderte, bekundete sie — zumindest nach außen hin — ihre Loyalität gegenüber der Republik. Es war aber wohl bekannt, daß Andrej Brody in seinem Herzen Magyarophile war.¹¹⁷

Die Arbeiterpartei mit ihrem leicht irreführenden Namen, geführt von Dr. Andriy Gagatko, war sehr stark pro-russisch und anti-ukrainisch orientiert. Ihr Russophilismus, der in ihrer Zeitung „Russische Erde“ seinen Niederschlag fand, ähnelte dem alten Panslawismus. Da das russische Imperium, die Hauptattraktion eines solchen Programms, der Vergangenheit angehörte, berief man sich auf die Zukunft, die eine Wiederkehr des russischen Reiches bringen würde. Die Arbeiterpartei war auch der Hauptträger und das Sprachrohr aller Versuche, die Bevölkerung der Karpaten-Ukraine zur orthodoxen Religion zu bekehren.¹¹⁸

Die letzte der russophilen Vereinigungen verdankte zum großen Teil ihr Bestehen und ihren Erfolg ihrem Vorsitzenden Dr. Stepan Fencyk, einem ehemaligen Lehrer

in einem unierten theologischen Seminar und Generalsekretär der Organisation Dukhnovik. Als leidenschaftlicher Verfechter der Autonomie mit offenen faschistischen Tendenzen konnte Stepan Fencyk nur für Polen und später auch für Ungarn freundliche Worte finden.¹¹⁹

Keine dieser genannten Parteien kandidierte, ebenso wenig wie die übrigen vorhandenen noch kleineren Parteien und Gruppen, bei Wahlen für sich allein, sondern sie bildeten Blöcke entweder zusammen mit örtlichen Gruppen oder mit irgendeiner großen nationalen Partei. So kandidierten die Autonomisten unter Iwan Kurtyak und Andrej Brody bei den Wahlen 1929 zusammen mit den tschechischen Nationaldemokraten und 1935 mit der Slowakischen Volkspartei (Hlinka).¹²⁰ Die Arbeiterpartei unter Andriy Gagatko wurde zu Beginn von der tschechischen Nationalsozialistischen Partei (Dr. Beneš)¹²¹ unterstützt. Erst als die Partei von ihrer russophilen Politik abging, fand Gagatko Hilfe bei den tschechischen Nationaldemokraten.¹²²

Die Vereinte Ungarische Partei¹²³ konnte die meisten der ungarischen Stimmen auf sich vereinigen, von denen allerdings auch einige an die Kommunisten, die Sozialdemokraten und die Tschechoslowakische Landwirtschaftspartei fielen. Die Vereinte Ungarische Partei vertrat verständlicherweise eine stark ausgeprägte irredentistische Politik.

Es gab auch zwei jüdische Parteien, die Zionisten und die Orthodoxen, die aber beide nach 1925 keinen Kandidaten mehr nominierten. Im ganzen gesehen waren die Juden konservativ. Vor 1919 waren sie loyale ungarische Staatsbürger und danach ebenso loyale tschechische. So verfaßte der höchste jüdische Rat von Uzhorod im April 1938 ein Schreiben an alle Rabbiner, worin diese aufgefordert wurden, für die Treue der Juden zur tschechischen Republik zu beten.¹²⁴ Die jüngere Generation neigte dazu, die Sozialdemokraten oder die Kommunisten zu unterstützen, während die übrigen pro-zionistisch eingestellt waren oder sich der Tschechoslowakischen Landwirtschaftspartei anschlossen.¹²⁵

Was die Deutschen betraf, so ging der Prozeß einer politischen und sozialen Verbindung untereinander nur langsam von statten. Die deutschen Sprachinseln waren ja übers ganze Land verstreut, ringsum von slawisch sprechenden Nachbarn umgeben und überdies noch durch schwer zugängliche, bewaldete Gebirgszüge vonein-

ander getrennt. Bis zum 1. Weltkrieg führten daher die Deutschen ein recht abgeschlossenes Eigendasein und besaßen keine Möglichkeit, sich untereinander zu vereinigen. Aber auch auf Grund ihrer geringen Anzahl konnten sie keine bedeutende Rolle in der Politik spielen.¹²⁶ Daher gab es auch in der ganzen Karpaten-Ukraine keine populäre deutsche Organisation und keinen deutschen politischen Führungsanspruch. Viele Schulen waren noch ungarisch, und infolgedessen wurde Deutsch nur in wenigen Schulen als Lehrsprache verwendet. Überdies stammten die Deutschen aus den verschiedensten deutschsprachigen Landschaften, aus Schwaben, Bayern, Österreich, Böhmen usw., und hielten treu an ihren herkömmlichen Dialekten und Bräuchen fest, was dem Gedanken eines Zusammenschlusses nicht gerade förderlich war.

Erst der 1. Weltkrieg bewirkte eine Änderung in dieser nahezu hoffnungslosen Situation. Er brachte einmal die Deutschen in der Karpaten-Ukraine in näheren Kontakt untereinander, sorgte aber auch gleichzeitig für eine engere Berührung mit den Deutschen in Rumänien, Galizien, Rußland und natürlich in Deutschland selbst, wodurch eine Art Nationalbewußtsein wachgerufen wurde. Dennoch blieben die Deutschen ebenso wie die Juden weiterhin loyale ungarische Staatsbürger während der Dauer der ungarischen Herrschaft und wurden genauso loyale tschechische Staatsbürger, als die Karpaten-Ukraine unter tschechisches Regime trat. Die ganze Zeit über bis in die dreißiger Jahre hinein wählte die Mehrheit der Deutschen südlich von Munkatsch die Vereinte Ungarische Partei, nördlich von Munkatsch dagegen die Tschechoslowakische Landwirtschaftspartei. Nur zwei Gemeinden bildeten eine Ausnahme, nämlich Palanok und Pudhorod, die, da sie von Handwerkern, meist Maurern, gegründet worden waren, traditionell kommunistisch wählten.¹²⁷

Die Verbindung mit der Tschechoslowakischen Republik brachte die Deutschen der Karpaten-Ukraine in Berührung mit der großen Gruppe der Sudetendeutschen. Diese waren es, die das Deutschbewußtsein unter den Karpatendeutschen ständig wachhielten. Durch den Kulturverband (vgl. das Kapitel über die Erziehung) errichteten sie in nahezu allen deutschen Gemeinden deutsche Schulen und begründeten eine Reihe von Jugendorganisationen, etwa Turn- und Wandervogelvereine. Sie konzentrierten sich auf die Aufgabe, der Jugend den „rechten Weg“ zu zeigen,

da unter den älteren Leuten die Begeisterung für deutsche separatistische Bestrebungen nicht gerade groß war.

Mit dem Ziel, den kulturellen und politischen Einfluß der Ungarn und Tschechen auf die Deutschen zum Erlöschen zu bringen, trafen sich im Juli 1929 Vertreter der meisten deutschen Sprachinseln der Slowakei und der Karpaten-Ukraine in Wagendrüssel und gründeten die Karpatendeutsche Partei, die alle Deutschen der Slowakei und der Karpaten-Ukraine umfassen sollte.¹²⁸ Die bedeutendsten Begründer der Partei waren Dr. Samuel Frühwirth aus Preßburg, Dr. Carl Eugen Schmidt aus Preßburg, der Industrielle Manouschek aus Schwedler und Prof. Dr. Roland Steinacker.¹²⁹

Das Ziel der Partei war, „als wahre Volkspartei alle Deutschen der Slowakei und der Karpaten-Ukraine zu umfassen und zu organisieren, um sie selbst und ihre nationalen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Interessen wirkungsvoll zu vertreten“.¹³⁰

Zunächst legte man keinen großen Wert auf die Organisation der Partei, und das gesamte Gebiet, das die Partei umspannen sollte, war lediglich in fünf Arbeitsbezirke ohne örtliche Unterteilungen gegliedert. Aber kurz vor der Parlamentswahl erkannte die Partei die Notwendigkeit einer weiteren Aufgliederung in kleinere Unterbezirke und begann, diese einzurichten. Dabei mußte man sehr vorsichtig vorgehen, um nicht das Mißtrauen der Bevölkerung zu erregen, die im ganzen gesehen der Idee einer eigenen deutschen Partei ablehnend gegenüberstand. Vorsicht war aber auch geboten, damit nicht die kulturellen Bestrebungen der nicht-politischen Organisationen gefährdet würden.

Da aber die Führer der aufstrebenden Partei wußten, daß sie bei den kommenden Wahlen keine Chance hatten, bemühten sie sich um den Zusammenschluß mit einer anderen Gruppe, um so ihre Erfolgsaussichten zu verbessern. Zuerst wandten sie sich an die Zipser Deutsche Partei, aber diese zog es vor, mit der Ungarischen Partei zusammenzugehen. Daraufhin schloß sich die Karpatendeutsche Partei den sudetendeutschen Parteien Bund der Landwirte und Deutsche Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft unter dem Namen der Deutschen Wahlgemeinschaft an. Nach der Wahlauszählung aber konnte diese Allianz in der Slowakei und der Karpaten-Ukraine kaum 17 000 Stimmen auf sich vereinigen, so daß man nicht einmal ein

Mandat errungen hatte. Die Gesamtstimmenzahl der Wahlgemeinschaft in der gesamten ČSR betrug 396 454. Davon entfielen 13 711 Stimmen auf die Slowakei und nur 3 220 auf die Karpaten-Ukraine.¹³¹ Die Deutsche Wahlgemeinschaft wurde daher als Fehlschlag angesehen und aufgelöst.

Trotz der schlechten Wahlergebnisse hatte die Allianz weitreichende Auswirkungen; zum ersten Male war es in der Karpaten-Ukraine möglich gewesen, eine deutsche Partei zu wählen, und — was von noch größerer Bedeutung war — zum ersten Male hatte es eine politische Zusammenarbeit zwischen Karpatendeutschen und Sudetendeutschen gegeben.

Im Jahr 1933 rief Konrad Henlein alle Sudetendeutschen auf, sich in der Sudetendeutschen Heimatfront zu vereinigen. Das Ergebnis dieses Aufrufs war eine überwältigende Massenbewegung. Die Sudetendeutsche Heimatfront wandelte sich anschließend zu Konrad Henleins eigener Sudetendeutscher Partei. Im Sudetenland gab es natürlicherweise eine Reihe fähiger Leute, die eine solche Bewegung erfolgreich leiten konnten. In der Karpaten-Ukraine dagegen mußte jeder Deutsche einzeln für die Partei geworben werden, der es daher auch an fähigen und geeigneten Leuten mangelte. Es war demnach offensichtlich, daß Propaganda und Werbung sehr stark intensiviert werden mußten, wenn die Karpatendeutsche Partei jemals Geltung erringen sollte.¹³²

Als die Wahlen von 1935 näherrückten, war es nur natürlich, daß die immer noch schwache Karpatendeutsche Partei sich der mächtigen Sudetendeutschen Partei anschloß. Unter der Führerschaft Konrad Henleins stand nun eine vereinigte deutsche Partei, die sowohl das Sudetenland als auch die Slowakei und die Karpaten-Ukraine umfaßte, unter der Nummer 12 auf der Wahlliste. Deutsche Stimmen wurden dieser neuerlichen Allianz streitig gemacht von den Marxisten, der Tschechoslowakischen Landwirtschaftspartei, der Zipser Deutschen Partei und dem Bund der Landwirte. Nach der Auszählung stand fest, daß der Bund der Landwirte lediglich 255 Stimmen erhalten hatte, und auch die Zipser Deutsche Partei und die Kommunisten mußten starke Stimmenverluste buchen. Die vereinigte Karpatendeutsche-Sudetendeutsche Partei dagegen erhielt allein in der Slowakei 27 558 Stimmen und in der Karpaten-Ukraine 1 535, also insgesamt 29 091 Stimmen, was 84 % aller deutschen Stimmen in der Slowakei und der Karpaten-Ukraine

entsprach, obwohl die Anzahl der deutschen Bevölkerung in diesen beiden Gebieten bei zirka 150 000 lag.¹³³

Was die Karpaten-Ukraine betraf, so hatte die Karpatendeutsche Partei im Vergleich zu den Wahlen von 1929 Stimmen eingebüßt. Damals hatte die Partei 3 220 Stimmen auf sich vereinigt, während es diesmal nur 1 535 waren. Drei Gründe waren für diesen Stimmenverlust verantwortlich. Einmal hatte sich die Haltung der tschechoslowakischen Regierung gegenüber der Partei gewandelt. Zu Beginn hatten die Tschechen den Zusammenschluß der deutschen Bevölkerung in der Karpaten-Ukraine begrüßt, weil sie sich davon eine Abschwächung der ungarischen Orientierung des Landes erhofften. Als aber die Organisation stetig wuchs und immer mehr mit den mächtigen Sudetendeutschen zusammenarbeitete, insbesondere mit der pro-NSDAP eingestellten Sudetendeutschen Partei, übte die tschechische Regierung wachsenden Druck auf die Bevölkerung aus, nicht der Karpatendeutschen Partei beizutreten. Im Gegensatz zu den anderen Deutschen in der Republik waren die Deutschen in der Karpaten-Ukraine zum großen Teil noch nicht nationalistisch eingestellt, so daß man hier die Warnungen der tschechischen Regierung durchaus ernst nahm. Zudem hatten die Deutschen in der Karpaten-Ukraine ein außergewöhnlich gutes Verhältnis zu ihren nicht-deutschen Nachbarn. Viele Deutsche befürchteten, daß die starke Betonung eines deutschen Nationalismus und Separatismus, wie sie in der Karpatendeutschen und besonders in der Sudetendeutschen Partei üblich war, zu Unruhen unter den Ruthenen, Ungarn und Juden führen könnte. Schließlich machte das Fehlen einer starken örtlichen Parteiorganisation die Verbreitung von Parteipropaganda sehr schwer, vor allem wenn man bedenkt, daß nur sehr wenige Leute ein Radio besaßen oder eine Zeitung oder Zeitschrift lasen.

Da die vereinigte Karpatendeutsche-Sudetendeutsche Partei jedoch bei den Wahlen von 1935 in der übrigen Republik außerordentliche Siege errungen hatte und von insgesamt 1 854 652 Stimmen, die alle deutschen Parteien zusammen erhielten, allein 1 249 530 Stimmen bekommen hatte, wodurch sie 44 Sitze in der Kammer und 23 im Senat des Prager Parlaments erlangt hatte, beschloß die Karpatendeutsche Partei, für immer mit der Sudetendeutschen Partei zusammenzugehen.¹³⁴ Dies erforderte eine vollständige Reorganisation, die so aussah:

Vorsitzender der gesamten Partei war Konrad Henlein. In dieser Eigenschaft ernannte er seinen Hauptrat, der aus folgenden Personen zusammengesetzt war: Ferdinand Boleslawski, Landesführer der Karpaten-Ukraine; Dr. S. Frühwirth aus Preßburg; dem Abgeordneten Franz Karmasin; Senator S. Keil, Landesführer der Zips; Hans Krempasky aus Bauschendorf; Franz Pohl aus Preßburg; Johannes Scherer aus Bösing; Samuel Steberl, Bezirksführer von Preßburg, und Josef Steinhübl, Bezirksführer von Deutschproben-Kremnitz.

Unter der Oberaufsicht des Hauptrates standen vier Gebiete: 1. Preßburg; 2. Kremnitz-Deutschproben; 3. Zips; 4. Karpaten-Ukraine.

Diese vier Bezirke umfaßten folgende Landschaften:

1. Preßburg: Gebiet um Preßburg, Weingebiet und Schütt.
2. Kremnitz-Deutschproben: Gebiet um Deutschproben, Gebiet um Kremnitz, Turztalgebiet, die Gebiete um Krickerhau und Hochwies.
3. Zips: Niederlandgebiet, Oberland, Göllnitztal und Bodwatal.
4. Karpaten-Ukraine: Munkatschgebiet und Tereschwatal.

Die kleinsten Einheiten innerhalb der Parteiorganisation waren die Gemeinden mit einem Gemeindeführer an der Spitze.¹³⁵

Im Juli 1937 wurde die Handhabung der Finanzen in der Karpatendeutschen Partei auf die der Sudetendeutschen Partei abgestimmt; die Koordination der Presse der Karpatendeutschen Partei mit der der Sudetendeutschen Partei folgte.¹³⁶

Um die Parteiarbeit in den Karpaten noch weiter zu fördern, ernannte Konrad Henlein am 6. Oktober 1937 Franz Karmasin aus Olmütz zu seinem persönlichen Vertreter in der Slowakei und der Karpaten-Ukraine. Unter Karmasins Leitung wurden alle zur Verfügung stehenden Mittel angewendet, um die Partei der deutschen Bevölkerung schmackhaft zu machen. Kulturelle Treffen wurden abgehalten, Jugendorganisationen unterstützt, fahrende Leihbüchereien wurden gegründet, die Tausende von Parteibroschüren und Propagandamaterial verbreiteten. Darüber hinaus wurden Vortragsreisen sudetendeutscher Abgeordneter organisiert, die jeden Weiler und jedes Dorf aufsuchten in der Absicht, die bis dahin politisch passiv verbliebenen Deutschen zu nationalistischen, politisch aktiven Parteimitgliedern zu machen. Da die Abgeordneten der Sudetendeutschen Partei sowie die Se-

natoren ihr Interesse am Wohl der Deutschen in der Karpaten-Ukraine nicht nur durch Besuche bekundeten, sondern darüber hinaus im Parlament ständig für ihre Angelegenheiten eintraten, erzielte die Partei große Erfolge, vor allem bei der jüngeren Generation. In fast allen deutschen Sprachinseln schossen lokale Parteibüros wie Pilze aus dem Boden. 1938 war die Partei bereits recht gut organisiert und mächtig geworden und konnte in der Slowakei und der Karpaten-Ukraine bereits eine Mitgliederzahl von 60 000 aufweisen, wobei aber die meisten Mitglieder aus der Slowakei stammten.¹³⁷ Die nationalsozialistische Färbung der Partei kam immer offener zum Ausdruck. Hakenkreuzfahnen und Bilder des „Führers“ erschienen in den Büros und den Versammlungsräumen der Partei, und bei jeder passenden Gelegenheit wurden das Deutschlandlied und das Horst-Wessel-Lied gesungen.

Die tschechoslowakische Regierung war über die Zunahme der Partei und über die Richtung, die sie einschlug, so bestürzt, daß sie im September 1938 verboten wurde.¹³⁸ Zu diesem Zeitpunkt aber hatte die Regierung bereits die Kontrolle über die Ereignisse nicht mehr fest in der Hand.

Mit Ausnahme des Verbots der Karpatendeutschen Partei im Jahre 1938 erklärte die tschechoslowakische Regierung gegenüber allen Parteien und Richtungen in der Republik ihre Neutralität.¹³⁹ Die Folge davon war, daß immer einige die Regierung beschuldigten, daß sie trotz ihrer Neutralitätserklärung die anderen begünstige.

Für die Prager Regierung stand natürlicherweise derjenige Aspekt der politischen Lage in der Karpaten-Ukraine wie in der Republik überhaupt im Vordergrund, der die Verteilung der Stimmen bei den Wahlen betraf. War es doch von größter Wichtigkeit, wieviel Stimmen die Parteien auf sich vereinigen konnten, die die Koalitionsregierung in Prag unterstützten, und wieviel Stimmen den Oppositionsparteien zufielen, insbesondere denen, die in permanenter Opposition verharrten, wie die Kommunistische Partei, die autonomistischen Parteien sowie die Fencyk-Partei. Die drei Parlamentswahlen brachten in der Karpaten-Ukraine folgende Ergebnisse:

	1925	1929	1935
Für die Regierung	46%	64%	37%
Opposition	54%	36%	63%
Betrachtet man die Ergebnisse aus einer anderen Sicht, so sieht das folgendermaßen aus:			
Kommunisten	75 669	40 582	78 994
C.S. Landwirtschaftspartei	34 916	77 489	60 747
C.S. Sozialdemokraten	18 183	22 925	30 729
C.S. Nationalsozialisten	15 571	10 025	11 272
C.A. Volkspartei	7 402	8 779	7 321
kleinere regierungstreue Parteien	5 168	—	—
Kleinere Oppositionsparteien	13 812	—	—
Landwirtschaftl. Opp. (Kurtyak)	28 799	48 609	44 982
Fencyk-Partei	—	—	28 956
Ungarische Partei	29 102	30 455	34 186
Jüdische Parteien	19 121	—	—
Deutsche Wahlgemeinschaft	—	3 200	—
Karpatendeutsche Partei/Sudetendeutsche Partei	—	—	1 535

140

Eine Analyse der Parlamentswahlen zeigt, daß in allen Wahlen ungefähr 10% der Oppositionsstimmen an die Ungarische Partei fielen. Der Stimmenanteil der Kommunistischen Partei bewegte sich zwischen rund 30% im Jahr 1925 über 15% im Jahr 1929 und 25% im Jahr 1935. Die Niederlage der Regierung bei den Wahlen von 1925 beruhte sowohl auf der Mißorganisation und der Armut in der Karpaten-Ukraine als auch auf dem Nachkriegsradikalismus der Wählerschaft. Die Zahlen von 1935 scheinen neben dem Gewinn der Kommunisten auch eine Zunahme der Stimmen der autonomistischen Gruppen zu zeigen, die nahezu 25% aller Stimmen erhielten. Von den neun Abgeordneten, die aus der Karpaten-Ukraine ins Prager Parlament gewählt wurden, standen nur drei auf der Seite der Regierung, während sich die übrigen sechs auf Seiten der Opposition befanden. Mit anderen Worten: die Prager Regierung hatte sich nicht als fähig erwiesen, das Vertrauen auch nur der Hälfte der Bevölkerung der Karpaten-Ukraine zu gewinnen.

Kapitel III

München und die Folgen

1. Die Dreier-Föderation der Tschechen, Slowaken und Ruthenen

Ungarn betrachtete seine neuen, durch die Friedensverträge festgelegten Grenzen keineswegs als gerechtfertigt und für die Dauer gültig. Die ungarische Politik und die revisionistische Propaganda versuchten seit 1919 ständig, die ungarischen Ansprüche auf die Gebiete, die vor dem Krieg zu Ungarn gehört hatten, geltend zu machen. Dabei verfuhr man so, daß man die meisten inneren Schwierigkeiten der Aufteilung des größeren Vorkriegs-Ungarn zuschrieb. Graf Stephan Bethlen legte dies in einem Vortrag, den er 1933 in London hielt, folgendermaßen dar:

„Die Existenz der ungarischen Nation hängt heute davon ab, ob sie fähig ist, sich in dem Gebiet des Donau-Theiss-Beckens, das durch die Karpaten begrenzt wird, eine beherrschende Rolle zu sichern. Innerhalb der gegenwärtigen Grenzen des ungarischen Staates geht die ungarische Nation unter, wenn es nicht zu einer rechtzeitigen Berichtigung der Grenzen kommt.“¹⁴¹

Ungarn hielt es auch für dringend notwendig, aus den Schranken der Kleinen Entente auszubrechen. Diese Koalition blockierte de facto Ungarns freien Verkehr nach drei Richtungen hin und ließ nur den Ausgang zum 4. Nachbarn, nämlich Österreich, offen.¹⁴²

Nachdem Ungarn jahrelang mit geringem Erfolg versucht hatte, die führenden Mächte in der Welt von der Notwendigkeit einer friedlichen Lösung der ungarischen Minderheitenprobleme in der Tschechoslowakei, in Rumänien und Jugoslawien zu überzeugen,¹⁴³ wandte sich die ungarische Regierung an Hitler, da sie wußte, daß auch Hitler daran interessiert war, die Probleme der Deutschen, die außerhalb der Reichsgrenzen lebten, zu lösen.¹⁴⁴ Mit einem Treffen zwischen Admiral Nikolaus Horthy, dem Reichsverweser von Ungarn, und Adolf Hitler im

September 1936 begann eine Reihe von deutsch-ungarischen Kontakten auf höchster Ebene, die zu Verhandlungen über das künftige Schicksal der ČSR führten.¹⁴⁵

Die Verwirklichung des ungarischen Zieles, nämlich den Vertrag von Trianon zu revidieren, kam schließlich während und unmittelbar nach der Krise von München zustande, wobei Polen¹⁴⁶ und Ungarn zusammen mit Deutschland eine gemeinsame Front gegen die ČSR bildeten. Die Konferenz von München vom 29. September 1938, an der Adolf Hitler, Benito Mussolini, Neville Chamberlain und Edouard Daladier teilnahmen, brachte nicht nur die sudetendeutschen Gebiete der ČSR an Deutschland, sondern formulierte auch eine „Zusatzerklärung“, in der ungarische und polnische Ansprüche gegenüber der ČSR dargelegt wurden.

Der Wortlaut dieser „Zusatzerklärung“ war folgender:

Die Regierungschefs der vier Mächte erklären, daß die Probleme der polnischen und ungarischen Minderheiten in der ČSR das Verhandlungsobjekt einer neuerlichen Zusammenkunft der Regierungschefs der hier gegenwärtigen vier Mächte bilden sollen, wenn sie nicht innerhalb von drei Monaten durch Übereinkunft der verantwortlichen Regierungen gelöst werden.¹⁴⁷

So wurde die tschechische Regierung durch die vier Mächte — Großbritannien, Frankreich, Deutschland und Italien — dazu gezwungen, die Gebiete, in denen die ungarische Bevölkerung in der Mehrheit war, an Ungarn zurückzugeben.

Sowohl die polnische als auch die ungarische Regierung beschlossen nun, auf eine sofortige Lösung der Frage zu drängen. Am 20. September 1938 sandte die polnische Regierung ein Ultimatum nach Prag, worin sie die sofortige Abtretung des Teschener Gebietes an Polen forderte. In der Hoffnung, dem polnischen Druck auszuweichen, während die Verhandlungen über die ungarischen Ansprüche liefen, stimmte die tschechische Regierung am nächsten Tag zu.¹⁴⁸

Am 1. Oktober 1938 schickte der tschechoslowakische Außenminister, Dr. Kamil Krofta, eine Erklärung an die ungarische Regierung, daß die ČSR zu Verhandlungen über die ungarischen Minderheitenprobleme bereit sei; sie setze allerdings ein günstiges Übereinkommen voraus. Krofta schlug vor, eine Kommission ungarischer und tschechischer Experten zu bilden, die die ganze Frage erörtern sollte.¹⁴⁹ Die ungarische Regierung stimmte zu.

Am 9. Oktober 1938 trafen die tschechoslowakische Delegation, geführt von Josef Tiso, dem Premierminister der jüngst errichteten selbständigen Regierung der Slowakei, und die ungarische Delegation unter Führung des Außenministers Kalman Kanya in Komorn zusammen, um direkte Verhandlungen über die ungarischen Ansprüche aufzunehmen.

Gleich zu Beginn unterbreiteten die Ungarn ihren Vorschlag, der im wesentlichen folgende Punkte umfaßte:

- a) bedingungslosen Verzicht auf das Gebiet bis zur Linie Preßburg — Nitra — Levice — Rimavska Sobota — Roznava — Kosice — Uzhorod — Munkatsch einschließlich der aufgeführten Gemeinden;
- b) Volksabstimmungen für die Slowaken und die Karpatoukrainer.¹⁵⁰

Die tschechoslowakische Delegation aber lehnte es ab, den Punkt der Volksabstimmung in die Tagesordnung der Verhandlungen aufzunehmen. Dagegen erklärte sie sich dazu bereit, über die Abtretung der von einer ungarischen Mehrheit bewohnten Gebiete zu verhandeln.¹⁵¹

Die Verhandlungen zwischen den beiden Delegationen wurden bis zum 13. Oktober 1938 fortgesetzt. An diesem Tag überreichte der ungarische Außenminister Kalman Kanya eine Erklärung, die besagte, daß die ungarische Regierung angesichts der großen Meinungsunterschiede zwischen beiden Delegationen die Verhandlungen als gescheitert betrachte und beabsichtige, die vier unterzeichneten Mächte des Münchner Abkommens zur Regelung der Frage heranzuziehen.¹⁵²

Das wachsende Ansehen, das Deutschland seit der Münchner Konferenz bei den kleineren Nationen genoß, schuf eine günstige Voraussetzung für deutsche Initiative in Zentraleuropa. So kam die tschechoslowakische Regierung unter Führung von General Jan Syrový überein, Deutschland gegenüber eine entgegenkommende Haltung an den Tag zu legen, da es ziemlich riskant wäre, dies im Vertrauen auf entfernte Verbündete zu unterlassen. Daher ernannte General Syrový, der am 22. September 1938 nach dem Rücktritt des Kabinetts Dr. Milan Hodza vom Präsidenten Eduard Beneš zum neuen Ministerpräsidenten berufen worden war, Dr. Frantisek Chvalkovsky zum neuen Außenminister, dessen pro-faschistische Haltung allgemein bekannt war.

Nachdem nun die Verhandlungen zwischen der tschechoslowakischen und der ungarischen Delegation abgebrochen worden waren, reiste Außenminister Chvalkovsky eilends nach Berlin, wo er am 12. Oktober 1938 mit Reichsaußenminister Joachim von Ribbentrop und dem Führer zusammentraf. In seiner Eröffnungsrede erklärte Dr. Chvalkovsky, daß sich die CSR von nun an in ihrer Außenpolitik „auf Deutschland verlassen wolle, wenn Deutschland dies gestatte“.¹⁵³ Anschließend erörterte er den tschechischen Standpunkt hinsichtlich der mit Ungarn strittigen Punkte und bat um deutsche Unterstützung für den jungen tschechoslowakischen Staat.¹⁵⁴

Der Führer seinerseits wies darauf hin, daß „es für beide Parteien das beste wäre, die Frage durch direkte Verhandlungen zu lösen, anstatt sie den vier Großmächten vorzutragen.“¹⁵⁵

In der Zwischenzeit sandte der ungarische Premierminister, Bela Imredy, seinen Vorgänger, Kalman Daranyi, ebenfalls nach Berlin, um Adolf Hitler Ungarns Haltung in der Kontroverse darzulegen, da die ungarische Regierung „die Herbeiführung einer definitiven Lösung beabsichtige, aber nichts unternehmen wolle, ohne vorher den Führer zu befragen“.¹⁵⁶ Hitler erteilte Kalman Daranyi denselben Rat wie Frantisek Chvalkovsky.¹⁵⁷

Am gleichen Tag, an dem Daranyi bei Hitler vorsprach, nämlich am 14. Oktober 1938, war ein anderer spezieller Gesandter der ungarischen Regierung, Graf Istvan Csaky, in Rom und verhandelte mit dem Duce Benito Mussolini und mit dem italienischen Außenminister Ciano. Diese Unterredung führte dazu, daß Italien Einladungen nach Frankreich, England und Deutschland zu einer zweiten Viermächte-Konferenz schickte, die das Problem der ungarischen Minderheiten in der Slowakei und der Karpaten-Ukraine endgültig regeln sollte.¹⁵⁸ Als aber die negative Haltung des Führers zu einer solchen Konferenz in Budapest bekannt wurde, teilte Graf Csaky dem italienischen Außenminister eilends mit, daß die Ungarn es nun vorzögen, die Deutschen nicht zu verärgern, und daher von der Idee einer Konferenz abgekommen seien. Statt dessen würden sie direkte Verhandlungen aufnehmen.¹⁵⁹ Der Duce unterstützte natürlich sofort Deutschlands Wunsch, kam aber mit Graf Csaky dahingehend überein, daß, wenn die direkten Verhandlungen scheitern sollten, ein Urteilspruch der Achsenmächte die beste Lösung wäre.¹⁶⁰

Daraufhin wurden erneut Verhandlungen zwischen Ungarn und der ČSR aufgenommen, die in mehreren Noten, die zwischen Prag und Budapest ausgetauscht wurden, ihren Niederschlag fanden.¹⁶¹ Aber es wurde bald wieder offensichtlich, daß die Unterschiede zwischen den Standpunkten der beiden Regierungen zu groß waren, um durch direkte Verhandlungen überbrückt werden zu können. Die Ungarn forderten, daß aus ethnischen Erwägungen heraus die ungarische Volkszählung von 1919 als Ausgangspunkt aller weiteren Erörterungen dienen müsse, während die ČSR-Regierung behauptete, daß die ungarische Volkszählung bekanntlich gefälscht und demnach hinsichtlich der Frage der Nationalitätszugehörigkeit unverläßlich sei; daher müsse die tschechoslowakische Volkszählung von 1930 als Ausgangspunkt gelten. Uneinig war man sich auch hinsichtlich der slowakischen Städte Preßburg, Nitra und Kosice sowie der karpatoukrainischen Städte Mukatsch und Užhorod, deren Abtretung die Ungarn forderten, die Tschechen aber nicht gewährten mit Hinweis darauf, daß die Verhandlungen nur über die Frage der ungarischen Minderheiten geführt würden.¹⁶²

Da weder die ČSR noch Ungarn zu einem Nachgeben bereit waren, wurden die Verhandlungen am 24. Oktober 1938 wiederum abgebrochen. Beide Parteien erklärten sich nun bereit, einen künftigen Schiedsspruch anzuerkennen, und sandten gleichlautende Gesuche an die Regierungen von Deutschland und Italien mit der Bitte, den Streit zu entscheiden.¹⁶³

Weder Frankreich noch Großbritannien als Unterzeichner des Münchner Abkommens protestierten offiziell gegen das deutsch-italienische Schiedsgericht.

Die Entscheidung der beiden Länder wurde am 2. November 1938 in Wien bekannt gegeben. (vgl. Anhang I). War diese Entscheidung schon für die ČSR sehr ungünstig, so war sie für die Karpaten-Ukraine nahezu vernichtend. Die Karpaten-Ukraine verlor 610 von ihren insgesamt 4 867 Quadratmeilen und 180 598 von ihren 725 357 Einwohnern (nach der Volkszählung von 1930). Die Einwohner, die an Ungarn verloren gingen, gehörten folgenden Nationalitäten an: 33 435 Ruthenen, 83 578 Ungarn, 25 397 Juden,¹⁶⁴ 16 466 Tschechen und Slowaken, 4 534 Deutsche, 81 Polen sowie 17 105 Einwohner anderer Nationalitäten, zumeist ausländische Bürger.¹⁶⁵ Die abgetretenen Gebiete waren die fruchtbarsten in der Karpaten-Ukraine. Von den verlorenen Städten war Užhorod Hauptstadt und Ver-

waltungszentrum, Munkatsch das bedeutendste Handelszentrum für alle Waren und Berehovo das Handelszentrum für landwirtschaftliche Produkte. Die vorhandenen Eisenbahnverbindungen wurden auf diese Weise zerstört oder unterbrochen, so daß die verbleibenden Eisenbahnlinien auf dem Gebiet der Karpaten-Ukraine untereinander keine Verbindung mehr besaßen und von den Eisenbahnlinien der Slowakei und Böhmens abgeschnitten waren.

Ungarn war mit dieser Entscheidung natürlich zufrieden, obwohl es bis zum letzten Augenblick darauf bestanden hatte, daß in der Slowakei und besonders in der Karpaten-Ukraine ein Volksentscheid stattfinden solle. Deutschland aber kam zu dem Entschluß, daß es im Augenblick in seinem Interesse liege, wenn die Überbleibsel der Karpaten-Ukraine vorläufig im Rahmen des tschechoslowakischen Staates verblieben.

In der Karpaten-Ukraine endete der 19 Jahre währende Kampf um die Durchführung der Bestimmungen des Minderheitenvertrages von St. Germain hinsichtlich der Selbständigkeit der Karpaten-Ukraine scheinbar erfolgreich, indem im Oktober 1938 eine autonome Regierung der Karpaten-Ukraine errichtet wurde. Darüber hinaus wurde die tschechoslowakische Regierung infolge der Auswirkungen der Münchner Krise in eine Dreier-Föderation von Tschechen, Slowaken und Ruthenen umgewandelt. Der Anstoß zu dieser Umbildung ging von der slowakischen autonomistischen Bewegung aus.

Am 6. Oktober 1938 kamen die Vertreter der 6 bedeutenden politischen Parteien der Slowakei (die Hlinka-Slowakische Volkspartei, die Republikanische Bauern- und Kleinhändlerpartei, die Mittelklassenpartei, die Tschechoslowakische Nationalsozialistische Partei, die Slowakische Nationalpartei und die Slowakischen Faschisten) in Zilina zusammen und forderten die sofortige Erfüllung ihrer Forderungen in Bezug auf die Autonomie der Slowakei. Sie veröffentlichten die sog. Zilina-Erklärung, deren 2. Teil folgendes besagt:

„Die regierende und ausführende Gewalt in der Slowakei sollte sofort in die Hände der slowakischen Regierung gelegt werden. Daher ersuchen wir darum, daß der Vizepräsident der Hlinka-Slowakischen Volkspartei, Dr. Josef Tiso, sofort ermächtigt wird, die erste slowakische Regierung zu bilden, die aus dem Premierminister und vier weiteren Mitgliedern bestehen soll, und letztere mit der Zu-

stimmung der unterzeichneten politischen Parteien zur Nominierung vorzuschlagen.“¹⁶⁶

Am nächsten Tag, dem 7. Oktober 1938, empfing der tschechoslowakische Premierminister Jan Syrový eine slowakische Delegation unter Leitung von Msgr. Josef Tiso und ernannte im Namen des Präsidenten entsprechend den Silleiner Forderungen die erste autonome Regierung der Slowakei unter dem Premierminister Msgr. Josef Tiso. Als Mitglieder des slowakischen Kabinetts wurden Dr. Ferdinand Durcanský, Math. Černák, Pavel Teplanský und Jan Lichner berufen.¹⁶⁷ Es war nur natürlich, daß nun auch für die Karpaten-Ukraine eine ähnliche Übereinkunft getroffen werden mußte, deren Autonomie ja im Vertrag von St. Germain und in der Verfassung der ČSR garantiert worden war.

Anfang Oktober 1938 suchte eine ruthenische Delegation, in der sowohl pro-ukrainische als auch pro-russische Mitglieder vertreten waren, den tschechoslowakischen Premierminister Jan Syrový auf, um über die Autonomie der Karpaten-Ukraine zu verhandeln.¹⁶⁸ Dieser Besuch aber hatte vorerst lediglich die Berufung von Dr. Ivan Parkanyi in das tschechoslowakische Kabinett zur Folge, wo er als Minister für subkarpatisch-ruthenische Angelegenheiten fungieren sollte.¹⁶⁹ Dieser Akt wurde als vorübergehende Lösung bis zur Bildung einer autonomen Regierung betrachtet.

Am 11. Oktober 1938 ernannte Premierminister Jan Syrový in Ausübung der Funktion des Präsidenten, da Dr. E. Beneš am 15. Oktober 1938 zurücktrat, die erste autonome Regierung der Karpaten-Ukraine. Die Mitglieder des Kabinetts waren: Andrey Brodiy als Premierminister, Yuliyán Revay und Dr. Edmund Bachinskij als Minister. Dr. Stepan Fencyk wurde zum Ministerialbevollmächtigten ernannt, Rev. Avhustyn und Dr. Ivan Peyshchak zu Staatssekretären.¹⁷⁰

Die Ämter des Gouverneurs, Vizegouverneurs und des Landespräsidenten wurden abgeschafft und ihre verwaltungstechnischen und übrigen Funktionen der neugebildeten autonomen Regierung übertragen.¹⁷¹

Da nun sowohl die Karpaten-Ukraine als auch die Slowakei de facto selbständige Länder mit eigenen Regierungen waren, wandelte sich die ČSR in einen Bundesstaat. Die Zentralregierung in Prag übte von nun an direkte Verwaltungsbefugnisse in den Gebieten, die vorwiegend von Tschechen bewohnt waren, nämlich in

Böhmen, Mähren und einem Teil von Schlesien, außerdem behielt sie im gesamten Föderationsgebiet die Kompetenzen in der Außenpolitik, im Verteidigungs- und im Finanzwesen. Auf allen anderen Gebieten wurde die Verfügungsgewalt den autonomen Regierungen der Slowakei und der Karpaten-Ukraine für ihren Bereich übertragen.¹⁷²

Wie sich zeigen sollte, hatte aber diese Regelung der Verhältnisse in der Karpaten-Ukraine keine feste Grundlage. Während die pro-ukrainischen Ruthenen, vertreten durch den ukrainischen Nationalrat, die Bewahrung des erreichten status quo, nämlich autonome Staatlichkeit in der Föderation mit den Tschechen und Slowaken, anstrebte, war die pro-russische Gruppe im Hinblick auf die Zukunft des Landes geteilter Meinung. Einige Abgeordnete unter den pro-russischen Ruthenen — sie gehörten namentlich der jüngeren Generation an — begünstigten ebenfalls das Festhalten am status quo; aber die zentrale politische Organisation der pro-russischen Ruthenen, der russische Zentral-National-Rat, der unter Kontrolle des Premierministers Andrey Brodiy und seiner Anhänger stand, beschloß, mit den ungarischen Forderungen konform zu gehen und die letzte Entscheidung über den künftigen Status der Karpaten-Ukraine von einem Volksentscheid der Bewohner nach den Prinzipien des Selbstbestimmungsrechtes abhängig zu machen.¹⁷³

Als diese Entscheidung des pro-russischen Rates, nämlich einen Volksentscheid zu fordern, bekannt wurde, erklärten die Minister Yuliy Revay und Edmund Bachinsky ihre Abneigung, weiterhin mit Premierminister Brodiy zusammenzuarbeiten, während Sekretär A. Voloshyn zurücktrat. Als Folge davon wurde das Brodiy-Kabinett abgesetzt; General Syrovy als amtierender Präsident der Republik enthob Brodiy seiner Funktionen und ließ ihn unter der Anklage des Hochverrats in Haft nehmen.¹⁷⁴

Unmittelbar danach ernannte General Syrovy Rev. Avhustyn Voloshyn zum neuen Premierminister der Regierung der Karpaten-Ukraine. Auch Yuliy Revay und Edmund Bachinsky wurden ins neue Kabinett berufen. Neben dem Amt des Premierministers hatte Voloshyn drei weitere Ministerien zu führen: die Ministerien für Erziehung und religiöse Angelegenheiten, für die Landwirtschaft und für die Justiz. Bachynskiy blieb Innenminister; Yuliy Revay behielt seine frühere Stel-

lung als Minister für Verkehr und Arbeit und erhielt außerdem das Gesundheits- und Sozialministerium.¹⁷⁵

Die neue Regierung der Karpaten-Ukraine stand ungeheuer schwierigen, ja unlös- baren Aufgaben gegenüber. Wirtschaftlich drohten dem Land Ruin und Hungers- not. Durch den Urteilsspruch von Wien hatte die Karpaten-Ukraine nahezu das gesamte fruchtbare Land an Ungarn verloren und mit ihm auch alle Industrie, die damals in der Karpaten-Ukraine vorhanden war. Eine der ersten Handlungen der Voloshyn-Regierung war es daher, mit der Regierung des Königreichs Rumänien ein Abkommen über rumänische Nahrungsmittellieferungen in die Karpaten- Ukraine zu treffen. Um für die Bevölkerung der Dörfer in der Umgebung der an Ungarn gekommenen Städte Munkatsch und Užhorod neue Arbeitsplätze zu schaf- fen, begann die Regierung sofort, Straßen zu bauen, die die wichtige Straße zwi- schen Perecyn, Užhorod, Serednye, Munkatsch und Chust, die durch die Teilung bei Munkatsch und Užhorod unterbrochen worden war, wieder durchgängig mach- ten. Da die Eisenbahnlinie zwischen Perecyn, Užhorod, Chop, Batyovo und Chust durch den Schiedsspruch von Wien ebenfalls unterbrochen worden war und die ungarische Grenze geschlossen war, gab es keine Eisenbahnverbindung in andere Teile der Republik.¹⁷⁶ Darüber hinaus tendierte die politische Situation in der Karpaten-Ukraine dahin, die ohnehin schwierige Lage mit ihrem wirtschaftlichen Chaos noch zu verschlimmern. Chust, die neue Hauptstadt der Karpaten-Ukraine, eine Marktstadt von 16 000 Einwohnern, wurde das Zentrum einer extrem natio- nalistischen ukrainischen Bewegung, die durch zahlreiche Ankömmlinge aus dem benachbarten Galizien verstärkt wurde. Während alle politischen Parteien aufge- löst und durch die Ukrainische Nationale Einheitspartei ersetzt wurden, begründe- ten militante Anhänger der Regierung eine halb-militärische Organisation, „die Karpatische Sich“ unter Führung von Dmytro Klympush. In einem Erlaß des In- nenministeriums (Nr. 372/1938) wurde als Zweck der Karpatischen Sich bezeich- net, „den Staat und seine nationalen Interessen zu verteidigen sowie den Verteidi- gungswillen bei unseren Bürgern zu fördern; die feindliche Propaganda gegen uns zu bekämpfen; allgemein unsere Regierung zu unterstützen und im besonderen unseren Staat und seine Sicherheit zu verteidigen“.¹⁷⁷

In den ersten Wochen nach der Ernennung Voloshyns zum Vorsitzenden der Kar-

paten-Ukrainischen Regierung herrschte gute Zusammenarbeit zwischen Tschechen und Ruthenen. Tschechoslowakische Militäreinheiten standen zum Schutz an den Grenzen der Karpaten-Ukraine bereit, und der Oberkommandierende in der Karpaten-Ukraine, General Svatek, zeigte große Bereitwilligkeit zur Zusammenarbeit mit der Regierung der Karpaten-Ukraine.¹⁷⁸

Am 30. November 1938 berief die tschechoslowakische Nationalversammlung Dr. Emil Hacha in das Amt des Präsidenten der Republik. Darauf traten alle drei Regierungen, die Zentralregierung unter General Jan Syrový, das slowakische Kabinett unter Msgr. Josef Tiso und die Regierung der Karpaten-Ukraine unter Avhustyn Voloshyn, zurück. Am 1. Dezember 1938 ernannte der neue Präsident eine neue Zentralregierung unter Führung von Rudolf Beran, der auch Vorsitzender der halbtotitären National-Union war. Gleichzeitig erhielten auch die Slowakei und die Karpaten-Ukraine neue Regierungen. Die slowakische Regierung setzte sich aus fünf Mitgliedern zusammen und stand nach wie vor unter dem Vorsitz von Msgr. Tiso; die Regierung der Karpaten-Ukraine bestand aus zwei Mitgliedern, nämlich Msgr. A. Voloshyn als Premierminister und Yuliyen Revay als Minister.¹⁷⁹ Das dritte Mitglied für Voloshyns zweites Kabinett sollte einige Zeit später nach den Empfehlungen des Premierministers ernannt werden. Msgr. Voloshyn schlug dem Präsidenten eine Reihe Kandidaten vor, um den noch offenen Posten in seiner Regierung zu besetzen, doch der Präsident lehnte alle ab. Am 16. Januar 1939 ernannte Präsident Hacha plötzlich und ohne vorherige Absprache mit Voloshyn einen Tschechen, General Lev Prchala, zum dritten Minister der Regierung der Karpaten-Ukraine.¹⁸⁰ Dieser Akt rief überall in der Karpaten-Ukraine Proteste und antitschechische Demonstrationen hervor. Premierminister Voloshyn gab nur die Stimmung in der Karpaten-Ukraine wieder, als er am 17. Januar 1939 in einer Rede vor dem ruthenischen Nationalrat in Chust sagte:

„Wie können wir einen Mann als unseren Minister akzeptieren, der nicht einmal Bürger dieses Landes ist, der nicht die Lebensgewohnheiten unseres Volkes kennt, der weder unsere Bedürfnisse noch unser Volk und dessen Sprache kennt?“¹⁸¹

Da es offensichtlich war, daß es General Prchala unter diesen Umständen unmöglich sein würde, seine Funktionen in der Karpaten-Ukraine auszuüben, wurde er von der tschechoslowakischen Zentralregierung nach Prag beordert, um die Regie-

rung der Karpaten-Ukraine in der Zentralregierung der Föderation zu „vertreten“.¹⁸²

Ein anderer Grund der ruthenisch-tschechischen Differenzen war die Ersetzung von einigen hundert tschechischen Beamten durch ruthenische Beamte, die die Voloshyn-Regierung vornahm. Überdies verbot die Regierung der Karpaten-Ukraine allen nicht-tschechischen Kindern den Besuch der tschechischen Schulen, was zur Arbeitslosigkeit von 820 tschechischen Lehrern führte. Diese Maßnahmen weckten Bitterkeit in tschechischen Kreisen und vertieften die Kluft zwischen Tschechen und Ruthenen.¹⁸³

Am 12. Februar 1939 wurden die ersten und einzigen Wahlen zum karpato-ukrainischen Landtag abgehalten. Es lag nur eine einzige Liste, nämlich die mit den Kandidaten der Regierung, auf, wodurch ein leichter Sieg der Regierung gewährleistet war. Die Gesamtzahl der abgegebenen Stimmen betrug 265 002. Davon entfielen 244 922 auf die Kandidatenliste der ruthenischen (pro-ukrainischen) National-Union, 2 328 waren ungültig, und 17 752 Stimmzettel waren leer. So waren alle 32 Kandidaten der Regierung gewählt, da keine andere Wahlmöglichkeit bestanden hatte.¹⁸⁴

Die Führer der pro-ukrainischen Bewegung in der Karpaten-Ukraine hielten nun die Stunde der Vereinigung aller Ruthenen für gekommen, zumal man sich der Unterstützung des mächtigen Deutschland sicher glaubte. Deutschland hatte ja im Schiedsspruch von Wien Ungarn nur diejenigen Teile der Karpaten-Ukraine zugesprochen, die hauptsächlich von Ungarn bewohnt waren. Daher war man der Meinung, daß Deutschlands Politik in Bezug auf die Ruthenen auf dem Prinzip der Selbstbestimmung der Nationen basiere.¹⁸⁵ Diese Ansicht der politischen Führer der Karpaten-Ukraine hinsichtlich der Politik Deutschlands wurde weiter gestärkt, als der Sekretär der deutschen Gesandtschaft in Prag, Dr. Hamilkar Hofmann, am 21. November 1938 nach Chust in die Hauptstadt der Karpaten-Ukraine reiste, um an Ort und Stelle Informationen über die Situation in der Karpaten-Ukraine zu sammeln. Nach einem einwöchigen Besuch schickte er einen ausführlichen Bericht an den Reichsaußenminister, worin er unter anderem feststellte, daß die Karpaten-Ukraine lebensfähig sei, besonders wenn sie fremde Hilfe zum Wiederaufbau erhalten könnte.¹⁸⁶

Bald nach dem Eingang dieses Berichtes in Berlin lud der Reichsaußenminister die Regierung der Karpaten-Ukraine dazu ein, eine Abordnung nach Berlin zur Aufnahme wirtschaftlicher Verhandlungen zu entsenden. Anfang Dezember 1938 traf der Minister für Verkehr, Sozialwesen und öffentliche Angelegenheiten, Yalijan Revay, in Begleitung der Ministerial-Ratgeber Vasyl Tegyl und Dr. Volodymyr Komarynskyy in Berlin ein. Als Ergebnis ihrer Verhandlungen mit der deutschen Delegation unter der Führung von Staatssekretär Wilhelm Kepler wurde am 7. Dezember 1938 ein Übereinkommen zwischen Deutschland und der Karpaten-Ukraine unterzeichnet, das die wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen beiden Staaten regeln sollte, besonders die Produktion von Holz, Fellen, Wolle und Getreide, den Bau von Eisenbahnen und Straßen, die Forstwirtschaft sowie den Bau einer angemessenen Hauptstadt für die Karpaten-Ukraine. Außerdem wurde ein Sonderabkommen über die Ausbeutung der Mineralquellen der Karpaten-Ukraine durch deutsche Firmen getroffen.¹⁸⁷

Zwei deutsche geologische Expeditionen wurden in die Karpaten-Ukraine geschickt, um nach Öl und Eisenerz zu suchen. Ihre Arbeit kam aber über ein vorbereitendes Stadium nicht hinaus. Auf der anderen Seite wurde über ein dreiseitiges Handelsabkommen diskutiert, wonach Rumänien seine Importe aus Deutschland in Form von Maschinen erhöhen und zum Ausgleich dafür Nahrungsmittel an die Karpaten-Ukraine liefern sollte. Diesen Importüberschuß wiederum sollte die Karpaten-Ukraine durch den Export von Rohmaterialien nach Deutschland ausgleichen.¹⁸⁸

Diesem Wirtschaftsabkommen wurde große politische Bedeutung zuerkannt. Am 8. Februar 1939 errichtete Deutschland sogar ein Konsulat in Chust unter der Leitung von Walter Splettstrasser.¹⁸⁹ Am Tag der Ankunft des deutschen Konsuls in Chust wurde eine deutsch-ruthenische Gesellschaft für Kulturaustausch unter Führung von Fedir Revay gegründet.¹⁹⁰ Man hoffte, daß ein solcher Schritt dazu beitragen würde, die deutsche Unterstützung für die ruthenische Sache zu festigen.

2. Die Angliederung der Karpaten-Ukraine an Ungarn

Ermutigt durch ihren ersten revisionistischen Erfolg, gaben die Ungarn die Hoffnung auf die Annexion der gesamten Karpaten-Ukraine niemals auf. In dem Glauben, die Karpaten-Ukraine werde, nachdem sie ihre bedeutendsten Städte und den größten Teil des fruchtbaren Landes verloren hatte, sich freiwillig an Ungarn anschließen, nahm Ungarn die Entscheidung des deutsch-italienischen Schiedsgerichts sofort an. Als sich aber die Karpaten-Ukraine trotz vieler Schwierigkeiten entschloß, als autonomer Staat in der Föderation mit den Tschechen und Slowaken zu verbleiben, hielten die Ungarn die Zeit für gekommen, ihre Bemühungen um die Angliederung der gesamten Karpaten-Ukraine an Ungarn zu verstärken. Um für dieses Vorhaben das Einverständnis Deutschlands zu gewinnen, erklärten sie am 21. November 1938 feierlich ihre Bereitwilligkeit, ihre Außenpolitik der Achse Berlin-Rom anzupassen und die wirtschaftliche Zusammenarbeit mit den Achsenmächten zu intensivieren.¹⁹¹ Gleichzeitig erhielten ungarische Militäreinheiten den Befehl, von Zeit zu Zeit Grenzzwischenfälle zu provozieren, um der ungarischen Regierung einen Grund zu gewaltsamem Vorgehen zu liefern.¹⁹²

Deutschland aber widersetzte sich einer gewaltsamen Annexion der Karpaten-Ukraine zu diesem Zeitpunkt mit der Begründung, daß damit der Entscheid von Wien entwertet und zugleich ein schlechtes Licht auf die beiden Schiedsmächte geworfen würde.¹⁹³ Um aber Ungarns Mitarbeit nicht zu verlieren, riet Staatssekretär Ernst von Weizsäcker am 9. Februar 1939 dem ungarischen Gesandten in Berlin, Dome Sztojaj, nicht den Mut zu verlieren, denn Budapest würde zur rechten Zeit benachrichtigt werden, wenn nach deutscher Ansicht in dieser Angelegenheit gehandelt werden konnte.¹⁹⁴

In der Zwischenzeit fuhr Hitler fort, die Existenz der ČSR zu untergraben, wobei er die tiefverwurzelte Sehnsucht der Slowaken nach einem selbständigen Staat ausnutzte. Da es eine wohlbekannte Tatsache war, daß Ungarn nicht nur die Karpaten-Ukraine annektieren wollte, sondern auch seine Augen auf die Slowakei gerichtet hatte, kam der slowakische Minister Dr. Ferdinand Durcansky in Begleitung des Führers der Deutschen in der Slowakei, Franz Karmasin, am 19. Oktober 1938 mit Hermann Göring zu einer Besprechung zusammen, in der Durcansky er-

klärte, daß „die Slowaken auf keinen Fall eine Vereinigung mit Ungarn, sondern volle Unabhängigkeit, verbunden mit sehr engen politischen, wirtschaftlichen und militärischen Beziehungen zu Deutschland wünschten“.¹⁹⁵

Von diesem Zeitpunkt an wurde das Programm der slowakischen Unabhängigkeitserklärung zwischen Berlin und den slowakischen Politikern sorgfältig ausgearbeitet und spielte in Hitlers Plänen hinsichtlich der CSR eine große Rolle.¹⁹⁶

Schließlich wurde am 14. März 1939 entsprechend den Bestimmungen der Verfassung eine Sitzung des slowakischen Landtags einberufen, bei welcher Gelegenheit die Abgeordneten sich einstimmig für die Unabhängigkeit des slowakischen Staates aussprachen.¹⁹⁷

Die Unabhängigkeitserklärung der Slowakei zerstörte auf legalem Weg die Föderation von Tschechen, Slowaken und Karpato-Ukrainern. Diese neue Situation hob die Garantieverpflichtungen der vier Münchner Mächte auf und gab Deutschland freie Hand für militärische Aktionen. Der Präsident der CSR, Dr. Emil Hacha, und der Außenminister, Dr. Fantisek Chvalkovsky, wurden von Hitler nach Berlin beordert, wo sie dazu überredet wurden, „das Schicksal des tschechischen Volkes und Landes vertrauensvoll in die Hände des Führers des Deutschen Reiches zu legen.“¹⁹⁸ Darauf wurden sie gezwungen, eine Erklärung über die Bedingungen zu unterzeichnen, unter denen die unblutige Besetzung Böhmens und Mährens durch deutsche Truppen vor sich gehen sollte.¹⁹⁹ Am 15. März 1939 überschritten die deutschen Truppen die Grenzen von Böhmen und Mähren, ohne auf Gegenwehr zu stoßen.

Während dies alles vor sich ging, überreichte der deutsche Gesandte in Budapest, Otto von Erdmansdorf, der ungarischen Regierung eine Note, datiert vom 11. März 1939, worin der ungarischen Regierung mitgeteilt wurde, daß gegen die Besetzung der Karpaten-Ukraine durch Ungarn keine Einwände bestünden, wenn Ungarn den folgenden Bedingungen zustimmte:

1. Berücksichtigung der deutschen Forderungen hinsichtlich einer Durchzugserlaubnis.
2. Rechtsgültige Anerkennung aller abgeschlossenen Wirtschaftsabkommen zwischen der Karpaten-Ukraine und dem Reich.

3. Anerkennung der rechtmäßig erworbenen Rechte der Volksdeutschen in der Karpaten-Ukraine.
4. Die Garantie dafür, daß keine Mitglieder der Regierung der Karpaten-Ukraine und keine anderen Einzelpersonen aus politischen Gründen verfolgt würden.²⁰⁰

Die ungarische Regierung stimmte diesen Bedingungen zu, und bereits am 14. März 1939 überschritten die ersten ungarischen Truppen die Grenze der Karpaten-Ukraine. Zum gleichen Zeitpunkt, nämlich am 14. März, überreichte der ungarische Gesandte in Prag, Dr. Milan Kobr, der tschechischen Regierung ein Ultimatum, worin unter anderem die Evakuierung der tschechischen Truppen aus der Karpaten-Ukraine gefordert wurde, die noch innerhalb von 24 Stunden beginnen sollte.²⁰¹ Die Tschechen hatten kein Interesse daran, die Karpaten-Ukraine zu verteidigen, nachdem sie durch den unabhängigen Slowakischen Staat, der die Unterstützung Deutschlands besaß, von ihren eigenen Provinzen abgeschnitten waren. Daher stimmten sie den Forderungen des Ultimatums sofort zu.²⁰² So war die Karpaten-Ukraine sich selbst überlassen.

In der Karpaten-Ukraine war die Lage inzwischen bei einem verzweifelten Punkt angelangt. Obwohl die Wahlen zum karpato-ukrainischen Landtag am 12. Feb. 1939 entsprechend dem Artikel V, Abschnitt 3 der Verfassung stattgefunden hatten, war es der Präsident der Republik, der den Landtag einberufen mußte. Als Gegenleistung für die Einberufung des Landtags forderte Präsident Hacha, daß Msgr. Voloshyn der Absetzung von Yuliyán Revay zustimmen sollte, da Revay zu radikal in seinen Bestrebungen zur Errichtung eines unabhängigen ruthenischen Staates war.²⁰³ Während die Diskussion zwischen Präsident Hacha und Voloshyn in dieser Angelegenheit noch andauerte, erklärte die Slowakei am 14. März ihre Unabhängigkeit. Als Folge dieses Ereignisses erhielt Msgr. Voloshyn die Zustimmung des Präsidenten zur Einberufung des Landtags, der am 15. März zusammentreten sollte.²⁰⁴ Die Mitglieder der Regierung aber beschlossen zusammen mit einer Anzahl von Landtagsabgeordneten in einer Zusammenkunft unter dem Vorsitz von Msgr. Voloshyn, die Unabhängigkeit der Karpaten-Ukraine auszurufen. Gleichzeitig wurde die Zusammensetzung der neuen Regierung der souveränen karpato-ukrainischen Republik bekanntgegeben:

Msgr. Voloshyn als Premierminister und Minister für Erziehung und religiöse Angelegenheiten; Yuliy Revay als Außenminister; Dr. Yuliy Perevuznyk als Innenminister; Stepan Klochurak als Verteidigungs- und Wirtschaftsminister; Dr. Yuliy Brashchayko als Finanz- und Verkehrsminister und Dr. Mykola Dolynay als Minister für das Gesundheits- und Sozialwesen.²⁰⁵

Am folgenden Tag, dem 15. März 1939, als Prag bereits von Hitlers Truppen besetzt war, versammelten sich 22 der 32 gewählten Abgeordneten des Landtags im Staatsgymnasium von Chust und erklärten die Karpaten-Ukraine zur selbständigen Republik.²⁰⁶

Aber sowohl Premierminister Voloshyn als auch der karpato-ukrainische Landtag wußten, daß nur eine Intervention Deutschlands die neugegründete Republik vor einer sofortigen Annexion durch Ungarn bewahren konnte. Daher hatte Premierminister Voloshyn bereits am frühen Morgen des 14. März 1939, als gerade die ungarischen Truppen die Grenze der Karpaten-Ukraine überschritten hatten, einen dringenden Appell an den deutschen Außenminister gesandt mit der Bitte an die Reichsregierung, in Budapest zu intervenieren, daß der Vorstoß der ungarischen Truppen gestoppt würde.²⁰⁷ Doch dieses Ansuchen blieb unbeantwortet. Am Abend des 14. März 1939, nachdem Msgr. Voloshyn über die Rundfunkstation in Chust die Unabhängigkeit der Karpaten-Ukraine erklärt hatte, informierte der Außenminister der neuen Regierung der Karpaten-Ukraine, Yuliy Revay, offiziell die deutsche Gesandtschaft in Prag von der Unabhängigkeit der Karpaten-Ukraine und bat um den Schutz des Reiches.²⁰⁸ Aber aus Berlin kam wieder keine Antwort. Während die ungarischen Truppen entlang der gesamten Südgrenze in die Karpaten-Ukraine vorstießen, sandte die Regierung von Chust am 15. März 1939 verzweifelt eine noch dringendere Botschaft nach Berlin, worin sie die deutsche Regierung bat, ein Protektorat über die Karpaten-Ukraine zu errichten.²⁰⁹ Doch auch dieses Ersuchen wurde nicht beantwortet.

Endlich, am Abend des 15. März, schickte der deutsche Staatssekretär Ernst von Weizsäcker ein Telegramm an den deutschen Gesandten in Chust, worin er ihn aufforderte, die Regierung der Karpaten-Ukraine mündlich darüber zu informieren, daß ungarische Truppen in breiter Front in die Karpaten-Ukraine vorgedrungen seien und daß die deutsche Regierung rate, keinen Widerstand zu leisten. So wie

die Dinge lägen, bedauere es die deutsche Regierung, nicht in der Lage zu sein, das Protektorat anzunehmen.²¹⁰

Nach der Unabhängigkeitserklärung forderte Premierminister Voloshyn auch Ungarn sofort auf, den Willen des Volkes zu respektieren, in seinem eigenen unabhängigen Staat zu leben. Als Gegenleistung bot Msgr. Voloshyn dauernde Freundschaft und enge Zusammenarbeit mit dem ungarischen Staat an.²¹¹

Als Antwort darauf sandte der ungarische Außenminister Graf Csaky ein Ultimatum an den Premierminister der Karpaten-Ukraine, das auf 8 Uhr abends des 15. März befristet war und die Aufforderung enthielt, dem Befehlshaber der vorstossenden ungarischen Truppen die bisher von Msgr. Voloshyn ausgeübte Kommandogewalt zu übertragen, um ein Blutvergießen zu vermeiden.²¹²

Unter diesen Umständen riet Avhustyn Voloshyn, keinen Widerstand zu leisten, und floh dann nach Rumänien; später ging er nach Zagreb und schließlich nach Prag, wo er in ein Kloster eintrat und bald darauf starb.²¹³ — Die vollständige Eroberung der Karpaten-Ukraine war nun für die Ungarn eine Angelegenheit, die nur wenige Tage in Anspruch nahm, da nur einige schlecht bewaffnete Mitglieder der karpato-ukrainischen Sitch sich zur Wehr setzten. Am 16. März erreichten die ersten ungarischen Einheiten die polnische Grenze. Die Verluste der ungarischen Armee waren 72 Tote, 144 Verwundete, 2 Gefangene und 3 Vermisste, während die Sitch rund 5000 Mann eingebüßt hatte.²¹⁴

Die Karpaten-Ukraine wurde anschließend von Ungarn als eigener Verwaltungsbezirk organisiert. Von März bis Juli 1939 stand das Land unter militärischer Besetzung. Im Juli 1939 veröffentlichte die ungarische Regierung eine Verordnung für die Karpaten-Ukraine, die solange gelten sollte, bis die ungarische Regierung in der Lage sein würde, eine endgültige Organisationsform für das Land zu schaffen. Dies geschah nicht vor Ende des 2. Weltkrieges. Ein amtlicher Erlaß (Nr. 6200-1939 M-E) regelte das Verwaltungssystem:

Die Karpaten-Ukraine sollte sich aus drei Grafschaften zusammensetzen: Ung, Bereg und Maramaros. Die verwaltungsmäßige und die ausführende Gewalt lagen in der Hand eines Kommissars des Regenten von Ungarn, der nach der Nominierung durch die Regierung vom ungarischen Staatsoberhaupt ernannt wurde. Ihm standen ein Hauptberater und ein beratendes Komitee zur Seite. Dem Kommissar oblag die

gesamte verwaltungsmäßige und gesetzgebende Macht. Nur in Fragen von allgemeinem Interesse hinsichtlich der Karpaten-Ukraine wurde er vom Ratgeber unterstützt, der wiederum das beratende Komitee zur Seite hatte, dessen acht Mitglieder durch den Premierminister ernannt wurden.²¹⁵

Die Karpaten-Ukraine wurde von ihrer ehemaligen Hauptstadt Uzhorod aus verwaltet, die nach den derzeitigen Verhältnissen außerhalb der verbliebenen Karpaten-Ukraine lag. Während der Hauptratgeber, Msgr. Alexander Ilnytsky, ein einheimischer unierter Prälat war, war der Kommissar stets ein Ungar (Zsigmond Perenyi, Miklos Kozma, Vilmos Tomesanyi).²¹⁶

Die amtlichen Sprachen waren magyarisch und ungaro-russisch (ruthenisch). Die Bevölkerung konnte Amtspersonen in der ungaro-russischen Sprache ansprechen; in diesem Fall mußte die Antwort in derselben Sprache erfolgen.²¹⁷

Das praktische Ergebnis der sog. Autonomie war geringfügig und weit von dem im Vertrag von St. Germain garantierten Status entfernt. Die Ungarn führten in dem annektierten Gebiet nicht einmal eine allgemeine Volkszählung durch, die sonst bei einer Besetzung üblich war, um ihr nachträglich ein scheinbar legales Gewand zu verleihen. Während der fünf Jahre ungarischer Herrschaft in der Karpaten-Ukraine fanden keine Wahlen statt, obwohl in Ungarn im Juni 1939 Parlamentswahlen abgehalten wurden.²¹⁸ Anstatt für die Karpaten-Ukraine Wahlen auszuschreiben, verabschiedete das ungarische Parlament am 22. Juni 1939 das Gesetz Nr. VI, wonach der Premier das Recht erhielt, aus den ehemaligen Abgeordneten der Karpaten-Ukraine, die entweder für das Parlament in Prag oder für den Landtag der Karpaten-Ukraine gewählt worden waren, 10 Personen auszuwählen, die als Abgeordnete im ungarischen Parlament die Karpaten-Ukraine vertreten sollten. Der Führer dieser Vertretung war Andrey Brodiy, der 1938 wegen seiner pro-ungarischen Politik von der Prager Regierung eingesperrt worden war. In seiner ersten Parlamentsrede am 1. Juli 1939 gelobte Brodiy für sich und für das Volk, das er vertrat, Treue gegenüber dem ungarischen Staat.²¹⁹

Budapest seinerseits nahm Abstand von seiner wohlbekannten alten Minderheitenpolitik, die aus dem multinationalen Ungarn einen einheitlichen nationalen Staat hatte schaffen wollen. In ihrem gegen die Tschechen gerichteten Kampf um die Wiedergewinnung der Karpaten-Ukraine hatten die Ungarn nämlich die Tsche-

chisierung der Karpaten-Ukraine verurteilt und hatten den Ruthenen im Falle einer Wiedergewinnung des Landes weitgehende kulturelle und politische Rechte versprochen. Daher war Budapest bereit, gewisse kulturelle Rechte zu gewähren. Um aber die geistige Bindung der Ruthenen an die pro-ukrainische Bewegung zu schwächen, wurden pro-ukrainische Veröffentlichungen, Kulturgesellschaften, ja sogar die Bezeichnung „ukrainisch“ für das Gebiet der Karpaten-Ukraine verboten. Statt dessen wurde der Gedanke genährt, daß die ruthenische Bevölkerung der Karpaten-Ukraine ein eigenes Volk mit eigener Kultur darstelle und sich von den Ukrainern und anderen slawischen Völkern unterscheide.²²⁰ Die Ungarn begründeten die subkarpatische wissenschaftliche Gesellschaft, die eine amtliche Einheitsprache sowie eine eigene Literatur und Kultur schaffen sollte. Begründer der Idee von der Eigenvolklichkeit der Karpato-Ukrainer war ein Ungar, nämlich W. Kozma, der bei der Eröffnung der subkarpatischen Gesellschaft am 26. Januar 1941 in Uzhorod erklärte:

„Das Rus-Volk in Subkarpatien will nicht eine Brücke oder eine Brutstätte fremder Interessen, die von außen kommen, sein, weder in politischer noch in kultureller Hinsicht. Dieses Volk wünscht sich seine Eigenständigkeit. So wie es als Rus-Volk da war, wünscht es, seine eigene und unabhängige Kultur innerhalb des Rahmens der Idee vom Staate St. Stephans und seiner politisch-rechtlichen, ethischen und moralischen Konzeption zu entwickeln in der Verwirklichung einer rus-ungarischen Verständigung.“²²¹

Die Regierung finanzierte diese Institution, die etliche Aktivität in der Öffentlichkeit entfaltete und so die Ruthenen allmählich an ihrer Arbeit interessierte.²²² Daneben aber machten die Ungarn das Erlernen der ungarischen Sprache an allen Schulen der Karpaten-Ukraine zur Pflicht und zwangen die Jugendlichen dazu, der Levente, der halb-militärischen ungarischen Jugendorganisation, beizutreten.²²³ Während die alte pro-russische Bewegung bereits unter dem tschechischen Regime im Winter 1938/39 zerstört worden war, wurde nun auch die pro-ukrainische Bewegung durch die ungarische Besatzungsarmee und die folgende Aktivität der Regierung ausgelöscht. Von den Vertretern verschiedener politischer Richtungen blieben demnach nur noch die magyarophilen Führer vom Typ eines Brodiy übrig, so daß es den Ungarn relativ leicht fiel, im Lande die Ruhe zu bewahren. Nur unter

den Intellektuellen und bei der Jugend kam es zu antiungarischen Aktionen, die aber meist von der jeweiligen außenpolitischen Lage abhängig waren. Der Widerstand in der Karpaten-Ukraine zeigte sich hauptsächlich in den folgenden drei Formen:

1. Massenflucht ins Ausland;
2. pro-ukrainische nationale Untergrundbewegung;
3. sowjetophile Untergrund- und Partisanenbewegung.

Kurz nach der ungarischen Besetzung setzte die Flucht von pro-ukrainisch Denkenden aus der Karpaten-Ukraine ein. In den ersten Monaten nach der Annexion flohen einige hundert der intellektuellen Jugend der Karpaten-Ukraine in die Slowakei, nach Rumänien, Jugoslawien und Galizien. Von Herbst 1939 bis Frühling 1941 verließen ungefähr 25—30 000 junge Menschen aller Stände die Karpaten-Ukraine.²²⁴ Die strenge Rekrutierung zur Armee sowie in Arbeitslager und die Verfolgung aller Ukrainischen waren der Hauptanlaß zur Flucht. Dazu kamen die Kommunisten, die in die ukrainische Sowjetrepublik gingen und die nach Schätzung mindestens 5% der dorthin Geflohenen ausmachten.²²⁵

Bald nach der Besetzung der Karpaten-Ukraine durch Ungarn gründeten pro-ukrainische Nationalisten eine Untergrundbewegung, die viele Intellektuelle und Studenten in einem streng verschworenen System vereinigte. Die Aktionen dieser Nationalisten trugen aber mehr propagandistischen Charakter.²²⁶

1941 wurde eine Gruppe von Nationalisten wegen anti-ungarischer Propagandatätigkeit eingesperrt. Eine größere Welle von Verhaftungen gab es 1942, als die Ungarn das Hauptzentrum der pro-ukrainischen nationalistischen Organisation aufdeckten und etwa 200 Personen gefangen setzten. Noch mehr Verhaftungen wurden 1943 vorgenommen. In großen Verhandlungen vor einem Kriegsgericht in Munkatsch wurden die verhafteten Mitglieder und Partisanen der pro-ukrainischen nationalistischen Organisation zu verschiedenen langen Gefängnisstrafen bis zu 12 Jahren verurteilt.²²⁷ Aber im allgemeinen hatte der Partisanenkampf in der Karpaten-Ukraine keine größere Bedeutung, da die Heere der Achsenmächte im Herbst 1944 unter dem Druck der von Süden und Norden vorstoßenden Roten Armee keinerlei Widerstand mehr leisteten und sich rasch aus der Karpaten-Ukraine zurückzogen.²²⁸

3. Die Stellung der Deutschen in der Karpaten-Ukraine

Für die Deutschen in der Karpaten-Ukraine bedeutete die Annexion ihres Heimatlandes durch Ungarn die Unterbrechung ihrer Verbindungen mit den Deutschen in der Slowakei. Sie gehörten jetzt zu Ungarn, wo völlig neue Verhältnisse herrschten, aber auch hier blieb die nationalsozialistische Bewegung weiterhin im Gang. Zum vollen Verständnis dieses Umstandes ist es notwendig, kurz auf die Geschichte der deutschen Bewegung in Ungarn einzugehen.

Die Deutschen in Ungarn zeigten bis zum Ende des 1. Weltkrieges keinerlei Verlangen nach einer besonderen Stellung oder irgendeiner Art von Selbständigkeit. Zwar waren immer einige Deutsche im ungarischen Parlament vertreten, doch nicht als Deutsche, sondern als Mitglieder einer ungarischen Partei, meist derjenigen, die gerade an der Macht war. Diese gewählten Abgeordneten forderten zwar manchmal Gleichberechtigung für ihre deutschen Wähler — nach der Volkszählung von 1910 lebten 1 482 841 Deutsche in Ungarn²²⁹ — aber über solche gelegentliche Unabhängigkeitsbestrebungen hinaus gab es keine wirkliche deutsche Nationalbewegung.

Vor dem 1. Weltkrieg wurden einige Ansätze zur Aufstellung eines politischen und kulturellen Programms für die Deutschen in Ungarn gemacht. So versuchte der Zipser Sachse Edmund Steinacker, der von 1875—78 und noch einmal von 1881—88 als Abgeordneter im ungarischen Parlament saß, zum ersten Mal, alle Donau-Deutschen politisch zu vereinigen. Aber seine Bemühungen fanden wenig Anklang und gingen, als er 1888 nicht wiedergewählt wurde, mit seiner politischen Karriere unter.²³⁰ Dann ist noch Dr. Ludwig Kremling zu erwähnen, ein Rechtsanwalt aus Weißkirchen, der 1905 in Werschetz die Ungarisch-Deutsche Volkspartei ins Leben rief, der es aber bei den Wahlen von 1910 nicht gelang, auch nur einen Kandidaten ins Parlament zu bringen.²³¹ Neben diesen Männern, die hauptsächlich politische Interessen verfolgten, gab es andere, die versuchten, eine Volksbewegung herbeizuführen. Die bemerkenswertesten Bemühungen um dieses Ziel waren die karpatendeutschen Versammlungen, die 1911 in Czernowitz, 1912 in Ruma und 1913 in Wien stattfanden.²³² Die treibende Kraft hinter diesen Versammlungen war Prof. Raimund F. Kaindl. Daneben strebten einige exklusive Clubs dasselbe Ziel

an. Der bedeutendste davon war der „Verein schwäbischer Studenten aus dem Land der ungarischen Krone“, der 1899 in Wien begründet wurde, sowie der „Verein zur Bewahrung deutscher Kultur in Ungarn“, der 1912 ebenfalls in Wien ins Leben gerufen wurde.²³³ Der 1. Weltkrieg beendete all diese schwachen Versuche.

Die Gründe für das lange Brachliegen des deutschen Nationalismus in Ungarn waren mannigfaltiger Natur: einmal der Kampf der meisten deutschen Bauern um günstigere Lebensbedingungen unter schwierigen Verhältnissen, zum zweiten die Nationalitäten-Politik Ungarns vor dem Krieg und schließlich das Fehlen einer einheimischen Intelligenzschicht unter den Deutschen in Ungarn. Der Kontakt mit Bewohnern aus Deutschland aber führte während des 1. Weltkriegs zu einem Erwachen des Nationalismus. Der neuerwachte nationale Geist wurde zudem durch die politische Lage, die 1918 in Ungarn herrschte, begünstigt. Auf Grund der unglücklichen Nationalitäten-Politik bildeten sich nämlich bei den meisten nationalen Minderheiten Unabhängigkeitsbewegungen heraus, die Ungarn, dessen Grenzen damals noch nicht festgelegt waren, gefährlich werden konnten. Für die Ungarn war es daher von größter Bedeutung, die Sympathien vor allem der größeren Minderheitsgruppen zu gewinnen, zu denen auch die Deutschen zählten. So wurde im August 1919 der Universitätsprofessor Dr. Jakob Bleyer zum Nationalitätenminister ernannt, in welchem Amt er bis Januar 1921 verblieb.²³⁴ Allen Nationalitäten wurde weitgehende kulturelle Unabhängigkeit versprochen.

Die Härte des Friedensvertrags von Trianon aber führte zu einer Abkühlung der freundlichen Haltung der ungarischen Regierung gegenüber den Minderheiten. Erst als die Durchführung der Bestimmungen des Friedensvertrages weniger streng gehandhabt wurde, trat erneut ein Wandel in der Haltung der ungarischen Regierung gegenüber den nationalen Minderheiten ein. Im Juni 1923 wurde ein Minderheitengesetz und im August ein ergänzendes Schulgesetz erlassen. Den Minderheiten wurde gestattet, bei Verhandlungen mit der Regierung ihre eigene Sprache zu gebrauchen, ebenso beim Unterricht in den Schulen, sofern es sich als notwendig erwies. Auch die Bildung kultureller und wirtschaftlicher Organisationen wurde den Minderheiten erlaubt.²³⁵

Unglücklicherweise verloren die Deutschen in Ungarn durch den Vertrag von Trianon die meisten ihrer politischen Führer, die fast alle jene Teile Ungarns bewohn-

ten, die an die angrenzenden Staaten kamen. Im verstümmelten Ungarn verblieb lediglich ein bekannter deutscher Politiker, nämlich Prof. J. Bleyer. Ihm fiel nun die Aufgabe zu, den Mangel an Führern auszugleichen und den 554 594 Deutschen in Rest-Ungarn den rechten Weg aufzuzeigen. Bleyer erfüllte die in ihn gesetzten Erwartungen in vollkommener Weise. Am 3. August 1924 gründete er den „Ungarländischen Deutschen Volksbildungsverein“,²³⁶ der am 19. September 1924 nachträglich vom ungarischen Innenminister genehmigt wurde. Der Zweck des Vereins war in seinen Statuten wie folgt dargelegt:

„Das Ziel des Vereins, der frei von allen politischen Ambitionen ist, ist die Förderung der kulturellen Interessen der Ungarn-Deutschen, die Bewahrung und Reinerhaltung ihrer Individualität, Tradition und Sprache sowie ihrer Bräuche und christlichen Tugenden, ferner die Pflege und Vertiefung ihrer Bindung an das ungarische Vaterland. Um dieses Ziel zu erreichen, wird der Verein deutsche Sprachbücher und Zeitschriften herausgeben und vertreiben, für seine Mitglieder und für die Jugend kulturelle Zusammenkünfte, Kurse, Ausstellungen und patriotische Feierstunden veranstalten, Büchereien und Museen gründen, Schulen errichten sowie Stipendien und Beihilfen gewähren.“²³⁷

Trotz dieser klar dargelegten Richtlinien verlangte die ungarische Regierung noch weitere Garantien, besonders hinsichtlich der Führung des Vereins. Schließlich wurde ein Übereinkommen erzielt, wonach der ehemalige Finanz- und Außenminister von Ungarn, Dr. Gustav Gratz, ein Zipser Sachse und liberaler Politiker, zum 1. Vorsitzenden und Prof. Bleyer zum 2. Vorsitzenden des Vereins ernannt wurden.²³⁸ Viele Anhänger von Dr. Bleyer beschwerten sich darüber, daß Dr. Gratz als Vertrauter der Regierung hemmend auf die Entwicklung des Vereins einwirke, doch Dr. Bleyer stellte dies von Zeit zu Zeit in Abrede und betrachtete im übrigen die Verbindungen, die Dr. Gratz zur ungarischen Regierung besaß, als Segen für den Verein. Die Expansion des Ungarländischen Deutschen Volksbildungsvereins wurde allerdings durch den passiven Widerstand einflußreicher ungarisch-nationalistisch eingestellter Amtspersonen örtlich stark gehemmt. Die Mitgliederzahl war daher ziemlich gering und ging nie über 15 000 hinaus.²³⁹

Bleyer vertrat selbstverständlich keine bestimmte deutsche politische Partei. Er schwankte nie in seiner Loyalität gegenüber der ungarischen Regierung und wider-

setzte sich strikt jeglicher Form von Pangermanismus. Seine Absicht war lediglich, daß sich die Minderheiten in Ungarn heimisch fühlen sollten. Viel zu dieser Haltung trug der Umstand bei, daß sich die Deutschen in Ungarn nicht unbedingt als Teil der deutschen Nation betrachteten. Sie waren vielmehr stolz auf ihre lange Verbindung mit ihren magyarischen Nachbarn, mit denen sie gemeinsam ihr Vaterland liebten und verteidigten. Das Ziel des Ungarländischen Deutschen Volksbildungsvereins war es daher lediglich, die einzigartige Kultur der Ungarndeutschen zu bewahren. Bleyers Bemühungen hinsichtlich einer Lösung des Minderheitenproblems hielten sich in bescheidenen Grenzen, um nicht das Mißtrauen und den Zorn der magyarischen Bevölkerung zu erregen. Aber die große Kraft seiner Persönlichkeit verlieh diesen Bemühungen Gewicht und Bedeutung. Unglücklicherweise starb er am 5. Dezember 1933.²⁴⁰

Nach dem Tod Bleyers gab es keine Persönlichkeit, die mit gleicher Autorität die Führung der Ungarndeutschen hätte übernehmen können. Unter den Nachfolgern Bleyers entbrannte ein Kampf über die Richtung, die der Ungarländische Deutsche Volksbildungsverein einschlagen sollte. Das Ergebnis dieses Ringens war eine Aufspaltung des Vereins. Die eine Gruppe unter Führung von Dr. Gratz behielt den alten Titel des Vereins bei und setzte das Programm des Kompromisses, des langsamen natürlichen Fortschrittes in der Lösung der deutschen Probleme in Ungarn sowie das Programm der Absage an alle anti-ungarischen Ideologien und politischen Systeme fort. Die andere Gruppe war für ein militanteres Vorgehen und forderte die sofortige Lösung des Schulproblems, die Gründung von deutschen Tages- und Wochenzeitungen sowie die Errichtung einer politischen Partei, die alle Ungarndeutschen vertreten sollte. Eine solche Partei sollte die Ideologien vertreten, die das nationalsozialistische Deutschland beherrschten. Anführer dieser Gruppe, die sich „Deutsche Kameradschaft“ nannte, war der ehemalige Sekretär des Ungarländischen Deutschen Volksbildungsvereins, Dr. Franz Basch.²⁴¹

Die ungarische Regierung verfolgte die auseinandergehenden Bemühungen unter den Ungarndeutschen mit Mißtrauen und beschloß dann, um die radikalen Tendenzen unter Kontrolle zu bekommen, den Volksbildungsverein zu unterstützen. Örtliche ungarische Beamte erhielten von der Regierung die Anweisung, mit dem Volksbildungsverein zusammenzuarbeiten. Deutsch-ungarische Schulen wurden ge-

gründet und in den meisten deutschen Siedlungen örtliche Büros des Vereins errichtet, die Büchereien schufen, Vortragsreihen organisierten und allerlei kulturelle Arbeit leisteten. Der Vorsitzende, Dr. Gratz, besaß das volle Vertrauen der Regierung. Sein Vertreter und 2. Vorsitzender war Ladislaus Pinter, Generalsekretär Dr. Ludwig Leber. Als 1939 die rechtsradikalen Parteien in Ungarn an Einfluß gewannen, trat Dr. Gratz von seinem Amt zurück, da er fürchtete, daß er als bekannter Liberaler die Aufstiegschancen des Vereins gefährden könnte. Msgr. Pinter folgte ihm als 1. Vorsitzender des Vereins.²⁴²

In der Zwischenzeit aber hatten sich die Beziehungen zwischen Ungarn und Deutschland dahingehend entwickelt, daß die ungarische Regierung sich verpflichtet fühlte, die Wünsche von Dr. Basch und seiner Deutschen Kameradschaft in stärkerem Maße zu berücksichtigen. Am 26. November 1938 war die Deutsche Kameradschaft in den „Volksbund der Deutschen in Ungarn“ umbenannt worden.²⁴³ Diese neue Organisation erhielt nun am 13. April 1939 die Zustimmung des Innenministers. Den Statuten zufolge war der Volksbund der Deutschen in Ungarn ebenso wie der Volksbildungsverein eine kulturelle Organisation. Die Ziele des Volksbundes wurden so umschrieben:

„Das Ziel des Volksbundes ist es, die kulturellen Belange auf allen Betätigungsfeldern der ungarischen Bürger deutschen Ursprungs zu beschützen und zu fördern.

Mittel zur Erreichung des Zieles: Im Rahmen der durch die ungarischen Gesetze gewährten Freiheit kann der Volksbund folgendes für die Kinder der ungarischen Bürger deutscher Nation tun: Schulen unterhalten, kulturelle Kurse einführen und abhalten, Museen und öffentliche Büchereien errichten, Stipendien und Unterstützungen gewähren, alle Arten von Kunstausstellungen sowie Musik-, Gesangsfeste, Schauspiele und Feierlichkeiten fördern, deutsche Werke veröffentlichen, örtliche und Wanderbüchereien gründen und Bildungsreisen veranstalten. In deutschen Gemeinden soll es dem Volksbund gestattet sein, örtliche Büros zu errichten.“²⁴⁴

Die ganze Zeit über bis zum August 1940 rivalisierte der Volksbund mit dem Volksbildungsverein. Da er militanter ausgerichtet war als der Verein, befürwortete der Volksbund eine engere Zusammenarbeit der Ungarndeutschen mit dem Dritten Reich, während der Volksbildungsverein sich weiterhin von politischer

Betätigung fernhielt und die Deutschen ermunterte, loyale ungarische Staatsbürger zu sein.

Am 30. August 1940 trat jedoch ein drastischer Wandel dieser Verhältnisse ein. Unter dem Druck von Berlin wurde in Wien ein Abkommen zwischen dem Reichsaußenminister Joachim von Ribbentrop und dem ungarischen Außenminister Graf Istvan Csaky unterzeichnet, worin die ungarische Regierung den Ungarndeutschen folgende Rechte garantierte:

- A) „Die königlich-ungarische Regierung erkennt das Recht der Ungarndeutschen auf uneingeschränkte Bewahrung deutscher Lebensart an. Sie wird dafür Sorge tragen, daß den Ungarndeutschen wegen ihres Deutschtums oder wegen ihres Bekenntnisses zu einer nationalsozialistischen Weltanschauung in keiner Form und auf keinem Gebiet ein Nachteil entsteht.
- B) Ungarndeutscher ist derjenige, der sich zum Deutschtum bekennt und der durch die Führerschaft des Volksbundes der Deutschen in Ungarn als Deutscher anerkannt wird. In Übereinstimmung mit diesen beiden Punkten wird folgendes beschlossen:
1. In Übereinstimmung mit dem, was üblich ist, haben die Ungarndeutschen das Recht, Clubs zu besonderen Zwecken zu organisieren und zu begründen, z. B. zum Zweck der Jugendbetreuung, des Sporttreibens, zu kulturellen Zwecken usf.
 2. Ungarndeutsche haben die Erlaubnis, jeden Beruf in Ungarn unter denselben Bedingungen wie alle anderen ungarischen Bürger zu ergreifen.
 3. Ungarndeutsche sollen entsprechend ihrer Anzahl in der Gesamtbevölkerung in den selbstregierenden Körperschaften vertreten sein, soweit es sich hierbei um Stellen handelt, die an eine Ernennung geknüpft sind. In deutschen Gemeinden sowie in den zugehörigen zentralen Positionen sollen ungarndeutsche Beamte durch die Regierung bevorzugt werden.
 4. Alle Kinder von Ungarndeutschen sollen die Gelegenheit haben, an deutschen Schulen die gleiche Erziehung zu erhalten wie an ungarischen Schulen, d. h. an deutschen Höheren Schulen, Mittel- und Volksschulen sowie Handelsschulen. Die ungarische Regierung wird die Ausbildung eines entsprechenden Lehrpersonals auf sich nehmen.

5. Die Ungarndeutschen haben das Recht, ihre Sprache mündlich und schriftlich frei zu gebrauchen, sowohl zu persönlichen und wirtschaftlichen Zwecken als auch bei öffentlichen Zusammenkünften. Die Veröffentlichung von Tageszeitungen, Magazinen und anderen Schriften in deutscher Sprache wird keiner anderen Zensur unterzogen als der, die auch bei ungarischen Veröffentlichungen angewandt wird. In den Gebieten, in denen die Ungarndeutschen mindestens ein Drittel der Gesamtbevölkerung ausmachen, dürfen sie Deutsch als Amtssprache gebrauchen.
6. Die Ungarndeutschen haben im Rahmen ihrer Verbände das Recht auf wirtschaftliche Selbsthilfe.
7. Die ungarische Regierung wird die Ungarndeutschen nicht gewaltsam assimilieren, insbesondere nicht durch Magyarisierung der deutschen Familiennamen. Die Ungarndeutschen haben das Recht, wieder ihre alten Familiennamen anzunehmen.
8. Die Ungarndeutschen haben das Recht auf freien kulturellen Austausch mit Deutschland.²⁴⁵

Eine sorgfältige Untersuchung dieses Abkommens zeigt, daß der Abschnitt A, wonach demjenigen, der sich zur nationalsozialistischen Weltanschauung bekannte, kein Schaden daraus erwachsen durfte, nicht über das normale Völkerrecht hinausging. Mit Ausnahme der kommunistischen waren zu dieser Zeit in Ungarn sowieso alle Weltanschauungen toleriert. Das unter Punkt A getroffene Abkommen konnte daher nur dann Unruhe bewirken, wenn man es dahingehend interpretierte, daß nun in Ungarn jederzeit eine Nazi-Partei gegründet werden konnte. Aber weder die Verhaltensweise der Ungarndeutschen vor diesem Abkommen noch spätere Entwicklungen lassen den Schluß zu, daß jemals der Plan zur Gründung einer solchen Partei in Ungarn bestand. Tatsächlich hatten von nun an die eigentlichen ungarndeutschen Parlamentsabgeordneten in der Nationalitätenfrage überhaupt nichts mehr zu sagen. Alle politischen Entscheidungen wurden von der Führung des Volksbundes, d. h. entsprechend dem Führerprinzip von Dr. Basch, getroffen. Der Volksbund aber war keine politische Partei, sondern eine kulturelle Organisation.

Punkt B des Abkommens, wonach nur derjenige Deutscher war, der sich zum Deutschtum bekannte und vom Volksbund als Deutscher anerkannt wurde, könnte als Versuch gelten, dem Volksbund eine politische Färbung zu geben. Aber dieser Punkt reichte wohl kaum dazu aus, aus einer kulturellen Organisation eine politische Partei zu machen. Die Festsetzung der Nationalität eines Bürgers ist gewöhnlich Sache des Staates. Aber es war schon öfter vorgekommen, daß ein Staat diese spezielle Aufgabe einer bestimmten Personengruppe oder Organisation übertragen hatte, wie das hier der Fall war.

Das eigentlich Befremdende an der ganzen Angelegenheit war vielmehr der Umstand, daß die rechtliche Stellung von ungarischen Staatsbürgern — und die Ungarndeutschen waren ja ungarische Staatsbürger — durch ein Abkommen mit einer auswärtigen Macht geregelt wurde. Deutschland suchte und erhielt hier die Gelegenheit, sich in die inneren Angelegenheiten des ungarischen Staates einzumischen.

Ein unmittelbares Ergebnis dieses Abkommens war das Verbot des Ungarländischen Deutschen Volksbildungsvereins durch die Regierung (1. November 1940). Somit blieb der Volksbund als die einzige gesetzliche deutsche Organisation in Ungarn übrig. Innerhalb des Volksbundes bildete sich ein engerer Kreis heraus, der sich „Deutsche Volksgruppe in Ungarn“ nannte und unter der straffen Leitung von Dr. Franz Basch als Volksgruppenführer stand.²⁴⁶ Damit begann ein neues Kapitel in der Geschichte der Ungarndeutschen, nämlich eine Ära der dominierenden Stellung des Volksgruppenführers, der fortan gemäß dem Führerprinzip in geradezu diktatorischer Weise über alle Fragen entschied, die die Lage der Deutschen in Ungarn betrafen.

Viele sahen nun im Volksbund den verlängerten Arm von Berlin; einige machten aber noch einen Unterschied zwischen der Führung des Volksbundes, die nazi-orientiert war und sich „Volksgruppe“ nannte, und dem Volksbund selbst, der seine kulturelle Arbeit fortsetzte. Während der Volksbund die Genehmigung der ungarischen Regierung besaß, stand die Volksgruppe als totalitäre Organisation außerhalb des Gesetzes.²⁴⁷

Die Volksgruppenführung bemühte sich hauptsächlich darum, die ungarndeutsche Jugend für ihre Sache zu gewinnen. Im Juni 1941 gründete sie eine neue Or-

ganisation, die „Deutsche Jugend“, nach dem Vorbild der Hitlerjugend in Deutschland, stieß aber dabei auf den Widerstand der ungarischen Regierung. Die Ungarn hatten nämlich ihre eigene Jugendorganisation, die „Levente“, deren Aufgabe die vormilitärische Ausbildung der männlichen Jugend zwischen 12 und 21 Jahren war. Die „Deutsche Jugend“ hätte nun der Levente eine ziemlich große Anzahl von ungarndeutschen Jugendlichen entzogen, was die ungarische Regierung nicht zulassen konnte. Nach vielen Auseinandersetzungen einigte man sich schließlich dahingehend, daß nur solche Jungen der Deutschen Jugend beitreten durften, deren Eltern Mitglieder des Volksbundes waren.²⁴⁸ Dadurch war der Deutschen Jugend der Weg zu einer bedeutenden Massenorganisation verbaut, da man — obwohl keine genauen Zahlen vorliegen — annimmt, daß der Volksbund zu keiner Zeit mehr als 50 000 Mitglieder zählte.²⁴⁹

Der Volksbund war wegen seiner Führerschaft nicht sehr populär. Die alte einheimische Bauernbevölkerung in den deutschen Gemeinden kam viel zu gut mit ihren nicht-deutschen Nachbarn aus, als daß sie sich einer Organisation angeschlossen hätte, deren politische Richtung und Weltanschauung mehr und mehr Mißtrauen und Unruhe unter den verschiedenen ethnischen Gruppen bewirken mußte. Überdies bestand die Führerschaft der Volksgruppe aus ziemlich jungen und den meisten Ungarndeutschen unbekanntem Leuten, was ebenfalls einer stärkeren Verbreitung entgegenwirkte.

Nahezu alle Arbeiterorganisationen des Landes wie auch die kath. Kirche standen der Volksgruppe ablehnend gegenüber, innerhalb der kath. Kirche vor allem ihre Jugendorganisation.

Zwischen den Anhängern und den Gegnern der Volksgruppe, die man innerhalb der Volksgruppe als „Auch-Deutsche“ bezeichnete, herrschte eine feindselige Stimmung. So wurden die Mitglieder der Deutschen Katholischen Jugendorganisation und alle anderen Jugendlichen, die sich weigerten, der Deutschen Jugend beizutreten, von der Volksgruppe als Verräter abgestempelt. Dies führte auf ungarischer Seite zur Gründung einer „Hüseg Mosgalom“, der alle Deutschen beitreten sollten, die dem ungarischen Staat die Treue halten wollten.²⁵⁰

So wurde, obwohl die Regierung offiziell die Volksgruppe tolerierte und mit dem

Volksbund zusammenarbeitete, die Saat für den späteren Haß der Ungarn gegen alle Deutschen ausgestreut.

Deutsche Regierungsbeamte, die nach dem 2. Weltkrieg die politische Stellung der Ungarndeutschen in jenen Tagen klären sollten, kamen nach gründlicher Untersuchung zu dem Schluß, daß die ehemaligen Mitglieder des Volksbundes der Deutschen in Ungarn als Mitglieder einer kulturellen Organisation angesehen und behandelt werden mußten. Verantwortlich für die politische Aktivität in Ungarn waren nur die Volksgruppenführer und zum Teil noch deren Unterführer, da nach dem Führerprinzip nur diese politische Autorität ausübten und daher auch die alleinige Verantwortung tragen mußten.

Die neue ungarische Regierung kam natürlich zu einer anderen Schlußfolgerung. Sie brandmarkte alle ehemaligen Mitglieder des Volksbundes als Faschisten, beschlagnahmte ihr Eigentum und vertrieb sie aus dem Land. Dr. Franz Basch wurde aufgehängt. Erst in den 50-er Jahren änderte sich die Haltung der ungarischen Regierung in dieser Angelegenheit. Sie unterscheidet heute zwischen Volksbund und Volksgruppe.²⁵¹ Freilich ist diese Unterscheidung heute nur rein akademisch und von keinem praktischen Nutzen für die vielen, die damals vertrieben wurden. Auf Grund des Potsdamer Abkommens²⁵² wären sie aber wahrscheinlich sowieso aus dem Land gewiesen worden.

1940 lebten 1 029 896 Ungarndeutsche in Ungarn. Durch das Potsdamer Abkommen wurden 200 000 von ihnen vertrieben. 1950 lebten 177 817 Ungarndeutsche in Deutschland, 9 741 in Österreich und 260 000 noch in Ungarn.²⁵³

Der Verlust der vertriebenen Ungarndeutschen betrug 2 641 737 ha Land, was einem Anteil von 11,5% am gesamten Land entspricht. Sie ließen 349 310 landwirtschaftliche Betriebe mit einer Durchschnittsgröße von 7,5 ha zurück, mit diesen Betrieben 370 079 Pferde, 831 020 Stück Vieh, 1 453 161 Schweine, 97 358 Schafe und 300 000 Wohnungen.²⁵⁴

Nach der Volks- und Berufszählung vom 29. Oktober 1946 lebten 183 190 Ungarndeutsche in Deutschland, davon 173 167 (=94,6%) in der amerikanischen, 4 377 (=2,3%) in der russischen, 4 146 (=2,2%) in der britischen, 1 269 (=0,6%) in der französischen Zone und 231 (=0,1%) in Groß-Berlin.²⁵⁵

Eine weitere Aufteilung der Zonen zeigt:

<i>Amerikanische Zone</i>		<i>Russische Zone</i>	
Bayern	57 543	Brandenburg	299
Hessen	25 198	Mecklenburg	605
Baden-Württemberg	90 375	Sachsen-Anhalt	1 110
Bremen	51	Thüringen	1 334
		Sachsen	1 029
<i>Britische Zone</i>		<i>Französische Zone</i>	
Schleswig-Holstein	404	Baden	209
Hamburg	246	Württemberg-Hohenzollern	751
Niedersachsen	1 885	Rheinland-Pfalz	309
Nordrhein-Westfalen	1 611		
Nach der Volkszählung von 1950 lebten noch 177 817 Ungarndeutsche in Deutschland. Laut Statistik waren sie auf die Bundesländer folgendermaßen verteilt:			
Baden-Württemberg	97 486	Niedersachsen	1 535
Bayern	49 220	Nordrhein-Westfalen	2 186
Bremen	53	Rheinland-Pfalz	1 180
Hamburg	233	Schleswig-Holstein	201
Hessen	25 583	West-Berlin	179

257

In Österreich lebten 1950 9 741 Ungarndeutsche. Auf die Bundesländer waren sie wie folgt verteilt:

Burgenland	2 480	Steiermark	1 734
Kärnten	196	Tirol	70
Nieder-Österreich	1 077	Vorarlberg	61
Ober-Österreich	1 342	Wien	2 273
Salzburg	508		

258

Die Deutschen aus der Karpaten-Ukraine teilten weitgehend das Schicksal ihrer Landsleute aus dem übrigen Ungarn. Durch den Wiederanschluß an Ungarn 1939 fielen auch sie unter das zwischen Ribbentrop und Graf Csaky geschlossene Abkommen und waren gleichfalls der Propaganda von Dr. Basch und seiner Gruppe ausgesetzt. Wegen der politischen Passivität in den deutschen Gemeinden war je-

doch der Erfolg der Volksgruppenführung bei den Erwachsenen recht gering. Obwohl keine statistischen Aufzeichnungen darüber existieren, wieviele Deutsche in der Karpaten-Ukraine Dr. Basch und seine Sache unterstützten, ist es sehr zweifelhaft, daß er je eine größere Anhängerschaft besaß als die alte Karpatendeutsche Partei.

Die enge Zusammenarbeit der ungarischen Regierung mit dem Dritten Reich brachte eine fatale Auswirkung für die deutschen Männer in der Karpaten-Ukraine wie auch im übrigen Ungarn mit sich. Nachdem an der russischen Front der Nachschub von Soldaten aus Deutschland erschöpft war, übte Deutschland Druck auf seine Alliierten einschließlich Ungarn aus, bei der Einberufung der Volksdeutschen in die deutsche Armee behilflich zu sein. Auf diese Weise kamen drei Abkommen zwischen Deutschland und Ungarn zustande (1. 2. 1942; 1. 6. 1943; 14. 4. 1944), in denen die ungarische Regierung ihre Zustimmung gab, daß die Volksdeutschen in Ungarn von gemischten deutsch-ungarischen Kommissionen zur Wehrmacht und zur Waffen-SS rekrutiert werden konnten.²⁵⁹ Das erste Abkommen von 1942 betraf alle Männer der Jahrgänge 1912—1925, das zweite Abkommen umfaßte alle Männer bis zum Alter von 35 Jahren, das dritte schließlich schraubte die Altersgrenze auf 60 Jahre hoch. Ungarndeutsche, die bereits in der Honved-Armee dienten, konnten für die Dauer des Krieges aus dieser Armee herausgenommen und in die Waffen-SS eingegliedert werden, mit Ausnahme von 10%, die das Honved-Ministerium als technisches Personal behalten durfte. Obwohl in den ersten beiden Abkommen die Rekrutierung als freiwillig dargestellt wurde, war doch der moralische Druck, den die Volksgruppenführung ausübte, so groß, daß in Wirklichkeit keine andere Wahl blieb. 40 000 Männer wurden auf diese Weise einberufen. Nach dem 3. Abkommen von 1944 wurden alle Ungarndeutschen gewaltsam eingezogen und an die Front geschickt, ohne daß die ungarische Regierung etwas dagegen hätte unternehmen können.²⁶⁰

Nach dem Krieg kam die deutsche Regierung zu der Überzeugung, daß alle ungarndeutschen SS-Angehörigen, die auf Grund der oben geschilderten Abkommen eingezogen worden waren, nicht für ihre Zugehörigkeit zur Waffen-SS verantwortlich gemacht werden könnten, da sie ihr ja nicht freiwillig beigetreten waren. Auch in diesem Fall vertrat die ungarische Regierung eine andere Meinung, nämlich die,

daß alle, die der deutschen Armee angehört hätten, ihr freiwillig beigetreten seien. So wurden diejenigen, die das Pech gehabt hatten, der SS zugeteilt zu werden, streng verfolgt. Am 26. November 1947 gab dann der ungarische Innenminister, Laszlo Rajk, eine neue Anordnung heraus, wonach nur mehr diejenigen als Freiwillige betrachtet werden sollten, die bereits vor dem 19. März 1944, dem Zeitpunkt der Besetzung Ungarns durch Deutschland, den deutschen Streitkräften angehört hatten. Für die vielen Ungarndeutschen, die bereits hingerichtet oder zu Unrecht verfolgt worden waren, konnte diese Anordnung jedoch nichts mehr ändern.²⁶¹

Im ganzen gesehen brachte die Verbindung mit der ungarischen Republik für die Bevölkerung der Karpaten-Ukraine recht wenig Gutes mit sich. Viele Bewohner der Karpaten-Ukraine hatten 1939 den Wiederanschluß an Ungarn als Heimkehr nach 20-jähriger Abwesenheit begrüßt; ihre Freude schwand jedoch bald unter den Auswirkungen, die der Krieg mit sich brachte, dahin. Während die Deutschen unter den Einfluß von Dr. Franz Basch und seiner Gruppe mit ihrer Nazi-Orientierung gedrängt wurden und sich dadurch mit allen ihren Nachbarn verfeindeten, waren viele junge Ruthenen von dem Ausbleiben größerer nationaler Unabhängigkeit so enttäuscht, daß sie sich den Partisanen anschlossen und auf Seiten der Russen kämpften. Für die Juden und Zigeuner der Karpaten-Ukraine bedeutete die Zeit der Zugehörigkeit zu Ungarn Auschwitz und den Tod. Selbst die Ungarn in der Karpaten-Ukraine wurden immer stärker ausgebeutet, je länger der Krieg dauerte.

4. Die Karpaten-Ukraine, die ČSR und die UdSSR

Dr. Eduard Beneš, der sich im Exil in England befand, hatte sich bis zum 15. März 1939 nicht über die internationalen Ereignisse geäußert. Nun aber startete er eine systematische Kampagne mit dem Ziel, die Welt davon zu überzeugen, daß die Tschechoslowakische Republik trotz des Münchner Abkommens in ihrem alten Umfang existiere. Nach seiner Argumentation war durch die Besetzung Prags durch die deutsche Armee, durch die Errichtung des Protektorats von Böhmen und Mähren sowie durch die Unabhängigkeit der Slowakei und durch die Besetzung der

Karpaten-Ukraine durch Ungarn das Münchner Abkommen ungültig geworden. Alle diese Ereignisse, so stellte er fest, waren ungesetzlich, verfassungswidrig und wurden der Tschechoslowakischen Republik durch Drohungen, Terror und Gewalt aufgezwungen. Damit seien die Abmachungen des Münchner Abkommens gebrochen und dadurch außer Kraft gesetzt worden, so daß nun die 1. Republik wieder in ihrem alten Bestand existiere.²⁶² Außerdem sei das Münchner Abkommen niemals vom tschechischen Parlament anerkannt worden, so daß seine Gültigkeit bereits von Anfang an fragwürdig gewesen sei. Die großen und kleinen Mächte sollten die Existenz der alten Republik anerkennen und ihre Grenzen, wie sie vor München bestanden hatten, für die Zukunft garantieren. Dr. Beneš und seine Exilregierung aber sollten als die alleinige rechtmäßige Regierung der Republik betrachtet werden.²⁶³

Obwohl Großbritannien bereits im Dezember 1939 das tschechoslowakische Nationalkomitee, das in Paris als rechtmäßige Vertretung des tschechoslowakischen Volkes begründet worden war, anerkannt hatte, nahm es erst am 21. Juli 1940 von der Exilregierung in London offiziell Kenntnis, und zu einer formellen Anerkennung kam es erst am 5. August 1942.²⁶⁴ Für Frankreich erklärte General de Gaulle am 29. September 1942 in London, daß der Französische Nationalrat die ČSR in ihren alten Grenzen vor September 1938 anerkenne.²⁶⁵

Für die USA und die UdSSR war dieses Problem bedeutend einfacher, da diese Mächte ja keinen Anteil am Zustandekommen des Münchner Abkommens gehabt hatten. Die Regierung der USA hatte die Anerkennung der ČSR niemals widerrufen und erkannte auch weiterhin ihre nationale Integrität und ihren internationalen Status an. In einem persönlichen Gespräch mit Dr. Beneš im Mai 1943 sagte Cordell Hull, daß das Münchner Abkommen und spätere Entwicklungen für die USA keinerlei Gültigkeit besäßen.²⁶⁶

Die Haltung Rußlands dagegen war bis 1941 nicht eindeutig. Einerseits protestierte die Sowjetunion heftig gegen das Münchner Abkommen, andererseits aber erkannte sie sowohl de jure als auch de facto die Unabhängigkeit der Slowakei an. Dann, am 18. Juli 1941, vier Wochen nach dem deutschen Angriff auf Rußland, unterzeichnete die Regierung der Sowjetunion einen Bündnisvertrag mit der tschechoslowakischen Exilregierung. Mit diesem Bündnisvertrag, der für die

Dauer des Krieges Geltung haben sollte, erkannte die UdSSR die Exilregierung von Dr. Beneš in London als die rechtmäßige Vertretung der Tschechoslowakischen Republik an. Gleichzeitig annullierte der Vertrag automatisch die sowjetische Anerkennung der Slowakei.²⁶⁷ Darüber hinaus erklärte der sowjetische Minister A. Y. Bogomolov im Mai und Juni 1942 Dr. E. Benes und seinem amtierenden Außenminister, Hubert Ripka, daß die Sowjetunion eine starke und selbständige ČSR in den Grenzen vor dem Münchner Abkommen wünsche. Dasselbe wiederholte der sowjetische Kommissar für Außenpolitik, Viacheslav Mikharlovich Molotov, in einem persönlichen Gespräch mit Dr. Beneš am 9. Juni 1942 in London, so daß Dr. Beneš in einer Rundfunkansprache am 8. August 1942 unter Berufung auf Molotov sagen konnte, die Sowjetunion erkenne die 1938 und 1939 vorgenommenen Veränderungen in der ČSR nicht an, sondern bestehe auf der Wiederherstellung der Grenzen vor dem Münchner Abkommen.²⁶⁸

Am 12. Dezember 1943 ging Benes nach Moskau, um einen Vertrag zwischen der ČSR und der Sowjetunion zu unterzeichnen. Dieser Vertrag, der für die Dauer von 20 Jahren abgeschlossen wurde, sicherte der ČSR die rasche Errichtung einer eigenen Verwaltung zu, sobald die ehemals tschechoslowakischen Gebiete von den Deutschen befreit sein würden. Zur schnelleren Erreichung dieses Zieles wurde die Errichtung neuer Verwaltungsbüros noch während der Dauer des Krieges vorgeschlagen. Diese sollten auf Befehl sofort ihre Arbeit aufnehmen und so dafür sorgen, daß die ČSR Herr der Lage war, sobald die deutsche Front zusammengebrochen war. Sie sollten den Namen „Nationalkomitee“ führen und selbstverständlich geheim sein.²⁶⁹

Im Oktober 1944 wurde Frantisek Nemeč, der Minister für Wiederaufbau und Handel in der tschechoslowakischen Exilregierung, in die Karpaten-Ukraine gesandt, um dort nach Beendigung des Krieges die erste örtliche Verwaltung aufzubauen. Er sollte die Tätigkeit der Nationalkomitees koordinieren und, sobald eine zivile Verwaltung möglich war, die Verantwortung von der Roten Armee übernehmen.²⁷⁰ Aber von Anfang an stieß die Zusammenarbeit mit der Roten Armee auf Schwierigkeiten, da auf russischer Seite kein Verlangen nach solchem Zusammenwirken zu bestehen schien. Dennoch gab es zu diesem Zeitpunkt noch keinen Grund zu der Annahme, daß die Karpaten-Ukraine künftig nicht zur ČSR

gehören sollte. So errichtete Nemeč bald nach seiner Ankunft zusammen mit Turjanica, dem kommunistischen Vorsitzenden des Nationalrates der Karpaten-Ukraine, einen provisorischen Verwaltungskörper in der Karpaten-Ukraine. Auf einer großen Massenversammlung in Chust, der vorläufigen Hauptstadt der Karpaten-Ukraine, gaben beide ihrer Befriedigung über die bevorstehende neuerliche Einheit der ČSR Ausdruck.²⁷¹ Aber schon nach einigen Tagen nahm die kommunistische Partei eine Schwenkung vor, indem sie dem Aufruf eines sowjetischen Senders in Kiew folgte, worin die ČSR aufgefordert wurde, die Karpaten-Ukraine freizugeben und ihr damit die Möglichkeit zu verschaffen, sich an die Sowjetunion anzuschließen.²⁷² Dies stand natürlich in krassem Widerspruch zu dem Vertrag zwischen der Sowjetunion und der ČSR.

Bevor Frantisek Nemeč innegeworden war, was hier vor sich ging, überreichte ihm eine Abordnung unter Führung von Turjanica ein Ultimatum, worin er aufgefordert wurde, binnen 7 Tagen das Gebiet der Karpaten-Ukraine zu verlassen. Als Nemeč sich weigerte, dieser Aufforderung nachzukommen, wurde er von der Roten Armee zur Flucht nach Moskau gezwungen, wo er mit Molotov zusammentraf. Ohne Umschweife erklärte dieser, daß die Karpaten-Ukraine, vertreten durch ihre Nationalkomitees, sich entschieden habe, in Zukunft der Sowjetunion anzugehören. Für die Sowjetunion sei es unmöglich, gegenüber einer solchen Entscheidung einer ihrer slawischen Brudernationen taub zu bleiben.²⁷³

Damit war das Schicksal der Karpaten-Ukraine besiegelt. Der wiedererrichteten Regierung in Prag blieb nichts anderes übrig, als ihre Zustimmung dazu zu geben, daß die Karpaten-Ukraine unter dem Namen „Sakarpatskaja Oblast“ ein Teil der Sowjet-Ukraine wurde (29. Juni 1945). Von diesem Zeitpunkt an galt die Karpaten-Ukraine nicht mehr als besetztes Gebiet, sondern als fester Bestandteil der UdSSR. Artikel I des Vertrages zwischen der ČSR und der UdSSR vom 29. Juni 1945 besagt:

„Die transkarpatische Ukraine, die auf Grund des Vertrages von St. Germain-en-laye ein selbständiges Gebiet innerhalb der ČSR wurde, wird auf Wunsch der Bevölkerung der transkarpatischen Ukraine sowie auf der Grundlage einer freundlichen Übereinkunft der beiden unterzeichneten Mächte mit ihrem alten Mutterland, der Ukraine, wiedervereinigt und der Ukrainischen Sowjetischen Sozialisti-

schen Republik eingegliedert. Die am 29. September 1938 bestehende Grenze zwischen der Slowakei und der transkarpatischen Ukraine wird mit kleinen Änderungen die Grenze zwischen der UdSSR und der ČSR, wie aus beiliegender Karte ersichtlich wird.²⁷⁴

Die Ruthenen und ihre Brüder, die Ukrainer, waren endlich vereint. Für die Deutschen in der Karpaten-Ukraine aber bedeutete dieser Schritt das Ende ihrer 200-jährigen Kolonisationsarbeit.

Als die Rote Armee Ende Oktober 1944 die Karpaten-Ukraine besetzte, lebten dort noch 12 000 Deutsche. Nur wenig mehr als 2000 von ihnen wurden im August 1944 von der deutschen Armee, die in diesem Gebiet unter Ausnutzung der natürlichen Bergfestungen nochmals verzweifelt Widerstand leistete, nach Deutschland evakuiert. Nachdem die Karpaten-Ukraine Bestandteil der UdSSR geworden war, wandte die Sowjet-Regierung den Artikel 2-/g ihres Strafgesetzes auf die dort verbliebenen Deutschen an, wonach die Regierung das Recht besaß, sowohl einzelne als auch ganze Bevölkerungsgruppen zwangsweise in andere Gebiete umzusiedeln. Auf diese Weise wurden Schätzungen zufolge etwa 8 000 Deutsche aus der Karpaten-Ukraine am Oberlauf des Ob, im Tjumenskaja-Oblast sowie links und rechts des Irtysch angesiedelt. Lediglich solche Deutsche, die prokommunistisch eingestellt oder mit Ruthenen verwandt waren, durften in der Karpaten-Ukraine verbleiben.²⁷⁵ Die meisten der 2000 Deutschen, die 1944 aus der Karpaten-Ukraine nach Deutschland evakuiert worden waren, lebten zunächst als Flüchtlinge in Sachsen und Thüringen und wurden dann nach Kriegsende über Flüchtlingslager in Chemnitz²⁷⁶ per Schiff in die UdSSR transportiert. Aber nur ein geringer Teil von ihnen durfte in die Karpaten-Ukraine zurückkehren. Dem Verfasser sind nur fünf solcher Familien bekannt; eine dieser Familien ist mit ihm verwandt. Praktisch gibt es heute in der Karpaten-Ukraine keine deutschen Sprachinseln mehr mit Ausnahme der Gemeinden Palanok und Pausching, obwohl noch einzelne deutsche Familien in der Karpaten-Ukraine leben. So fanden 200 Jahre deutscher Kolonisationsarbeit ein tragisches Ende.

Auf den folgenden Seiten werden statistische Angaben über die Deutschen aus der Karpaten-Ukraine, die nach 1944 entweder in Deutschland oder in Österreich eine neue Heimat gefunden haben, dargeboten.

Gemeinde Distrikt	Anz. d. Bew. Westd. Ostd. Österr. Ausg. Gest.					
<i>Munkatsch</i>						
Bardhaus	33	27	—	—	6	—
Birkendorf	30	18	8	2	1	1
Deutsch Kutschowa	88	73	6	6	3	—
Kenderesch	11	9	1	—	1	—
Klutscharka	1	1	—	—	—	—
Kustanowitz	18	16	—	—	—	2
Kroatendorf	17	17	—	—	—	—
Mädchendorf	90	53	22	1	13	1
Munkatsch	41	40	—	—	1	—
Ober-Schönborn	183	126	30	19	8	—
Palanok	29	25	4	—	—	—
Pausching	24	21	1	1	1	—
Schelestowe	1	1	—	—	—	—
Sophiendorf	181	75	86	1	17	2
Unter-Schönborn	53	21	13	2	17	—
<i>Svaljava</i>						
Blaubad	36	31	3	1	1	—
Dubi	67	23	41	3	—	—
Dorndorf	128	103	2	2	21	—
Erwindsdorf	63	48	7	—	8	—
Hrabowe	21	21	—	—	—	—
Pasika	2	1	—	—	1	—
Poliste	10	3	1	—	6	—
Pusniak	10	9	—	1	—	—
Schwalbach-Svaljava	36	20	14	2	—	—
Užhorod (Ungvar)	13	11	2	—	—	—
Unterrechendorf	230	204	5	9	11	1
Zdenowa	3	2	—	—	1	—

Gemeinde Distrikt	Anz. d. Bew. Westd. Ostd. Österr. Ausg. Gest.					
<i>Tereschwa</i>						
Deutsch Mokra	330	281	45	2	1	1
Dombo	4	4	—	—	—	—
Königsfeld	400	379	20	—	1	—
Russisch Mokra	104	56	47	—	—	1
Tereswa	5	5	—	—	—	—
<i>Tisa-Theiſtal</i>						
Berehovo	3	3	—	—	—	—
Bustihaus	2	2	—	—	—	—
Dolha	2	2	—	—	—	—
Chust	6	—	6	—	—	—
Rachov-Zipserei	28	21	—	5	2	—
Groß Sölösch	24	24	—	—	—	—
Groß und Klein Tarna	110	108	2	—	—	—
Kalnist	42	34	6	1	—	1
sonstige	3	2	1	—	—	—
Insgesamt	2482	1920	373	58	121	10

Quelle: Anton Müller, *Rückschau*, Ludwigsburg, 1954, S. 217

SOZIALGESCHICHTE

Kapitel IV

Die Bevölkerung

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts nannten Menschen zehn verschiedener ethnischer Gruppen die Karpaten-Ukraine ihre Heimat. Ruthenen, Deutsche, Ungarn, Juden, Rumänen, Zigeuner, Tschechen, Polen und Jugoslawen lebten hier friedlich nebeneinander. Aber nur die Ruthenen, Deutschen, Ungarn, Juden, Rumänen und Zigeuner waren zahlenmäßig so stark vertreten, daß sie dem Land ihr besonderes Gepräge verleihen konnten.

In den damaligen drei Bezirken Maramaros, Ugocza und Bereg waren die wichtigsten Nationalitäten folgendermaßen verteilt:

	Ruthenen	Ungarn	Rumänen	Deutsche
Maramaros	159 489 44,6%	52 965 14,8%	84 510 23,6%	59 445 16,7%
Ugocza	34 415 37,5%	42 677 46,5%	9 750 10,6%	4 632 5,1%
Bereg	100 918 42,6%	113 090 47,8%	215 0,1%	20 722 8,8%
Insgesamt	294 822 43,0%	208 731 30,5%	94 475 13,8%	84 906 12,2%

277

Wir geben nun im folgenden eine eingehende Betrachtung zweier ethnischer Gruppen, nämlich der Ruthenen und der Deutschen. Im weiteren wird aber auch auf die Ungarn, Juden, Rumänen und Zigeuner eingegangen, wie sie bis zum Ende des 2. Weltkrieges in der Karpaten-Ukraine lebten.

1. Die Ruthenen

Berichte über die ersten ruthenischen Ansiedlungen in der Karpaten-Ukraine stammen aus den letzten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts; aber auch noch 400 bis 500 Jahre später kamen ruthenische Neusiedler in die Karpaten-Ukraine. Ein näheres Eingehen auf die Geschichte der Ruthenen erfolgt nicht.²⁷⁸ Vielmehr soll hier die Lebensweise dieses Volkes während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts betrachtet werden.

Die Ruthenen bewohnten zumeist die bergigen Regionen der Karpaten-Ukraine. Um 1910 betrug ihre Anzahl 319 361; um 1930 war sie bereits auf 446 916²⁷⁹ angewachsen. Die Ruthenen sprachen über 20 verschiedene Dialekte, was zu der Annahme führte, daß sie von mindestens 20 unterschiedlichen Völkerschaften abstammten. Aber im Laufe der Jahrhunderte gingen die meisten trennenden Merkmale verloren. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren die Ruthenen in der Karpaten-Ukraine nur noch in drei Gruppen aufgegliedert, die Boiki, die Huzulen und die Talbewohner.

a) Die Boiki

Die Boiki lebten in der Verchovina, einem schmalen Streifen von Bergen und Hügeln, der sich vom Uzek-Paß ostwärts entlang der ehemals polnischen Grenze erstreckt. Hier befand sich das ärmste Gebiet der Karpaten-Ukraine. Seine Bewohner, die Boiki, wohnten in primitiv gebauten Holzhütten,²⁸⁰ die zum Teil nur aus einem Raum bestanden, in dem die Familie und die Haustiere gemeinsam hausten. Nur wenige Hütten hatten getrennte Anbauten für die Tiere. Die Fenster — wenn überhaupt vorhanden — waren winzig und ließen kaum Licht in die Räume hinein. Kamine gab es nicht; der Rauch suchte sich einen Abzug durch die Türe, das Fenster oder das Dach, und immer hing in der Stube eine Rauchwolke unter der Decke.

Die Einrichtung eines typischen Boiki-Hauses bestand aus einigen behelfsmäßigen Möbelstücken, die wahllos entlang der Wand standen. Da fand man so etwas Ähnliches wie ein Holzbett²⁸¹ mit einem Haufen Lumpen darauf, ein Bündel dreckiges Stroh auf dem blanken Fußboden, eine klobige Holzbank unter dem Fenster mit einem Tisch davor und eine große Kiste, die sowohl als Kleiderschrank als auch als Sitzgelegenheit verwendet wurde. Mit einem Holzstoß neben dem Fenster und ei-

nem Berg Kartoffeln daneben diente der Raum zugleich als Küche, Wohnzimmer, Speisezimmer und Schlafzimmer.

Die gängige Mahlzeit bestand aus Kartoffeln, die in Salzwasser getaucht wurden, und saurer Milch.

Die wenigen unfruchtbaren Felder in den engen Tälern, wo der Frühling spät einzieht und wo die Schatten der Berge nur eine kurze Zeit über Mittag weichen, brachten nie genug Ertrag, um die Bewohner zu ernähren. Für die meisten Boiki war das Ackerland, das sie ihr eigen nannten (ca. 40,5 Ar), nur eine untergeordnete Erwerbsquelle. Fast alle verdienten sich ihren Lebensunterhalt durch Waldarbeit. Vor dem 1. Weltkrieg fanden außerdem viele von ihnen Saisonarbeit in den ungarischen Ebenen. Unter den Tschechen versiegt dann diese zusätzliche Einnahmequelle, und viele der Bergbewohner hatten es schwer, auch nur das Notwendigste zum Leben herbeizuschaffen.²⁸²

Das Analphabetentum war unter den Boiki weitverbreitet. Obwohl während der tschechischen Herrschaft der Schulbesuch zur Pflicht gemacht wurde, blieben die Kinder in den Bergdörfern doch der Schule fern, wenn dringende Arbeiten auf dem Feld zu verrichten waren.²⁸³

Auch der Aberglaube fand hier besonders in den abgelegenen Dörfern einen günstigen Nährboden. Überall fürchtete man sich vor Hexen und bösen Geistern. Das schlimmste Übel aber war der Alkohol, den die Leute selbst aus Holz destillierten. Für einen kultivierten Gaumen schmeckte er abscheulich, aber die Bauern tranken ihn zu jeder Gelegenheit. Dies entwickelte sich schließlich zu einem solchen Mißstand, wozu noch die verheerende Wirkung auf die Gesundheit der Bevölkerung kam, daß sich 1940 die Regierung gezwungen sah, gesetzlich einzugreifen. Alle öffentlichen Gasthäuser mußten fortan von Samstag abend bis Montag morgen geschlossen bleiben, da die Fälle von Trunkenheit vor allem am Wochenende überhand nahmen. Außerdem wurden dem Methylalkohol übelriechende und -schmeckende Substanzen beigemischt.²⁸⁴ Das Ergebnis war ähnlich dem in den USA nach dem Alkoholverbotsgesetz. Je weniger Alkohol die Leute im Geschäft kaufen konnten, desto mehr brannten sie selbst zu Hause.

Im Südosten der bergigen Verchovina werden die Berge noch höher und wilder, die Wälder ausgedehnter und undurchdringlicher. Die großen Waldgebiete jenseits von

Sinovir waren nahezu unbewohnt und reinen Urwäldern vergleichbar. Viele Eichen, Rottannen, Buchen, Kiefern, Eschen und Tannen waren im Lauf der Zeit zu wahren Riesen herangewachsen. Das Laub dieser Bäume bildete an manchen Stellen eine Art Baldachin, der so dicht war, daß die Sonnenstrahlen nicht durchdrangen. Am Rande dieser Wälder waren Tausende von Boiki das ganze Jahr über als Holzfäller beschäftigt. Die meisten von ihnen schliefen die ganze Woche hindurch in den Wäldern in rohen Holzhütten. Nur am Wochenende kehrten sie zu ihren Familien zurück.

Die gefälltten Baumstämme mußten oft sehr weit transportiert werden. Dabei war die Art der Beförderung verschieden. An manchen Orten wurden sie auf spezielle Ochsenkarren verladen und damit zur nächsten Sägemühle oder Forststraße gebracht. In den meisten Fällen aber wurden die Stämme in sog. Wassergleitbahnen²⁸⁵ hinunter ins Tal befördert, wo sie zum weiteren Transport auf den reißenden Flüssen aufgeschichtet wurden. Vor 1918 wurde ein großer Teil des Holzes per Schiff in die ungarischen Ebenen gebracht, wo es reißenden Absatz fand. Während der tschechischen Herrschaft aber war dieser Markt verschlossen, so daß die Nachfrage nach Holz aus der Karpaten-Ukraine stark zurückging. Dieser Umstand wiederum brachte für viele Boiki Arbeitslosigkeit und die Gefahr des Verhungerns mit sich.

b) Die Huzulen (auch Horiany oder Hochlandbewohner genannt)

Der östlichste Teil der Karpaten-Ukraine wurde von den Huzulen bewohnt. Diese unterschieden sich sehr stark von den Boiki aus der Verchovina, wie sie überhaupt mit der übrigen ruthenischen Bevölkerung recht wenig gemeinsam hatten. Das läßt sich zum größten Teil auf den völlig anderen Charakter der Landstriche, in denen sie lebten, zurückführen. Die Wälder waren hier undurchdringlicher und wilder, die Berge höher und felsiger, die Hochweiden ausgedehnter; das Klima war rauher, und es gab mehr Regen. Die Hauptbeschäftigung war auch hier die Holzfällerei, da es kaum Felder gab, die bebaut werden konnten.

Da sich die Huzulen in völlig isolierter Wohnlage und somit außerhalb des Einflußbereiches der Gutsbesitzer — was vor allem für die Zeit des Feudalsystems von Bedeutung war — befanden, hatten sie in der wilden Einsamkeit der Svidevek-Berge, der Maramaros-Alpen oder im Gebiet des Oberlaufes der Theiß ihre ethnische Individualität wahren können.

Auch sie waren wirtschaftlich durch die sinkende Nachfrage nach Holz während der tschechischen Herrschaft betroffen, aber die Salzbergwerke von Slatina boten ihnen hinreichende Möglichkeiten, ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Sie waren daher wirtschaftlich weit besser gestellt als ihre armen Nachbarn in der Verchovina. Überdies waren sie aufgeweckter und unternehmungslustiger. Der größte Teil der Intelligenzschicht des Landes ging aus ihnen hervor.²⁸⁶

Die Huzulen waren geborene Handwerker. Ihre Häuser bauten sie sich selbst, saubere Hütten mit zwei Räumen aus festen gut geschlagenen Stämmen mit Schiefer- oder Schindeldächern. Auch ihre Möbel zimmerten sie selbst, solide Betten, einfache Tische, Kommoden, Truhen, Stühle und Bänke. Alles wurde in gutem Zustand gehalten. Der Holzboden wurde sauber geschrubbt und war nicht selten mit selbstgefertigten Wollteppichen belegt. Ähnliche Decken lagen auf dem Bett, wo sie als Matratze oder Zudecke dienten. Selbst Ziergegenstände waren vorhanden, etwa bemalte Teller, Schüsseln, Krüge und Tassen. Für die Küchenutensilien gab es eigene Gestelle, die vielfach durch Schnitzereien verziert waren. All das zeigte das hohe Niveau und den guten Geschmack des örtlichen Handwerks.

Die Huzulen waren ein stolzes Volk, das mit kritischen Augen betrachtete, was unter seinem Niveau stand. So blickten sie voll Verachtung auf ihre ärmeren Nachbarn in der Verchovina herab. Ein junger Huzule hätte sich nie dazu herabgelassen, ein Boiki-Mädchen zu heiraten.

Da sie sehr stolz auf ihre ethnische Eigentümlichkeit waren, waren die Huzulen mit die ersten, die sich um ihre nationale Selbständigkeit bemühten. Sie widersetzten sich strikt der Magyarisierung und stellten während des 2. Weltkrieges den größten Prozentsatz der einheimischen Partisanen.²⁸⁷

Jasina, ein großes Dorf mit 12 000 Einwohnern, war die „Hauptstadt“ der Huzulen. Die hölzernen Wohnhäuser sahen hier kaum anders aus als die Hütten der Bauern anderswo, nur etwas netter und gepflegter. Auf den Straßen fuhren Bauernkarren; Kühe, Schafe und Gänse irrten umher, was Jasina eine ländliche Atmosphäre gab. Die Straßen waren zum größten Teil nicht gepflastert, und eine Kanalisation war nicht vorhanden. Dafür gab es elektrisches Licht, und an den Sonntagabenden wurden in einer großen Versammlungshalle Filme vorgeführt. Zu dieser Gelegenheit erschienen dann die jungen Huzulen in ärmellosen Lammfelljacken,

die weiß und weich wie feines Leder waren.²⁸⁸ Reiche Stickereien in verschiedenen Farben, eingewebte dunkle Lederstreifen und Spitzenschleifen gaben diesen Jacken ein prächtiges Aussehen. Dazu sah man auch die lustig-bunten Wollpompons in orange, rot oder grün, die an dünnen weißen Kordeln auf der Brust baumelten.

Malerisch war auch die Kleidung der Frauen.²⁸⁹ Über langen Röcken trugen sie zwei Schürzen, eine vorn und eine hinten, die in schmalen Streifen aus hell- und dunkelroter Wolle mit Silberfäden dazwischen gewebt waren. Um die Hüfte hatten sie einen Gürtel geschlungen, der mit bunten wollenen Ornamenten bestickt war. Auch die Blusenärmel waren mit schönen Stickereibändern verziert. Zu dieser Tracht trugen die Frauen dicke, weiß-schwarz-rot gestreifte Wollstrümpfe mit einem bunten Muster am oberen Rand. Ihre Sandalen waren nicht farbig, fielen aber durch ihre aufgestellten Zehen auf.

Die Huzulen als ein stolzes und wohlhabendes Volk prägten wesentlich den Eindruck, den der Fremde von der Bevölkerung der Karpaten-Ukraine erhielt.

c) Die Talbewohner (auch Dolina genannt).

Eine verhältnismäßig kleine Anzahl von Ruthenen lebte im Tal. Diese sog. Talbewohner waren ein sanftes und friedliches Volk, das das Leben gelassen und fatalistisch hinnahm. „Taka Bozha wola — es ist der Wille Gottes“ war ihr Kommentar zu jeglichem Mißgeschick, das ihnen zustieß. Ihr Körperbau war nicht so kräftig wie der ihrer Brüder in den Bergen. Als Behausung dienten ihnen strohgedeckte Lehmhütten²⁹⁰ mit erdigen Böden, und ihre Nahrung bestand fast ausschließlich aus Kartoffeln, Mais, Gemüse und Milch. Fleisch war eine große Seltenheit. Den ganzen Sommer hindurch gingen sie barfuß, nur im Winter trugen sie selbstgemachte Holzschuhe.²⁹¹ Ihre Kleidung, die im Vergleich zu derjenigen ihrer Brüder in den Bergen eintönig und düster wirkte, fertigten sie aus Hanf und Schaffellen.²⁹²

Die meisten Talbewohner hatten große Familien, aber wenig Land. Daher verdingten sie sich zusätzlich als Landpächter oder Landarbeiter bei ihren reicheren deutschen oder ungarischen Nachbarn.

*2. Die Deutschen.*²⁹³

Wie die Quellen bekunden, ließen sich die ersten deutschen Siedler bereits im Mittelalter in der Karpaten-Ukraine nieder. Nach dem Mongoleneinfall im 13. Jahr-

hundert werden Deutsche in diesem Gebiet erwähnt. In einem Brief von König Bela IV. aus dem Jahre 1247 ist von Deutschen die Rede, die in Luprechthaza (=Beregszasz) ansässig waren. Andere alte Urkunden erwähnen deutsche Siedlungen in Szaszfalu bei Chust (1272), in Marek (Bereg-Grafschaft) um 1280 und 1464, in Gut (Bereg-Grafschaft) in den Jahren 1465 und 1484 sowie in Chust, Tiacove und Hoszumezö im Jahre 1329. Allerdings sind von diesen frühen Siedlungen keine Spuren mehr vorhanden.²⁹⁴

Die Deutschen in der Karpaten-Ukraine, von denen hier die Rede ist, kamen größtenteils im 18. und 19. Jahrhundert in das Land.

Die glorreichen Siege des Prinzen Eugen von Savoyen in den Türkenkriegen führten zum Frieden von Karlowitz (26. Januar 1699), in dem die Türken auf ihre Oberherrschaft über Transsylvanien verzichteten und zudem dem Kaiser die türkischen Besitzungen im Zentrum Ungarns abtraten. Lediglich das Banat verblieb noch in türkischen Händen; es wurde erst 1718 von Karl VI. im Frieden von Passarowitz zurückgewonnen.²⁹⁵ Das von der Türkenherrschaft befreite Land aber war vollständig verwüstet und entvölkert. Nur durch Neukolonisation konnte es wieder lebensfähig gemacht werden. Auf Grund ihres guten Rufes als hart arbeitende und verlässliche Leute wurden deutsche Bauern und Handwerker aufgefordert, sich in diesen freien Gebieten niederzulassen.²⁹⁶ So förderten Leopold I., Joseph I., Karl VI. und später vor allem Maria Theresia und Joseph II. die deutsche Kolonisation in immer stärkerem Ausmaß.²⁹⁷ Mit der Durchführung der Kolonisation wurde 1699 der Reichsminister Kardinal Graf Leopold Kollonitz zusammen mit reichen Gutsbesitzern betraut.²⁹⁸

Im Jahre 1723 erkannte auch das ungarische Parlament die Notwendigkeit einer Neubesiedlung des Landes und bat Kaiser Karl VI., bei der Anwerbung deutscher Kolonisten behilflich zu sein. Um Siedler anzulocken, bot das Parlament den Siedlungswilligen finanzielle Hilfe, kostenloses Baumaterial, Steuerfreiheit für drei Jahre und nur geringe Besteuerung für weitere drei Jahre, ferner den kostenlosen Bau von Kirchen und die Bezahlung der Geistlichen an.²⁹⁹

Daraufhin brach ein großer „Schwabenzug“ auf, der zahlreiche Deutsche in das Land brachte. Diese stammten zum größten Teil aus Süddeutschland, wo Überbevölkerung und drohende Hungersnot infolge von Mißernten zahlreiche Bewohner

zur Auswanderung zwangen.³⁰⁰ Die Auswanderer waren überwiegend Katholiken, da diese von den Habsburgern bevorzugt wurden. Nur 1830 erhielten einige Protestanten die Erlaubnis, sich in Ungarn niederzulassen; die meisten von ihnen wurden aber nach Transsylvanien zu den großen sächsischen Siedlungen geschickt, die zum größten Teil protestantisch waren.³⁰¹

Nach Beendigung des 7-jährigen Krieges wurde die Besiedlung Ungarns mit Deutschen beschleunigt fortgesetzt. Unter Maria Theresia wurde diese Kolonisation gezielter organisiert und vorbereitet als unter den früheren Kaisern. Schon bevor die Kolonisten ankamen, wurde ihnen Land zugewiesen; Siedlungskommissare mußten die Besiedlung überwachen; den finanziellen Aufwand trug die Zentralregierung. Agenten der Regierung reisten durch die südwestdeutschen Länder, um bei den örtlichen Behörden um Kolonisten zu werben.³⁰² Um 1770 war die Zahl der Siedler bereits so groß geworden, daß Kaiser Joseph II. nur mehr denen die Niederlassung gestattete, die für ihre Ausgaben selbst aufkommen konnten.³⁰³

Zwischen 1768 und 1780 war das Hauptziel der Kolonisten das Banat, wo sich über 40 000 deutsche Familien niederließen. Unter Joseph II. siedelten dann die meisten Kolonisten in der Batschka, insgesamt 12500 deutsche Familien, während es im übrigen Ungarn nur 7500 Familien waren.³⁰⁴ Wieviel deutsche Kolonisten im 19. Jahrhundert nach Ungarn kamen, ist nicht bekannt. Aber nach der Volkszählung von 1900 lebten zu diesem Zeitpunkt 2 114 423 Deutsche in Ungarn.³⁰⁵

In der Karpaten-Ukraine übernahmen die Habsburger nach dem Zusammenbruch der Rakoczy-Rebellion (1704—1708) im Frieden von Szatmar (1711) die Besitztümer von Franz Rakoczy II. in Nordungarn. 1726 schenkte Kaiser Karl VI. dem österreichischen Grafen Erwin von Schönborn die Festung Munkatsch mit dem dazugehörigen Land, die vorher Rakoczy gehört hatte.³⁰⁶ Graf Schönborn rief sofort deutsche Siedler in das Gebiet, um das verwüstete Land wieder ertragreich zu machen. Diese ließen sich in ungefähr 20 Dörfern in der Umgebung von Munkatsch nieder und begründeten damit die größte deutsche Siedlung in der Karpaten-Ukraine. In der Regierungszeit Maria Theresias und Josephs II. wanderten weitere Deutsche in die Karpaten-Ukraine ein. So wurden Mokra, Dombo und Königsfeld während der Regierungszeit Maria Theresias, die deutsche Siedlung von Chust unter Joseph II. gegründet. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts ließ die Ein-

wanderung wegen der Napoleonischen Kriege etwas nach, hörte aber niemals ganz auf. Viso z. B. wurde 1820 von deutschen Siedlern gegründet, und sogar noch 1872/73 forderte Graf Schönborn Deutsche in Böhmen auf, in die Karpaten-Ukraine zu kommen, wo sie in der Nähe von Munkatsch zwei Dörfer errichteten.³⁰⁷

Wie bereits erwähnt, waren die Siedler in der Karpaten-Ukraine meist katholisch. Viele von ihnen waren arm, so daß sich nur die Siedlungen erfolgreich entwickeln konnten, denen man genügend Land zur Verfügung gestellt hatte. Deutsche Siedler, die in kleiner Anzahl in nicht-deutsche Gemeinden kamen, verschmolzen gewöhnlich in der 2. oder 3. Generation mit der nicht-deutschen Mehrheit. Da die meisten Siedler viele Kinder hatten, wurde das ihnen zugewiesene Land bald zu klein, so daß neues Land beschafft werden mußte. Auch gab es neben denen, die laut Vertrag ein bestimmtes Stück Land beanspruchen konnten, wenn sie im Siedlungsgebiet ankamen, viele kleinere Bauern, die sich erst selbst Land beschaffen mußten. In dieser notwendigen Neulandbeschaffung erwiesen sich nun die deutschen Bauern als ziemlich erfolgreich, indem sie einfach Stück für Stück neues Ackerland von den benachbarten Ruthenen kauften, es aber niemals zuließen, daß ein Ruthene deutsches Land erwarb. Ein typisches Beispiel für diese Expansionstaktik ist Russisch-Mokra, zwischen Deutsch-Mokra und Königsfeld gelegen. Ursprünglich nur von Ruthenen bewohnt, war es gegen Ende der 30er Jahre unseres Jahrhunderts zum größten Teil in deutschen Händen, weil die Bewohner von Deutsch-Mokra und Königsfeld nach und nach fast das ganze Land den Ruthenen abgekauft hatten.³⁰⁸

Da die Siedler andere Früchte und Getreidesorten als zu Hause und schal schmekkendes Wasser an Stelle des gewohnten Quellwassers vorfanden und da auch das kältere und feuchtere Klima eine körperliche Umstellung erforderte, starben die schwächlichen, kranken und alten Leute bald weg. Was überlebte, war ein sowohl körperlich als auch geistig gesunder Menschenschlag.³⁰⁹

Da in der fremden Umgebung die benötigten Geräte und Werkzeuge meist fehlten, waren die Siedler auf ihre Phantasie und Erfindungsgabe angewiesen. So kamen sie zum Beispiel darauf, daß, wenn sie die Bäume an einem Abhang nur halb ansägten und dann eine Reihe Bäume weiter oben fällten, diese im Fallen die nur halb angesägten Bäume mit umstürzten, wodurch nur die halbe Arbeit getan wer-

den mußte. Wegen ihres Fleißes und Einfallsreichtums standen die Deutschen bei den benachbarten Ruthenen bald in dem Ruf von „Panowe“ (Meistern). Die Ruthenen kopierten auch eifrig die fortschrittlicheren Methoden des Ackerbaus, der Viehzucht, der Forstwirtschaft sowie des Häuserbaus. Es ist daher nicht verwunderlich, daß sich bei den Deutschen, besonders nachdem sie zu etwas Reichtum und Besitz gekommen waren, ein Gefühl der Überlegenheit gegenüber ihren ruthenischen Nachbarn entwickelte. Infolgedessen fand kaum eine Vermischung zwischen Ruthenen und Deutschen statt, wodurch es den Deutschen möglich war, ihre Kultur und Lebensart zu bewahren.³¹⁰

Um 1930 lebten die Deutschen der Karpaten-Ukraine in 84 verschiedenen Gemeinden, von denen 12 nahezu zu hundert Prozent deutsch waren.³¹¹ Über 90% der Deutschen lebten in zwei Sprachinseln: in dem Gebiet um Munkatsch und in der Siedlung im Theißtal (Tereschwatal). Diese beiden deutschen Kolonien sollen nun einer näheren Betrachtung unterzogen werden.

a) Die deutsche Sprachinsel um Munkatsch

Ganz im Norden der ungarischen Ebene, wo der reißende Gebirgsfluß Latorcza ruhiger und langsamer durch sumpfiges Flachland der Theiß zufließt, liegt die größte Stadt der Karpaten-Ukraine, Munkatsch. Bereits zur Zeit Ludwigs I. (1342—1382), als sich — wie die Legende berichtet — eine ziemlich große Zahl von Ruthenen unter Führung ihres Grafen Fedir Koriatovich in diesem Gebiet ansiedelte, war Munkatsch eines der Hauptzentren der ruthenischen „Kraina“ (ruthenische Region).³¹² Eine ganze Reihe berühmter Familien herrschte in diesem Gebiet: 1573 Sigismund Rakoczy, 1614 Nikolaus Esterhazy. Später finden wir Gabriel Bethlen, seine Witwe Katharina, Prinzessin von Brandenburg, und noch später Georg Rakoczy und sein Haus an der Spitze der Verwaltung. Die Burg Munkatsch-Varpalanka, die auf einem 75 Meter hohen Felsen gelegen war, wurde die Hauptfestung von Emmerich Tököly, dessen Frau, Helene Zrinyi, den Streitkräften des Kaisers drei Jahre lang erfolgreich Widerstand leistete, bevor die Festung am 14. Januar 1688 eingenommen werden konnte.³¹³

Unter Franz Rakoczy II. wurde die Festung erneut ein Bollwerk des Aufruhrs. 1708 wurde sie dann wieder von den Truppen des Kaisers unter Führung von Nig-

relli erobert. Im Jahre 1826 übernahm dann das Haus Schönborn die Herrschaft über das ganze Gebiet, das zu diesem Zeitpunkt fast vollständig verwüstet war. So gab es etwa in Munkatsch nur noch 150 Häuser.³¹⁴ Im folgenden Jahrzehnt wurde dann die Stadt meist von deutschen Einwanderern wieder aufgebaut und dadurch zum Zentrum der Deutschen. Industrie und Handel sowie die Stadtverwaltung befanden sich in deutschen Händen. Der Montag wurde zum Beschwerde-Tag erklärt. An diesem Tag konnten die Bewohner der umliegenden Gemeinden persönlich auf den Ämtern erscheinen und Klagen oder Forderungen vorbringen. So wurde der Montag zum geschäftigsten Tag der Woche. Später wurde er dann zum offiziellen Markttag erklärt, an dem die Bauern und Händler aus der Umgebung in die Stadt kamen, um Käufe oder Verkäufe zu tätigen.³¹⁵

Als 1848 die Fronarbeit der vertragsmäßig gebundenen Kolonisten abgeschafft und die davon abhängigen Güter aufgelassen wurden, wurde das Interesse der Schönborns an der Stadt immer geringer, womit auch der Aufstieg von Munkatsch beendet war. Abgelegen von den Hauptverkehrslinien, konnte sich die Stadt industriell nicht entfalten und wurde bald zu einem verlassenen Nest. Die deutsche Bevölkerung nahm langsam ab, und im 20. Jahrhundert konnte kaum mehr von einer deutschen Kolonie Munkatsch die Rede sein. Es gab zwar noch einzelne deutsche Familien in Munkatsch, aber die alten deutschen Einwohner hatten die ungarische Lebensweise übernommen und fühlten sich nicht mehr als Deutsche. So wurden im Zug der Magyarisierung die alten Patrizierhäuser und Geschäfte Baudrexler und Franze zu Biro und Ferenczy umgewandelt. Sogar der international bekannte karpatoукраинische Maler Munkacsy Mihaly hieß ursprünglich Michael Lieb und war ein Deutscher aus Pausching bei Munkatsch.

Erst nach dem 1. Weltkrieg konnte Munkatsch infolge seiner durch die neuen Grenzen verbesserten Verkehrslage wieder die Industrie und den Handel seines Umlandes an sich ziehen und dadurch wieder zu einer bedeutenden Stadt werden. Aber inzwischen hatte eine andere Einwanderergruppe die wichtigsten Ämter und Posten in der Stadt übernommen, nämlich die Juden, weshalb Munkatsch als das Jerusalem der Karpaten-Ukraine bezeichnet wurde.³¹⁶

Obwohl sich die deutschen Kolonisationsbemühungen in Munkatsch als Fehlschlag erwiesen hatten, blieb die Stadt dennoch das Zentrum der deutschen Sprachinsel

um Munkatsch. Diese bestand aus zahlreichen langgestreckten Reihendörfern, die an kleinen Quellen, in Tälern oder auf Hügeln in der Umgebung der Stadt gelegen waren. Diese Gemeinden konnten in zwei Gruppen eingeteilt werden. Die einen lagen im Flachland und waren von Weinbauern und Handwerkern bewohnt, denen es wirtschaftlich recht gut ging. Die andere Gruppe setzte sich aus Bergdörfern im Norden von Munkatsch zusammen und war von ärmeren Waldarbeitern bewohnt.

Die Stadt Munkatsch liegt am Übergang der ungarischen Puszta in die reich bewaldeten Karpaten. Die warmen Regenwinde, die vom Westen und Südwesten über das ungarische Flachland streichen, bringen in den waldreichen Bergen Regen. Von da fließt das Wasser in die Täler und bewässert das Land. Im Sommer wird das Klima von der hohen Temperatur in der ungarischen Ebene beeinflusst, und im Winter bilden die Waldkarpaten einen Schutzwall gegen die kalten Winde aus dem Norden. Infolge dieser günstigen klimatischen Verhältnisse war das Land im Süden von Munkatsch sehr fruchtbar, und die Bauern konnten reiche Ernten einbringen. In manchen Jahren war die Ernte so gut, daß nicht alles in den Scheunen untergebracht werden konnte, sondern in zusätzlich errichteten Rusten verstaut werden mußte. Die sonnigen Weinberge brachten über 200 Jahre hindurch reichen Ertrag. So konnte jede Familie nicht nur fruchtbare Felder und schöne Obstgärten, sondern auch einen Weinberg und einen gefüllten Weinkeller ihr eigen nennen. Die deutschen Gemeinden im Süden von Munkatsch waren daher ziemlich wohlhabend.

In den Dörfern nördlich von Munkatsch am Fuße der Karpaten war das anders. Der Boden war hier für den Ackerbau nicht geeignet, so daß die einzige Möglichkeit, sich den Lebensunterhalt zu verdienen, in der Waldarbeit bestand. Mit dem Rückgang der Nachfrage nach Holz während des tschechischen Regimes kamen schwere Zeiten für das Land.

Die Deutschen in der Gegend von Munkatsch führten ein vorbildliches Familienleben. Von Scheidungen hörte man kaum etwas. Die Mädchen blieben bis zu ihrer Heirat, die meist sehr früh erfolgte, in einigen Fällen bereits mit 16 Jahren, bei ihrer Mutter und erlernten die Hauswirtschaft. Als Dienstmädchen in die Stadt zu gehen oder einen wirklichen Beruf zu ergreifen, anstatt zu heiraten und eine Familie

zu begründen, galt als Schande. Die Burschen blieben gewöhnlich ebenfalls zu Hause und erlernten die Landwirtschaft oder das Handwerk des Vaters, bis sie zum Militärdienst einberufen wurden. Durch die zahlreichen in jungen Jahren abgeschlossenen Ehen gab es viele große Familien. Fünfzehn oder mehr Kinder in einer Familie waren nichts Außergewöhnliches. Das Leben innerhalb von kleinen Gemeinden brachte die einzelnen Familien in engen Kontakt zueinander. Spinnabende im Winter, gegenseitige Besuche der Weinkeller im Herbst, zahlreiche Tanzveranstaltungen im Sommer förderten das Zusammengehörigkeitsgefühl. Verschiedene Bräuche, Traditionen und Feiertage trugen dazu bei, daß das Leben nicht langweilig wurde.

Es ist bemerkens- und bewundernswert, daß die meisten der deutschen Siedlungen trotz aller Schwierigkeiten — insbesondere fehlten vor dem 1. Weltkrieg eigene Schulen — ihre deutsche Kultur bewahrten. Dies war wahrscheinlich deshalb möglich, weil die benachbarten Ruthenen eine viel primitivere Kultur und einen weit aus niedrigeren Lebensstandard besaßen und so auf die Deutschen keinen Reiz ausübten, die fremde Kultur zu übernehmen. Jedenfalls hielten die Deutschen in ihren Siedlungen streng am Glauben und am Brauchtum ihrer Vorfahren fest. Manch alter Brauch, der in der alten Heimat längst aus der Übung gekommen war, wurde hier treu bewahrt.

Die deutschen Siedler im Gebiet um Munkatsch wurden von den Ruthenen „Schwabski“ genannt. Unter ihnen waren aber keine Schwaben, obwohl nicht weniger als 15 verschiedene Dialekte gesprochen wurden. Im folgenden soll nun eine eingehende Betrachtung der einzelnen Gemeinden der Sprachinsel Munkatsch dargeboten werden. Hierbei bezieht sich der Verfasser hauptsächlich auf persönliche Erinnerungen sowie auf die einzige greifbare literarische Quelle, nämlich die „Rückschau“ von Anton Müller.

1. Palanka

Das Dorf Palanok (Palanka, Plankendorf) hat seinen Namen von der gleichnamigen Burg.³¹⁹ Es wurde im 17. Jahrhundert von deutschen Soldaten und Maurern aus Bayern und Österreich gegründet, die von der Gräfin Ilona Zrinyi zur Bewachung und Instandhaltung der Burg ins Land gerufen worden waren.^{319 320}

Als 1726 Graf Erwin von Schönborn die Herrschaft über das Gebiet um Munkatsch einschließlich Palanok antrat, waren die Dorfbewohner plötzlich ohne Beschäftigung. Da ihnen nur wenig Land zugewiesen worden war, verdienten sie sich nun ihren Lebensunterhalt durch den Bau von militärischen Befestigungsanlagen, von Regierungsgebäuden, Kirchen und Schulen im Umkreis von Munkatsch. Mit zunehmender Einwohnerzahl der Gemeinde sahen sich viele Männer aus Palanok gezwungen, während der Sommermonate in den größeren ungarischen Städten unter Vertrag zu arbeiten. Die neuen Grenzen nach dem 1. Weltkrieg setzten dieser einträglichen Saisonarbeit ein plötzliches Ende, und infolgedessen waren die Bewohner von Palanok in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen wirtschaftlich sehr schlecht gestellt.³²¹

Die Gemeinde war rein katholisch und besaß einen eigenen Pfarrer sowie eine schöne Kirche in der Dorfmitte. Die Gemeinde unterhielt auch einen Kindergarten und eine neue Schule, die als Musterschule für andere deutsche Gemeinden galt.

Palanok ist die einzige Gemeinde der Karpaten-Ukraine, die auch heute noch fast nur von Deutschen bewohnt ist. Denn wegen ihrer wirtschaftlichen Schwierigkeiten zwischen den beiden Weltkriegen unterstützten die Bewohner von Palanok die kommunistische Partei und wurden deshalb nicht verfolgt oder vertrieben, als 1944 die Russen das Land in Besitz nahmen.³²²

2. Ober-Schönborn

Ober-Schönborn (slav. Vysni Koropec, magy. Felsökerepecs) liegt 4,5 km südöstlich von Munkatsch. Graf Erwin von Schönborn fand hier ein winziges Dorf vor, das von nur sechs ruthenischen Familien bewohnt war. Schönborn rief sogleich Deutsche aus dem Bamberger Gebiet in das Dorf und stellte ihnen die Aufgabe, aus der verlassenen Siedlung eine Mustergemeinde zu machen. Bereits 1732 hatten die Siedler durch harte Arbeit eine blühende Gemeinde mit 23 Familien errichtet. Katastrophen aber verhinderten das weitere Wachstum der Siedlung. 1742 brach die Pest aus und raffte die Hälfte der Einwohner dahin. Dreimal, 1848, 1880 und zuletzt 1923, wurde nahezu das ganze Dorf durch große Brände zerstört.³²³ Da Ober-Schönborn jedoch an der verkehrsreichen Straße von Munkatsch nach Chust im schönen Kerepecz-Tal gelegen war, da außerdem der Boden fruchtbar war und

das Klima den Anbau nahezu aller Früchte und Getreidesorten gestattete, konnte sich das Dorf trotz aller Rückschläge immer wieder erholen. 1944 lebten 427 Menschen in Ober-Schönborn. Sie waren abgehärtet und zäh, lebenslustig und gastfreundlich. Ihr Besitz bestand aus 88 Häusern, 714 Katastraljoch Land (1 Joch = 0,58 ha),³²⁴ 49 Pferden, 72 Ochsen, 146 Kühen, 152 Kleintieren, 346 Schweinen, 68 Enten, 349 Gänsen und 1400 Hühnern.³²⁵ In Ober-Schönborn gab es auch eine Post, eine Polizeistation, einen Friedensrichter, eine große Mühle, eine Ölpresse für Sonnenblumenkerne und eine große Schule. Eine schöne Kirche überragte das Dorf. In ihr wurde jeden Tag eine Messe gelesen, am Sonntag oft eine zweite um 1/210 Uhr, zu der die Gläubigen aus den umliegenden Dörfern kamen.³²⁶

3. Unter-Schönborn

Die Waldsiedlung Novo Selo lag ursprünglich an der Straße von Munkatsch nach Berehovo und wurde dadurch in Kriegszeiten stark in Mitleidenschaft gezogen, ganz besonders während des Rakoczy-Aufstandes. 1726 lebten ähnlich wie in Ober-Schönborn nur sechs ruthenische Familien in der Gemeinde. Auch hier rief Graf Erwin von Schönborn deutsche Einwanderer ins Land, die zum größten Teil aus der Gegend von Bamberg und Würzburg stammten. Aber wegen der ungünstigen Lage des Dorfes bauten diese Novo Selo nicht wieder auf, sondern errichteten einige km abseits im dichten Wald eine neue Siedlung, die sie Unter-Schönborn nannten. Um 1732 lebten dort bereits 30 Familien.³²⁷

Nach einigen Jahrzehnten harter Arbeit und mühsamen Existenzkampfes ging es mit Unter-Schönborn aufwärts. Durch fortgesetzte Bewässerung und Düngung brachten die Felder schließlich gute Erträge, und die bei jedem Haus gelegenen Obstgärten trugen reiche Früchte. Im Laufe der Zeit wurden die meisten Einwohner ziemlich wohlhabend. Einige von ihnen eröffneten sogar Geschäfte in Munkatsch, das nur 5 km entfernt lag.³²⁸

Die Gemeinde baute sich eine eigene deutsche Schule für über hundert Kinder, und auch eine eigene Kirche war vorhanden, in der allerdings nur einmal im Monat ein Gottesdienst stattfand. An den übrigen Tagen wurden dafür Laienandachten abgehalten.

Im Jahre 1944 hatte Unter-Schönborn 501 deutsche Einwohner, die 90 Häuser, 1051 Katastraljoch Land, 122 Ochsen, 23 Pferde, 197 Kühe, 223 Schweine, 204 Kleintiere und 2257 Stück Federvieh besaßen.³²⁹

4. Pausching

Als Graf Erwin von Schönborn starb, folgte ihm sein junger Neffe Eugen Erwin Schönborn in der Herrschaft nach. Bis zu seiner Volljährigkeit wurde er von seiner Mutter, der Gräfin Maria Theresa Montfort, und seinem Onkel, dem Erzbischof von Trier, in der Verwaltung des Gebietes um Munkatsch vertreten. Am 8. Dezember 1749 veröffentlichte die Gräfin in Wien eine Anzeige, worin sie deutschen Siedlern, die sich auf dem Besitz ihres Sohnes niederließen, kostenloses Ackerland, ein Grundstück für den Hausbau nebst dem nötigen Bauholz, Saatgut und Lebensmittelvorräte bis zur ersten Ernte sowie 6 Jahre Steuerfreiheit versprach.

Auf dieses Angebot hin kamen im Jahre 1750 acht Familien nach Munkatsch. Sie erhielten freies Land zugewiesen und gründeten hier das Dorf Montfortsorge, das sie später in Pausching umbenannten. In den folgenden Jahrzehnten schlossen sich diesen ersten Siedlern noch weitere Familien an, 1773 sechs Familien aus den nahegelegenen Dörfern Lutschka und Fogaras und 1774 eine Anzahl fränkischer Bauern, die ursprünglich ins entvölkerte Gerend gekommen waren, sich aber wegen der feindlichen Umgebung ebenfalls der Gemeinde Pausching anschlossen.³³⁰ Die Entwicklung der Gemeinde verlief ähnlich der von Unter-Schönborn. Im 20. Jahrhundert ging es den Einwohnern von Pausching sehr gut, so daß sie der Verlust ihrer Heimat im Jahre 1944 besonders schwer traf.³³¹

5. Birkendorf

Auch die Begründung der Siedlung Birkendorf (Beresinka) ist eng mit dem Namen des Grafen Schönborn verknüpft. Als dieser das Gebiet übernahm, lebten im Dorf Beresinka nur drei ruthenische Familien, die bald darauf auch wegzogen. Um wieder Leben in das verlassene und verwüstete Dorf zu bringen, warb der Graf in Deutschland Kolonisten an. 1732 folgte eine Gruppe von Bauern aus der Gegend von Würzburg und Bamberg dem Ruf. Sie ließen sich in Beresinka nieder,

das sie wegen der großen Birkenwälder in der Umgebung Birkendorf nannten. In harter Arbeit mußte das Land Stück für Stück dem Wald abgerungen und kultiviert werden. Die Anstrengung machte sich aber nicht bezahlt. Nach einiger Zeit mußten die Siedler erkennen, daß der Boden für die Landwirtschaft ungeeignet war. Nur durch fortwährende Düngung konnte dem Land eine kleine Ernte abgerungen werden. Zur Beschaffung des notwendigen Düngers aber war ein großer Viehbestand erforderlich, und für einen solchen fehlte es an Weiden und am nötigen Wasser. Infolgedessen blieb die Siedlung verhältnismäßig klein.³³² Birkendorf war ein ungewöhnlich malerisches Dorf. Es lag 8 km von Munkatsch entfernt mitten im Wald. Dennoch gehörten zu jedem Haus ein großer Obstgarten und auch ein kleiner Weinberg. Obwohl die Bewohner nicht reich waren, lebten sie doch glücklich und zufrieden in ihrer abgelegenen Gemeinde.³³³ Verwaltungsmäßig war Birkendorf mit Ober-Schönborn und später mit Mädchendorf verbunden, wo die Kinder zur Schule gingen. Kirchlich gehörte das Dorf zur Pfarrei Ober-Schönborn. Einmal im Monat kam ein Priester, um in der kleinen, aber schönen Kirche von Birkendorf die Messe zu lesen. An den übrigen Sonn- und Feiertagen wurden Laienandachten veranstaltet. 1944 hatte das Dorf 120 Einwohner, die in 21 Häusern lebten. Sie besaßen 152 ung. Joch Land, 16 Pferde, 10 Ochsen, 34 Kühe, 36 Schweine und 30 Kleintiere,³³⁴ dazu 48 Katastraljoch Gemeindebesitz.

6. *Deutsch-Kutschowa (Kucsova)*

Nachdem das Land um Unter- und Oberschönborn sowie um Birkendorf besiedelt und kultiviert war, gab die Schönborn-Verwaltung das Dorf Kucsova zur Besiedlung frei. Infolge von Krieg und Pest lebten in dem Dorf nur mehr drei ruthenische Familien, und es bestand daher die Gefahr, daß das gerodete Land wieder vom Wald überwuchert wurde.

Die ersten Siedler, die aus Süddeutschland stammten, langten 1758 an. Zwischen 1763 und 1765 kamen dann noch weitere Kolonisten hinzu. Jeder Siedler erhielt 8000 bis 15 000 Quadratklafter³³⁵ Ackerland (1 Klafter = 1,9 m) und 1000 bis 3000 Quadratklafter Wiese. Da die Schönborns nur dann Gewinn aus ihrer Herrschaft ziehen konnten, wenn die einzelnen Anwesen und Gemeinden prosperierten,

unternahmen sie alles, um den ersten Siedlern das Leben zu erleichtern. So erhielten alle Kolonisten das für den Anfang notwendige Vieh sowie Vorräte für drei bis sechs Jahre ohne Entgelt. Nur so war es möglich, daß Kucsova in kurzer Zeit eine blühende Bauerngemeinde wurde, die von ihren Bewohnern fortan Deutsch-Kutschowa genannt wurde.³³⁶

1944 lebten insgesamt 343 Menschen in Deutsch-Kutschowa. Sie besaßen 600 Katastraljoch Land, 58 Häuser, 28 Pferde, 88 Ochsen, 147 Kühe, 214 Schweine, 101 Kälber und 1030 Hühner. Die Besitzverteilung war unterschiedlich: drei Familien besaßen je 20, 27 Familien zwischen 10 und 19 und 27 weitere Familien zwischen 1 und 9 Katastraljoch Land.³³⁷ Die meisten Einwohner waren Bauern, doch gab es auch Schreiner, Wagner, Schmiede und Schumacher in Deutsch-Kutschowa. Einige junge Männer wurden Lehrer und einer sogar Priester (Peter Seiler).

Die gesamte Gemeinde war ohne Ausnahme katholisch, und die einfache Kirche war bei den Laienandachten an Sonn- und Feiertagen stets gefüllt. Wie in den meisten kleineren Gemeinden kam nur einmal im Monat ein Priester zur Meßfeier.

7. Mädchendorf

Mädchendorf (Lalovo), das 1771 von 10 süddeutschen Kolonisten gegründet wurde, liegt 9 km östlich von Munkatsch. Da das Land hier erst neu kultiviert werden mußte, war der Anfang so schwierig, daß keine weiteren Kolonisten zu den ersten zehn hinzukamen. Daher wurde Mädchendorf auch nie eine rein deutsche Gemeinde, sondern wurde zur Hälfte von deutschen und zur anderen Hälfte von ruthenischen Bauern bewohnt.³³⁸ Durch fortwährende Düngung jedoch wurde das Land im Laufe der Jahrzehnte ertragreich und brachte reiche Ernten. Der einzige bleibende Nachteil war der Wassermangel. Es gab kaum Quellen, und im ganzen Dorf waren nur 9 Brunnen vorhanden. Wenn eine längere Trockenperiode kam, was ziemlich oft geschah, dann wurde sogar die Trinkwasserversorgung schwierig. Mit der großen Trockenheit war zudem stets Feuergefahr verbunden, und eine Trockenperiode war auch der Grund für den großen Brand, dem 1935 fast das halbe Dorf zum Opfer fiel.

In Mädchendorf gab es ein eigenes Postamt und ein Notariat; kirchlich gehörte es zur Pfarrei Oberschönborn.

Der deutschen Bevölkerung in Mädchendorf ging es im großen und ganzen wirtschaftlich sehr gut. Die reichen Bauern besaßen zwischen 15 und 22, die mittleren zwischen 10 und 15 und die ärmeren zwischen 3 und 10 Katastraljoch Land.

1944 lebten 189 Deutsche in Mädchendorf. Sie nannten 312 Katastraljoch Land, 30 Pferde, 8 Ochsen, 74 Kühe, 78 Kälber, 82 Schweine und 922 Stück Federvieh ihr eigen.³³⁹

8. Sophiendorf

Sophiendorf, das seinen Namen zu Ehren der Gräfin Sophie von Schönborn trug, lag 12 km nördlich von Munkatsch.³⁴⁰ Seine Gründung reicht ins Jahr 1804 zurück, und seine ersten Bewohner stammten aus Bayern, Österreich, Böhmen und aus den deutschen Sprachinseln in der Slowakei und aus Galizien. Der Dialekt, der sich hier entwickelte, war daher ein Gemisch, in dem bayerische und österreichische Einflüsse überwogen. Mit Ausnahme einer jüdischen Familie hatte Sophiendorf nur deutsche Einwohner. Die 86 Häuser, aus denen das Dorf bestand, waren längs der einzigen großen Dorfstraße aufgereiht und von schönen Obstgärten umgeben. Die Gemeinde besaß eine neue Schule und eine recht hübsche Kirche, in der einmal im Monat die Messe gelesen wurde. Da der Boden sehr fruchtbar war, waren die Sophiendorfer Bauern recht wohlhabend, und Sophiendorf, das auch die Heimat des Verfassers ist, war schätzungsweise die reichste deutsche Gemeinde in der KU. Unglücklicherweise sind alle Dokumente über die Geschichte des Dorfes während des Krieges verlorengegangen.

9. Bardhaus

Bardhaus, das 15 km südöstlich von Munkatsch gelegen war, war bereits von Ruthenen bewohnt, als sich zwischen 1763 und 64 deutsche Familien aus Kleinberg und Kleinwedel in NW-Österreich dort niederließen. Ihre Aufgabe sollte sein, das brachliegende Ödland im Umkreis von Bardhaus fruchtbar zu machen. Dies wurde im Laufe einer Generation erreicht. Da sich aber der größte Teil der Gemeinde in den Händen von Ruthenen befand, gab es für die deutschen Bauern

keine Entfaltungsmöglichkeit. Daher übersiedelten die meisten jungen Leute in andere Dörfer, und zwischen den beiden Weltkriegen wanderten viele nach Amerika aus.³⁴¹

10. Kenderesch

Kenderesch, 2 km nördlich von Munkatsch gelegen, war ebenso wie Bardhaus ein ruthenisches Dorf, als sich 1754 die ersten deutschen Familien dort niederließen. Sie erhielten von den Schönborns kostenloses Land zugewiesen und sollten als Gegenleistung die ruthenischen Bauern in einer gehobenen Agrarwirtschaft unterrichten. Diese Aufgabe erfüllten sie so gut, daß bald die ganze Gemeinde zu Wohlhabenheit gelangte. Um 1944 war die kleine Gruppe der Deutschen, die ursprünglich aus nur zwei Familien bestanden hatte, auf sieben Familien angewachsen. Ihr Deutschtum hatten sie dadurch bewahrt, daß sie sich nicht an die Ruthenen anschlossen, sondern gemeinsam mit den wenigen deutschen Familien aus den ruthenischen Dörfern Podhering und Kustanowitz eine eigene deutsche Schule bauten.³⁴²

11. Kustanowitz

Das ruthenische Dorf Kustanowitz liegt 2 km nördlich von Kenderesch. Auch hier teilten die Schönborns zwei deutschen Familien kostenloses Land zu mit der Auflage, die Ruthenen in den neuesten Methoden des Ackerbaus zu unterweisen. Von lauter Ruthenen umgeben, hatten es die wenigen Deutschen in Kustanowitz schwer, ihre Nationalität zu bewahren. Nur durch ständigen Kontakt mit den Deutschen aus den benachbarten Dörfern war dies möglich. Da die Jungen es meist vorzogen, in reindeutsche Dörfer zu heiraten, blieb die Anzahl der Deutschen in Kustanowitz klein. 1944 lebten im ganzen Dorf nur 10 deutsche Familien mit 51 Personen.³⁴³

12. Unter-Hrabovnitz (Nizni Hrabovnica, Unter-Rechendorf)

In dem freundlichen Sinjak-Tal, einem Seitental des Latorcza-Tales, liegt inmitten schöner Wälder das malerische Dorf Unter-Hrabovnitz. Mit dem Zug von Munkatsch nach Swaljawa kann man das Dorf in wenigen Minuten erreichen, wenn

man in Cinadovo aussteigt. Schon von weitem konnte man die Türme der uniert-katholischen und der römisch-katholischen Kirche sehen. Unter-Hrabovnitz war zur Hälfte von Deutschen, zur anderen Hälfte von Ruthenen bewohnt. Die von deutschen Familien bewohnten Häuser waren von schönen Blumen- und reichen Obstgärten umgeben und unterschieden sich dadurch deutlich von den Häusern der Ruthenen.

Die deutschen Einwohner von Unter-Hrabovnitz, deren ursprüngliche Heimat Böhmen (Grafschaft Prachatitz) war, kamen 1830 auf Drängen der Abgesandten des Grafen Schönborn in das Dorf. Sie waren keine Bauern, sondern Waldarbeiter, denen die Aufgabe zufiel, neues Leben in die Wildnis zu bringen. Um 1880 kamen noch deutsche Zuwanderer aus Felizienthal, Karlsdorf und Annaberg in Galizien hinzu.³⁴⁴ Da der Boden für die Landwirtschaft ungeeignet war, verdienten sich die Bewohner ihren Lebensunterhalt durch Forstarbeit. Mit der schwindenden Holznachfrage zwischen den beiden Weltkriegen kamen schwierige Zeiten für die Dorfbewohner. Solange sie noch das Sägewerk im benachbarten Cinadova mit Holz versorgen durften, das sie auf ihren Fuhrwerken aus den Wäldern am Sinjak herantransportierten, gab es genügend Arbeit. Als aber 1922 die tschechische Regierung eine Bahnlinie in die Wälder bauen ließ, gab es über Nacht für die Bewohner von Unter-Hrabovnitz keine Arbeit mehr. Aber trotz ihrer Armut bauten sich die Deutschen von Unter-Hrabovnitz eine eigene Schule und führten ein blühendes Gemeindeleben.

Um 1940 lebten in Unter-Hrabovnitz 300 Deutsche in 59 Wohnungen.³⁴⁵

13. Erwinsdorf

Die Deutschen aus Erwinsdorf kamen um 1850 auf Betreiben der Schönborns aus Österreich in die KU. Wie die Deutschen von Unter-Hrabovnitz waren auch sie Holzfäller. Unter den Tschechen hatten sie wie alle Waldarbeiter unter Arbeitslosigkeit und wirtschaftlicher Not zu leiden. Leider sind alle Berichte über ihre Siedlung während des 2. Weltkriegs verlorengegangen.³⁴⁶

14. Sinjak

Sinjak (Blaubad) wurde 1830 wiederum auf Betreiben der Schönborns von deutschen Waldarbeitern begründet, die aus dem Böhmerwald stammten. Das ihnen

zugewiesene Land war aber so unfruchtbar, daß nicht einmal Gartenfrüchte gedeihen. Als um 1880 das Schlaggebiet immer weiter vom Dorf abrückte, ging daher ein großer Teil der Bevölkerung nach Unter-Hrabovnitz und Dorndorf. Sinjak blieb daher bis 1944 ein kleines Dorf, das nur durch seine Schwefelquellen bekannt war.³⁴⁷

15. Pusniak

Pusniak war ein ruthenisches Bergdorf, ungefähr 30 km von Munkatsch entfernt. 1871 folgten 40 deutsche Familien aus Fürstenhut in der Grafschaft Prachatitz der Aufforderung des Grafen Schönborn, in den Wäldern bei Munkatsch für ihn zu arbeiten. Jede Familie erhielt 1 Joch Ackerland, 1/2 Joch Kleefeld, 3 Joch Weideland, 3 Joch Wiese sowie das zum Bau von Wohnhäusern notwendige Material.³⁴⁸ Im Vergleich zu den reichen deutschen Bauern im Süden waren diese Waldbauern wirklich arm. Trotzdem waren sie wesentlich besser gestellt als ihre ruthenischen Nachbarn, die in Lehmhütten hausten und überhaupt sehr rückständig waren. Da die Bewohner von Pusniak völlig auf die Waldarbeit angewiesen waren, litten sie sehr unter der großen Holzflaute während des tschechischen Regimes. Als die Entfernung zwischen Dorf und Schlaggebiet immer größer wurde, mußten die Männer am Arbeitsplatz übernachten und waren so oft monatelang nicht zu Hause. Während dieser Zeit hatte die Familie vielfach nicht einmal das Geld für Brot und mußte sich von selbstgebauten Kartoffeln und Ziegenmilch ernähren. Erst 1924 konnten sich die Deutschen in Pusniak eine eigene Kirche bauen, in die nur einmal im Jahr ein Priester kam. Den Aufwand für eine eigene Schule konnten sie dagegen nicht aufbringen und mußten deshalb ihre Kinder in die staatliche ruthenische Schule schicken. Aber trotz dieser ungünstigen Bedingungen bewahrten sie ihr Deutschtum. — 1940 lebten 126 Deutsche, denen 25 Häuser gehörten, in Pusniak.³⁴⁹

16. Hrabowo

Hrabowo liegt im Bereich der Viherlat-Berge, ungefähr sechs Wegstunden von Munkatsch entfernt. Die Entstehung dieses Dorfes ist deshalb bemerkenswert, weil sich hier ursprünglich überhaupt keine Siedlung befand. 1871 kamen 36 deutsche

Familien aus dem Böhmerwald mit dem Güterzug in das benachbarte Pusniak, wo sie eine neue Heimstätte zu finden hofften. Da aber alle Wohnplätze besetzt waren, so daß die Neuankömmlinge in leeren Schafställen untergebracht werden mußten, erhielten 17 von den 36 Familien im folgenden Jahr von den Schönborns die Erlaubnis, ein Stück Wald zu roden und ein neues Dorf zu gründen. Der Anfang auf dem Neuland erwies sich allerdings als so schwierig, daß nach einem Jahr nur fünf von den ursprünglich 17 Familien in Hrabowo blieben, während die übrigen nach Amerika auswanderten. Später kamen neue deutsche Zuwanderer nach Hrabowo, die vorher in Galizien gesiedelt hatten, deren Vorfahren aber ebenfalls aus Böhmen stammten.³⁵⁰

Die Deutschen kamen als Holzfäller nach Hrabowo und blieben in Ermangelung anderer Möglichkeiten bei diesem Beruf. Die ganze Woche über waren die Männer im Wald beschäftigt, wo sie auch über Nacht blieben; lediglich am Wochenende konnten sie bei ihren Familien weilen. Eine ständige Sorge für die Bewohner von Hrabowo waren längere Regen- oder Schneeperioden, die die Arbeit im Wald unmöglich machten und dadurch das Dorf gewöhnlich in Hungersnöte stürzten. Nur in der Saat- und Erntezeit blieben die Männer zu Hause; während der übrigen Jahreszeit hingegen mußten die Frauen und Kinder die Feldarbeit verrichten. Wegen des unfruchtbaren Bodens waren die Ernten meist recht kümmerlich; auch konnten nur anspruchslose Feldfrüchte, wie Kartoffeln, Korn, Hafer, Bohnen und Gemüse angebaut werden.

Da das Dorf sehr abgelegen war, kam nur einmal im Jahr ein Priester dorthin, um Taufen oder Eheschließungen vorzunehmen. Bis 1924 besaß das Dorf keine eigene Schule; erst mit Hilfe des Kulturverbandes, einer sudetendeutschen Kulturorganisation, konnte schließlich ein deutscher Lehrer angestellt werden. (Im benachbarten Dubowe waren die Verhältnisse für die wenigen dort lebenden Deutschen annähernd dieselben.)³⁵¹

17. Friedrichsdorf

Friedrichsdorf wurde vor etwa 100 Jahren von Deutschen aus dem unteren Zipser Gebiet (Metzenseifen, Göllnitz und Stoss) gegründet, die hierhergekommen waren, um in den nahegelegenen Eisenhütten zu arbeiten. Im Gegensatz

zu den deutschen Bauern und Waldarbeitern nahmen sie bereitwillig Kontakt zu den nicht-deutschen Bevölkerungsgruppen auf und wurden in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts magyarisiert. Um 1940 fühlte sich in Friedrichsdorf kaum noch jemand als Deutscher.³⁵²

18. Dorndorf

Dorndorf wurde 1827 von Deutschen aus Prachatitz und Winterberg gegründet. Leider fehlen alle weiteren Angaben, da alle Berichte über Dorndorf während des 2. Weltkrieges vernichtet wurden.³⁵³

19. Swaljawa

Im letzten Jahrzehnt vor dem 1. Weltkrieg ließ sich eine Gruppe von Deutschen aus der Grafschaft Stryj in Galizien in der Stadt Swaljawa nieder, konnte aber hier in ruthenischer und ungarischer Umgebung auf Grund ihrer geringen Anzahl ihr Deutschtum nicht bewahren. Während des 2. Weltkrieges sprach fast keiner von ihnen mehr deutsch.³⁵⁴

20. Uźhorod

Auch in Uźhorod, der Hauptstadt der KU., war die deutsche Sprache im Aussterben begriffen. — Im Jahre 1850 siedelten sich deutsche Bauern aus Salzburg, deren Vorfahren aus der bayerischen Pfalz stammten, in der Minajer Straße in Uźhorod an. Nach ungarischer Gepflogenheit wurde dann diese Straße prompt in „Schwäbische Gasse“ umbenannt, obwohl sich unter den hier angesiedelten Deutschen kein einziger Schwabe befand. Die Anzahl dieser Deutschen aber war so gering, daß sie ihre Nationalität nicht bewahren konnten und slawisiert wurden. Zu Beginn des 2. Weltkrieges war es bereits eine Ausnahme, wenn ein Bewohner der „Schwäbischen Gasse“ deutsch sprach.³⁵⁵

21. Chust

Ebenso wie Uźhorod besaß auch Chust eine deutsche Siedlung, die sog. „Deutsche Gasse“, deren Bewohner 1785 vom oberen Rhein in die Stadt gekommen waren. Ursprünglich Bauern, wurden sie im Lauf der Zeit zu Städtern und übten die

verschiedensten Berufe aus. Nach der Volkszählung von 1930 betrug ihre Zahl 732 bei einer Gesamteinwohnerzahl von 17833. Entsprechend ihrer geringen Anzahl besaßen sie keinerlei Einfluß in Chust.³⁵⁶

22. *Wischkowo*

Wischkowo, im breiten Tal der Theiß gelegen, war zu Beginn des 2. Weltkrieges eine Stadt von 6000 Einwohnern, von denen die meisten der ungarischen und ruthenischen Nationalität angehörten, während die Zahl der deutschen Einwohner nur 203 betrug. Diese deutschen Einwohner, zum größten Teil Handwerker, waren erst in jüngster Zeit aus deutschen Dörfern in Rumänien zugewandert, weil sie sich in Wischkowo bessere Arbeitsbedingungen erhofften.³⁵⁷ Trotz ihrer hohen Geburtenrate verringerte sich aber ihre Anzahl in zunehmendem Maße, da Wischkowo einer der wenigen Orte war, in denen während des tschechischen Regimes keine deutsche Schule gebaut worden war, und da infolgedessen die deutschen Kinder ungarische Schulen besuchen mußten und nach kurzer Zeit nur noch ungarisch sprachen. 1944 verstanden auf Grund dieses Magyarisierungsprozesse nur noch die älteren Leute etwas Deutsch.³⁵⁸

b) Die Siedlungen im Tereschwa-Tal

Völlig abgetrennt von den ziemlich homogenen deutschen Gemeinden der Sprachinsel Munkatsch waren die deutschen Siedlungen im Tereschwa-Tal im bergigen Teil der KU., nahe der galizischen Grenze. Diese Siedlungen verdankten ihre Entstehung den jeweiligen Herren der Grafschaft Maramaros, deren Verwaltung im 18. Jahrhundert wechselweise in den Händen von Budapest und Wien lag. Nach der Abtrennung von Transsylvanien (1733) fiel Maramaros an Ungarn; am 1. November 1785 wurde dann die Verwaltung der Grafschaft von Wien übernommen, wechselte aber bereits 1794 wieder an Ungarn über.³⁵⁹ Der Grund für das große Interesse, das sowohl Wien als auch Budapest an der Verwaltung der Grafschaft hegten, lag in den reichhaltigen Salzvorkommen von Maramaros begründet. Die Produktion der Salzbergwerke in Slatina, Sugatagh, Rhomaszek und Königstal reichte aus, den gesamten Salzbedarf von Nord- und Süd-Ungarn zu decken, und darüber hinaus konnte noch überschüssiges Salz in die Sudetenländer (Böhmen, Mähren, Schlesien) exportiert werden.

Von größter Wichtigkeit für einen guten Ertrag der Salzbergwerke war es, daß die ausgedehnten Wälder von Maramaros fachgerecht genutzt wurden, denn ohne das notwendige Grubenholz konnte das Salz nicht richtig abgebaut werden. Holz war überdies im gesamten Königreich Ungarn eine begehrte Ware, so daß schon allein aus diesem Grunde eine optimale Nutzung der Wälder von Maramaros erforderlich scheinen mußte. Seit der Zeit Karls VI. aber waren die Wälder wahllos abgeholzt worden, ohne daß man gleichzeitig an ein Wiederaufforsten gedacht hätte. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts erkannte man nun an verantwortlicher Stelle, daß dies nicht so weitergehen konnte und daß diesbezüglich etwas unternommen werden mußte. So kam es dazu, daß die Grafschaftsverwaltung die Wälder um Brustura von ihrem Privatbesitzer Franz Szerenszy aufkaufte, um das Gebiet nach einem einheitlichen Plan entwickeln zu können. Zusammen mit den Wäldern wechselten die Siedlungen Mokra, Brustura, Dombo, Kalinfalva, Also- und Felső Ganya, Nyeresnizza, Szeles, Konka und Kökenyes den Besitzer.³⁶⁰

Mit diesem Ankauf wurde eine einschneidende Reform der Holzindustrie von Maramaros eingeleitet. Was die Reform selbst betraf, so wollte man nach dem Vorbild von Oberösterreich vorgehen, da die österreichischen Methoden und Erfolge auf dem Gebiet der Holzindustrie im ganzen Königreich bewundert wurden. Um aber ebensolche Erfolge erzielen zu können, benötigte man zunächst eine gehobene Forstkultur. Die nächstliegende Lösung dieses Problems war es, einige Forstarbeiter aus Österreich in Maramaros anzusiedeln, die dann der übrigen Bevölkerung als Lehrmeister dienen konnten. Daher erbat die ungarische Regierung von der Kaiserin Maria Theresia die Ausreisegenehmigung für 80 bis 100 Forstarbeiter, und 1775 kamen mit Zustimmung der Kaiserin 100 Waldarbeiter in das Brustura-Gebiet. Die ungarische Regierung sagte ihnen dieselben Arbeitsbedingungen wie in Österreich zu, nämlich die Erlaubnis zur Errichtung einer eigenen Gemeinde, sowie die Bezahlung ihres Priesters, Lehrers, Arztes und ihrer Hebamme, ferner eine bestimmte Anzahl von Hilfsknechten, festen Lohn, kostenloses Material zum Häuserbau, einen Garten, einige Wiesen und Felder sowie einige Stück Vieh für jede Familie, Steuerfreiheit, bestimmte kostenlose Lebensmittelzuteilungen pro Woche und kostenlosen Transport.³⁶¹ Viele dieser

Waldarbeiter brachten ihre Familien mit, so daß die Zahl der Neuankömmlinge insgesamt 220 betrug. 40 Familien kamen aus Langbath, wo die Traun in den Gmunderer See mündet, 29 Familien stammten aus Ischl an der Traun und sieben Familien aus Goisern; die übrigen kamen aus kleineren Gemeinden im Gebiet des Traunsees. Die meisten der Einwanderer waren Waldarbeiter, doch waren auch ein Schneider, ein Schuster, ein Faßbinder, ein Müller, ein Schmied und ein Weber unter ihnen.³⁶²

Sofort nach ihrer Ankunft gründeten sie eine neue Gemeinde mitten im Wald, die sie Deutsch-Mokra nannten. Einige rasch errichtete Hütten dienten als Quartier über den Winter, während der eigentliche Aufbau des Dorfes im darauffolgenden Frühling (1776) begann. Die neue Siedlung lag in einer sehr fruchtbaren Gegend und besaß das beste Trinkwasser der ganzen Umgebung. — Die Siedler paßten sich den neuen Lebensbedingungen so gut an, daß zwischen 1875 und 1878 nur neun von ihnen starben.³⁶³

Der Bau der Häuser ging nur langsam vor sich, da die Männer erst am Abend nach der Arbeit Zeit dafür fanden. Dieser langsame Aufbau — 1778 waren 40 Häuser fertig und 10 weitere im Bau — machte das Zusammenleben der ledigen Männer erforderlich.

Um 1800 war Deutsch-Mokra bereits eine große Gemeinde geworden. Durch die hohe Geburtenrate hatte sich die ursprüngliche Zahl der Bewohner verdoppelt, so daß das für die ursprünglichen Verhältnisse gebaute Dorf den neuen Erfordernissen nicht mehr genügte. Da auch die Arbeitsplätze weiter talabwärts lagen, entschlossen sich einige Bewohner von Deutsch-Mokra, ein neues Dorf zu gründen, was sie dann 1815 ausführten. Das neue Dorf lag im Tereschwa-Gebiet am Zusammenfluß der Mokranka mit der Brusturanka und wurde von seinen Begründern *Königsfeld* genannt.³⁶⁴ Wegen der zentralen Lage der neuen Siedlung wurde das Büro des Forstaufsehers von Deutsch-Mokra hierher verlegt (1816). Auf Grund der hohen Geburtenziffer und infolge der ständigen Zuwanderung junger Leute aus Deutsch-Mokra war Königsfeld bereits zehn Jahre nach seiner Gründung größer als Deutsch-Mokra. Aber auch das ruthenische Dorf Dombo, das Werkzeugindustrie besaß, wurde seit 1780 Ziel der Niederlassung für die überschüssige Bevölkerung von Deutsch-Mokra.³⁶⁵

Der Wert der österreichischen Siedler für den ungarischen Staat wurde bald nach ihrer Ankunft sichtbar. Die Wälder wurden von ihnen in einzelne Abschnitte eingeteilt, die systematisch abgeholzt und wieder aufgeforstet wurden. Die Wehre, die sie in der Mokranka, Brusturanka und Tereschwa errichteten, ermöglichten das Holzflößen auch in regenarmen Jahren, wodurch die laufende Holzversorgung und dadurch wiederum der kontinuierliche Abbau von Salz gesichert wurden. Unter ihrer Anleitung wurden die einheimischen Ruthenen zu gelernten Waldarbeitern ausgebildet; letztere übernahmen auch die fortschrittlichen Methoden der Viehzucht sowie den Bau von soliden Häusern von den österreichischen Einwanderern, die so im wahrsten Sinne des Wortes die Lehrer und kulturellen Pioniere dieses Gebietes wurden.

Die wenigen deutschen Siedlungen stachen von den verkommenen und rückständigen ruthenischen Dörfern ab wie Perlen von Kieselsteinen. Doch blieben auch ihnen Schwierigkeiten nicht erspart. Insbesondere war es das Problem der Überbevölkerung, das während des ganzen 18. und 19. Jahrhunderts die deutschen Gemeinden beschäftigte. Da den deutschen Siedlern das Land, auf dem ihre Häuser standen, nicht gehörte und da der Staat kein weiteres Land zur Besiedlung freigab, mußten oft zwei oder drei Familien in einem Haus wohnen. Dennoch wollten die wenigsten in andere Gebiete auswandern, da ihnen die vertraglich geregelte Arbeit im Dienst des ungarischen Staates einen gesicherten Lebensunterhalt bot. Als die Tschechen die Herrschaft in dem Gebiet übernahmen, wurden die alten Verträge der deutschen Waldarbeiter nicht verlängert, so daß sie fortan wie gewöhnliche Waldarbeiter angestellt und nach Leistung bezahlt wurden. Dies brachte zusammen mit dem gleichzeitigen Rückgang der Holznachfrage eine Verschlechterung der Lebensbedingungen für alle Deutschen in diesem Gebiet mit sich.³⁶⁶

Im folgenden wird nun eine genauere Beschreibung der Lebensgewohnheiten in den einzelnen deutschen Siedlungen des Tereschwa-Tales gegeben.

*1. Deutsch-Mokra*³⁶⁷

Deutsch-Mokra, ein Waldarbeiter-Dorf im Grenzgebiet der Boiki und der Huzulen, liegt am Ende des Tereschwa-Tales, das in seinem letzten Abschnitt auf der

Strecke von 35 km von der Mokranka, der „Feuchten“, durchflossen wird. Hohe bewaldete Berge, etwa der Prybuj, der Steniak und der Groppa, die zwischen 1400 und 1700 m hoch sind, überragen das Dorf.³⁶⁸

Seit dem Zeitpunkt, zu dem die ersten Siedler aus Oberösterreich kamen und das Dorf gründeten, arbeiteten die Bewohner von Deutsch-Mokra in den umliegenden Urwäldern.³⁶⁹ Besonders im Holzflößen waren sie sehr gewandt. Zweimal in der Woche wurden die Schleusen oben auf den Bergen geöffnet, so daß die Baumstämme mit dem meterhohen Wasserwall zu Tal schossen. Mit dem Vertrag von Trianon vom 4. Juni 1920, durch den die Holzausfuhr aus der KU. in die holzarme ungarische Pusta verboten wurde, sowie durch den Bau einer „Holzbahn“ durch die Tschechen, der das Holzflößen überflüssig machte, kamen schlechte Zeiten für die Bewohner von Deutsch-Mokra. Wegen ihrer Tüchtigkeit und ihres Fleißes aber wurden die Deutschen durch diese Maßnahmen bei weitem nicht so verheerend getroffen wie ihre ruthenischen Nachbarn. Sie arbeiteten fortan in wechselnden Arbeitsgruppen, so daß jede Familie etwas Geld zur Verfügung hatte und keiner verhungern mußte. Sogar ein neues Wohnviertel wurde während des tschechischen Regimes errichtet. Fragte man eine Familie, die in eines der neuen Häuser einzog, wie sie es denn fertigbrächte, in diesen schlechten Zeiten ein neues Haus zu bauen, so bekam man gewöhnlich zur Antwort: „Mit Hilfe der vielen Verwandten“. Das Holz war nämlich kostenlos, und auch der Bau selbst kam durch die Zusammenarbeit aller Verwandten und Nachbarn sehr billig. So konnten die Deutschen durch Selbsthilfe und kameradschaftliche Zusammenarbeit trotz der schwierigen Zeiten einen relativ hohen Lebensstandard bewahren.³⁷⁰

Während die Männer im Wald arbeiteten, sorgten die Frauen für Haus und Hof und für das Vieh. Fast jede Familie besaß einige Pferde, Kühe sowie kleinere Tiere. Hinter jedem Haus lagen ein Feld und eine kleine Wiese, und diese landwirtschaftlichen Nutzflächen wurden ständig gegen den Wald hin vergrößert.

Die Häuser waren alle nach derselben Art gebaut mit 5 Zimmern und der Küche in der Mitte.³⁷¹ Diese war Mittelpunkt des Hauses und ausschließliche Domäne der Hausfrau. Als echter Allzweckraum diente sie sowohl dem Essen als auch dem Besuche-Empfangen, und jede Hausfrau setzte ihren Stolz darein, daß ihre

Küche stets vor Sauberkeit glänzte, desgleichen auch das Porzellan und die Gerätschaften im Geschirrschrank.

Die 500 Einwohner von Deutsch-Mokra waren ein lebenslustiges Völkchen. Vermutlich wurde in keiner anderen deutschen Gemeinde der KU. soviel gesungen und gejodelt wie hier. Etwas Besonderes waren auch die Schwerttänze und die Maskenbälle, die zur Belustigung der Bevölkerung veranstaltet wurden. Das rege Gemeindeleben, das sich in all dem zeigt, wurde auch durch die Kirche und die Schule gefördert. Wegen ihrer völligen Abgeschlossenheit in der Bergeinsamkeit konnten die Bewohner von Deutsch-Mokra ihre alten österreichischen Bräuche und Sitten bis 1944 unverändert bewahren.³⁷²

2. Königsfeld³⁷³

Königsfeld liegt im Tereschwa-Tal an der Stelle, wo sich die Brusturanka und die Mokranka vereinigen. Da das Tereschwa-Tal hier sehr eng ist, wurde Königsfeld als Reihendorf angelegt. Auf beiden Seiten der Straße reihten sich die Häuser aneinander, nur durch kleine Höfe voneinander getrennt. Hinter den Häusern befanden sich die Viehställe, an die sich die Gemüsegärten anschlossen. Auf der Seite, die von der Tereschwa abgewandt war, wurden die Gärten von steil emporragenden Berghängen begrenzt, auf der anderen Seite beschnitt die Tereschwa jede weitere Ausdehnung in die Breite, zumal unmittelbar vom jenseitigen Ufer die Berge aufstiegen. So füllte das ohnehin schmal angelegte Königsfeld an dieser Stelle das ganze Tal aus.

Wie oben bereits erwähnt, war Königsfeld eine Tochterkolonie von Deutsch-Mokra. Daher waren Arbeit und Verdienst der Königsfelder ebenfalls vertraglich geregelt, so daß sie mit einem festen Tageslohn und — wenn sie älter wurden — mit einer Rente, die aus Geld und zusätzlichen Lebensmittelzuteilungen bestand, rechnen konnten. Bis zum Ende des 2. Weltkrieges stand in der Dorfmitte ein sog. „Magazin“, ein Haus mit dicken Wänden und Eisentüren, in dem diejenigen, die unter Vertrag arbeiteten bis 1919, jede Woche die ihnen zustehenden Rationen erhielten. Von 1866 bis 1919 mußte jeder Bursche, der die örtliche Schule abgeschlossen hatte, als Holzarbeiter dritter Klasse mit seinem Vater arbeiten.

Nach drei Jahren Lehrzeit wurde er ein Waldarbeiter zweiter Klasse und nach weiteren fünf Jahren durfte er sich als vollausgebildeten Forstarbeiter bezeichnen. Unter den Tschechen wurden keine Verträge mehr abgeschlossen, und mit Ausnahme derer, die bereits einen Vertrag hatten, waren die Königsfelder fortan auf sich gestellt und teilten das Schicksal aller anderen Waldarbeiter.³⁷⁴

Königsfeld, das 1815 gegründet worden war, hatte um 1934 1227 Einwohner, die in 195 Häusern lebten.³⁷⁵ Jede Familie besaß ihr eigenes selbstgebautes Haus, das — ähnlich wie in Deutsch Mokra — einem dörflichen Einheitstypus entsprach. Durch das Hoftor kam man in den Hof und von da direkt in die Küche. Die Zimmerwände waren weiß getüncht und an den Ecken mit blauen Verzierungen geschmückt. Rechts von der Küche, die das Zentrum des Hauses war, lagen das Jungenzimmer und eine kleine Speisekammer; links der Küche befanden sich das Mädchenzimmer und das Schlafzimmer der Eltern. Letzteres war mit zwei Betten, einem Tisch, einem Stuhl, einem Kleiderschrank, einem Geschirrschrank sowie einem kleinen Backofen ausgestattet. An den Wänden hingen Bilder, und auf dem Fußboden waren selbstgefertigte Teppiche ausgebreitet. Auch waren die Fenster mit Vorhängen versehen, und auf den Fensterbrettern standen Blumentöpfe. Haus und Hof waren immer sauber gehalten.

Die Mahlzeiten der Königsfelder waren nahrhaft und bestanden meist aus Mais, Milch und Kartoffeln. Fleisch dagegen gab es nur an Sonn- und Feiertagen. Draußen am Arbeitsplatz aßen die Männer gewöhnlich Toggern (in Wasser gekochtes Kornmehl, das mit Milch gegessen wird). An Feiertagen allerdings pflegten die Mahlzeiten sehr reichhaltig zu sein. So mußte etwa am Fest des Dorfpatrons das Essen aus fünf Gängen bestehen.

Wie ihre Verwandten in Deutsch-Mokra besaßen auch die Königsfelder eine unbekümmerte und lebenslustige Art. In den letzten Jahren vor dem 2. Weltkrieg wurde Königsfeld vom Tourismus erfaßt, und jeder, der hier auch nur eine kurze Zeit verlebte, mußte die Erinnerung an diese Leute bewahren.

3. Russisch-Mokra

Ebenso wie Königsfeld ist Russisch-Mokra eine Tochttersiedlung von Deutsch-Mokra. Allerdings wurde Russisch-Mokra nicht neu gegründet, sondern es exi-

stierte bereits als ruthenische Gemeinde, als sich 1880 die ersten Siedler aus Deutsch-Mokra hier niederließen. Dieser Zustrom deutscher Zuwanderer hielt bis 1930 an.³⁷⁶

Johann Binder, der erste deutsche Lehrer in Russisch-Mokra, gibt eine sehr gute kurze Beschreibung der Verhältnisse in dieser Gemeinde: „Vermutlich läßt sich die Geschichte keiner anderen Sprachinsel so genau niederschreiben wie die von Russisch-Mokra, weil Russisch-Mokra zu den jüngsten Gemeinden der KU. gehört. Nur 30 Jahre lang waren die Deutschen in Russisch-Mokra in der Minderheit und mußten Elend und Not erleben. Das danach einsetzende starke Anwachsen der deutschen Bevölkerung war durch die ungünstigen Ausdehnungsmöglichkeiten der benachbarten Dörfer Deutsch-Mokra und Königsfeld begründet. Zur Zeit Maria Theresias wurde bereits kaum mehr neues Land zur Besiedlung freigegeben, und wenn, dann erhielten die Siedler nur so viel Land, wie zum Leben unbedingt erforderlich war. Da aber der Wald Arbeit und Ernährung bot, war die Bevölkerung nach 100 Jahren so angewachsen, daß es für die nachrückende Generation keine Siedlungsmöglichkeiten mehr gab.

Völlig anders dagegen war die Situation im Dorf Russisch-Mokra. Die Ruthenen besaßen hier mehr Land, als sie nutzen konnten, und waren gern bereit, für ein paar Flaschen Schnaps ein Stück davon zu verkaufen. Daher tauchten bald zwischen den kleinen Hütten der Ruthenen die großen schmucken Holzhäuser der Deutschen auf.³⁷⁷ Jährlich kamen mehr Deutsche hinzu, und die Ruthenen wurden immer weiter in die Berge zurückgedrängt. Heute gibt es im ganzen Tal keine Wiese, die nicht in deutschem Besitz ist. Die Deutschen hatten hier nahezu unbegrenzte Ausdehnungsmöglichkeiten, die sie auch kräftig nützten. Obwohl die Zahl der ruthenischen Bewohner noch etwas größer als die der deutschen Bewohner ist, sind wir ihnen in landwirtschaftlicher und kultureller Hinsicht weit überlegen. Die einfachen, aber stolzen Holzhäuser der Deutschen beherrschen das Dorfbild.“

Aber obwohl die Deutschen zur wirtschaftlich führenden Schicht in Russisch-Mokra aufstiegen, mußten sie zunächst ihre Kinder in die ruthenische Schule schicken. Erst 1931 konnte mit Hilfe des Kulturverbandes ein Klassenzimmer eingerichtet werden, in dem ein deutscher Lehrer den Kindern der Deutschen

Unterricht in ihrer Muttersprache erteilte. 1935 war die Zahl der Kinder, deren Eltern eine deutsche Schule forderten, auf 108 angewachsen, so daß schließlich drei Klassenzimmer für den Unterricht in deutscher Sprache bereitgestellt werden mußten.

Der Kulturverband unterstützte die Gemeinde auch beim Bau einer schönen neuen Kirche, in der die zunehmende Zahl der deutschen Bevölkerung dem Gottesdienst beiwohnen konnte.³⁷⁸

Der 2. Weltkrieg beendete den glänzenden Aufstieg der Deutschen in Russisch-Mokra. Über das gegenwärtige Schicksal der Gemeinde ist nichts bekannt.

*4. Rachov-Zipserei*³⁷⁹

Sogar im östlichsten Teil der ehemaligen ČSR, in der Nähe der Theiß-Quelle, siedelten sich deutsche Kolonisten an. Sie stammten aus dem Osten der Oberzips, aus Pudlein, Kniesen und Hobgarten, und kamen teilweise schon während der Regierungszeit Maria Theresias, zum größten Teil aber erst zwischen 1810 und 1820 auf Einladung der ungarischen Regierung als staatliche Holzarbeiter in das Land. Ihrer Siedlung in Rachov gaben sie den Spitznamen „Zipserei“.³⁸⁰ Auch etwas weiter nördlich von Rachov, in Jasina (Männerwies), ließen sich Deutsche aus der Zips nieder. Diese verschmolzen jedoch vollständig mit der einheimischen ruthenischen Bevölkerung, so daß innerhalb kurzer Zeit alle Unterschiede zwischen Einheimischen und Deutschen geschwunden waren. In Rachov dagegen begründeten die Kolonisten eine eigene deutsche Gemeinde, die Rach-Zipserei, wenn auch die meisten ihrer Kinder nicht-deutsche Schulen besuchten.³⁸¹

Die kleine Stadt, die von der Theiß durchflossen wurde, war sehr malerisch und besonders für deutsche Reisende ein beliebtes Touristenziel. Tausende kamen, um in den hier befindlichen Mineral-Heilbädern Kuren zu machen oder um in den bewaldeten Bergen zu wandern. Viele Einheimische verdienten sich im Sommer ihren Lebensunterhalt durch das Vermieten von Zimmern oder als Bergführer in den dichten Wäldern. Die jährlich zunehmende Zahl von Touristen vor dem 2. Weltkrieg sowie die vielen Dankschreiben, die v. a. aus Deutschland kamen, zeigen eindeutig, daß die Zipserei zu den größten Attraktionen in der KU. zählte.

c) *Die Anzahl der deutschen Siedler in den einzelnen Gebieten der KU.*

Die folgenden statistischen Angaben stützen sich auf die Volkszählung von 1930.

Gebiet	Zahl d. Gesamtbevölkerung	Deutsche
1. Berehovo	63 143	484
2. Chust	71 311	798
3. Irsava	52 621	394
4. Mukacevo (Stadt)	26 102	991
5. Mukacevo (Kreis)	83 380	4 745
6. Perecin	24 399	101
7. Rachov	60 862	442
8. Selvus	71 004	112
9. Svalava	54 459	1 472
10. Tacovo	79 419	2 655
11. Užhorod (Stadt)	26 675	508
12. Užhorod (Kreis)	47 559	446
13. Velky Berezny	29 197	43
14. Volove	35 226	58
Insgesamt	725 357	13 249

382

(Eine umfassende statistische Zusammenstellung über die deutschen Gemeinden in der KU. befindet sich im Anhang Nr. III).

3. *Die Ungarn*

In dem fruchtbaren Übergangsbereich der Pusta in die bewaldeten Hügel der Karpaten, wo die meisten Städte der KU. liegen, lebten die Ungarn. Vom Ende des 9. Jahrhunderts bis zur Beendigung des 1. Weltkrieges stellten die Ungarn kontinuierlich die privilegierte Klasse in der KU. dar. Sie besaßen überall den größten Einfluß und die besten Positionen, und auch die meisten höheren Schulen und Bildungseinrichtungen befanden sich in ihren Händen. Ausgedehnte Wälder und große Landgüter waren Eigentum der ungarischen Großgrundbesitzer, die im allgemeinen nicht selbst in der KU. wohnten. Den Bauern, die hier ansässig

waren, ging es wirtschaftlich sehr gut, da der fruchtbare Boden dieses Landstriches reiche Ernten an Weizen, Mais, Obst, Wein und sogar Tabak einbrachte und die saftigen Weiden zur Pferde- und Viehzucht ausgezeichnet geeignet waren.³⁸³

Als 1919 die KU. von Ungarn abgetrennt wurde, war die Zeit der ungarischen Vorherrschaft in diesem Land zu Ende. Die Zahl der ungarischen Bewohner nahm nun ständig ab, weil viele von ihnen auswanderten. Während 1910 noch 169 434 Ungarn in der KU. lebten, waren es 1930 nur noch 109 427.³⁸⁴ Die meisten der abwesenden ungarischen Gutsbesitzer mußten ihre Landgüter aufgeben, und auch der ansässige niedere ungarische Adel wurde in seinem Grundbesitz beschränkt. Die kleineren Bauern dagegen durften ihre blühenden Höfe ungeschmälert behalten und wurden loyale Bürger des neuen Staates, wenn sie auch danach trachteten, ihre alte Vorrangstellung wiederzugewinnen. Zwar wurde 1939 die alte ungarische Herrschaft in der KU. wieder hergestellt, doch war sie wegen des Krieges nur von kurzer Dauer, so daß die Ungarn ihre traditionelle Vorrangstellung in der KU. niemals ganz wiedererlangten.

4. Die Juden

Die Juden kamen erst im 19. Jahrhundert als letzte ethnische Gruppe in die KU. Sie stammten zumeist aus Polen und hier wiederum besonders aus Galizien. Eine größere jüdische Einwanderungswelle erreichte die KU. in den Jahren 1863 und 1864, als erstmals viele Juden Galizien verließen und jenseits der Berge eine neue Heimat suchten. Ungefähr ebenso viele Juden kamen dann während des 1. Weltkrieges in die KU.³⁸⁵, so daß ihre Anzahl um 1930 etwa 91 000 betrug.³⁸⁶ Fast in jeder Gemeinde der KU. waren jüdische Einwohner zu finden. Meist aber konzentrierten sie sich in der Umgebung einer Stadt, da sie hier ihre geschäftlichen Talente besser nutzen konnten. Die jüdischen Bauern waren arm, wenn es ihnen auch im allgemeinen besser ging als ihren slawischen Nachbarn. Die jüdischen Geschäftsleute dagegen brachten es auf Grund ihrer Tüchtigkeit bald zu ansehnlichem Wohlstand. So war der Laden oder das Gasthaus in jedem noch so kleinen Dorf meist im Besitz eines Juden. Die Bezahlung in diesen kleinen Geschäften und Gasthäusern erfolgte für gewöhnlich in Waren, so daß der

Besitzer einen Überschuß an landwirtschaftlichen Produkten wie Holz, Eiern, Geflügel oder Schafen erzielen konnte, die er dann in der Stadt am Markt verkaufte. Von dem Geld, das dieser Verkauf einbrachte, kaufte er meist Salz, Mehl und andere lebensnotwendige Dinge billig ein, die er dann im Dorf wieder mit Gewinn verkaufte oder gegen Naturalien eintauschte. Auf diese Weise brachte es der jüdische Geschäftsmann oder Wirt auf dem Land im Laufe der Zeit zu Besitz und Wohlstand, wozu auch das nebenbei betriebene Geschäft des Geldverleihens etliches beitrug.

Die bei weitem größte Anzahl der Juden ließ sich in den Städten nieder. Fast die Hälfte der Einwohner in den größeren Städten waren Juden.³⁸⁷ Sie übten die verschiedensten Berufe aus, und viele von ihnen waren arme Proletarier. Aber dennoch war das Handeln und Geschäftemachen die Hauptbeschäftigung der jüdischen Stadtbewohner. Wer sich auf kein nennenswertes Kapital stützen konnte, besaß zumindest eine Straßebude, in der man billige Kleider, Modeartikel, imitierten Schmuck, Spielzeug, Tand, Haushaltsgegenstände etc. kaufen konnte. Die besser gestellten Juden besaßen gut eingerichtete Geschäfte, Restaurants und Hotels oder waren im Großhandel tätig. Auch rekrutierte sich der größte Teil der Intelligenzschicht des Landes aus der jüdischen Bevölkerungsgruppe. So waren die meisten Ärzte, Rechtsanwälte, Journalisten, Musiker und Künstler in der KU. jüdischer Abstammung.³⁸⁸

Ob nun arm oder reich — die Juden der KU. bildeten jedenfalls eine der geschlossensten jüdischen Gemeinden in Europa. Nur sehr wenige von ihnen waren neologisch gesinnt (= der Teil des ungarischen Judentums, der 1906 von der Hauptlinie abgefallen war und für möglichst vollkommene Anpassung an christliche Bräuche eintrat und sich kurz vor der Bekehrung zum Christentum befand), obwohl in Städten wie Užhorod die Klasse der Geschäftsleute weitgehend den Neologen angehörte. Weitaus die meisten Juden aber hielten an ihrer religiösen Tradition fest und lebten streng nach dem Gesetz Moses. Ihre bis zum Boden reichenden schwarzen Kaftane, ihre weitkrepmpigen Filzhüte, die langen Haarlocken an beiden Schläfen, wie sie das Ritual vorschrieb, sowie die patriarchalischen Bärte der älteren Männer verliehen ihnen ein auffallendes Aussehen. Ihre

Umgangssprache untereinander war entweder Jiddisch oder Ashkenazi-Hebräisch. Im ganzen gesehen fügten sich die Juden gut in die übrige Bevölkerung ein. In der zum großen Teil primitiven Bauerngesellschaft der KU. fiel ihnen überdies eine wesentliche Funktion zu, indem die reicheren Juden das Handelsleben und die Gerichtshöfe beherrschten und die jüdischen Intellektuellen das öffentliche Leben beeinflussten,³⁸⁹ während die ärmeren jüdischen Schichten im Handwerk und Kleinhandel tätig waren.

Der größte Teil der Bevölkerung der KU. einschließlich der Deutschen mißgönnte den Juden nicht ihre Stellung. Sogar während der Nazizeit war im ganzen Land von Antisemitismus nichts zu merken. Es war ein Außenstehender, nämlich der berühmte Adolf Eichmann mit seinem „Jüdischen Kommando“, der am 30. April 1944 die 15 000 jüdischen Einwohner von Munkatsch in einigen abgesperrten Straßen zusammentreiben und zusammen mit weiteren 5000 Juden aus der übrigen KU. in die Ziegelfabriken von Kallus und Sajovic bringen ließ, von wo sie am 10. Mai 1944 fast ohne Ausnahme nach Auschwitz in die Gaskammern transportiert wurden.³⁹⁰

5. Die Rumänen

1930 lebten wenig mehr als 12 000 Rumänen in der KU., wohingegen es 1910 noch 15 387³⁹¹ gewesen waren. Die meisten von ihnen waren Bauern, die in einigen jahrhundertealten Dörfern nahe der rumänischen Grenze ansässig waren.³⁹² In ihrer Anlage ähnelten diese Dörfer anderen Dörfern in Rumänien, während sie sich von den übrigen Siedlungen der KU., insbesondere den ruthenischen, in mancher Hinsicht unterschieden. Obwohl die Häuser der Rumänen ebenfalls aus Holz gebaut waren, waren sie durchwegs in besserem Zustand als die der Ruthenen. Die Holzdächer waren steiler und die Einrichtung war schöner. Überall an den Wänden, auf Betten und Tischen sowie auf dem Boden sah man selbstgefertigte dekorative Wollteppiche in lebhaften Farben und Mustern.

Die traditionellen Trachten der Frauen waren sehr auffallend und unterschieden sich wesentlich von denen der Rutheninnen, indem ihre Wirkung mehr auf der Farbenpracht als auf Stickereien beruhte. Aus der verhältnismäßig einfachen

Kleidung der Männer stachen zwei Dinge heraus: der Gürtel und der Hut. Der dicke, dicht beschlagene Ledergürtel war oft über 12 Zoll breit und galt als unerläßliches Symbol der männlichen Würde. Ebenso auffallend war der Hut mit dem hellblauen Band um den winzigen Rand, der von einem elastischen Band gehalten wurde.

Nur die rumänischen Bauern, die allerdings in der Mehrheit waren, bewahrten ihre Nationalität. Die Rumänen dagegen, die in den Salzbergwerken von Slatina tätig waren, gaben bald ihre Traditionen und Bräuche auf und waren kaum mehr von den Ruthenen zu unterscheiden.³⁹³

6. Die Zigeuner

In der KU. lebte auch eine unbestimmte Anzahl von Zigeunern. Sie tauchten erstmals zu Beginn des 15. Jahrhunderts in Ungarn auf, nachdem sie vor der Grausamkeit der Mongolenführer im Osten westwärts geflohen waren, und erhielten von König Sigismund die Erlaubnis, sich in Ungarn anzusiedeln.³⁹⁴ Bis zu den Reformen von 1848 lebten sie in strenger Leibeigenschaft und durften ihren Geburtsort nicht verlassen. Nach 1848 hingegen führten sie ein Nomadenleben und zogen von Dorf zu Dorf, ohne sich jemals für längere Zeit niederzulassen.³⁹⁵ In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen unternahm die Regierung den Versuch, die Zigeuner sesshaft zu machen. In den Randbezirken einiger größerer Städte wurden eigene Zigeunerviertel errichtet, in denen die Zigeuner polizeilich registriert waren, ihren eigenen Bürgermeister besaßen und als vollwertige Bürger betrachtet wurden. In Užhorod gab es sogar eine eigene Schule für die Zigeunerkinder, da sich die Eltern der übrigen Kinder weigerten, ihre Kinder zusammen mit den Zigeunern in dieselbe Schule zu schicken. Der Grund für diese Haltung lag in den frühen Erfahrungen der Zigeunerkinder auf sexuellem Gebiet und in der daraus resultierenden Befürchtung, sie könnten die übrigen Schulkinder moralisch schädigen. — Ihren Lebensunterhalt verdienten die Zigeuner hauptsächlich als Pferdehändler, Korbflechter und Hilfsarbeiter beim Bau. Aber sie besserten ihre geringen ehrlich erworbenen Einkünfte durch weniger ehrenhafte Geschäfte auf. So gruben sie etwa trotz strengen Verbots die Kadaver von Tieren auf den Tierbegräbnisplätzen aus und zogen besonders nach

Seuchen und Epidemien mit großer Beute davon. Infolgedessen standen sie in sehr schlechtem Ruf.³⁹⁶ Die meisten Zigeuner träumten von der Errichtung eines unabhängigen Zigeunerstaates, in dem jeder Angehörige ihrer Rasse ein vollwertiger Bürger sein könnte, eine Utopie, die nie verwirklicht werden konnte. Während des 2. Weltkrieges wurden praktisch alle Zigeuner aus der KU. ausgelöscht.³⁹⁷

7. Die Bevölkerung im Spiegel der Statistik

Obwohl die KU. von 10 verschiedenen ethnischen Gruppen bevölkert war, herrschte dennoch Friede und Harmonie. Da sich die einzelnen Nationalitäten kaum untereinander vermischten und jede ethnische Gruppe in ihrer eigenen Welt lebte, war rassische Diskriminierung unbekannt. (Die folgenden Seiten bieten eine statistische Aufstellung der Bevölkerung der KU. nach der Nationalität für das Jahr 1930.)

Trotz der Jugendlichkeit der Bevölkerung und trotz der frühen Eheschließungen war die Gesellschaft in der KU. stabil, von welcher nationalen Gruppe man auch ausging. Die geschlechtliche Moral war sehr streng und wurde im allgemeinen treu beachtet. Ledige Mädchen bewahrten ihre Jungfräulichkeit, da ein Verstoß dagegen persönliche Schande bedeutet hätte. Wer die allgemeingültige Geschlechtsmoral nicht beachtete, wurde von den Dorfbewohnern und Nachbarn unbarmherzig verurteilt.

Entscheidungen in der Familie wurden gewöhnlich in freiem Meinungsaustausch zwischen Vater und Mutter als gleichberechtigte Partner getroffen.

Das Hauptansehen innerhalb der Familie genoß die Mutter, wenn auch der Vater die Autorität verkörperte. Die Mutter galt als das vorbildlichste und opferbereiteste Familienmitglied, und die Kinder hielten sich ihrer Mutter gegenüber zu unbezahlbarem Dank verpflichtet, dafür, daß sie von ihr geboren und erzogen worden waren.

Die Verwaltung der Geldmittel der Familie war normalerweise Sache des Familienvorstandes, lag aber in der Praxis häufig in den Händen der Frau.

	Insg.	Tsch. + Sl.	Ruth.	Dte.	Ung.	Juden	Pol.	Zig.	Rum.	Jug.	Sonst.
Bürger	709 129	33 961	446 916	13 249	109 427	91 225	159	1 357	12 641	69	50
Fremde	16 228	550	4 009	555	6 333	3 753	451	85	136	124	232
Insges.	725 357	34 511	450 925	13 804	115 805	95 008	610	1 442	12 777	193	282

In Prozenten

Bürger	100	4,79	63,02	1,87	15,44	12,87	0,02	0,19	1,78	0,01	0,01
Fremde	100	3,39	24,70	3,42	39,42	39,03	2,78	0,52	0,84	0,76	1,43
Insges.	100	4,76	62,17	1,90	1,90	15,96	0,08	0,20	1,76	0,03	0,04

398

Das Durchschnittsalter der Bevölkerung war verhältnismäßig niedrig, was die Statistik nach Alter und Geschlecht für das Jahr 1930 deutlich zeigt.

	Ges.z.	0—4	5—14	15—24	25—44	45—64	65—74	74 u. dar.	Unbek.
Männl.	335 018	55 196	81 502	66 972	90 898	43 422	12 925	3 714	389
Weibl.	370 339	53 923	80 328	73 143	99 883	47 740	11 557	3 343	423
M+W	725 357	109 119	161 830	140 115	190 781	91 162	24 482	7 056	812
In %	100,00	15,04	22,31	19,32	26,30	12,57	3,38	0,97	0,11

399

Die Bevölkerung der KU. war nicht nur relativ jung, sondern man heiratete auch früh und hatte infolgedessen viele Kinder, wie die folgende Statistik zeigt.

Das Alter der Brautleute in der KU. (1933)

	16 od. dar.	17—20	21—24	25—29	30—34	35—39	40—44	45—49	50—54	55—59	60 u. dar.
Bräutig.	1	166	2 601	1 845	568	230	135	73	41	40	67
Braut	180	2 055	1 976	917	325	144	68	52	23	14	13
In %	3,12	35,63	34,26	15,90	5,64	3,99	2,34	1,27	0,71	0,69	1,16
In %	0,02	2,88	45,10	31,99	9,85	2,50	1,18	0,90	0,40	0,24	0,20

Das Alter der Brautleute in der ČSR (1933)

	16 u. w.	17—20	21—24	25—29	30—34	35—39	40—44	45—49	50—54	55—59	60 u. m.
Bräutig. in %	0,00	1,60	31,93	38,80	14,70	5,17	2,62	1,27	1,27	0,94	1,23
Bräute in %	0,77	22,18	37,95	23,06	8,48	3,74	1,89	0,97	0,49	0,27	0,20

400

Die natürliche Bevölkerungsverschiebungen in der KU. nach der Nationalität (1933)

	Tsch. u. Sl.	Ruth.	Dte.	Ungarn	Polen	Juden	Sonstige
Geburten	608	18 612	365	3 211	11	2 723	610
Sterbef.	354	10 526	160	2 112	9	1 273	297
Verteilung auf 1000 Einwohner:							
Geburten	16,8	37,0	24,5	26,2	—	26,1	37,1
Sterbef.	9,8	20,9	10,7	17,2	—	12,2	18,1

401

Bevölkerungszuwachs in der KU. zwischen 1921 und 1930

Absol. Zuwachs	Geburten	Sterbef.	Zunahme	Verlust d. Auswanderg.
120 764 (19,97%)	274 177	138 134	136 043 (22,5%)	15 279 (2,53%)

Bevölkerungszuwachs in der ČSR zwischen 1921 und 1930

8,20%	9,67%	1,46%
-------	-------	-------

402

Geburtenverteilung in der KU. nach dem Alter der Mütter (1933)

19 u. wen.	20—24	25—29	30—34	35—39	40—44	45 u. dar.	unbek.
1 557	7 220	7 286	5 562	3 740	1 442	156	27

404

Von 100 Kindern betrug das Alter der Mütter:

	19 u. wen.	20—24	25—29	30—34	35 u. dar.
In der ČSR	5,43	29,85	29,96	19,76	14,89
In der KU.	5,77	26,75	26,99	20,61	10,78

405

Die Scheidungsziffer in der KU. war sehr niedrig. Dies fällt besonders ins Auge, wenn man sie mit der Scheidungsziffer der ČSR vergleicht, wie es die folgenden statistischen Angaben aus dem Jahr 1936 zeigen:

Pro 100 000 Einwohner

	Scheidungen	Trennungen	f. ungültig erkl. Ehen
KU.	3,9	15,8	0,1
ČSR	36,9	56,7	0,4

406

Die geringe Zahl der Verbrechen und der Festnahmen spricht ebenfalls deutlich für die gefestigte Moral der Bevölkerung in der KU.

Im Jahre 1932 ergab sich folgendes Bild:

Zahl der aufgeklärten Verbrechen aller Art in der KU. und der Slowakei, die eine Gesamtbevölkerung von 4 049 468 hatten: 26 981

Zahl der aufgeklärten Verbrechen aller Art in Böhmen, Mähren und Schlesien mit einer Gesamtbevölkerung von 8 762 331: 104 671

407

Da die KU. in erster Linie Agrarstaat war, lebte der größte Teil der Bevölkerung in kleinen Gemeinden. Die Frauen besorgten die Hauswirtschaft und das Kochen, bestellten den Gemüsegarten, kümmerten sich ums Vieh und sorgten für Wasser und Brennstoff. Die Männer dagegen waren für die Instandhaltung der Maschinen, für den Bau und die Reparatur der Häuser sowie für den Lebensunterhalt der Familie zuständig. Die Feldarbeit besorgten sowohl Männer als auch Frauen, sofern sie nur kräftig genug waren.

Die Bevölkerungsübersicht nach Wohnungen aus dem Jahre 1930 bietet folgendes Bild:

Anzahl der Einwohner	Zahl der Gemeinden	Größe d. Gem. in qkm	Bevölkerung pro qkm	Gesamteinwohnerzahl
1— 100	2	5	37	183
101— 200	17	82	31	2 550
201— 300	21	118	44	5 193
301— 500	70	795	36	28 581
501— 1 000	164	2 387	50	120 030
1 001— 2 000	116	2 880	56	161 739
2 001— 5 000	82	4 839	49	236 517
5 001—10 000	9	730	81	59 279
10 000—20 000	4	699	84	58 608
20 000—50 000	2	82	644	52 777
	487	12 617	57	725 357

408

Vor 1919 gab es kaum Krankenhäuser oder Ärzte in der KU. Nur 10% der Verstorbenen waren in ärztlicher Behandlung gewesen, und nur 15% der Todesfälle wurden vom Arzt bescheinigt. Erst die tschechische Regierung schuf hier weitgehende Verbesserungen, wie die Statistik über den Gesundheitsdienst von 1946 zeigt:

	Gesamtzahl	Pro 100 000 E.	Pro 100 qkm
Ärzte	285	35,70	2,26
Apotheken	54	6,76	0,43
Hebammen	508	124,71	4,03

Krankenhäuser:	Zahl	Betten	Z. d. Patienten	Ärzte	Betreuungspers.
Allgemeine K.	5	1 413	34 505	49	148
Sonstige K.	2	82	2 529	4	6
Irrenanst.	1	202	509	2	34
Sanatorien	1	7	111	1	1
Insgesamt:	9	1 704	37 654	56	189

409

410

Krankenhäuser und Ärzte gab es fast nur in den Städten. Infolgedessen war die Sterbeziffer unter der Landbevölkerung sehr hoch. Die letzte von der tschechischen Regierung veröffentlichte Statistik zeigt das folgende traurige Bild:

Zahl der Sterbefälle getrennt nach Geschlecht und Alter im Jahr 1936.

Insges.	Männl.	Weibl.	unter 1 J	1-4 J	5-14 J	15-34 J	35-44 J	45-64 J	65 J u.m.
14 732	7 503	7 229	4 754	2 087	1 036	568	1 350	1 802	3 135

Pro 1000 Einwohner in der KU.:

18,45	19,19	17,75	181,86	23,50	5,09	4,42	6,14	18,06	89,97
-------	-------	-------	--------	-------	------	------	------	-------	-------

Pro 1000 Einwohner in der gesamten ČSR:

13,33	13,82	12,87	123,54	8,43	2,48	3,26	4,48	14,94	75,75
-------	-------	-------	--------	------	------	------	------	-------	-------

411

Der Vergleich einiger weitverbreiteter Krankheiten gibt für das Jahr 1938 folgendes Bild:

	Böhmen	Mähren und Schlesien	Slowakei	KU.
Diphtherie pro 100 000 Einw.	250,31	192,92	78,23	88,76
Grippe pro 100 000 Einw.	595,56	300,49	3 119,93	924,08
Scharlach pro 100 000 Einw.	157,36	277,67	125,25	123,60

412

Kapitel V

Die wirtschaftlichen Verhältnisse

In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen waren 49% des gesamten Areals der KU. bewaldet, und nur 18,33% waren für die Landwirtschaft geeignet.⁴¹³ Die Hochkonjunktur der Holzindustrie war daher für das Gedeihen des Landes seit je von großer Bedeutung.

Solange die KU. zu Ungarn gehörte, wurden jährlich große Holzmengen aus der Verchovina und aus dem Gebiet der oberen Theiß in die ungarische Tiefebene transportiert und auf den Märkten von Szabolcs und Szatmar verkauft. Die wenigen Erzeugnisse der Ruthenen, wie wollene Mäntel, ungarisch Guba genannt, und Kräuter, die meist von Frauen und Kindern gesammelt worden waren, wurden ebenfalls an ungarische Käufer in Munkatsch, Bilke und Berehovo verkauft. Als Gegenleistung kauften die Bewohner des Hochlandes ihre Fischvorräte für die Fastenzeit von ungarischen Fischern, die im Moorgebiet von Ecsed und an der oberen Theiß beheimatet waren.

Schafe, Pferde und anderes Vieh wurden aus Galizien und der Bukowina in die KU. eingeführt und auf den Märkten von Chust und Maramarossziget verkauft. Aus Polen kamen rohe und gegerbte Felle und Pelze und aus der ungarischen Pusta große Mengen von Roggen, Mais, Wein und Tabak in die KU. — Einmal im Jahr wanderten viele Ruthenen aus dem Hochland in die ungarische Ebene, um als Erntehelfer zu arbeiten und dadurch ihr spärliches Einkommen aufzubessern.⁴¹⁴

Als 1919 die KU. ein Teil der ČSR wurde, verlor sie den natürlichen Absatzmarkt für ihr Holz. Innerhalb der Republik war das Holz aus der KU. auf Grund der längeren Schiffswege und der schlechteren Straßen gegenüber dem Holz aus der Slowakei nicht konkurrenzfähig, so daß die Holzexporteure der KU. beträchtlich zurückging.

Da die Möglichkeit des natürlichen Handelsaustausches zwischen Bergen und

Ebene nicht mehr bestand, verloren die meisten Hochlandbewohner ihre Arbeit und verarmten. Erst im Mai 1927 wurde zwischen der CSR und Ungarn ein Handelsvertrag abgeschlossen, der die notwendigen Handelsbeziehungen zwischen beiden Ländern regeln sollte. Aber das Mißtrauen, das die beiden Staaten gegeneinander hegten, machte bald jegliche Hoffnung auf eine positive Wirkung des Vertrages zunichte.⁴¹⁵ Somit verbürgte auch weiterhin allein die Landwirtschaft einen annehmbaren Lebensstandard.

Während der königlich-ungarischen Herrschaft unmittelbar vor dem 1. Weltkrieg ergab sich für die KU. hinsichtlich ihrer Landwirtschaft folgendes Bild:

Getreideproduktion in Doppelzentnern:⁴¹⁶

Mais	Weizen	Hafer	Roggen	Gerste	Kartoffeln	Rüben
419 441	173 734	357 507	91 876	40 077	1 162 905	14 510

Ertrag in dz pro Hektar:

7,2	7,8	8,2	8,8	8,9	39,3	122,3
-----	-----	-----	-----	-----	------	-------

⁴¹⁷

Darüber hinaus gab es auch 3 217 ha Weingärten, die 26 428 hl Wein⁴¹⁸ einbrachten, und 1 412 ha Tabakfelder, auf denen 5 728 dz Tabak geerntet wurden. Außerdem wurden 1 242 dz Honig und 142 dz Wachs produziert.⁴¹⁹

Vor dem 1. Weltkrieg ergab der Viehbestand der KU. folgendes Bild:

Hornvieh	256 044	Schafe	241 169
Pferde	42 793	Ziegen	26 621
Esel	150	Schweine	88 706
Maultiere	14		⁴²⁰

Das meiste Ackerland befand sich in den Händen von wenigen Großgrundbesitzern, während die kleineren Bauern nur einen geringen Teil davon besaßen.

Die naheliegende Methode, die Landarmut der kleineren Bauern zu beheben, wäre eine radikale Landreform gewesen, d. h. eine Aufteilung der ganz großen Güter unter die kleinen oder landlosen Bauern. Da es 400 000 ruthenische Bauern

Die Landverteilung war 1930 folgendermaßen:

Größe d. landw. Güter in ha	Zahl d. Güter	in %	Gesamtgebiet in ha
Von bis 0,1	2 416	2,1	238,14
0,1 bis 0,5	10 424	9,2	3 365,72
0,5 bis 1	11 939	10,6	8 892,19
1 bis 2	25 575	22,6	37 982,82
2 bis 5	34 465	30,5	114 955,33
5 bis 10	18 586	16,4	128 480,79
10 bis 20	6 790	6,0	91 006,53
20 bis 30	1 215	1,1	29 262,62
30 bis 50	596	0,5	22 771,08
50 bis 100	346	0,3	24 085,18
100 bis 200	289	0,3	40 678,87
200 bis 500	244	0,2	76 507,76
über 500 ⁴²¹	175	0,2	653 692,08
Insgesamt:	112 960	100	1 231 870,01 ⁴²²

gab, deren Landbesitz nicht ausreichte, ihren Lebensunterhalt zu decken, war das Problem des Landbesitzes und der Pacht in der KU. sehr dringend. Einer sofortigen Lösung dieses Problems standen aber mehrere Hindernisse im Weg. Zum einen war der größte Teil des Landes bewaldet und somit für eine Aufteilung nicht geeignet, zum anderen waren viele ruthenische Bauernhöfe so heruntergekommen, daß der Erwerb von zusätzlichem Land keineswegs von selbst einen größeren Wohlstand garantiert hätte, zumal die Ackerbaumethoden der Ruthenen auf einem sehr primitiven Stand verharren. Im Gegensatz zu den deutschen und ungarischen Bauern in der KU., die sich der modernen Erkenntnisse auf dem Gebiet der Landwirtschaft bedienten, hielten die Ruthenen an ihrem „verbrannte-Erde-Zyklus“, einem jährlichen Wechsel der Hauptsaaen fest, wodurch dem Ackerland die Möglichkeit zu einer Auffrischung seiner Nitrate genommen

wurde. Die Ackerbaugeräte, die meist aus Hacken bestanden, waren durchwegs nur aus Holz gefertigt. Infolgedessen war der Ernteertrag bei den ruthenischen Bauern sehr gering.⁴²³

Die tschechoslowakische Regierung erließ 1919 ein Gesetz zur Landreform, wonach alle großen Landgüter in der Republik, die mehr als 150 ha Ackerland oder mehr als 250 ha Land überhaupt umfaßten, enteignet wurden. Aber selbst ein so warmer Verteidiger der tschechoslowakischen Regierung wie Kamil Krofta gibt in seinem Buch „Die Deutschen in der Tschechoslowakei“ auf Seite 26 zu, daß der Hauptgrund für die Landreform darin bestand, das Unrecht wieder rückgängig zu machen, das nach der Schlacht am Weißen Berg (1620) während der Gegenreformation geschehen war, als der pro-habsburgische Adel das besetzte Land unter sich aufgeteilt hatte.

Nach der Konfiszierung der Besitzungen der meisten Adeligen und der sehr reichen Gutsbesitzer verteilte die Regierung das freigewordene Land in erster Linie an tschechische und slowakische Bauern. So wurden in der gesamten ČSR nur 2,9% des konfiszierten Landes an Deutsche vergeben, obwohl diese 1920 23,4% der Gesamtbevölkerung ausmachten. Wenngleich angeführt werden kann, daß der Zweck der Landreform in einer Landzuteilung nach Bedarf und nicht nach Proporz bestand, so bleibt dennoch die Tatsache bestehen, daß 70% des beschlagnahmten Landes den Angehörigen der führenden Nationalitäten zugewiesen wurden.⁴²⁴ Es kann daher nicht wunder nehmen, daß die nicht-tschechischen und nicht-slowakischen Bewohner der Republik von der ganzen Landreform ziemlich enttäuscht waren.

In der KU. selbst wurde das meiste Land ungarischen Gutsbesitzern weggenommen. Aus verschiedenen, teils sich widersprechenden Quellen, wie z. B. dem statistischen Jahrbuch der ČSR (Prag 1938), Kamil Kroftas „Die Deutschen in der Tschechoslowakischen Republik“ (Prag 1928) sowie Oskar Jaszis „The Problem of Sub-Carpathian Ruthenia“ (Berkeley 1940) usf. konnte der Verfasser entnehmen, daß vom Inkrafttreten der Landreform bis 1938 etwa 59 531 ha Land unter 34 415 Familien aufgeteilt wurden und weitere 148 655 ha in den Händen der Regierung verblieben, während über 6 000 Antragsteller kein Land erhielten.⁴²⁵

Die Landreform änderte daher im wesentlichen nichts am ursprünglichen Verhältnis zwischen großen und kleinen Besitztümern.

Die Regierung der ČSR machte allerdings bemerkenswerte Anstrengungen, die Erträge der landwirtschaftlichen Erzeugnisse in der KU. zu steigern. So wurde der Versuch unternommen, bessere Nutzpflanzen und Getreidesorten anzubauen, der Tabakanbau wurde verbessert, drei Gartenbaustationen wurden errichtet, die die Bauern mit Pflanzen und Obstbäumen versorgen sollten, und überdies erhielten die Bauern Staatszuschüsse. Weiterhin wurden Produktionsgruppen organisiert und einige Landwirtschaftsschulen gebaut.⁴²⁶

Gegen Ende der 30-er Jahre ging es den Bauern, die genügend Land besaßen, recht gut. Diejenigen, die in den fruchtbaren, der ungarischen Pusta zugewandten Tälern lebten, waren geradezu wohlhabend. Die meisten Bauernhöfe auf fruchtbarem Boden aber waren in dem Besitz von Ungarn, Juden und Deutschen.⁴²⁷ Der größte Teil der Ruthenen hingegen, die in der Landwirtschaft tätig waren, waren entweder Erntehelfer, Bauernknechte oder Landpächter, die $\frac{2}{3}$ des Ertrages, den das Pachtland erbrachte, abliefern mußten.

Im letzten Jahr der Zugehörigkeit der KU. zur ČSR waren die 1 268 692 ha nicht bewohnten freien Landes in folgender Weise genutzt:

Pflugland	238 984 ha
Ganzjährige Wiesen	145 492 ha
Obstgärten	6 936 ha
Weingärten	4 599 ha
Weideland	170 997 ha
Eingekoppeltes Weideland	1 646 ha
Wälder	588 606 ha
Fischweiher	40 ha
Andere Gewässer	10 834 ha
Parklandschaften	577 ha
Sonstiges Land	59 682 ha
Nicht genutztes Land	40 300 ha
Insgesamt:	1 268 692 ha

⁴²⁸

Auf den 238 984 ha Ackerland wurden 1937 folgende Getreidearten angebaut:

Weizen	Korn	Gerste	Hafer	Kartoffeln	Zuckerrüben
31 476 ha	25 679 ha	3 331 ha	30 527 ha	46 253 ha	96 ha

Erträge in Doppelzentnern pro Hektar:

7,1	6,2	4,8	4,5	87,2	238,6
-----	-----	-----	-----	------	-------

Gesamterträge in Doppelzentnern:

207 956	137 725	13 957	131 240	3 973 471	22 906
---------	---------	--------	---------	-----------	--------

(Tabak: 3 947,9 ha; Gesamtertrag 3 360 530 kg; Ertrag pro ha: 1 103,6 kg.)

429

Die 6 936 ha Obstgärten brachten 1936 folgende Erträge:

Äpfel	90 461 dz	Aprikosen	1 708 dz
Birnen	20 353 dz	Pfirsiche	951 dz
Kirschen	7 753 dz	Walnüsse	8 559 dz
Backpflaumen	72 149 dz	Stachelbeeren	361 dz
Pflaumen	37 545 dz	Rote Johannisbeeren	1 589 dz

430

Der Weinbau hatte im Süden des Landes besondere Bedeutung, da hier sowohl Klima als auch Boden hervorragend dafür geeignet waren.

Die Statistik für 1936 zeigt:

Weingärten in ha	Traubenernte in dz		Verwendung der Trauben	
	Insges.	pro ha	z. Essen	z. Keltern
4 520,2	245 108	55,1	36 268	280 840

Wein in hl:

Insgesamt	Rotwein	Weißwein	pro ha
140 404	17 705	122 699	31,6

431

Auf den 170 997 ha Weideland wurde eifrig Viehzucht betrieben. Die Statistik von 1937 besagt:

Pferde und Esel:	41 269	(unter 1 Jahr: 2 243; 1—3 Jahre: 544; über 3 Jahre: 34 482)
Hornvieh:	219 547	(Kälber unter 1 Jahr: 38 691; Stiere: 4 213; ältere Kälber: 31 927; Kühe: 108 970; Ochsen: 35 746)
Schweine:	82 175	
Schafe:	105 694	
Ziegen:	25 905	
Geflügel:	1 078 399	432

Die Bienenstatistik für dasselbe Jahr weist 10 986 natürliche und 469 künstliche Schwärme aus. In einem Bienenkorb wurden im Durchschnitt 9,36 kg Honig und 0,27 kg Wachs erzeugt. Der Gesamtertrag des Jahres 1937 betrug 192 926 kg Honig und 5 594 kg Wachs.⁴³³

Als die KU. 1939 wieder zu Ungarn kam, blieb die landwirtschaftliche Produktion pro Hektar gleich, aber das kultivierte Land ging von 1 268 692 ha auf 2 095 917 Joch (1 Joch entspricht 0,58 ha) zurück,⁴³⁴ weil das Gebiet, das durch den 1. Wiener Schiedsspruch vom 2. November von der KU. abgetrennt worden war, als nicht mehr zur KU. zugehörig angesehen wurde.

Die Statistik für 1939 besagt folgendes:

	Karpato-Ukraine	Trianon-Ungarn
Pflugland	327 235 Joch	9 770 293 Joch
Gärten	21 608	207 989
Wiesen	293 469	1 122 396
Weingärten	1 099	361 898
Weideland	273 187	1 677 095
Wälder	1 128 175	1 923 458
Brachland	—	52 503
Unbekannt	51 144	1 060 086
Insgesamt:	2 095 917	16 175 718

	Prozentanteil in der KU.	Proz.ant. in Trianon-Ung.
Pflugland	15,6	60,4
Gärten	1,0	1,3
Wiesen	14,0	6,9
Weingärten	0,1	2,2
Weideland	13,0	10,4
Wälder	53,8	11,9
Brachland	—	0,3
Unbekannt	2,5	6,6
Insgesamt:	100	100

435

Bevor die Regierung die meisten Zugtiere zu Kriegszwecken beschlagnahmte, ergab sich für die Viehzucht zwischen 1939 und 1940 folgendes Bild:

	Karpato-Ukraine	Trianon-Ungarn
Hornvieh	203 359	1 882 031
Schweine	57 009	3 110 060
Pferde	27 284	813 591
Schafe	123 347	1 628 730

Auf 1000 Einwohner kamen:

Hornvieh	305,9	207,3
Schweine	85,8	342,6
Pferde	41,0	89,6
Schafe	185,5	179,5

436

In der KU. gab es nur sehr wenig Industrie. Vor 1919 hatten lediglich die Holz- und die Salzindustrie Bedeutung.⁴³⁷ Unter den Tschechen wurden zwar neue Industriezweige eingeführt, aber infolge des Mangels an Fachkräften, wegen der Rückständigkeit des Landes und auch wegen der scharfen Konkurrenz gegenüber den übrigen Teilen der CSR blieben diese Industrien hinsichtlich ihrer Produk-

tionsmethoden primitiv und trugen daher nur begrenzt zu einem höheren Lebensstandard der Bevölkerung bei. Gegen Ende 1930 bietet die Statistik folgendes Bild:

Eine Ölraffinerie, die pro Jahr 83 796 dz Öl raffinierte;
Eine Brauerei, die 21 743 hl Bier produzierte;
16 Schnapsfabriken, die 22 566 hl Alkohol erzeugten;
10 Branntweinfabriken, die 696 hl Branntwein produzierten;
611 Mühlen, die 584,3 dz Mehl lieferten und
14 Milchgenossenschaften, die 16 993 hl Milch, 74 hl Sahne, 5 dz Yoghurt, 35 dz Butter und 37 dz Käse erzeugten.⁴³⁸

Es gab auch 8 Eisen- und Metallwerke, die 203 Arbeitskräfte beschäftigten, darüber hinaus

13 Elektrizitätswerke mit 64 Beschäftigten;
19 Stein- und Glasbetriebe mit 686 Beschäftigten;
73 Holz- und Knochenfabriken mit 3368 Beschäftigten;
1 Leder- und Federfabrik mit 10 Beschäftigten;
2 Papierfabriken mit 17 Beschäftigten;
150 Lebensmittelfabriken mit 1 166 Beschäftigten;
8 chemische Betriebe mit 1 143 Beschäftigten und
29 Kunstbetriebe mit 63 Beschäftigten.
Insgesamt waren dies 303 Betriebe, in denen 6 918 Menschen Arbeit hatten.⁴³⁹

Die KU. war so abgelegen und rückständig, daß es noch im Jahr 1936 im ganzen Land nur 2 357 km Straßen gab, von denen 575 km Staatsstraßen waren. Auf eine Entfernung von 100 km kamen nur 18,681 km Straße.⁴⁴⁰

Die statistischen Angaben über die Elektrifizierung zeigen sogar ein noch ungünstigeres Bild. Von den insgesamt 491 Gemeinden der KU. besaßen 1937 nur 58 elektrisches Licht; das entspricht 11,8%. Der Prozentanteil in der gesamten CSR betrug im Vergleich dazu 55,9%.⁴⁴¹ Die Gesamtzahl der Häuser in der KU.

belief sich 1937 auf 138 513; davon waren 39 505 an das Stromnetz angeschlossen (= 25,5%), und zwar fast nur solche, die sich in der Stadt befanden. In der gesamten ČSR dagegen besaßen 71,4% aller Häuser elektrisches Licht.⁴⁴²

Die Entwicklung im Berufsleben der Bevölkerung wies einen leichten Zug zu wachsender Beschäftigung in Industrie und Handel auf, wengleich die Beschäftigung in der Landwirtschaft weiterhin ganz oben an der Spitze stand. Dies soll die folgende Statistik zeigen:

Jahr	Bevölkers. anzahl	Landw., Forst u. Fischerei	Industrie	Handel	Transport- wesen
1900	526 686	395 312	45 852	21 538	12 279
1910	595 598	424 620	61 212	32 597	17 540
1921	604 593	408 871	62 916	28 167	14 956
1930	725 357	480 856	86 590	41 550	23 094

In Prozenten ausgedrückt:

Jahr	Bevölkers. anzahl	Landw., Forst u. Fischerei	Industrie	Handel	Transport- wesen
1900	100,00	75,06	8,70	4,09	2,33
1910	100,00	71,29	10,28	5,47	2,94
1921	100,00	67,63	10,41	4,66	2,47
1930	100,00	66,29	11,94	5,73	3,18

Prozentanteil in der gesamten Tschechoslowakischen Republik:

1900	100,00	45,97	32,13	5,35	3,03
1910	100,00	42,01	33,74	5,74	4,44
1921	100,00	39,56	33,44	5,78	4,84
1930	100,00	34,64	34,94	7,43	5,53

Anzahl der Beschäftigten:

Jahr	Bevölkerungsanz.	Öffentl. Dienst	Militär	Andere Berufe
1900	526 686	16 176	2 949	32 580
1910	595 598	19 870	2 770	36 989
1921	604 593	19 517	6 771	63 395
1930	725 357	30 072	7 703	55 492

In Prozenten ausgedrückt:

1900	100,00	3,07	0,56	6,19
1910	100,00	3,34	0,47	6,21
1921	100,00	3,23	1,12	10,48
1930	100,00	4,15	1,06	7,65

Prozentanteil in der gesamten Tschechoslowakischen Republik:

1900	100,00	3,71	0,78	9,03
1910	100,00	4,33	0,74	9,00
1921	100,00	4,44	1,18	10,76
1930	100,00	4,86	1,31	11,29

443

Der Durchschnittslohn der Arbeiter in der KU. lag sehr niedrig. So verdiente z. B. ein landwirtschaftlicher Arbeiter — die meisten Lohnempfänger in der KU. arbeiteten ja in der Landwirtschaft — zwischen 1932 und 1936 nach den Angaben der Statistik täglich:

Jahr	Mit Essen in tschech. Kronen		Ohne Essen in tschech. Kronen	
	Männlich	Weiblich	Männlich	Weiblich
1932	10,07	7,34	14,17	10,74
1933	8,98	7,11	12,20	9,39
1934	7,38	5,67	11,33	8,49
1935	8,13	5,90	11,81	8,85
1936	9,65	7,07	13,49	10,32

444

In der gesamten ČSR dagegen betrug das tägliche Durchschnittseinkommen eines Arbeiters in den späten 30-er Jahren ungefähr 22,6 Kronen (1 tschechische Krone entsprach damals etwa 3,4 amerikan. Cents).⁴⁴⁵ Nach 1939 betrug das tägliche Durchschnittseinkommen eines Arbeiters 1,30 Pengö, wobei mindestens 0,80 Pengö allein für Unterkunft und Essen berechnet werden mußten.⁴⁴⁶ Während es demnach einigen Geschäftsleuten in der KU. und den Bauern, die Land besaßen, sehr gut ging, hatte es der größte Teil der Bevölkerung — meist Ruthenen — sehr schwer, sich seinen Lebensunterhalt zu verdienen.

Kapitel VI

Das Bildungswesen

Die größte Leistung der tschechoslowakischen Verwaltung in der KU. lag auf dem Gebiet der Erziehung und Bildung. Als 1919 die KU. zur Tschechoslowakei kam, gab es im ganzen Land 500 Volksschulen mit 900 Klassen und 62 000 Schülern.⁴⁴⁸ Die Unterrichtssprache war mit Ausnahme von 34 uniert-katholischen Konfessionsschulen, in denen ruthenisch gesprochen wurde, ungarisch. Zu dieser Lage der Dinge war es durch die systematischen Magyarisierungsbemühungen der ungarischen Regierung im Laufe des 19. Jahrhunderts gekommen. Das Ziel dieser Assimilationspolitik war die Schaffung einer einheitlichen ungarischen Nationalität, wobei die nicht-ungarischen Bevölkerungsgruppen dazu genötigt wurden, auf ihre eigenen nationalen Sitten und Gebräuche zu verzichten und ungarische Namen und die ungarische Sprache als Muttersprache anzunehmen.

Der erste offizielle Schritt auf dem Weg der Assimilationspolitik erfolgte im Jahre 1839 mit der Verabschiedung des Gesetzes VI durch die ungarische Regierung, worin folgendes bestimmt wurde:

1. Alle Petitionen an den König sowie alle von der Regierung veröffentlichten Dokumente dürften künftig nur in ungarischer Sprache abgefaßt werden.
2. Der Klerus sollte sich künftig bei Verhandlungen mit Staatsbeamten der ungarischen Sprache bedienen.
3. In Zukunft sollten nur noch ungarisch sprechende Männer die Priesterweihe erhalten.
4. In der ungarischen Armee sollte nur noch Ungarisch als die offizielle Sprache gelten.⁴⁴⁹

Ein anderes 1843/44 veröffentlichtes Gesetz ging sogar noch weiter, indem es bestimmte, daß an allen Schulen innerhalb der Grenzen Ungarns (Kroatien und Transsylvanien ausgenommen) die ungarische Sprache als alleinige Unterrichtssprache zu gelten habe.⁴⁵⁰ Diese Bestimmung aber wurde 1868 zugleich mit der Verabschiedung des Nationalitäten-Gesetzes dahingehend gemildert, daß künftig an höheren Schulen wieder andere Sprachen als Unterrichtssprache zugelassen sein sollten. Allerdings hielt man sich in der Praxis nur begrenzt an diese Regelung, und bald setzten die Magyarisierungsbestrebungen wieder in vollem Ausmaß ein. Sobald sich eine nicht-ungarische Schule in finanziellen Schwierigkeiten befand, wurde ihr gewöhnlich nur dann staatliche Unterstützung gewährt, wenn sie der Einführung der ungarischen Sprache als Unterrichtsfach zustimmte. Bei fortdauernder finanzieller Hilfe wurde dann auf die Schulleitung Druck ausgeübt, für die Fächer Erdkunde und Geschichte ungarisch als Unterrichtssprache einzuführen. Dies führte für gewöhnlich dahin, daß in kürzester Zeit Ungarisch die alleinige Unterrichtssprache war.⁴⁵¹

Ihren Höhepunkt erreichte die Assimilationspolitik 1907 mit der Verabschiedung des Gesetzes XXVII, bekannt unter dem Namen „Apponyi-Schulgesetz“. Die wichtigsten Paragraphen sind im folgenden zusammengefaßt:

Paragraph 18:

1. Wenn in einer Schule, in der Ungarisch nicht gelehrt wird, die Eltern eines Schülers fordern, daß ihr Kind Ungarisch lernen soll, so hat die Schule dieser Forderung Rechnung zu tragen.
2. Wenn in einer Schule mehr als 20% ungarische Schüler sind, muß Ungarisch als Fach eingeführt werden.
3. Wenn die Zahl der ungarischen Schüler in einer Schule 50% erreicht, muß die Unterrichtssprache in allen Fächern ungarisch sein, auch wenn etwa später die Anzahl der ungarischen Schüler nicht mehr 50% beträgt.
4. Alle Fächer, die ein Schüler wiederholen muß, müssen in ungarischer Sprache abgeleistet werden.

Paragraph 19:

Alle nicht-ungarischen Schüler müssen ab der 4. Klasse ihre Gedanken auf ungarisch ausdrücken können.

Paragraph 20:

Die Lehrer in privaten und kirchlichen Schulen erhalten für ihre Lehrtätigkeit und für ihre Pension nur dann staatliche Zuschüsse, wenn an ihrer Schule Ungarisch die Unterrichtssprache für Mathematik, Erdkunde und Sozialkunde ist und wenn ihre Schule nur die von der Regierung anerkannten Bücher benützt.

Paragraph 21:

Die Anstellung von Lehrern muß vom Erziehungsminister genehmigt werden, sobald die staatliche Unterstützung einer Schule die Höhe von 200 K. erreicht.⁴⁵²

Graf Pal Teleki versucht in seinem Buch „Die Entwicklung Ungarns und seine Stellung in der europäischen Geschichte“, diese Schulgesetze zu verteidigen, wenn er auf Seite 162 feststellt, daß Ungarisch-Lernen und sich als Ungar bezeichnen zwei verschiedene Dinge seien. Außerdem, fährt er auf Seite 172 fort, sei die Magyarisierung durch das Medium Schule keine wirkliche Assimilation, da die in der Schule gelernte und gesprochene Sprache rasch wieder in Vergessenheit gerate, wenn sie nicht auch zu Hause gesprochen würde. — Für einige Teile Ungarns mögen diese Ausführungen zutreffen, nicht aber für die KU. Dort war das Bestreben, die Bevölkerung zu magyarisieren, so groß, daß es um 1919 mit Ausnahme der bereits erwähnten 34 uniert-katholischen Schulen nur noch ungarische Schulen gab, wo die Schüler nicht nur in der ungarischen Sprache unterrichtet wurden, sondern wo auch gelehrt wurde, sich in erster Linie und für immer als Ungarn zu betrachten.⁴⁵³

Die Wirkung des ungarischen Chauvinismus wurde allerdings dadurch eingeschränkt, daß nur wenige Leute ihre Kinder in die Schule schickten, da es keine Schulpflicht gab und der Schulbesuch besonders von den sozial tiefer stehenden

Schichten nicht für notwendig gehalten wurde. Daher war auch die Zahl der Analphabeten in der KU. sehr hoch.⁴⁵⁴ Diejenigen aber, die eine Schule besuchten, wurden in der Regel völlig magyarisiert, und dies wiederum bedeutete, daß die nichtungarischen Bevölkerungsgruppen Jahr für Jahr ihre Intelligenzschicht verloren und nur die gefügigen und leicht lenkbaren Massen zurückblieben.⁴⁵⁵

Mit der Eingliederung der KU. in die ČSR trat allmählich eine Verbesserung im Erziehungswesen ein. Verständlicherweise lag es im Interesse der tschechoslowakischen Regierung, die ungarische Orientierung der Bevölkerung so schnell wie möglich zu beseitigen. Daher war es eine der ersten Handlungen der neuen Regierung, die Verwendung der eigenen Sprache als Unterrichtssprache in den Schulen wieder zu erlauben. Außerdem wurde die Schulpflicht für 6 Jahre Volksschule und 2 Jahre Sonntagsschule eingeführt.⁴⁵⁶

Die größte Schwierigkeit, die die Regierung bei der Erreichung dieses Zieles zu überwinden hatte, war die Beschaffung einer genügend großen Anzahl von ausgebildeten Lehrern. Von den 674 Lehrern, die unter der ungarischen Herrschaft in der KU. unterrichtet hatten, blieben unter der neuen Regierung nur 370. Durch intensive Werbung und ein beschleunigtes Lehrer-Ausbildungs-Programm gelang es der Regierung schließlich, alle freien Lehrerstellen zu besetzen, so daß 1934 die Anzahl der Volksschullehrer in der KU. bereits bei 2 300 angelangt war.⁴⁵⁷ Alle diese Maßnahmen brachten eine große finanzielle Belastung des Staates mit sich, da nur 10% der Volksschulen von der Kirche unterhalten wurden und alle übrigen vom Staat.

Während zu Beginn der tschechoslowakischen Ära in der KU. nur 25% der Kinder ihrer Schulpflicht nachkamen, waren es 1933 bereits 90%. So wurde auch das Analphabetentum von 57,6% der Bevölkerung im Jahre 1915 auf 40% im Jahre 1930 herabgedrückt.⁴⁵⁸

Eine statistische Übersicht über die allgemeine Volksbildung in der KU., getrennt nach Nationalitäten betrachtet, bietet für das Jahr 1930 folgendes Bild:

Mit zunehmender allgemeiner Volksbildung wurde auch die Forderung nach öffentlichen Büchereien laut. Immer mehr Gemeinden wurden durch ihre Bürger

Nationalität	Einw. älter als 10 J		Die lesen und schreiben konnten		Nur Lesen		Weder lesen noch schreiben	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen
Tschechen u. Sl.	15 098	10 553	14 539	9 640	24	66	535	847
Ruthenen	146 260	161 264	94 350	78 039	1 701	3 037	50 209	80 188
Deutsche	5 746	4 224	5 581	3 886	8	49	157	289
Ungarn	38 689	43 122	35 941	38 191	85	273	2 663	4 658
Juden	30 582	34 247	27 591	27 345	117	196	2 874	6 706
Unbekannt	4 771	5 177	1 985	1 137	28	24	2 758	4 016
Ausländer	6 305	6 132	5 259	4 894	23	24	1 023	1 214
Insgesamt	247 451	264 719	185 246	163 132	1 986	3 669	60 219	97 918

Bevölkerungsanteil der über 10 Jahre alten Personen in der KU., die weder lesen noch schreiben konnten, auf die Zahl 1000 bezogen:

	Männer	Frauen	Insgesamt
Tschechen und Slowaken	35,4	80,3	53,9
Ruthenen	343,3	497,2	424,0
Deutsche	27,3	68,4	44,7
Ungarn	68,8	108,0	89,5
Juden	94,0	195,8	147,8
Unbekannt	578,1	775,7	680,9
Ausländer	162,3	198,0	178,9
Insgesamt	243,4	369,9	308,8
In der gesamten ČSR	32,8	47,9	40,6

460

Im Jahre 1936 gab es in der KU. 7 Gymnasien und 3 Lehrerbildungsanstalten.
Es folgen statistische Angaben über Höhere Schulen, Volksschulen und Kindergärten:

Höhere Schulen:

Schultypus	Ges. z.	Knaben- schulen	Mädchen- schulen	Gem. Schulen	Klassen	Ges.z. d. Schüler	Anz. der weibl. Schüler
Tsch. u. Sl.	15	—	—	15	100	3 548	1 855
Ruthenisch	18	—	1	17	126	5 098	2 226
Deutsch	1	—	—	1	3	140	55
Ungarisch	—	—	—	—	25	978	517
Insgesamt:	34	—	1	33	254	9 764	4 653

469

Volksschulen:

<i>Schultypus</i>	Ges.zahl	Knaben- schulen	Mädchen- schulen	Gem. Schulen	Klassen	Ges.z. d. Schüler	Anz. d. wbl. Schüler
Tsch. u. Sl.	164	1	1	162	616	21 573	10 759
Ruthenisch	440	2	0	438	2 180	99 672	48 914
Deutsch	17	—	—	17	42	2 021	1 015
Ungarisch	112	2	2	108	363	17 860	9 125
Rumänisch	4	—	—	4	31	1 403	681
Jüdisch	7	—	—	7	16	751	378
Insgesamt:	744	5	3	736	3 248	143 280	70 872

461

Kindergärten:

<i>Typus</i>	Ges.zahl	Anzahl der Kinder	Zahl der Mädchen
Tsch. u. Sl.	46	2 430	1 438
Ruthenisch	65	4 216	2 378
Deutsch	1	85	41
Ungarisch	13	819	453
Gemisch-sprachig	5	450	227
Insgesamt:	130	8 000	4 537

462

dazu genötigt, Büchereien einzurichten. Die Statistik von 1935 zeigt hier ein recht fortschrittliches Bild:

Nationalität d. Bücherei	Z. d. Gemeinden mit Büchereien	Anz. d. Bücher	Leser pro J.	Zahl d. Leser in %
Tsch. u. Sl.	23	12 624	1 828	7,9
Ruthenisch	401	53 527	18 690	4,2
Deutsch	12	1 081	308	4,3
Ungarisch	96	30 712	7 838	7,1
Rumänisch	4	784	640	5,2
Insgesamt:	536	98 728	29 304	4,9

463

Für die Deutschen in der KU. waren die Bildungsbemühungen der tschechischen Regierung, insbesondere die Möglichkeit zur Errichtung eigener Schulen, von größter Bedeutung, denn darauf beruhte ihr Fortbestehen als eigene ethnische Gruppe.

Die Deutschen, die in die KU. eingewandert waren, konnten fast alle lesen und schreiben, aber nicht alle von ihnen waren in der glücklichen Lage, von Anfang an eigene Schulen und Lehrer zu haben.⁴⁶⁴ Zwar gab es einige Gemeinden, wo das der Fall war, etwa in Deutsch Mokra, wo Pfarrer und Lehrer gemeinsam mit den Siedlern aus der alten Heimat gekommen waren. Die meisten Gemeinden aber, v. a. die Dörfer in der Umgebung von Munkatsch, deren Bewohner aus den verschiedenen Teilen Süddeutschlands und Österreichs stammten, besaßen keinen eigenen Lehrer. Da die Eltern aber die Unterrichtung ihrer Kinder im notwendigsten Grundwissen forderten, lösten die meisten Gemeinden das Erziehungsproblem dadurch, daß sie einen Dorfbewohner, der halbwegs lesen und schreiben konnte, als sog. Schulmeister einstellten. Wenn es diesem gelang, den Kindern das Lesen, Schreiben und Rechnen beizubringen, waren die Eltern zufrieden. Als die Gemeinden dann größer und wohlhabender wurden, bauten sie sich ihre eigenen Schulen, so daß immer mehr Deutsche aus der KU. in den Genuß einer echten Volksschulbildung kamen.

Im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert gerieten dann die deutschen Schulen in

der KU. unter den starken Druck der Magyarisierungsbestrebungen der ungarischen Regierung. Nach der Verabschiedung des oben bereits erwähnten Apponyi-Schulgesetzes von 1907 ordnete der Beauftragte des ungarischen Erziehungsministeriums für die KU. an, daß in den Volksschulen der zwei deutschen Sprachinseln in der KU. von den insgesamt 26 Wochenstunden nur 4—5 Stunden in deutscher Sprache unterrichtet werden sollten — ohne Rücksicht darauf, ob die Schüler ungarisch verstanden oder nicht.⁴⁶⁵ Das Ergebnis dieser Regelung war eine unbeschreibliche Sprachverwirrung. In der Schule sprachen die Kinder ungarisch, zu Hause deutsch und mit ihren ruthenischen Nachbarn mußten sie meist ruthenisch sprechen. Das führte schließlich dahin, daß sie keine dieser Sprachen gut beherrschten. Von einem solchen sprachlich verwirrten Deutschen wird erzählt, er habe den Bürgermeister von Bardfeld in folgender Weise angesprochen: „Hat servus, bonum mane pane Consul, Ugyan jak se maju. Jak eni prisli, ci na Verspann, ci na eigene Gelegenheit.“⁴⁶⁶

Im Lauf der Zeit verschwand die deutsche Unterrichtssprache ganz aus den Schulen, so daß es um 1914 in der ganzen KU. keine deutsche Schule mehr gab. Viele deutsche Bräuche gerieten mehr und mehr in Vergessenheit, je weiter die ungarische Assimilationsbewegung fortschritt. Man kann als sicher annehmen, daß die zwei deutschen Sprachinseln der KU. nach zwei weiteren Generationen vollständig in der führenden ungarischen Nationalität aufgegangen wären. Für die ethnische Gruppe der Deutschen bedeutete daher die Eingliederung der KU. in die ČSR die Rettung ihrer Nationalität. Im Rückblick muß man sich allerdings fragen, ob das ein Segen oder ein Unglück war, denn hätte der Magyarisierungsprozeß länger angedauert, dann wären die Deutschen nach dem 2. Weltkrieg vielleicht nicht aus der KU. vertrieben worden, und viel Not und Elend wäre ihnen vielleicht erspart geblieben.

Nach der Eingliederung der KU. in die ČSR traten in den deutschen Gemeinden wieder deutsche Schulen an die Stelle der ungarischen. Aber in Ermangelung ausgebildeter deutscher Lehrer mußten die vormaligen ungarischen Lehrer nach einer Umschulung zum Unterricht an deutschen Schulen herangezogen werden, und da sie die deutsche Sprache nur mangelhaft beherrschten, war die Ausbildung an den meisten Schulen schlecht. Die Verwirklichung eines deutschen Schul-

systems, das den gestellten Anforderungen genügte, ging daher nur langsam vor sich. So konnten 1920/21 nur 732 der 1 281 deutschen Schüler in 5 deutschen Schulen unterrichtet werden, was einem Anteil von 57% entspricht. Die restlichen 43% mußten weiterhin nicht-deutsche Schulen besuchen.⁴⁶⁷ In diesem kritischen Augenblick, der für die künftige Existenz eines ausgebauten deutschen Schulsystems entscheidend war, kam der Deutsche Kulturverband zu Hilfe.

Der Deutsche Kulturverband war am 2. November 1919 von Dr. Ludwig Krieg und einer Gruppe von Männern, die vorher dem Deutschen Schulverein des Sudetenlandes angehört hatten, in Prag gegründet worden. Die Ziele des Kulturverbandes waren folgendermaßen formuliert:

„Streng auf der Rechtsgrundlage verbleibend und unter Berücksichtigung anderer Rechte, aber zugleich unsere eigenen Rechte verteidigend, wollen wir die deutsche Sprache, die deutsche Schule und die deutsche Kultur unterstützen.“⁴⁶⁸

Nach bescheidenen Anfängen, in denen der Kulturverband hauptsächlich um das Wohlergehen der Sudetendeutschen bemüht war, errang der Kulturverband im Laufe der Zeit so große Bedeutung, daß er 1920 bereits 1013 örtliche Zweigstellen besaß.⁴⁶⁹ Diese sprunghafte Entwicklung war der selbstlosen und gewissenhaften Arbeit der Mitglieder sowie der großzügigen finanziellen Unterstützung durch die Sudetendeutschen zu verdanken. Bereits 15 Jahre nach seiner Gründung unterhielt der Kulturverband 27 Schulen mit 34 Klassen, 105 Kindergärten und 31 Säuglingsheime.⁴⁷⁰ In zahlreichen anderen Schulen stellte der Kulturverband deutsche Lehrer, das Lehrmaterial und sogar Kleider und Nahrungsmittel für bedürftige Kinder zur Verfügung. 1933 umfaßte der Kulturverband bereits 3 100 Zweigstellen; die Sudetendeutschen spendeten über 77 Mill. tschechische Kronen für die Zwecke des Kulturverbandes, und 7 405 Schüler konnten dank der Initiative des Kulturverbandes eine deutsche Schule besuchen.⁴⁷¹ Auf Grund dieses überwältigenden Erfolges, den der Kulturverband im Sudetenland erzielt hatte, beschlossen seine Führer, nunmehr auch den isoliert lebenden Deutschen in der Slowakei und in der KU. Hilfe zukommen zu lassen. Die ersten Beauftragten des Kulturverbandes kamen 1921 in die KU., fanden aber bei den magyarisierten Deutschen zunächst wenig Anklang. Das Verdienst, die deutsche Bevölkerung der KU. schließlich doch für die Ziele des Kulturverbandes gewon-

nen zu haben, gebührt in erster Linie den Lehrern und Mitgliedern des Kulturverbandes Johann Thomas und Stephan Ostie, die von Dorf zu Dorf gingen und die Leute von der Notwendigkeit der Zusammenarbeit mit dem Kulturverband überzeugten. Nach und nach wurden dann örtliche Zweigstellen des Kulturverbandes errichtet, zuerst in den Dörfern um Munkatsch — in Palanok, Ober- und Unter Schönborn, Pausching, Birkendorf, Mädchendorf, Deutsch Kutschowa, Sophiendorf und Bardhaus — aber auch in den weiter in den Bergen gelegenen Dörfern, wie Dubi, Sinjak, Erwinsdorf, Dorndorf, Unter Hrabocnitz, Pusnjak, Hrabovo und Friedrichsdorf. Später erhielten solche Zweigstellen auch Chust, Deutsch und Russisch Mokra, Königsfeld, Dubowe und schließlich die Rachov-Zipserei.⁴⁷²

In einem persönlichen Gespräch, das der Autor mit Johann Thomas in Karlsruhe führte, umriß jener die Arbeit des Kulturverbandes in der KU. folgendermaßen: „Die erste Aufgabe des Kulturverbandes war die Ausbildung von Lehrern. Gustav Wilscher, ein Kulturverbandslehrer, führte eigene deutsche Sprachkurse durch, um einheimische Lehrer zu befähigen, in deutscher Sprache zu unterrichten. Außerdem schickte der Kulturverband — erstmals 1927 — deutsche Lehrer aus dem Sudetenland in die KU. Im Laufe der Zeit sollten immer mehr kommen. Der Kulturverband half auch bei dem Bau neuer Schulen in Unter Hrabownitz, Dorndorf, Ober Schönborn, Deutsch Kutschowa, Deutsch Mokra, Dubowe, Swaljaw und Zdenxowa sowie bei der Renovierung der bestehenden Schulen in Sinjak, Erwinsdorf und Dorndorf. In Ober-Schönborn, Bardhaus, Pausching, Deutsch Kutschowa und Sophiendorf war der Kulturverband auch beim Bau und bei der Ausstattung neuer Klassenzimmer behilflich. In fast allen deutschen Schulen stellte der Kulturverband deutsche Lehrbücher sowie anderes Lehrmaterial zur Verfügung. In den Gemeinden, in denen die Deutschen in der Minderheit waren und keine eigene Schule unterhalten konnten, sorgte der Kulturverband für kostenlosen Privatunterricht in deutscher Sprache.“

1928 war die Zahl der deutschen Schulen in der KU. auf 16 angestiegen. Es folgt nun eine Übersicht über die verschiedenen Schultypen, ihre Klassenzahl sowie die Anzahl ihrer Schüler.

6 staatlich geförderte Volksschulen	mit 8 Klassen und	450 Schülern	
2 Gemeinde-Volksschulen	mit 2 Klassen und	150 Schülern	
2 forstwirtschaftliche Volksschulen	mit 2 Klassen und	293 Schülern	
6 röm. kath. Volksschulen	mit 6 Klassen und	464 Schülern	
16 Volksschulen	mit 18 Klassen und	1358 Schülern	473

In den nächsten 6 Jahren nahm die Zahl der Schulen nur um eine zu, aber die Klassenanzahl stieg auf 44 und die Gesamtschülerzahl auf 2021.⁴⁷⁴

Die Lehrer, die in diesen Schulen unterrichteten, brauchten viel Idealismus, denn sie mußten nicht nur in allen Fächern, sondern auch in sämtlichen Klassen Unterricht erteilen. Überdies fehlte es in den meisten Schulen oft am grundlegendsten Lehrmaterial, und zudem waren sie noch überfüllt. Im Winter mußten die Schüler außer ihren Büchern Brennmaterial in die Schule bringen, damit der dickbauchige Ofen in der Mitte des Klassenzimmers geheizt werden konnte. Der Verdienst des Lehrers war sehr gering, und in manchen Gemeinden war der Lehrer gezwungen, jeden Mittag im Haus eines anderen Schülers zu essen.

Während des tschechischen Regimes betrug die durchschnittliche Klassenstärke

in den staatlichen Schulen	56,25 Schüler	
in den Forstschulen	146,5 Schüler	
in den Gemeindeschulen	52,5 Schüler	
in den röm. kath. Schulen	77,5 Schüler	475

Alle deutschen Schulen unterstanden der Oberaufsicht des Erziehungsministeriums in Uzhorod. Es gab folgende drei Bezirke:

1. Munkatsch mit den Gemeinden Dubi, Hrabowe, Friedrichsdorf, Ober-Schönborn, Deutsch Kutschowa, Mädchendorf, Bardhaus, Kenderesch, Palanok, Pausching, Unter Schönborn und Pusnjak.
2. Swaljawa mit Dorndorf, Erwindsdorf, Sinjak und Unter Hrabocnitz.
3. Chust mit Deutsch Mokra, Russisch Mokra, Königsfeld, Rachov-Zipserei und Chust.⁴⁷⁶

Während immer mehr deutsche Volksschulen errichtet wurden, gab es in der

gesamten KU. nicht eine einzige deutsche Höhere Schule. Die nächstgelegenen deutschen Höheren Schulen befanden sich in der Slowakei oder im Sudetenland. Die meisten Eltern konnten es sich aber einfach nicht leisten, ihre Kinder auswärts auf eine Höhere Schule zu schicken. Die wenigen Kinder, die ihre Ausbildung auf deutschen Höheren Schulen erhielten, konnten dies nur mit Hilfe des Paters Cyprian Fröhlich, eines Missionars aus München, der einigen deutschen Buben aus der KU. eine höhere Schulbildung ermöglichte, v. a. solchen, die Priester werden wollten, sowie mit Hilfe des Kulturverbandes, der ebenfalls jährlich einer bestimmten Anzahl von Kindern eine Weiterbildung ermöglichte. Die meisten Schüler aber, die eine über die Volksschule hinausgehende Weiterbildung erstrebten, mußten nichtdeutsche Ausbildungsstätten besuchen.

Die Statistik für jene Buben und Mädchen, die nicht-deutsche Höhere Schulen in der KU. besuchten, besagt für den Zeitraum 1930/31 folgendes:

1. *In nicht-deutschen Höheren Schulen:*
 - a) In ruthenischen Höheren Schulen 72 deutsche Schüler
 - b) In tschechischen Höheren Schulen 58 deutsche Schüler
 - c) In ungarischen Höheren Schulen 3 deutsche Schüler
2. *In nicht-deutschen Gymnasien:*
 - a) In ruthenischen Gymnasien 32 deutsche Schüler
 - b) In tschechischen Gymnasien 13 deutsche Schüler
 - c) In ungarischen Gymnasien 3 deutsche Schüler
3. 10 deutsche Schüler befanden sich in ruthenischen und 5 in tschechischen Lehrerbildungsanstalten.⁴⁷⁷

Der Ruf nach einer deutschen Höheren Schule in der KU. wurde immer lauter und dringender. Es war Johann Thomas, der es schließlich unternahm, die Finanzierung einer solchen Schule in die Wege zu leiten. Auf Veranlassung des Kulturverbandes wurden in allen deutschen Gemeinden Bittsteller von Haus zu Haus geschickt, um Geld für das vorgesehene Projekt zu sammeln. Als schließlich die Finanzierung gesichert war, wurde in Munkatsch eine deutsche Bürgerschule errichtet. Aus allen Teilen des Landes kamen nun die Bewerbungen von Schülern, die in die neue Schule aufgenommen werden wollten. Johann Thomas, der die

Leitung der Schule übernahm, hatte die undankbare Aufgabe, viele dieser Bewerber abzuweisen, da nicht genügend Platz für alle vorhanden war. Mit dem weiteren Ausbau der Schule konnte aber später die Schülerzahl vergrößert werden, wie die folgenden Zahlen zeigen:

1933—34	45 Schüler
1934—35	96 Schüler
1935—36	140 Schüler ⁴⁷⁸

Für die Schüler, die aus großen Entfernungen kamen, um die Schule zu besuchen, wurde 1934 ein Internat errichtet. Im ersten Jahr war Franz Hocke Leiter dieses Schülerheimes, 1935 trat dann Anton Ullrich an seine Stelle. Die Zahl der Schüler, die in dem Heim wohnten, lag am Anfang bei 17, stieg aber 1935 auf 32 und im Schuljahr 1937/38 schließlich auf 52. Die Schüler kamen aus folgenden Gemeinden:

1 aus Zahatja	18 km von der Schule entfernt
2 aus Bardhaus	15 km von der Schule entfernt
5 aus Deutch Kutschowa	9 km von der Schule entfernt
6 aus Sophiendorf	12 km von der Schule entfernt
1 aus Unter Hrabocnitz	13 km von der Schule entfernt
8 aus Königsfeld	187 km von der Schule entfernt
4 aus Deutsch Mokra	197 km von der Schule entfernt
3 aus Russisch Mokra	190 km von der Schule entfernt
1 aus Brustura	197 km von der Schule entfernt
1 aus Dubowe	167 km von der Schule entfernt
5 aus Rachov	200 km von der Schule entfernt
1 aus Ober Wisnitz	18 km von der Schule entfernt
1 aus Pusnjak	30 km von der Schule entfernt
1 aus Lisicove	60 km von der Schule entfernt
1 aus Pasowec	70 km von der Schule entfernt
1 aus Sinjak	25 km von der Schule entfernt
1 aus Erwinsdorf	16 km von der Schule entfernt
8 aus Mädchendorf	9 km von der Schule entfernt

⁴⁷⁹

Die durchschnittliche Entfernung der 52 Heiminsassen zu ihren Heimatgemeinden betrug 79,5 km. Die Unterhaltung des Heimes kostete den Kulturverband jährlich 97 000 tschechische Kronen.

Als die KU. 1939 wieder zu Ungarn kam, waren sich die ehemals nahezu völlig magyarisierten Deutschen ihrer Nationalität stärker bewußt als je zuvor. Der Volksbund der Deutschen in Ungarn, der jetzt das politische Schicksal sowie die kulturelle Entwicklung der Deutschen in der KU. in die Hand nahm, dehnte nun seinen Einfluß auch auf die deutschen Schulen der KU. aus. Bei den Volksschulen blieb dieser Einfluß sehr begrenzt, da die einzelnen Schulen für die Durchführung eines organisierten Programmes zu klein und zu sehr verstreut waren. Anders verhielt es sich mit der deutschen Bürgerschule in Munkatsch und dem angeschlossenen Schülerheim. Hier war es dem Volksbund möglich, die nationalsozialistische Ideologie zu verbreiten; die Schüler wurden veranlaßt, die HJ-Uniform zu tragen, und wurden für den Militärdienst vorbereitet. Anfang 1944 wurden fast alle Schüler der Oberklassen sowie die meisten Heiminsassen — sofern sie noch nicht beim Militär waren — dazu gebracht, gemeinsam der SS beizutreten. Wenige Monate später fielen sie alle im sinnlosen Kampf mit den Russen um Budapest. So erwies sich zuletzt die Höhere Schule von Munkatsch, die eine Krönung des deutschen Erziehungswesens in der KU. darstellen sollte, als Produktionsstätte für russisches Kanonenfutter.

Kapitel VII

Die religiösen Verhältnisse

Jeder, der in die KU. kam, bemerkte sofort, daß zwischen Kirche und Volk eine sehr enge Verbindung bestand, gleich ob es sich dabei um Ruthenen, Deutsche, Ungarn oder irgendeine andere ethnische Gruppe handelte. Die Frömmigkeit hatte bei ihnen allen ihren festen Platz im Leben. So galt auch der Kirchenbesuch als natürlich und selbstverständlich. Fast an jeder Wegkreuzung stand ein kleiner Altar mit einem Kruzifix, und die Leute unterbrachen stets ihre Arbeit, wenn mittags und um 8 Uhr abends die Glocken läuteten, um den Angelus zu beten. Kaum eine Familie setzte sich zu Tisch, ohne vorher das Tischgebet gesprochen zu haben. Infolgedessen waren nur 0,68% aller Einwohner des Landes ohne religiöses Bekenntnis, wovon die tschechischen Beamten den größten Teil ausmachten.

Es folgt die Statistik über die Religionszugehörigkeit für das Jahr 1930.

Römisch Katholische	69 262	(9,55%)
Unierte	359 167	(49,52%)
Protestanten (10 verschiedene Richtungen)	74 173	(10,23%)
Orthodoxe	112 034	(15,44%)
Tschechoslowakische Nationalkirche	2 218	(0,31%)
Altkatholische	19	(0,00%)
Unbekannt	19	(0,00%)
Israeliten	102 542	(14,14%)
Andere nicht-christliche Bekenntnisse	5	(0,00%)
Keine Kirchenzugehörigkeit	4 953	(0,68%)
Andere christliche Bekenntnisse	965	(0,13%)

⁴⁸⁰

Wie aus dieser Statistik hervorgeht, waren in der KU. fast alle größeren Religionen vertreten. Der größte Teil der Bevölkerung gehörte der unierten Kirche

Rel.-Zug.	Deutsche	Ruthenen	Ungarn	Tsch. Sl.	Rumänen	Juden	Übrige
Röm. Kath.	13 260	6 287	25 738	22 782	63	—	1 132
Unierte	90	329 466	14 309	2 540	12 208	—	554
Evangel.	252	1 085	69 511	2 725	4	—	596
Orthodox	2	111 351	10	210	251	—	210
Tsch. Sl. N. K.	1	9	—	2 206	—	—	2
Altkatholiken	18	—	—	1	—	—	—
Juden	130	708	5 870	811	7	95 005	11
Bekenntnislos	44	1 195	338	3 219	150	3	4
Andere Rel.	7	824	29	17	94	—	18
Insgesamt	13 804	450 925	115 805	34 511	12 777	95 008	2 527

Rel.-Zug.	Insgesamt
Röm. Kath.	69 262
Unierte	359 167
Evangel.	74 173
Orthodox	112 034
Tsch. Sl. N. K.	2 218
Altkatholiken	19
Juden	102 542
Bekenntnislos	4 953
Andere Rel.	989
Gesamtzahl:	725 357

an; dazu kam eine ziemlich große Gruppe, die der röm. kath. Kirche angehörte, und auch die orthodoxe Kirche unter Führung des serbischen Patriarchen sowie die jüdische Kirche waren relativ stark vertreten. Von den 10 verschiedenen protestantischen Richtungen im Land waren die reformierten, die lutherische und die calvinische Kirche am stärksten verbreitet. Insgesamt aber machten die Protestanten nur wenig mehr als 10% der Gesamtbevölkerung aus, so daß sie auf Grund dieser kleinen Anzahl nur eine unbedeutende Rolle in der religiösen Geschichte der KU. spielten.

Die unierte Kirche besaß ohne Zweifel den meisten Einfluß, da sie in den 30-er Jahren schätzungsweise 50% der Gesamtbevölkerung der KU. umfaßte, von denen wiederum 75% Ruthenen waren.

Die unierte Kirche entstand 1649, als die ursprünglich orthodoxen Ruthenen, geführt vom Bischof von Munkatsch, Basilius Tarasovic, sich auf Forderung der Habsburger der katholischen Kirche anschlossen. Die Vereinigung wurde offiziell auf dem Schloß von Użhorod erklärt, nachdem die Zustimmung des Papstes eingetroffen war (1652).⁴⁸² Die hier vollzogene Vereinigung war eine verhältnismäßig einfache Angelegenheit, da die Orthodoxen von der katholischen Kirche niemals als Häretiker betrachtet worden waren wie die Protestanten, sondern nur als Schismatiker. Die Trennung war ja nicht auf Grund von doktrinären Glaubensunterschieden erfolgt, sondern weil die Orthodoxen sich geweigert hatten, die Oberhoheit des Papstes über die ganze Kirche anzuerkennen. Die Unierten unterwarfen sich nun dem Papst als gemeinsamem Oberhaupt der Kirche, behielten aber in ihrer Liturgie den griechisch-slawischen Ritus bei. Auch durften sie weiterhin ihre Bischöfe selbst wählen, wenn auch die Wahl der Bestätigung des Papstes bedurfte. Bis zum Ende des 1. Weltkrieges waren ungefähr 90% aller Ruthenen in der KU. Anhänger der unierten Kirche, während etwa 10% der orthodoxen Kirche angehörten. Nach 1919 aber verschob sich dieses Verhältnis zwischen Unierten und Orthodoxen zugunsten der orthodoxen Kirche. Verantwortlich für diese Verschiebung war die neue politische Lage in der KU.

Gegen Ende des 1. Weltkrieges beanspruchten sowohl die Führer der größeren russischen als auch die der ukrainischen Bewegung die Interessenvertretung des ruthenischen Volkes. Dabei war die Hauptstütze der Russophilen die orthodoxe

Kirche, und obwohl ihr nur 10% aller Ruthenen angehörten, wurde sie nun von den Tschechen dazu benutzt, die Aktivität der ukrainischen Nationalisten, die fast zu 100% Mitglieder der unierten Kirche waren, einzuschränken.⁴⁸³ Es lag daher im Interesse der Tschechen, die orthodoxe Kirche zu stärken und sie der unierten Kirche ebenbürtig zu machen, um die beiden Kirchen wirkungsvoll gegeneinander ausspielen zu können und dadurch sowohl die größere russische Bewegung als auch die Bewegung der ukrainischen Nationalisten einzudämmen.⁴⁸⁴

Eine günstige Gelegenheit zu diesem Zweck ergab sich im Frühjahr 1921, als der serbische Patriarch mehrere 100 Priester in die KU. schickte, um neue Anhänger für die orthodoxe Kirche zu werben. Diese Priester begannen sofort mit großem Eifer und Erfolg sowie mit heimlicher Unterstützung der tschechischen Beamten, ihren Glauben zu verkünden. Die Leute wurden öffentlich aufgefordert, sich wieder von der katholischen Kirche zu trennen, wodurch sie künftig keine Abgaben mehr zu leisten hätten. Unter solcher massiver Beeinflussung wechselten in den Jahren 1924 und 1925 170 Dörfer ihre Glaubenszugehörigkeit. Die unierten Kirchen wurden von den tschechischen Behörden geschlossen und den orthodoxen Priestern zur Verfügung gestellt. Erst nachdem der Bischof von Munkatsch persönlich in Prag vorstellig wurde und heftig protestierte, wurden die meisten der konfiszierten Kirchen wieder zurückgegeben. Aber die Regierung setzte die Unterstützung der orthodoxen Kirche fort, was sich besonders beim Bau neuer Kirchen zeigte, und setzte die unierte Kirche weiterhin unter Druck.⁴⁸⁵ So erklärte die tschechische Regierung 1925 den 6. Juli zum Nationalfeiertag, weil sich zu diesem Zeitpunkt der Todestag von Johannes Hus zum 510. Mal jährte, und Präsident Thomas G. Masaryk rief Hus zum Nationalhelden aus. Der Vatikan betrachtete diese Herausstellung eines Häretikers als so unfreundlichen Akt, daß er den päpstlichen Nuntius aus Prag abberief.

Dabei waren 75% der Bevölkerung der ČSR katholisch und nur 7% protestantisch.⁴⁸⁶ Erst am 2. Februar 1928 trat eine Verbesserung in den Beziehungen zwischen der Regierung der ČSR und der katholischen Kirche ein, indem Papst Pius XI. einen vertraglich geregelten „modus vivendi“ zwischen der Republik und dem Heiligen Stuhl ratifizierte.⁴⁸⁷

Der Erfolg der orthodoxen Kirche in der KU. wurde aber erst gebremst, als

eine ganze Gruppe ukrainisch gesinnter Ruthenen aus Ost-Galizien in die KU. kam, die sich den Bemühungen der orthodoxen Kirche energisch widersetzte. Diese Neuankömmlinge waren nämlich streitbare Unierte, deren Vorfahren — von Jesuiten beeinflusst — bereits bei der Synode von Brest-Litowsk 1596 vom orthodoxen zum katholischen Glauben konvertiert waren.⁴⁸⁸

Sowohl die Orthodoxen als auch die Unierten gründeten nun kulturelle Gesellschaften, bekannt unter den Namen Duchnovica und Prosvita, und gaben Bücher und Pamphlete heraus, in denen sie sich gegenseitig schärfstens bekämpften. Das entsprach natürlich genau den Wünschen der tschechischen Regierung, denn auf diese Weise wurde die Einheit der Ruthenen zerstört und ihre nationalen Bestrebungen wurden gehemmt.

Bei der nicht-ruthenischen Bevölkerung bot sich im religiösen Bereich das folgende Bild:

Von den 12 777 Rumänen in der KU. waren 96% Katholiken, die fast alle der unierten Kirche angehörten, während nur 2% der Rumänen Orthodoxe und nur 1,2% bekenntnislos waren.⁴⁸⁹ Von den 34 511 Tschechen und Slowaken in der KU. waren 73,4% Katholiken, die aber im Gegensatz zu den katholischen Ruthenen und Rumänen nicht unierte, sondern römisch-katholisch waren, und 7,9% Protestanten. 6,4% gehörten der tschechoslowakischen Nationalkirche an,⁴⁹⁰ und 10% waren ohne Glaubensbekenntnis, was im Vergleich zu allen anderen ethnischen Gruppen einen ungewöhnlich hohen Prozentsatz darstellte.⁴⁹¹

Bei der zweitgrößten nationalen Gruppe der KU., den Ungarn, bot sich im religiösen Bereich ein völlig anderes Bild als bei allen übrigen Nationalitäten. Von den insgesamt 115 805 Ungarn waren 60% Protestanten, während nur 36,6% der katholischen Kirche angehörten. Die Ungarn machten so das Gros der Protestanten in der KU. aus. Die 34,6% Katholiken teilten sich wiederum in die beiden Richtungen der Römisch-Katholischen, die mit 22,2% in der Mehrheit waren, und der Unierten, die mit 12,4% vertreten waren.⁴⁹²

Die 13 804 Deutschen aus den beiden großen Sprachinseln waren in ihrer überwältigenden Mehrheit Katholiken, nämlich zu 96%; 90 Personen gehörten dabei der unierten Kirche an, während der Rest röm. katholisch war. Nur 1,9% der

Deutschen waren Protestanten, 0,3% waren bekenntnislos und 0,14% altkatholisch.⁴⁹³

Es folgt eine statistische Übersicht über die deutschen Katholiken getrennt nach politischen Distrikten für das Jahr 1930.

Pol. Distrikt	Ges.Be.v.	Dten. Z. d.	in %	Kathol. Dte.	insges. Kathol.	in %
Munkatsch Stadt	26 102	1 027	3,9	959	12 120	46,4
Užhorod Stadt	26 675	540	2,0	438	16 171	60,6
Munkatsch Land	83 380	4 815	5,7	4770	54 096	64,9
Tacevo	79 419	2 682	3,4	2673	31 973	40,2
Swaljaw	54 459	1 734	3,1	1680	39 501	72,5
Chust	71 311	811	1,1	784	27 813	39,0
Berehovo	63 143	502	0,8	436	20 986	33,2
Rachov	60 862	470	0,8	445	43 391	71,3
Užhorod Land	47 559	454	1,0	422	32 533	68,4
Irsava	52 621	430	0,8	424	29 235	55,6
Sevlus	71 004	122	0,2	112	50 401	71,0
Perecin	24 399	107	0,4	103	23 113	94,7
Volove	35 226	61	0,2	60	20 625	58,6
Velky Beresny	29 197	49	0,2	44	26 471	90,7
	725 357	13 804	1,9	13 350	428 429	59,1

⁴⁹⁴

Für die deutschen Katholiken war die Diözese Szatmar zuständig; daneben aber residierte der apostolische Administrator Msgr. Abraham Tahy als stellvertretender Bischof in der Hauptstadt Uzhorod.

Die Bedeutung der Kirche für die Erhaltung der einzelnen ethnischen Gruppen als eigene Nationalitäten war vor dem 1. Weltkrieg sehr groß. Die Teilnahme am kirchlichen Leben war in vielen Fällen die einzige Möglichkeit zur Pflege alter Bräuche und damit zur kulturellen Selbstbewahrung. Das deutsche Gebet, das deutsche Kirchenlied und die deutsche Predigt hielten die Erinnerung an die

alte Heimat wach und waren für die deutschen Bewohner der KU. oft die einzige Möglichkeit, die hochdeutsche Sprache zu hören.

Das Verhältnis zwischen den deutschen Gläubigen und ihrem Pfarrer war so eng, daß es nichts Ungewöhnliches war, wenn der Pfarrer seine Pfarrangehörigen zu kulturellen Veranstaltungen führte oder in den 30-er Jahren an der Spitze seiner Herde zu einer vom Kulturverband veranstalteten Feier ging.

Es herrschte aber ein großer Mangel an Priestern, vor allem an deutschen Priestern, da zum einen eine Intelligenzschicht fehlte, aus der Kandidaten für das Priesteramt hätten hervorgehen können, zum anderen aber auch keine Ausbildungsstätten vorhanden waren. Wie oben ja bereits erwähnt, gab es in der ganzen KU. kein einziges deutsches Gymnasium oder Seminar. Die Folge davon war, daß die meisten Priester in den deutschen Gemeinden keine Deutschen, sondern Ungarn waren. Um 1926 war der Priestermangel so groß, daß die Pfarrei von Munkatsch, zu der die meisten Deutschen zählten, für 10 Kirchen und 61 dazugehörige Stationen nur drei Priester zur Verfügung hatte. So besaß etwa die Pfarrei von Ober-Schönborn nur einen Priester, der für fünf Kirchen und 18 Stationen zuständig war; in der Pfarrei von Barbovo mußte ein Priester 37 Stationen betreuen und in der Pfarrei von Palanok 6 Stationen.⁴⁹⁵ Infolgedessen konnte in vielen deutschen Gemeinden die Messe nur drei- oder viermal im Jahr gelesen werden. Daher war die Ausübung des Laiengottesdienstes sehr verbreitet. An jedem Sonn- und Feiertag, an dem der Besuch der hl. Messe Pflicht war, versammelten sich die Dorfbewohner in der Kirche und beteten unter der Führung des Lehrers oder einer älteren Frau die Meßgebete und sangen die Kirchenlieder. In den späten 30-er und frühen 40-er Jahren nahmen auch viele Deutsche in nahegelegenen ruthenischen Dörfern an der hl. Messe nach dem unierten Ritus teil.

Der Priestermangel hielt bis zum 2. Weltkrieg an, wenn auch Maßnahmen zu seiner Behebung eingeleitet wurden. 1934 studierten bereits drei deutsche Jugendliche in höheren und eine unbestimmte Anzahl in niederen Seminaren. Zu diesem Priesterstudium waren die betreffenden Jugendlichen durch den Pater Cyprian Fröhlich gekommen, einen Missionar aus München, der talentierte Jungen förderte und es ihnen ermöglichte, deutsche Schulen im Sudetenland zu be-

suchen und dort entweder Theologie zu studieren oder den Lehrberuf zu ergreifen. Um ihrem Studium nachzugehen, mußten die meisten dieser Jugendlichen über 1000 km von ihrer Heimat entfernt leben. Bei der ersten Gruppe von Jugendlichen, die von Pater Fröhlich ins Sudetenland geschickt wurden, befand sich Michael Kiesmann aus Pausching (Priester); Peter Seiler aus Deutsch Kutschowa (Priester); Anton Müller aus Birkendorf (Lehrer); Vinzenz Reisenbüchler aus Deutsch Mokra (Lehrer); Wilhelm Ostie aus Palanok (Lehrer); Anton Resch aus Mädchendorf (Lehrer); Josef Schmidt-Kowatsch aus Deutsch Kutschowa (Dr. phil.); Franz Zepezauer aus Deutsch-Mokra (Lehrer) und Lois von Sarközy aus Deutsch-Mokra (Lehrer). Kurz vor dem Ausbruch des 2. Weltkrieges kehrten sie zurück, so daß nun einige der Stellen besetzt werden konnten, an denen so lange deutsche Priester und Lehrer gefehlt hatten.⁴⁹⁶ Da die Aussicht bestand, daß nunmehr jährlich mehrere neue Priester und Lehrer kommen würden, sah es für die Zukunft sowohl des deutschen Schulsystems als auch der katholischen Kirche in der KU. wirklich gut aus. Unglücklicherweise zerstörte der Krieg das ganze Vorhaben.

Die größte nicht-christliche Bekenntnisgruppe in der KU. waren die Juden. 1930 war jeder 7. Bewohner der KU. ein Jude.⁴⁹⁷ Wie ihre „heidnischen“ Nachbarn waren auch sie sehr fromm und hielten sich als streng orthodoxe Gläubige genau an das Gesetz Moses'. Durch ihre jiddische Sprache und durch die Koteletten, die fast alle Männer an den Schläfen trugen, unterschieden sie sich deutlich von der nicht-jüdischen Bevölkerung. Dreimal in der Woche gingen sie in die Synagoge, am Samstag, Montag und Donnerstag, wobei sie vorher stets das rituell vorgeschriebene Bad nahmen (ein Bad in einem ebenerdigen Becken, worin der Badende vollkommen untertauchen mußte und dabei darauf achten mußte, daß auch das Haar im Wasser war).

Die streng orthodoxen Juden nahmen gewöhnlich zur 7. Tagesstunde die in einer Samttasche aufbewahrten Amulette und Bänder zur Hand, auf denen die großen Worte des „Gesetzes“ aufgezeichnet waren: „Sieh da, der Herr, dein Gott ist der einzige Gott . . . und du sollst ihn lieben, usw. . . . Und diese Worte sollen in deinem Herzen sein . . . und du sollst sie dafür zum Zeichen auf deine Hand binden, und sie sollen als Stirnbänder zwischen deinen Augen sein.“ All diese Ge-

bete begleiteten sie mit den entsprechenden Handlungen und küßten jeden dieser Gegenstände. Dann standen sie auf und lasen etwa 20 Minuten lang in ihrer Thora.⁴⁹⁸

Die jüdischen Mädchen rasierten sich am Abend ihres Hochzeitstages den Kopf und trugen von diesem Tag an eine Perücke. In der Synagoge mußten sie nach dem Ritual getrennt sitzen, und man erwartete von ihnen, daß sie ihr ganzes künftiges Leben der Familie widmeten.

Am Sabbat durfte kein Jude arbeiten. Da aber fast alle Geschäfte in der KU. von Juden abgewickelt wurden, war der Samstag ein Tag, an dem fast niemand etwas kaufen oder verkaufen konnte.

Munkatsch war das religiöse Zentrum der Juden in der KU. Jüdische Knaben kamen aus allen Richtungen und zum Teil großen Entfernungen, um die jüdische Theologieschule in Munkatsch zu besuchen und dort den Talmud zu studieren. Diese Schule stand bei allen jüdischen Gemeinden in Osteuropa in hohem Ansehen. Nur besonders ausgewählte Schüler, die von ihren Vätern schon bei ihrer Geburt angemeldet worden waren, konnten sie besuchen. Das hohe Ansehen dieser Schule bei den Juden gründete sich auf den guten Ruf ihres Direktors, eines Rabbi, dem höchste Weisheit und übernatürliche Kräfte zugeschrieben wurden. Der Rabbi von Munkatsch galt bei den orthodoxen Juden als Vermittler zwischen Gott und seiner Gemeinde. Man glaubte nämlich, daß das Gebet des einfachen Gläubigen ohne die Fürbitte des Zaddik (= weiser Rabbi) das „Höchste Wesen“ nicht erreichen könnte. Der Rat des Rabbi galt daher als Führung Gottes, und seine Worte wurden als reine Wahrheit angesehen.⁴⁹⁹ Sobald bekannt wurde, daß er eine Reise unternahm, stürmten Tausende von orthodoxen Juden zu den Bahnstationen, an denen der Zug halten mußte, und versuchten, seinen Kaftan zu berühren. Der Rabbi von Munkatsch war sehr reich, weil er von seinen Bewunderern aus der ganzen Welt mit Geschenken überhäuft wurde.⁵⁰⁰

Das Amt des Zaddik wurde über mehrere Generationen hinweg von Angehörigen derselben Familie ausgeübt, indem stets der Sohn des Zaddik die Nachfolge des Vaters antrat. Hatte aber ein Zaddik keinen eigenen Sohn, so versuchte er, einen tüchtigen jungen Rabbi als Ehemann für seine Tochter zu finden. 1944

wurden der Zaddik und der größte Teil seiner frommen Anhänger nach Auschwitz gebracht, wo sie alle den Tod fanden.⁵⁰¹

Über die gegenwärtige Situation der verschiedenen protestantischen Kirchen in der KU. ist nichts bekannt. Der Verfasser sprach in Deutschland mit einigen protestantischen Geistlichen, die vor der Vertreibung ihr Amt in der KU. ausübten. Die übereinstimmende Ansicht war, daß unter dem kommunistisch-atheistischen Druck die meisten protestantischen Kirchen geschlossen seien und die Gläubigen nicht wagten, ihre Religion auszuüben.

Über die gegenwärtigen Verhältnisse der unierten und der orthodoxen Kirche sind wir besser unterrichtet, da der Vatikan 1953 ein Weißbuch über die religiöse Situation in der KU. herausgegeben hat. Der folgende Bericht beruht weitgehend auf diesem Buch.

Als die Rote Armee im Oktober 1944 die KU. besetzte, war die große Mehrheit der Bevölkerung der katholischen Kirche treu ergeben. Die Diözese Munkatsch besaß zu diesem Zeitpunkt 641 000 Katholiken mit 281 Pfarreien, 354 Priestern, 85 Semnaristen, 459 Kirchen und Kapellen, 31 Schulen mit 2 360 Schülern und 8 Klöster mit 85 Mönchen und Nonnen. Der Bischof in der Hauptstadt war Theodore Romza.⁵⁰²

Der Bischofssitz und die verschiedenen Gebäude, die religiösen Zwecken gedient hatten, wurden sofort in Militärhospitäler umgewandelt und bald darauf alle konfisziert. Dennoch durften am Anfang fast alle Priester ihren Beruf weiter ausüben. Der Kommandant der Roten Armee suchte sogar Bischof Romza auf und versicherte ihn des guten Willens seiner Armee gegenüber der Kirche. Sobald aber die militärischen Maßnahmen auf die slowakischen Grenzen beschränkt waren, wurden vom sowjetischen Militärkommando in fast allen Städten und Dörfern der KU. öffentliche, von den Kommunisten unterstützte Versammlungen abgehalten, auf denen die Kirche und v. a. die Priester angegriffen wurden, weil diese die Gläubigen vor dem atheistischen Kommunismus gewarnt hatten. Viele Angehörige des Klerus wurden zu Unrecht umstürzlerischer Tätigkeiten beschuldigt und ins Gefängnis geworfen. Die Bevölkerung aber war durch diese Maßnahmen so aufgebracht, daß die meisten der verhafteten Priester wieder freigelassen werden mußten. Daher mußten neue Wege gefunden werden, wie

man die Treue des Volkes zur Kirche brechen konnte, nachdem sich der direkte Angriff auf die Kirche als unmöglich erwiesen hatte. Die nächstliegende Möglichkeit, den Einfluß der Kirche zu brechen und das Volk zu treuen Kommunisten zu machen, war es, die katholischen Gläubigen der kleinen orthodoxen Kirche zuzuführen. Die orthodoxe Kirche war immer ein Stützpunkt der russophilen Bewegung in der KU. gewesen, und wenn die Ruthenen dazu gebracht werden konnten, mit Rom zu brechen und sich unter die Kirchenhoheit des Patriarchen von Moskau zu begeben, war man einer Lösung des Problems immerhin nähergerückt.

Mit Unterstützung der Kommunisten, die sowohl die militärischen als auch alle zivilen Posten unter Kontrolle hatten, startete die orthodoxe Kirche im November 1944 eine großangelegte Kampagne gegen die katholische Kirche. Wo die Anhänger der letzteren in der Minderheit waren, nahmen die Führer der Orthodoxen die katholischen Kirchen in Besitz, vertrieben die Priester und deren Familien und sperrten sogar einige ein. Auf diese Weise verlor die katholische Kirche innerhalb weniger Monate 15 Kirchen.⁵⁰³ In den Gemeinden hingegen, in denen die Katholiken in der Mehrheit waren, beschränkte die orthodoxe Kirche ihre Tätigkeit darauf, die Treue der katholischen Gläubigen ihrer Kirche gegenüber ins Wanken zu bringen und verleumderische Lügen über den katholischen Klerus zu verbreiten.

Am 26. November 1944 wurde Bischof Romza zu General Mechlis, dem politischen Vertreter der Sowjets in der KU., beordert, weil er sich geweigert hatte, ein Manifest zu unterzeichnen, in dem die Behauptung einer Kirchenverfolgung in Rußland als unwahr bezeichnet wurde. Mechlis erklärte es als höchst wünschenswert, alle Verbindungen mit Rom abzubrechen und sich vom Vatikan unabhängig zu machen. Als der Bischof diesen Vorschlag nicht beachtete, sandte die orthodoxe Kirche Theophan Sabor, den Oberen eines orthodoxen Klosters, als Führer einer Delegation nach Moskau mit der Bitte, die orthodoxe Kirche unter den Schutz des Patriarchen von Moskau zu stellen. Die lokale Presse und der Rundfunk begannen sofort mit einer Kampagne, in der dieser Schritt gepriesen und als Beispiel für patriotisches Handeln hingestellt wurde. Die Ruthenen wur-

den aufgefordert, sich dieser Kirche anzuschließen, und im ganzen Land wurde antikatholisches und antiklerikales Schrifttum verbreitet.⁵⁰⁴

Anfang 1945 wurde in Użhorod ein Büro für die Angelegenheiten des öffentlichen Gottesdienstes errichtet, dessen Vorsteher, Peter Lintur, ein bekannter Atheist war. Bald kamen Gesetze heraus, wonach jeglicher Besitz der katholischen Kirche enteignet wurde, sobald $\frac{2}{3}$ der Einwohner einer Gemeinde von Rom abgefallen waren.⁵⁰⁵ Im März 1945 führte Bischof Romza einen Monat lang Besuche seiner Pfarreien durch, um mit seinen Priestern die gegenwärtige Lage zu beratschlagen, da jeglicher Briefverkehr unmöglich war. Diese Besuche erwiesen sich als eine Demonstration der Treue der Bevölkerung gegenüber ihrer alten Kirche.

In der Zwischenzeit wurden alle katholischen Institutionen, die der Wohlfahrt und der Erziehung gewidmet waren, enteignet, und den Lehrern wurde untersagt, an Gottesdiensten teilzunehmen. Der Religionsunterricht, dem 1944 in den Schulen noch eine Wochenstunde eingeräumt worden war, wurde nun verboten, selbst wenn er in der Kirche stattfand. Die geheimen Polizeiagenten der NKVD kontrollierten fortwährend die Predigten und forderten, daß die Priester über das glückliche Leben in der Sowjetunion predigen und die Leute dazu auffordern sollten, der Roten Armee beizutreten. In der Presse erschienen laufend Artikel gegen den Glauben, den Vatikan, den Papst, die Kirche oder gegen einen einzelnen Priester, während gleichzeitig den orthodoxen Konvertiten Lob und Bewunderung gezollt wurde.⁵⁰⁶

Die katholischen Priester, die in öffentlichen Schulen Religionsunterricht erteilten, wurden dieses Amtes enthoben, und die katholischen Jugendorganisationen wurden in die bereits bestehenden, nach kommunistisch-atheistischem Vorbild ausgerichteten Verbände eingegliedert. Um die katholischen Jugendlichen am Kirchenbesuch zu verhindern, veranstalteten die Kommunisten zur Kirchzeit Lager und Sportfeste. Das Diözesanseminar mußte wie alle übrigen kirchlichen Institutionen schließen, so daß die Theologiestudenten der 4. und 5. Klasse ihr Studium mit einem überstürzten Abschluß beenden mußten.⁵⁰⁷

Am 29. Juni 1945 wurde die KU. von der Sowjetunion annektiert. Bereits am 22. Oktober wurde auf einer Synode der russisch-orthodoxen Kirche in Moskau

der frühere Bischof von Ulman, Nester, zum Bischof von Munkatsch ernannt. Sogleich nach seiner Ankunft in der KU. begann er, die orthodoxe Kirche auf Kosten der anderen Bekenntnisse zu reorganisieren. Die lokale Presse veröffentlichte einen Artikel, in dem festgestellt wurde, daß der neue orthodoxe Bischof nun auch die Sorge für die katholische Kirche von Uzhorod und die katholische Diözese von Munkatsch übernehmen würde und daß damit die Herrschaft des Bischofs Romza zu Ende sei. Die Verbreitung dieser Nachricht aber rief so starke öffentliche Proteste hervor, daß der Plan fallengelassen werden mußte.⁵⁰⁸

Nach Ostern besuchte Msgr. Romza erneut seine Pfarreien. Sein Glaubensmut und seine Furchtlosigkeit strahlten so stark auf die Bevölkerung aus, daß viele, die zum orthodoxen Glauben übergetreten waren, jetzt wieder zur katholischen Kirche zurückkehrten.

Die Sowjet-Regierung suchte daher nach einer Gelegenheit, die katholische Kirche vernichtend zu treffen. Als solche Gelegenheit bot sich das Fest Mariä Himmelfahrt an, an dem große Pilgerzüge nach Munkatsch stattzufinden pflegten. Diese Pilgerzüge sollten nun nach den Plänen der Regierung von Würdenträgern der orthodoxen Kirche angeführt werden, so daß es aussah, als ob die Bevölkerung in ihrer Gesamtheit die orthodoxe Kirche unterstütze. Auf diese Weise konnte man dann behaupten, daß die katholische Kirche keinen nützlichen Zweck mehr erfülle und somit liquidiert werden könne. Der orthodoxe Nester lud daher zu dieser Gelegenheit den Exarchen von Kiew nach Munkatsch ein, der aber nur drei Prälaten als seine Stellvertreter sandte. Aus Odessa kam Bischof Sergius, aus Volyn Bischof Barlaam und aus Stanyslavov Bischof Anthony; darüber hinaus kamen noch viele weitere orthodoxe Würdenträger aus allen Teilen der Ukraine. Die Regierung selbst forderte die Bevölkerung unter Zuhilfenahme aller Kommunikationsmittel auf, an den von diesen Würdenträgern angeführten Pilgerzügen teilzunehmen.

Der erhoffte Effekt jedoch blieb aus, da sich an Mariä Himmelfahrt nur etwa 3000 Pilger den orthodoxen Bischöfen anschlossen, während über 80 000 Personen dem von Bischof Romza angeführten Pilgerzug folgten.⁵⁰⁹ Nachdem so der Plan der Kommunisten vereitelt worden war, war sich die sowjetische Regierung

klar darüber, daß der furchtlose Bischof Theodore Romza entfernt werden mußte.

Am 27. Oktober 1947, als Bischof Romza in einem Pferdewagen in Begleitung von zwei Priestern aus Labky zurückfuhr, wo er am vorhergehenden Tag eine Kirche geweiht hatte, wurde der Wagen, in dem er sich befand, auf der Straße zwischen Cereivtsi und Ivanovtsi von einem Lastwagen mit Soldaten und Polizisten angefahren mit der klaren Absicht, den Wagen des Bischofs umzuwerfen und den Bischof zu töten, so daß es wie ein Unfall aussähe. Dieser Plan jedoch mißlang, weil bei dem Zusammenstoß zwar die Pferde getötet wurden und der Wagen in Trümmer ging, die Reisenden aber unverletzt blieben. Als die Soldaten und Polizisten dies sahen, versetzten sie dem Bischof mehrere Schläge auf den Kopf und verließen den Ort dann in der Meinung, er sei tot. Stunden später wurden der Bischof und seine Mitreisenden gefunden und in das Krankenhaus von Munkatsch gebracht, wo man feststellte, daß der Bischof einen Kieferbruch sowie mehrere Quetschungen erlitten und beinahe alle Zähne verloren hatte. Als seine nur leicht verletzten Begleiter sich rasch erholten und auch im Befinden des Bischofs eine bemerkenswerte Besserung eintrat, erschien am 29. Oktober eine unbekannte Krankenschwester in seinem Zimmer, die allen Personen befahl, das Zimmer zu verlassen; als sie kurze Zeit später aus dem Zimmer trat, war der Bischof tot. Alle Forderungen nach einer Aufklärung seines plötzlichen Todes wurden abgelehnt.⁵¹⁰

Mit dem Tod von Bischof Romza setzten die religiösen Verfolgungen in verstärktem Maße wieder ein. Für die Durchführung des Übertrittes von der unierten zur orthodoxen Kirche wurde ein eigenes Komitee ernannt, das sich aus dem Rev. Havriil Kostelny, dem Rev. M. Melnyk und dem Rev. A. Pelvetsky zusammensetzte.⁵¹¹ Trotz der Proteste des katholischen Klerus hielt dieses Komitee in Lemberg eine Synode ab, auf der die Forderung erhoben wurde, daß die katholische Kirche der KU. der russisch-orthodoxen Kirche zugeordnet werden sollte. Diesem Ersuchen wurde natürlich schnell stattgegeben. Die ganze Macht der Sowjetmaschinerie wurde nun eingesetzt, um jeden Priester, der sich weigerte, die Herrschaft des Patriarchen Alexis anzuerkennen, zu deportieren oder hinzurichten. Aus Moskau wurden Strohmänner geschickt, die die verbannten

Priester ersetzen sollten. Im April 1949 existierte die katholische Kirche nur noch im Untergrund.⁵¹²

Ein Vergleich der Stellung der kath. Kirche zwischen 1939 und 1953 in der Ukraine einschließlich der KU. ergibt folgendes Bild.

1935		1953
1. Diözesen	5	alle Diözesen von den Sowjets ausgelöscht
2. Bischöfe	10	alle in Haft, im Gefängnis gestorben oder ermordet
3. Weltl. Klerus	2 950	50% im Gefängnis, 20% im Untergrund, 30% zum Schisma gezwungen
4. Ordensgeistliche	520	zerstreut oder im Gefängnis
5. Seminaristen	540	verstreut oder geflohen
6. Nonnen	1 090	verstreut
7. Gläubige	4 283 000	viele im Gefängnis; die Mehrheit leistet passiven Widerstand
8. Pfarreien	3 040	ausgelöscht oder von Orthodoxen besetzt
9. Kirchen und Kapellen	4 440	geschlossen oder von Orthodoxen besetzt
10. Kirchl. Gebäude	195	konfisziert, geschlossen oder von Orthodoxen besetzt.

513

Kapitel VIII

Bräuche und abergläubische Vorstellungen.

Obwohl die Zivilisation manches am traditionellen Leben der Bevölkerung der KU. veränderte, erhielten sich viele alte Bräuche und abergläubische Vorstellungen bis zur Zeit zwischen den beiden Weltkriegen. So gab es etwa in den ausgedehnten Wäldern noch Plätze, von denen man glaubte, daß sie unter einem bösen Zauber stünden. Darüber hinaus sagte man, daß im Schilf sumpfiger Flüsse boshafte Feen wohnten, Wehrwölfe in den engen Bergtälern jagten und die Hochweiden in Mondnächten die Lieblingsjagdgebiete wahnsinniger Hexen seien. Im folgenden werden einige typische abergläubische Vorstellungen geschildert, an die die meisten Bewohner der KU. — gleich welcher Nationalität — mit voller Überzeugung glaubten.

Wenn man am Morgen als erstem Wesen einem Hund begegnete, so brachte das Unglück. Begegnete man einem Priester oder einer älteren Frau mit einem leeren Eimer (am Markttag galt dies für jedes weibliche Wesen), so durfte man diese nicht ansprechen, denn das hätte Unglück für den ganzen Tag bedeutet.

Wenn eine Nachbarin zu Besuch kam und kurze Zeit später ein Kind im Haus krank wurde, dann galt als sicher, daß die Besucherin den „bösen Blick“ auf das Kind gerichtet hätte, und wenn eine Kuh oder eine Ziege plötzlich keine Milch mehr gab, dann hatte eine Hexe das Tier mit einem bösen Zauber belegt. Als unfehlbares Gegenmittel gegen diesen Zauber galt es, am Abend eine bestimmte Melodie auf der Flöte vor dem behexten Tier zu spielen.

Die vom Arzt verordneten Medikamente mochten einen „Fremden“ heilen, ein echter „Karpate“ glaubte nicht so recht an ihre Wirkung. Wenn er eine Krankheit bekam — es mußte schon eine sehr ernste Krankheit sein, denn die Leute aus der KU. waren alles andere als zimperlich —, dann zog er es vor, eine Hexe aus dem Ort kommen zu lassen, die in der Regel ein Stück Schlangenhaut auf die schmerzende Körperstelle legte, wobei sie Zauberworte murmelte. Wenn darauf-

hin beim Patienten keine Besserung eintrat, dann nahm man an, daß er die falsche Hexe bestellt hatte; es gab nämlich gute und böse Hexen.

In jedem Haus mußten geweihte Gegenstände, etwa Palmzweige vom Palmsonntag aufbewahrt werden, denn sonst kam in der Nacht die Drude und würgte die Schlafenden. Wenn dies aber geschah, so gab es keine Hilfe dagegen, denn man war gelähmt und konnte nicht einmal um Hilfe rufen.

Auch Mädchen, die heiraten wollten, nahmen oft die Hilfe einer Hexe in Anspruch. Diese gab ihnen einen Zaubertrank, der aus besonderen Kräutern zusammengebraut war, und die Mädchen mußten diese Mixtur in klaren Vollmondnächten trinken. War der Auserwählte in dem Moment, in dem das Mädchen das Zaubermittel trank, noch wach, dann hatte sie die Gewißheit, innerhalb von einem Monat verheiratet zu sein. Wenn aber der Betreffende zu dieser Zeit zufällig schlief, dann mußte der Vorgang wiederholt werden. (Der Klatsch unter den Freundinnen weckte oft erst das Interesse des Auserwählten, und es kam dann meist zu einer Begegnung der beiden, die manchmal, manchmal aber auch nicht zu einer Heirat führte.) Wenn ein Mädchen wissen wollte, wer ihr künftiger Mann sein würde, mußte sie während des Segens in der Christmette einen Apfel unter ihrem Arm halten; am Neujahrmorgen mußte sie dann auf der Straße gehen und diesen Apfel essen. Der erste Mann, der sie, während sie den Apfel aß, ansprach, war dann gewiß ihr zukünftiger Mann. (Die jungen Männer, die an dem Mädchen interessiert waren, bemühten sich natürlich, an diesem Tag als erste mit dem begehrten Mädchen zu sprechen, so daß die Vorhersage dann oft tatsächlich — wenn auch nicht auf Grund eines Zaubers — eintraf. Es gab aber auch oft große Enttäuschungen, wenn boshafte Burschen den Dorftrottel beauftragten, als erster mit dem Mädchen zu sprechen, das sie nicht leiden konnten.)

Als weitere sichere Methode für ein Mädchen, ihren künftigen Gatten ausfindig zu machen, galt es, am Heiligen Abend den ganzen Tag über zu fasten und am Abend ein Essen mit neun Gängen zu sich zu nehmen. Von jeder Speise mußte dann ein wenig in eine Nußschale gegeben werden, und diese wurde dann beim Schlafengehen unter das Kopfkissen gelegt. Das Mädchen konnte dann — wie man allgemein annahm — sicher sein, daß sie in der Nacht von ihrem Zukünftigen träumen würde.

Eine weitere Methode war, im Hof für die Hühner Weizenkörner zu streuen. Das Mädchen, dessen Korn als erstes vom Huhn gepickt wurde, durfte mit einer baldigen Hochzeit rechnen.

Auch konnte eine Braut im Vorhinein die Anzahl ihrer Kinder festlegen, indem sie die entsprechende Zahl von Gerstenkörnern in ihre Schuhe legte, bevor sie an ihrem Hochzeitstag in die Kirche ging.

Da die Mehrheit der Bevölkerung sehr fromm war, war das Leben von der Wiege bis zum Grab in kirchliche Bräuche eingebettet. Der Verfasser ist nur mit den Bräuchen der Deutschen wirklich gut vertraut und beschränkt sich daher im folgenden Abschnitt auf die kirchlichen Bräuche der Deutschen in der KU.

a) Die Taufe

Eine Patenschaft angetragen zu bekommen, galt in der KU. als eine der größten Ehren, die jemandem zuteil werden konnten. Zwischen dem Täufling und dem Taufpaten entwickelte sich eine tiefe Freundschaft, die das ganze Leben hindurch fortbestand. Jedes Jahr zu Weihnachten erhielt das Patenkind vom Paten ein Geschenk, und dieser spielte auch zur Hochzeit des Patenkindes eine wichtige Rolle. Die Anrede des Paten durch sein Patenkind erfolgte immer in der Höflichkeitsform.

b) Die Firmung

Die Firmung war eines der schönsten Erlebnisse im Leben eines jungen Menschen, der durch diesen kirchlichen Akt zu einem Kämpfer der Kirche wurde. Die Firmung fand alle vier Jahre statt. Reiter auf geschmückten Pferden erwarteten den Bischof an der Dorfgrenze und begleiteten ihn in einer Prozession zur Kirche. Nach der kirchlichen Feier folgte stets ein großes Fest, wo der Wein eimerweise ausgeschenkt wurde. Der Gefirmte erhielt von seinem Paten stets ein schönes Geschenk, das er ein Leben lang sorgfältig bewahrte.

c) Die Hochzeit

Die Hochzeitfeiern waren von Gebiet zu Gebiet, ja von Dorf zu Dorf verschieden. Da der Verfasser sowohl deutsche als auch ruthenische Hochzeiten miterlebt hat, vermag er aus eigener Anschauung eine Beschreibung beider zu geben.

Eine echte ruthenische Hochzeit begann am frühen Morgen und dauerte ohne Unterbrechung drei Tage und drei Nächte. Die Feierlichkeiten begannen beim Hause des Bräutigams, wo der Bräutigam zusammen mit seinem besten Freund auf und ab ging. Die Mitglieder seiner Familie saßen derweil auf einer Bank in einer Reihe und warteten, bis die Danksagungszeremonie einsetzte. Nachdem der Freund vor der Familie ein Handtuch ausgebreitet hatte, kniete der Bräutigam darauf nieder und dankte seiner Mutter für all ihre Liebe und Sorge, die sie ihm erwiesen hatte. Darauf folgte eine rührende Szene, in der die Mitglieder der Familie einander umarmten, woraufhin sich die ganze Gesellschaft ins Haus der Braut begab. Dort aber wurde der Bräutigam nicht gleich eingelassen; die Freunde der Braut stellten sich ihm nämlich in den Weg mit der Behauptung, er wolle die Braut mit Gewalt entführen, und es fand ein Scheinkampf vor der Haustür statt. Nach kurzer Zeit setzten sich die Freunde des Bräutigams durch, und man drang nun in das Haus vor, in dem bereits die Hochzeitsgesellschaft versammelt war. Alle mit Ausnahme der Braut und des Bräutigams setzten sich an die Tafel, während sich das Brautpaar im Wohnzimmer niederließ. Die Verwandten und Freunde des Brautpaares veranstalteten nun eine scheinbare Versteigerung, die für gewöhnlich ziemlich lange dauerte und von den witzigen Bemerkungen und Erwidern der Freunde und Verwandten begleitet wurde. Wenn der scheinbare Handel abgeschlossen war, beendete die Großmutter der Braut die Zeremonie, indem sie der Braut den Brautkranz aufsetzte. Nach einer Abschiedsszene ähnlich der beim Haus des Bräutigams brach die Gesellschaft zur Kirche auf. Nach der Trauung zog man gemeinsam in das Haus zurück, um den weiteren Tag hindurch zu essen und zu feiern. Vor dem Überschreiten der Schwelle mußten die Braut und der Bräutigam unter zwei hochgehaltenen Zweigen hindurchgehen, wobei gleichzeitig Wasser gespritzt und viele Getreidekörner gestreut wurden.

Am Abend nahmen die Brautjungfern der Braut den Kranz ab, und diese küßte den Kranz dreimal, bevor sie sich auf immer von ihm trennte. Der Bräutigam tat dasselbe, und der Kranz wurde dann in das Kopfkissen des Paares eingenaht, um den künftigen Eheleuten ein Leben in Frieden zu gewährleisten. Zuletzt entsagte die Braut symbolisch ihrer Jungfernschaft. Dreimal warf ihr der Bräu-

tigam ein Kopftuch zu; zweimal warf sie es zurück, beim dritten Mal aber behielt sie es, und die Brautjungfern banden es ihr nach Art der verheirateten Frauen um den Kopf zum äußeren Kennzeichen ihres neuen Standes.

Bei den Deutschen fanden die Hochzeiten meist im Mai oder Juni statt. Die Vorbereitungen begannen gewöhnlich an einem Samstag, vier Tage vor dem Hochzeitstag. An diesem Samstag kamen die Verwandten der Braut und des Bräutigams zusammen, um zu backen und zu braten. Diese Vorbereitung war immer von spaßigen Einlagen und dem Singen alter deutscher Lieder begleitet.

Am Sonntag gingen die Brautführer (die zwei besten Freunde des Paares) mit einem Arm voll Rosen und einem geschmückten Buschen von Haus zu Haus, um die Gäste einzuladen. Vor jedem Haus feuerten sie eine Pistole ab, und im Haus luden sie dann die Gäste einzeln in Versform zur kommenden Hochzeit am Dienstag ein. Zum Dank erhielten sie gewöhnlich ein Glas Wein und Gebäck.

Der Montag brachte dann die Hauptvorbereitungen. Die Frauen buken Brot, Semmeln, Plätzchen und Kuchen, während die Männer die Kälber, Schweine und Hühner schlachteten und die Fleischgerichte vorbereiteten. Die jungen Männer des Dorfes trugen unter Singen und Späßen die notwendigen Tische und Sitzgelegenheiten zusammen und bauten eine Hütte aus Laub, in der die eigentlichen Hochzeitsfeierlichkeiten stattfinden sollten. Am Abend spielte dann gewöhnlich einer auf dem Akkordeon, und die ganze Gesellschaft saß an langen Tischen zusammen, sang alte Lieder und probierte die verschiedenen Gerichte und Weine.

Am eigentlichen Hochzeitstag gingen Braut und Bräutigam früh am Morgen in die sog. Brautmesse, wo sie gemeinsam die hl. Kommunion empfangen. Die eigentliche Hochzeit begann erst am Mittag. In der Zwischenzeit gingen die Brautführer von Haus zu Haus, um die Gäste zum Frühstück abzuholen, bis sie schließlich alle versammelt waren. Die Paten (Taufpate und Firmpate) brachten immer ein Goldkissen als Geschenk mit. Jedesmal bei der Ankunft eines neuen Gastes wurde unter lautem Jubel ein alter Tonkrug zerschmettert, und der Gast erhielt ein Sträußchen.

Während all dies sich im Haus der Braut abspielte, mußte der Bräutigam zu Hause bleiben und auf die Stunde des „letzten Wortes“ warten, zu der ihn eine kleine Kapelle, in der die Trommel eine besondere Rolle spielte, abholte. Unter

Musikbegleitung wurde er zu seiner Braut eskortiert und begrüßte sie mit einem Kuß. Darauf sagte ein älterer Mann zum Vater der Braut: „Ich bin ein Gärtner und komme, um eine Rose zu kaufen, die du in deinem Garten aufgezogen und vor Frost und Hagel beschützt hast. Diese Rose wurde schön. Ich habe einen Interessenten mitgebracht, der diese Rose kaufen will.“ Dann wandte er sich an den Bräutigam mit den Worten: „Sag, was bietest du für diese Rose?“ Der Bräutigam antwortete: „Ein treues deutsches Herz“, und der Vater der Braut erwiderte daraufhin: „Nimm die Rose, sie gehört dir, aber du mußt sie gut beschützen und für sie sorgen. Schau zu, daß du von ihr mehr solche schöne Rosen, wie ihr beide seid, bekommst.“ Dann erhielten Braut und Bräutigam den Segen ihrer Eltern, und alle gingen, von einem lustigen Marsch begleitet, zur Kirche.

Die Braut wurde von den Brautführern, der Bräutigam von den Brautjungfern zur Kirche geleitet, wo die Trauung stattfand. Anschließend begab sich die ganze Gesellschaft einschließlich des Pfarrers zurück zum Haus der Braut, wo die Feier fortgesetzt werden sollte. Das Hoftor war aber zunächst verschlossen, und dahinter standen drei verkleidete Männer, die eine lange humorvolle Rede über die Zukunft des junges Paares hielten. Schließlich durfte das Paar eintreten, und der Vater der Braut streute Gerste, Weizen, Korn und Bohnen als Symbol der Fruchtbarkeit über sie.

Bei Tisch mußte das junge Paar seine erste Mahlzeit aus einem Teller essen, wobei es von den Eltern der Braut bedient wurde. Sobald die Suppe aufgetragen war, sprach der Pfarrer ein Gebet und hielt eine kleine Rede. Dann folgte Gang auf Gang, bis alle satt waren und sich dem Genuß der verschiedenen Weine hingeben konnten. Die Brautjungfern gingen von Gast zu Gast und boten jedem ein Glas vom besten Wein an, wofür sie als Gegenleistung ein Hochzeitsgeschenk für das Paar erhielten. Die Zeit bis zum Abendessen, das wiederum aus mehreren Gängen bestand, wurde mit Singen und Tanzen verbracht. Später am Abend verabschiedete sich die Braut und ging mit ihrem Gatten in die neue Wohnung. Die übrige Gesellschaft blieb und trank und tanzte bis zum frühen Morgen.

Später, wenn die junge Frau ein Kind erwartete, durfte sie keine Brotkrume wegwerfen, sondern mußte alle, die sie fand, essen, wenn sie ein schönes Kind

zur Welt bringen wollte. Wenn dann das Kind geboren war, wurde es mit Wasser, in das man glühende Kohlen geworfen hatte, besprengt, denn dies galt als Gewährleistung eines glücklichen Lebens.

d) Weihnachten

Das Fest der Freude wurde im engsten Familienkreis gefeiert und unterschied sich kaum vom Weihnachtsfest in anderen Ländern. Wie überall auf der Welt war Weihnachten ganz besonders das Fest der Kinder. Aber im Gegensatz zu den USA, wo die Kinder vom heiligen Nikolaus Geschenke erhalten, kam in der KU. am Weihnachtsabend das Christkindl bzw. ein Abgesandter des Christkindls, der ein großes Buch und einen Sack voller Geschenke mitbrachte. In seiner Begleitung befand sich stets Knecht Ruprecht, der eine Rute und eine Kette mit sich führte. Nachdem sich alle Kinder einer Familie versammelt hatten, las der Vertreter des Christkindls alle guten und bösen Taten jedes einzelnen Kindes vor. Wenn ein Kind brav gewesen war, wurde es gelobt und belohnt, wenn aber die bösen Taten die guten überwogen, wurde das Kind von Knecht Ruprecht bestraft und mußte Besserung versprechen. Dann erhielt es aber ebenfalls einige Geschenke.

e) Neujahr

Früh am Morgen des Neujahrstages gingen die Burschen in den deutschen Gemeinden der KU. von Haus zu Haus und wünschten überall in Versform ein gesegnetes Neues Jahr, wofür sie reichlich beschenkt wurden. Jeder Bursche hatte ein an einer Schnur befestigtes Bleirohr, das an einem Ende geschlossen und am anderen Ende mit einem passenden Eisenstöpsel versehen war. In dieses Rohr streuten die Burschen einige Zündholzköpfe, steckten den Bolzen in die Öffnung und schwingen das Gerät an der Schnur so, daß der Bolzen gegen einen Stein oder gegen die Hauswand geschlagen wurde. Das Ergebnis war ein lauter Knall, mit dem vor jedem einzelnen Haus das alte Jahr fortgeschossen wurde.

f) Das Dreikönigsfest (6. Januar)

Am 6. Januar wurden alle Gebäude gesegnet, wobei an die Türpfosten die Buchstaben C, M und B sowie die Jahreszahl geschrieben wurden, um die Häuser vor dem bösen Feind und anderen schlimmen Einflüssen zu schützen.

g) *Mariae Lichtmeß (2. Februar)*

An diesem Tag wurden Kerzen für die Kirche und auch für die private Verwendung in den Familien gesegnet. Diese Kerzen wurden immer dann angezündet, wenn ein schweres Gewitter aufzog. Außerdem wurde an *Mariae Lichtmeß* auch der *Blasiussegen* zum Schutz gegen Halskrankheiten erteilt.

h) *Fasching*

Der Tag vor dem *Aschermittwoch* gehörte dem Treiben der Narren. Da in der sich anschließenden Fastenzeit Singen, Tanzen und andere Unterhaltungen verboten waren, genossen die Leute den *Faschingsdienstag* bis zur letzten Neige, und an diesem Tag wurde vielfach sogar das konventionelle Benehmen außer acht gelassen.

i) *Ostern*

Ostern war für die Frauen die geschäftigste Zeit des Jahres, weil sie für das *Pascha-Mahl* backen und kochen mußten, das am *Ostersonntag* gegessen wurde. Zudem mußten sie den *Osterkorb* vorbereiten, in den *Paska* (Weißbrot), Schinken, Wurst, Gebäck, gefärbte Eier, eine Flasche Wein, etwas Butter, Salz und Meerrettich eingepaßt wurden. Der Korb wurde dann mit einem schönbestickten Tuch bedeckt und am *Ostersamstag* in die Kirche gebracht, wo alle Nahrungsmittel vom Priester geweiht wurden, die am *Ostersonntag* gegessen werden sollten. Beim Rückweg von der Kirche lief jede Frau — so schnell sie konnte — mit ihrem Korb nach Hause, weil man glaubte, daß diejenige, die schnell war, auch ihre Ernte zur rechten Zeit einbringen würde. Nach dem Kirchbesuch am Morgen des *Ostersonntags* mußte jeder zuerst ein Stück Meerrettich essen, um das ganze Jahr über vor Flöhen geschützt zu sein. Am *Ostermontag* ging dann die männliche Jugend des Dorfes von Haus zu Haus und spritzte Parfüm oder Wasser auf die Mädchen, wofür sie reichlich beschenkt wurde, da man glaubte, daß das Bespritzen am *Ostermontag* eine schöne, zarte Haut bewirkte und vor Hautkrankheiten bewahre. Dabei war es Brauch, daß die Mädchen in den Häusern auf die Burschen warteten und nicht auf die Straße gingen. Wagte es aber ein Mädchen dennoch, vor Mittag die Straße zu betreten, so hatten die Burschen das Recht, sie zu fangen und völlig naß zu spritzen. In jedem Dorf gab es einige wagemutige Mädchen, die den Burschen diesen Spaß machten.

j) Der 1. Mai

An diesem Tag errichtete jeder Bursche vor dem Haus seines Mädchens einen prächtig geschmückten Maibaum. Jedesmal, wenn das Mädchen an diesem Tag am Baum vorbeiging, durfte der Bursche einen Kuß fordern.

k) Mariae Himmelfahrt

An Mariae Himmelfahrt wurden Pflanzen geweiht, die dann in allen Häusern aufgehängt wurden, um die Häuser vor Blitzschlag, die Bewohner und die Tiere aber vor Krankheit zu bewahren.

l) Das Fronleichnamsfest

An Fronleichnam wurde die heilige Hostie in einer großen Prozession mit Gesang und Beten durch jedes Dorf getragen.

m) Kirchweih (der Tag des Kirchenpatrons)

Dies war ohne Zweifel das fröhlichste Fest des ganzen Jahres. Bei den Deutschen im Gebiet um Munkatsch war jede Dorfkirche einem anderen Heiligen zu Ehren benannt. Am Tag dieses Heiligen feierte das ganze Dorf das Fest des Namenspatrons, und die umliegenden Gemeinden nahmen gewöhnlich daran teil. Nach den Meßfeierlichkeiten am Morgen wurde der ganze übrige Tag sowie die darauffolgende Nacht mit Essen, Trinken und Tanzen verbracht, wobei der Tanz im Freien unter einem Laubdach stattfand, das die männliche Dorfjugend am Tag zuvor errichtet hatte.

n) Beerdigungen

In den deutschen Gemeinden waren die Friedhöfe gewöhnlich von Dornenhecken umgeben, und die Gräber waren oft mit Immergrün bepflanzt und mit Kreuzen versehen. Noch weniger gepflegt waren die ruth. Friedhöfe. Diese zunächst pietätlos erscheinende Haltung wird verständlich, wenn man in Rechnung zieht, daß die Ruthenen der Meinung waren, man solle weinen, wenn man die Welt als Tal der Tränen betrete, und lachen, wenn man sie verlasse und in den Himmel eingehe. Diese Philosophie färbte etwas auf die Deutschen ab.

Wenn ein Ruthene starb, wurde sein Körper gewaschen und mit einem sauberen Hemd bekleidet, das die Witwe aber nicht zuknöpfen durfte, wenn sie beabsichtigte, wieder zu heiraten. Die Toten wurden nicht nur von ihren Ehegatten, sondern auch von ihren Freunden und Verwandten betrauert. Diese

mußten sich aber davor hüten, den Leichnam zu Gesicht zu bekommen, bevor sie die Schwelle überschritten hatten, denn jeder — so glaubte man —, der den Leichnam auch nur für einen kurzen Augenblick durch ein Fenster oder durch die offene Tür sah, bevor er das Zimmer betrat, starb sicherlich innerhalb eines Jahres an der Schwindsucht.

Wenn ein Deutscher starb, dann wurde im Haus drei Tage lang die Totenwache gehalten. Die Frauen knieten um den Toten und beteten den Rosenkranz, während sich die Männer in einem anderen Raum aufhielten. Die Frauen verließen gewöhnlich vor Mitternacht das Haus, während die Männer die ganze Nacht über blieben, dabei aber nicht beteten, sondern über das Leben des Verstorbenen sprachen. Am Begräbnis selbst nahm das ganze Dorf teil. Dafür gab es zwei Gründe. Einmal kannte jeder jeden, und folglich war der Tod des Verstorbenen für jeden Dorfbewohner ein persönlicher Verlust. Zum anderen aber fand im Dorf so selten eine echte Meßfeier statt, daß die Teilnahme am Requiem von allen als gute Gelegenheit wahrgenommen wurde. Der mit Blumen und Kränzen bedeckte Sarg wurde unter Gesang zur Kirche getragen. Wenn der Verstorbene ein Jungeselle war, waren die Sargträger ebenfalls Jungesellen, wenn er dagegen verheiratet gewesen war, waren es verheiratete Männer. Währenddessen öffnete und schloß ein Mitglied der Familie des Verstorbenen alle Türen im Haus zum Zeichen des endgültigen Abschiedes vom Toten. Das Requiem in der Kirche wurde immer mit einem Abschiedslied beendet. Dann wurde der Sarg in einer Prozession zum Friedhof getragen, wo der Pfarrer eine letzte Lobpreisung des Toten vornahm und den Leichnam noch einmal segnete. Nachdem der Sarg in das Grab gesenkt war, gingen die Teilnehmer der Beerdigung zum sog. Leichenschmaus, wo an Wein nicht gespart wurde.

Während der Winterzeit gab es drei Feste zum Zeitvertreib, die nicht mit der kirchlichen Tradition verbunden waren. Dies waren der Schweinetanz, das Feder-schleißn und die Volkstänze.

o) Der Schweinetanz

Im Winter, wo es für die Bauern wenig zu tun gab, wurden fast jede Woche von irgendeiner Familie ein bis zwei Schweine geschlachtet, und zu dieser Gelegenheit wurden dann alle Verwandten und Freunde eingeladen. Tagsüber wurde

Wurst gemacht und der Schinken bereitet, während am Abend die Erzeugnisse ausprobiert und mit viel Wein heruntergespült wurden. Da fast jeder mit jedem verwandt oder befreundet war, gab es beinahe jede Woche für das ganze Dorf ein derartiges Fest.

*p) Federschleifen*⁵¹⁴

An den Winterabenden trafen sich die Frauen des Dorfes abwechselnd in den verschiedenen Häusern und halfen beim Federschleifen, wobei Erfrischungen gereicht wurden und der neueste Klatsch die Runde machte. Die Männer dagegen trafen sich im Winter gewöhnlich an den Wochenenden im Gasthaus, wo sie ihren Schnaps tranken und Karten spielten. Auch unter der Woche besuchten sie sich gegenseitig, um im Herbst Sonnenblumenkerne zu säubern oder um Mais zu schälen. Bei solchen Zusammenkünften wurde viel gesungen und gescherzt.

q) Die Volkstänze

Mindestens einmal in der Woche wurde von den jungen unverheirateten Leuten ein Tanz veranstaltet. Diese Tänze fanden immer abwechselnd in verschiedenen Häusern statt. An anderen Tagen trafen sich die Mädchen allein zum Nähen, Stricken und Klatschen, während die Burschen Karten spielten. Man kannte daher auch im Winter kaum Langeweile.

Zusammenfassung

Nachdem der Verfasser nun die innere Entwicklung der politischen und sozialen Geschichte der KU. zwischen den zwei Weltkriegen untersucht hat, kommt er zu folgenden Ergebnissen:

Die KU. ist ohne Zweifel ein faszinierendes und interessantes Land. In den unermesslichen Urwäldern, die die Phantasie der Bewohner mit allerlei Spukgestalten bevölkerte, lebten alle möglichen wilden Tiere. Aber auch die Bevölkerung selbst bot dem Besucher ein interessantes und abwechslungsreiches Bild. Während der Zeit der Untersuchung war die KU. die Heimat von zehn verschiedenen ethnischen Gruppen; hier lebten Ruthenen, Deutsche, Ungarn, Juden, Rumänen, Zigeuner, Tschechen, Slowaken, Polen und Südslawen friedlich nebeneinander. Die größte dieser ethnischen Gruppen (ca. 50% der Gesamtbevölkerung) waren die Ruthenen, die in den Gebirgsgegenden wohnten und im großen und ganzen recht arm und rückständig waren. Die meisten von ihnen verdienten ihren Lebensunterhalt als Wald- bzw. landwirtschaftliche Arbeiter.

Die Ruthenen waren ein sehr frommes Volk, das in seiner überwiegenden Mehrheit der unierten katholischen Kirche angehörte. Sie waren es, die in der KU. politisch sehr aktiv waren und mehr oder weniger das Schicksal des Landes bestimmten.

Die Deutschen, die andere ethnische Gruppe, die in dieser Arbeit ausführlicher behandelt wurde, wanderten während des 18. und 19. Jahrhunderts in das Land ein. Die meisten von ihnen kamen aus Süddeutschland und waren daher röm. kath. Der Grund für ihre Auswanderung war die Suche nach neuem Land, das ihnen in der KU. entweder von den Grundbesitzern oder — wie es im östlichen Teil der KU. der Fall war — vom Staat angeboten wurde. Die deutschen Einwanderer sollten nämlich in den verwüsteten und entvölkerten Dörfern und in den ausgedehnten Urwäldern kolonisierend und kultivierend wirken. Da die

deutschen Kolonisten sehr fleißig waren, erreichten die meisten von ihnen bald einen hohen Lebensstandard. Die Bedeutung ihrer Anwesenheit in der KU. lag nicht in ihrer relativ geringen Anzahl, sondern im sozialen und wirtschaftlichen Wandel, den sie im ganzen Gebiet herbeiführten. Über einen Zeitraum von fast 200 Jahren hinweg zeigten sie, wie man auch unter ungünstigen Bedingungen ein zivilisiertes Leben führen kann. Durch die Nachahmung ihrer fortschrittlichen Methoden auf dem Gebiet der Land- und Forstwirtschaft wurde der Lebensstandard der übrigen Bevölkerung, besonders der der rückständigen Ruthenen, stark verbessert.

Der Ausgang des 1. Weltkrieges zeitigte drastische Auswirkungen auf alle Nationalitäten in der KU. Jahrhundertlang hatten sie in friedlicher Abgeschiedenheit gelebt. Nach dem Niedergang der Österreichisch-Ungarischen Monarchie wurde nun die KU. einem Land angegliedert, in dem die Pariser Friedenskonferenz eine neue politische Ordnung herzustellen bestrebt war. Die Ruthenen, die in Amerika lebten, und der tschechische Staatsmann Thomas G. Masaryk erreichten bestimmte Abkommen, die später durch den Minderheitenvertrag von St. Germain garantiert wurden. Danach wurde der KU. territoriale Autonomie innerhalb des neugegründeten Staates Tschechoslowakei zugesichert, was auch in der Verfassung der Tschechoslowakischen Republik verankert wurde.

Die versprochene Autonomie jedoch trat nicht in Kraft. Der erste Gouverneur der KU., Dr. Gregory Zhatkovych, trat daher nach ergebnislosen Verhandlungen mit Prag von seinem Amt zurück. Trotz mehrerer Petitionen an den Völkerbund, die von einheimischen und amerikanischen Ruthenen ausgingen, war kein Erfolg hinsichtlich der versprochenen Autonomie abzusehen. Die vorgebrachte Rechtfertigung der tschechischen Regierung, sie könne ihre Verpflichtungen erst dann erfüllen, wenn genügend befähigte einheimische Verwaltungsbeamte da sein würden, wurde vom Völkerbund akzeptiert. Erst das Münchener Abkommen veranlaßte die Tschechen, ihren aus dem Vertrag von St. Germain erwachsenen Verpflichtungen hinsichtlich der Selbständigkeit der KU. nachzukommen. Bei dieser Gelegenheit erhielten auch die Slowaken ihre seit langem geforderte Autonomie, und die Tschechoslowakische Republik wurde in eine Förderation umgewandelt.

Die erste selbständige Regierung der KU. basierte auf einer Koalition zwischen pro-russischen und pro-ukrainischen politischen Kräften. Beide Koalitionspartner jedoch verfolgten verschiedene politische Ziele. Die Parteianhänger von Andriy Brody erstrebten eine Lösung des karpatenukrainischen Problems durch die Wiedervereinigung mit Ungarn. Die Anhänger von Avhustyn Voloshyn dagegen sahen die beste Lösung des Problems in der Aufrechterhaltung des status quo, d. h. in der Existenz der KU. als selbständigem Staat in einem Staatenbund mit den Slowaken und Tschechen. Bei diesem Stand der Dinge löste Msgr. Voloshyn am 27. Oktober 1938 Brody als Ministerpräsident der KU. ab und blieb bis zum 15. März 1939 in diesem Amt.

Während die ungarische Regierung die Abmachungen des Vertrages von Trianon einschließlich des Verzichts auf die KU. offiziell anerkannte, wandten sich inoffizielle ungarische Kreise gegen den Verlust der KU. und organisierten revisionistische Gruppen im In- und Ausland, die sowohl aus geschichtlichen als auch aus wirtschaftlichen Gründen Ansprüche auf die KU. erhoben. Der entscheidende Punkt jedoch, den die Ungarn am stärksten betonten, war, daß innerhalb der Grenzen der KU. über 100 000 ungarisch sprechende Menschen lebten, für die das Recht auf Selbstbestimmung geltend gemacht werden konnte. Neben einigen Kreisen in Großbritannien, die außerhalb der Regierung standen, unterstützten auch die italienische, polnische und deutsche Regierung die Forderungen der ungarischen Revisionisten. Für Hitlers Plan einer Ausdehnung Deutschlands nach Osteuropa war die Tschechoslowakei ohnehin ein Hindernis, und jede Schwächung dieses Staates konnte ihm nur willkommen sein. Daher nahmen Deutschland und Ungarn gegenüber der Tschechoslowakei eine ähnliche Haltung ein. Mussolini befürwortete die ungarischen Ansprüche auf Grund der bestehenden Freundschaft zwischen Deutschland und Italien, während Polen an der Zerstörung der selbständigen KU. deshalb interessiert war, weil eine große Anzahl von Ruthenen im polnischen Grenzgebiet ebenfalls das Recht auf Selbstbestimmung forderte.

Nach dem Münchener Abkommen vom 29. September 1938, das für die Lösung des Minderheitenproblems in der ČSR das ethnische Prinzip festlegte, und nach kurzen direkten Verhandlungen zwischen der ungarischen und der tschechischen

Regierung in Komarom wurde die Entscheidung, wie das ungarische Minderheitenproblem in der KU. und in der Slowakei gelöst werden sollte, von den beteiligten Parteien dem deutsch-italienischen Schiedsgericht überlassen. Am 2. November 1938 wurden Ungarn auf der Konferenz in Wien die ertragreichsten Teile der KU. zugesprochen, wobei die neuen Grenzen zwischen der KU. und Ungarn nach ethnischen Gesichtspunkten festgelegt wurden. Ungarn war allerdings mit dieser Entscheidung noch nicht zufrieden und bemühte sich, das gesamte Gebiet der KU. zugesprochen zu bekommen. Als nach den deutschen Plänen die Zeit für die Liquidierung der CSR gekommen war, erlaubte Hitler den Ungarn, die gesamte KU. zu besetzen.

In der KU. selbst wurde der zunächst nur behelfsmäßige Status der autonomen Regierung des Landes durch die allgemeinen Wahlen zum ersten Landtag am 12. Februar 1939 nun auch verfassungsmäßig. Nach der Unabhängigkeitserklärung der Slowakei am 14. März 1939 erklärte auch die Regierung der KU. die Unabhängigkeit des Landes. Der Landtag stimmte am nächsten Tag dieser Handlung zu. Zur selben Zeit jedoch marschierten ungarische Truppen in den neuen Staat ein. Die Regierung der KU. bat die deutsche Regierung, die KU. unter deutschen Schutz zu stellen, aber Deutschland verzögerte die Antwort um 36 Stunden und empfahl dann, den ungarischen Truppen keinen Widerstand entgegenzusetzen. Die schlecht ausgerüsteten und kaum ausgebildeten Mitglieder der karpatischen Sitch wurden von den vordringenden Ungarn schnell besiegt, und die KU. wurde wieder ein Teil Ungarns, allerdings nur für kurze Zeit, da sie bereits fünf Jahre später unter dem Namen „Sakarpatskaja Oblast“ in die Sowjet-Ukraine eingegliedert wurde.

Beurteilt man die 20-jährige Verbindung der KU. mit der Tschechoslowakischen Republik so objektiv, wie es für jemanden, der von dieser Vereinigung persönlich betroffen war, möglich ist, so kommt man gezwungenermaßen zu dem Schluß, daß diese Union sowohl vom geographischen als auch vom wirtschaftlichen Standpunkt her offensichtlich ungünstig für die KU. war, da sie die starken Bande zwischen der KU. und Ungarn zerschnitt. Geographisch gehörte das Land zum Pannonischen Tal, das sich zum ungarischen Flachland hin öffnet und im Norden durch die Berge begrenzt wird. Das karpatische Becken mit der

Donau, der alle Gewässer vom Norden her zufließen, bildet eine geschlossene geo-ökonomische Einheit. Die Gebirgsregionen und die große ungarische Ebene waren wirtschaftlich voneinander abhängig. Ungarn bezog den größten Teil seines Holzes und bis zu 25% seines Salzes aus der KU., während wiederum die KU. Mangel an Grundnahrungsmitteln, besonders Weizen, hatte, der im Überfluß in der ungarischen Ebene angebaut wurde. Durch die neue politische Konstellation waren die Handelsbeziehungen auf der alten Basis des Austausches zwischen Bergen und Ebene unmöglich geworden. Das Ergebnis war ein Absinken des Verdienstes und damit des Lebensstandards der Gebirgsbewohner, die auf diesen Austausch angewiesen waren. Lediglich im Süden verbesserten sich die wirtschaftlichen Verhältnisse, weil sich die Tschechen um die Einführung moderner Methoden in der Landwirtschaft und in der Viehzucht bemühten. Auch die Geflügelzucht wurde betrieben, aber sie war zu primitiv in ihren Produktionsmethoden, als daß sie einen größeren wirtschaftlichen Effekt hätte hervorrufen können.

Auch in geschichtlicher Hinsicht war die Verbindung der KU. mit der ČSR schwer zu rechtfertigen. Wenn man die jahrhundertealte Verbindung der KU. mit Ungarn in Betracht zieht und zudem berücksichtigt, daß zwischen der KU. und dem alten böhmischen Staat praktisch keine Verwandtschaft existierte und auch die Beziehungen der KU. zu der benachbarten Slowakei nicht die besten waren, dann kann man verstehen, daß Ungarn nicht bereit war, auf die KU. zu verzichten. Dieser ungarische Irredentismus trug zusammen mit der feindlichen Haltung Polens, die ihren Grund in der Angst um den weiteren Verbleib der ruthenischen Bevölkerung in Galizien bei Polen hatte, wesentlich zur Zerstörung der Tschechoslowakischen Republik bei.

Obwohl es zutrifft, daß die KU. auf Grund des von Wilson proklamierten Prinzips der Selbstbestimmung zum Bestandteil der Tschechoslowakischen Republik wurde, muß zugleich festgestellt werden, daß nur die Wünsche des ruthenischen Bevölkerungsteils berücksichtigt wurden. Die übrigen Nationalitäten, die etwa 50% der Bevölkerung ausmachten, wurden nicht befragt.

Manchmal wird das Argument vorgebracht, daß die Einführung der Demokratie in der KU. nur durch ihren Zusammenschluß mit einer demokratischen Nation

ermöglicht worden war. Die Verteidiger der pro-ungarischen Richtung wenden dagegen ein, daß, wenn die Rote Revolution in Ungarn nicht stattgefunden hätte und die KU. bei Ungarn geblieben wäre, die Demokratie genauso eingeführt worden wäre, wie es dann im Rahmen der Tschechoslowakei der Fall war. Als Bestätigung für diese Behauptung kann das Gesetz X von 1918 angesehen werden (siehe Seite 18). Darüber hinaus ist es denn doch fragwürdig, ob sich die Tschechen tatsächlich in dem Maß um die Einführung demokratischer Verhältnisse in der KU. bemüht haben, wie allgemein angenommen wird. (Schließlich läßt sich die Tatsache nicht widerlegen, daß die KU. lange um die international garantierte Autonomie kämpfen mußte und die Tschechen mit allen Mitteln versuchten, sie zu hintertreiben. Erst als durch das Münchener Abkommen Zwang ausgeübt wurde, besann sich die ČSR auf ihr vertraglich gegebenes Versprechen.

Allerdings besteht auch kein Zweifel daran, daß die ungarische Regierung vor dem 1. Weltkrieg die Teilnahme der Bürger an den politischen Entscheidungen stark einschränkte und daß die nicht-magyarischen Bevölkerungsgruppen im Staatsleben benachteiligt wurden. Robert A. Kann beschreibt in seinem Buch „The Multinational Empire“ Band I, Seite 110 die Situation wie folgt:

Vor dem 1. Weltkrieg war das Wahlrecht in Ungarn ein Privileg von nur 6,1% der Bevölkerung (27,6% aller Männer über 21 Jahren). Dieses ungleiche Prinzip beruhte auf der Verbindung des Wahlrechts mit starren Eigentumsbestimmungen, die sich nicht nach der Höhe der bezahlten Steuern, sondern nach dem Wert des Grundbesitzes richteten. Dieser Umstand ermöglichte eine willkürliche Steuerveranlagung zugunsten großer Landbesitzer und brachte es mit sich, daß nahezu $\frac{3}{4}$ der männlichen Bevölkerung kein Wahlrecht erhielten. Aus diesem Grund waren 405 Parlamentssitze von Ungarn besetzt, obwohl diese nur etwa 54% der Gesamtbevölkerung ausmachten, während die übrigen 45% nur 8 Parlamentssitze innehatten, wobei 5 Sitze der rumänischen und 3 Sitze der slowakischen Bevölkerungsgruppe zufielen.

In der Zivilverwaltung stellten die Ungarn ungefähr 96% aller Regierungsangestellten, 92% aller Lehrer an Höheren Schulen und 93% aller Lehrer an den Universitäten.

Wenn man noch zusätzlich berücksichtigt, daß in dem Zeitraum von 1939 bis

1944, in dem die KU. wieder zu Ungarn gehörte, keine einzige Wahl durchgeführt wurde, dann muß man trotz aller gegenteiligen Argumente zu dem Schluß kommen, daß die politische Haltung des Masaryk-Benes Regimes gegenüber der KU. günstiger war als die der Horthy-Bethlen-Gömbös-Regierung.

Im sozialen Bereich erzielte die tschechoslowakische Regierung zweifelsohne recht schöne Erfolge in der KU. So wurden viele neue Schulen und Büchereien errichtet, die es innerhalb von weniger als 20 Jahren ermöglichten, das Analphabetentum von 60 auf 40% zu senken. Die tschechoslowakische Regierung baute auch neue Straßen, sorgte für ein Kanalisations- und ein Stromversorgungssystem und errichtete viele neue Krankenhäuser. Vor allem aber stoppte sie den Magyarisierungsprozeß und bewahrte dadurch mehrere Minderheiten vor dem Untergang als eigene ethnische Gruppen. Zumindest für die Deutschen in der KU. kam dieser Stillstand des Entnationalisierungsprozesses gerade noch zur rechten Zeit. Auf lange Sicht gesehen erwies sich jedoch dieser Umstand mehr als Fluch denn als Segen. Die Verbindung der Deutschen in der KU. mit den Sudetendeutschen leistete nämlich dem Vordringen des Nationalsozialismus in die KU. Vorschub, und dafür mußten die Deutschen aus der KU. einen hohen Preis zahlen — während des 2. Weltkrieges mit dem Leben vieler ihrer Männer und nach dem Krieg mit Verfolgung und Vertreibung. Auch für viele Juden und Zigeuner brachte der Krieg Verfolgung und Tod. Die Vorgänge gegen Kriegsende schließlich bewirkten eine dauernde Beschränkung des ungarischen Einflusses in der KU. Lediglich die Ruthenen sahen ihren Traum einer Vereinigung mit ihren Brüdern in der Ukraine verwirklicht, allerdings unter anderen Bedingungen, als die meisten von ihnen es sich vorgestellt hatten.

Anhang I

Der Wiener Schiedsspruch der deutsch-italienischen Schiedsgerichts-Kommission vom 2. November 1938.

Auf Grund einer Bitte der königlich-ungarischen Regierung und der tschechoslowakischen Regierung an die deutsche und die königlich-italienische Regierung, über die Frage der Gebietsabtretung an Ungarn zu entscheiden, sowie auf Grund von diesbezüglich ausgetauschten Noten der beiden betroffenen Regierungen vom 30. Oktober 1938 trafen sich an diesem Tag der deutsche Außenminister Joachim von Ribbentrop und der Außenminister seiner Majestät des Königs von Italien und Kaisers von Äthiopien, Graf Galeazzo Ciano, in Wien. Nach weiteren Diskussionen mit dem königlich-ungarischen Außenminister, M. Kalman Kánya, und dem tschechoslowakischen Außenminister, Dr. Frantisek Chvalkovsky, erließen sie folgenden Schiedsspruch:

1. Die Gebiete, die von der CSR an Ungarn abgetreten werden sollen, sind auf der beiliegenden Karte eingezeichnet. Die örtliche Festlegung der Grenzen im einzelnen wird einer ungarisch-tschechoslowakischen Kommission übertragen.
2. Die Räumung der abgetretenen Gebiete durch die CSR und ihre Besetzung durch Ungarn beginnt am 5. November 1938 und soll am 10. November 1938 beendet sein. Die einzelnen Schritte der Räumung und Besetzung sowie andere damit verbundene Handlungen sollen sofort von der ungarisch-tschechoslowakischen Kommission geregelt werden.
3. Die tschechoslowakische Regierung hat zu versichern, daß die abgetretenen Gebiete zum Zeitpunkt der Räumung in ordentlichem Zustand sind.
4. Besondere Fragen, die sich durch die Gebietsabtretung ergeben, besonders Fragen hinsichtlich der Nationalität und des Wahlrechts sollen durch die ungarisch-tschechoslowakische Kommission geklärt werden.
5. Gleicherweise sollen von der ungarisch-tschechoslowakischen Kommission spezielle Maßnahmen zum Schutz von Personen magyarischer Nationalität, die im tschechoslowakischen Staat verbleiben, und von Personen nicht-magyarischer

- scher Nationalität, die in den abgetretenen Gebieten leben, getroffen werden. Diese Kommission wird ihr besonderes Augenmerk darauf richten, daß der magyarischen Volksgruppe in Preßburg derselbe Status zugesprochen wird, wie ihn die anderen Volksgruppen dort besitzen.
6. Sofern es auf wirtschaftlichem Gebiet oder im Verkehrswesen (Eisenbahn) durch die Gebietsabtretung an Ungarn in dem bei der ČSR verbleibenden Gebiet zu Nachteilen bzw. Schwierigkeiten kommen sollte, so wird die ungarische Regierung nach Absprache mit der tschechoslowakischen Regierung ihr Möglichstes tun, diese Nachteile bzw. Schwierigkeiten zu beheben.
 7. Sollten bei der Durchführung dieses Schiedsspruchs Schwierigkeiten oder Zweifel auftreten, so werden die königlich-ungarische und die tschechoslowakische Regierung in direkten gegenseitigen Verhandlungen diese Angelegenheit regeln. Falls es zu keiner Einigung kommen sollte, so werden die deutsche und die italienische Regierung die endgültige Entscheidung in der jeweiligen Frage treffen.

Joachim von Ribbentrop
Galeazzo Ciano

Der Verlauf der neuen Grenze zwischen dem Königreich Ungarn und der ČSR wurde durch den oben zitierten Schiedsspruch folgendermaßen festgelegt: Von der alten Grenze im Süden von Preßburg ausgehend verläuft die neue Grenze nördlich der Bahnlinie Preßburg-Neuhäusl; von da geht sie in nordöstlicher Richtung bis zu einem Punkt nordwestlich von Neuhäusl und von dort nördlich von Vrable in direktem Verlauf bis zur Bahnlinie Levenz-Altsohl. Die Städte Levenz und Altsohl fallen an Ungarn zurück. Östlich von Levenz verläuft die Grenze diagonal durch das Eipel-Gebiet, etwa 30 km nördlich der alten Grenze. Der weitere Verlauf führt direkt in das Gebiet nördlich von Lutschenetz und Groß-Steffelsdorf, die ebenfalls an Ungarn zurückfallen. Die Grenze läuft dann in nordöstlicher Richtung weiter, umgeht die Stadt Jolschawa und führt dann vorbei an Rosenau bis zum deutschen Siedlungsgebiet in der Unterzips. Von dort nimmt sie ihren Verlauf nach Norden, wobei Kaschau an Ungarn fällt, und läuft dann in südöstlicher Richtung bis zu einem Punkt etwa 30 km nördlich des Eisenbahnknotenpunktes Satoraljaujhely an der vormaligen ungarischen Grenze.

Von hier führt sie genau nach Osten bis zu einem Punkt nördlich von Ungvar (Užhorod), das ebenfalls an Ungarn fällt. Dann macht die Grenze einen scharfen Knick nach Südosten. Im weiteren Verlauf führt sie dann nördlich an Munkatsch vorbei und trifft — die südöstliche Richtung beibehaltend — nordöstlich des rumänischen Grenzbahnhofs Halmei wieder auf die alte Grenze.

Von den umstrittenen Städten bleiben demnach Preßburg, die Hauptstadt der Slowakei, die alte Domstadt Neutra und die Stadt Sevljusch mit den umliegenden Dörfern bei der ČSR. Die Städte Neuhäusl, Lewenz, Lutschenetz, Kaschau, Užhorod und Munkatsch werden dem ungarischen Königreich zugeteilt.

Durch die neue Regelung erhält das Königreich Ungarn das gesamte ungarische Siedlungsgebiet zurück. Dort, wo eine exakte volkmäßige Grenzziehung nicht möglich war, wurden die Interessen beider Seiten sorgfältig abgewogen.⁵¹⁵

Anhang II

Statistik über die deutschen Gemeinden in der KU.

Eine statistische Übersicht über die deutschen Gemeinden in der KU. ergibt folgendes Bild:

(Die Orte sind alphabetisch unter ihren slawischen, deutschen und ungarischen Namen aufgeführt. In Klammern steht der Verwaltungsbezirk, dem sie angehörten. Es folgt die Größe in Hektar nach der Volkszählung von 1930. Anschließend folgt die Anzahl der Häuser, die Gesamteinwohnerzahl nach den Volkszählungen von 1910, 1920 und 1930, wobei hinter dem Querstrich jeweils die Anzahl der Deutschen angegeben ist. Die Religionszugehörigkeit der jeweiligen Mehrzahl der Bewohner nach der Volkszählung von 1930 ist wie folgt angegeben: rk — röm. kath., u — uniert, j — jüdisch, pr. — orthodox.

sy bedeutet das Jahr der Besiedlung durch die Deutschen

G bedeutet die Zahl der Deutschen, die nach einer statistischen Erhebung von 1950 in Deutschland eine neue Heimat gefunden haben.

Barbovo, Bardhaus, auch Barthaus, Bárdháza (Mukačevo) 2275 ha., 222 H, 1096/489, 1169/446, 1248/458, pr/rk SY-1736; G-11.

Berehovo, Beregovo, Sächsisch Bereg, Beregszász, (Berehovo) 4235 ha., 2409 H, 12933/140, 13846/99, 19007/405, j/pr.

Berezinka, Birkendorf, Nyirhalom, (Mukačevo) 122 ha., 18 H, 108/96, 104/89, 120/114, rk. SY-1732; G-32.

Bereznik, Bereznik, Bereznek, (Svalava) 11178 ha., 438 H, ?, 1733/8, 2140.17.
pr.

Bohdan, Bogdan, Tiszabogdány, (Rachov) 46796 ha., 947 H, 3419/?, 3153/39, 4299/31, u.

Brustury, Brustura, Brusztura (Tačovo-Tjatschovo) 33656 ha., 471 H. 1655/266, 1629/77, 2086.63, u.

Bustino, Buschtine, Bustyaháza, (Tačovo) 2071 ha., 601 H. 2056/465, 2205/45, 2793/40. pr. SY-1908.

Bustinsky Handal, Handalbustyaháza, (Tačovo) 235 ha., 154 H, 709/?, 648/25, 703/11, rk/j.

Cinadovo, Tachinadoco, Beregszentmiklos, (Svalava) 3417 ha., 401 H, 1474/309, 1643/17, 2562/54, u.

Chust, Hust, Huszt, (Chust) 9763 ha., 3052 H, 10292/?, 11835/409, 17833/732, j/u.

Chyse, Chysche, Kistarna, (Sevluš) 1421 ha., 234 H, ?, 925/11, 1027/12, u.

Dovhe, Dovgoe, Dolha, (Iršava) 7782 ha., 766 H, ?, 2611/48, 4263/76, u.

Draviny, Dorndorf, Ujtevisfalva, (Svalava) 13579 ha., 73 H, 298/197, 312/191, 369/204, u. SY-1827; G-94.

Drahovo, Dragovo, Kövesliget, (Chust) 12332 ha., 1030 H, ?, 4021/8, 4983/10, u.

Dubov, Dubi, Dubi, (Iršava) 81 ha., 34 H., 148/138, 151/128, 203/171, rk. G-53.

Dubove, Dombo, (Tačovo) 7133 ha., 1024 H, 3984/831, 4035/92, 4416/139, u.

Fridesove, Friedrichsdorf, Frigyesfalva, (Mukačevo) 3652 ha., 45 H, 336/73, 314/13, 335/14, rk. SY-1807.

Hankovice, Gankovicja, Kisanna, (Svalava) 6850 ha., 111 H, ?, 549/15, 828/16, i.

Horany, Gorjani, Gereny, (Užhorod) 2921 ha., 247 H, ?, 1456/14, 2766/367, u.

Hrabovo, Hrabova, Sziderfalva, (Mukačevo) 282 ha., 29 H, 366/153, 362/108, 403/73, u. SY-1873.

Ilnice, Ilnicja, Ilenca, (Iršava) 7543 ha., 1045 H, 4313/15, 4358/6, 4998/18, u.

Irsava, Irschawa, Ilosva, (Iršava) 1626 ha., 559 H, 1919/2, 2245/25, 3065/15, u.

Jablonovo, Nagy-Almás, (Mukačevo) 392 ha., 122 H, ?, 336/9, 633/14, u.

Jasina, Jasinja, Mennerwies, Körösmezö, (Rachov) 45478 ha., 2660 H, ?, 9401/396, 10614/52, u.

Kaliny, Kálinfalva, (Tačovo) 2849 ha., 534 H, ?, 1967/?, 2346/11, pr.

Kenderesov, Kenderesch, Kendereske, (Mukačevo) 175 ha., 41 H, 190/?, 213/47, 248/71, u. G-8

Kerecky, Kereczke-Czonak, (Svalava) 5206 ha., 634 H, ?, 2507/18, 3060/22, pr.

Klucarky, Klutscharki, Várkulcsa, (Mukačevo) 460 ha., 300 H, ?, 1248/27, 1587/151, u.

Kobalovice, Kobalovicja, (Iršava) 125 ha., 16 H, ?, 84/30, 101/34, u/rk.

Kobylecka Polana, Gyertyánliget, (Rachov) 22673 ha., 416 H, ?, 1566/15, 2218/31, u.

Kolcine, Koltschine, Kölcsen, (Mukačevo) 254 ha., 134 H, ?, 551/5, 726/10, u.

Kolocava, Alsokalocsa, (Volovo) 12340 ha., 786 H, ?, 2813/13, 3484/11, u.

Kravec nad Tisou, Királyháza, (Sevluš) 1538 ha., 914 H, 3167/11, 3493/17, 4608/13, u.

Krusnice, Jusnicja, Kovácsrét, (Irsáva) 5798 ha., 465 H, ?, 1814/1, 2268/22, u.

Kustanovece, Kistanowitz, Kistanfalva, (Mukačevo) 297 ha, 104 H, 521/41, 548/39, 616/33, u.

Lalovo, Mähdendorf, Beregleányfalva, (Mukačevo) 845 ha., 149 H, 776/189, 796/178, 860/185, u. SY-1763; G,87.

Majdan, Majdanka, (Volovo) 11621 ha., 533 H, ?, 2284/2, 2873/14, pr.

Mukacevo, Munkatsch, Munkács, (Mukačevo) 1679 ha., 2540 H, 17275/?, 20965/385, 26102/991, j. G-41.

Nilipene, Hársfalva, (Svalava) 2335 ha., 371 H, 1419/457, 1634/20, 2116/17, u.

Némecka Mokra, Deutsch Mokra, Németmokra, (Tacove) 11323 ha., 172 H, 730/654, 584/526, 1027/807, rk. SY-1775; G-232.

Némecka Kucova, Deutsch Kutschowa, Németkucsova, (Mukačevo) 369 ha., 57 H, 304/273, 283/249, 256/305, rk. SY-1763; G-79.

Nizni Hrabovnice, Unterrechendorf, Alsogereben, (Svalava) 428 ha., 116 H, 493/204, 516/212, 634/221, rk. SY-1837; G-155.

Nizni Koropec, Pusztakerepecz, (Mukačevo) 1234 ha., 123 H, 525/465, 266/?, 508/24, u.

Nové Barovo, Ujhard, (Tačovo) 1248 ha., 287 H, ?, 969/—, 1210/10, pr.
 Nové Selo, Nodoje Selo, Erwindsdorf, Szuszkovufalu, (Svalava) 31 ha., 22 H,
 113/107, 127/122, 163/148, 163/148, rk. SY-1856; G-30.
 Nove Selo, Unter-Schönborn, auch Also-Schönborn, (Mukacevo) 1038 ha., 85 H,
 525/465, 522/466, ?, rk. SY-1730; G-46.
 Obava, Dunkefalva (Svalava) 613 ha., 170 H, 758/29, 973/30, u.
 Palanok, Plankendorf, Várpalánka, (Mukačevo) 97 ha., 214 H, 1298/1001,
 1399/982, 1941/853, rk. SY-17. Jh.; G-12.
 Paseka, Kishidveg, (Svalava) 542 ha., 150 H, ?, 823/34, 922/62, u.
 Pavsín, Pausching, Posaháza, (Mukačevo) 952 ha., 122 H, 618/525, 605/430,
 758/596, rk. G-5.
 Perecin, Peretschin, Perecseny, (Perecin) 3504 ha., 477 H, 2534/?, 2351/52,
 2581/41, u.
 Pudhorod-Podherod, Kroatendorf, Munkácsváralja, (Mukačevo) 227 ha., 201 H,
 979/350, 916/295, 1113/385, u. G-1.
 Podherany, Podhering, Orhegyalja, (Mukačevo) 1910: 1199/225
 Polana, Poljana, Polena, (Svalava) 4279 ha., 183 H, 912/?, 835/15, 1280/22, u.
 Poliste, Polishte, (Svalava) G-10.
 Puznakovce, Pusnjak, Puznyakfalva, (Mukačevo) 999 ha., 91 H, ?, 416/97,
 510/121, u. SY-1878.
 Rachov, Rachow-Zipserei, Raho, (Rachov) 17379 ha., 2596 H, 6577/917, 6879/
 494, 8893/273, u. G-28.
 Radvanka, Radvancz, (Užhorod) 269 ha., 526 H, 1360/154, 1483/40, 3692/36, u.
 Rjapid, Repede, (Mukačevo) 939 ha., 210 H, 950/163, 999/16, 1223/26, u.
 Resvegove, Oresvég, (Mukačevo) 218 ha., 383 H, 2076/647, 1911/25, 2822/24,
 u/j.
 Muska Mokra, Russisch Mokra, Oroszmokra, (Tacovo) 10997 ha., 274 H, 952/
 343, 981/349, 1270/446, u. SY-18801; G-84.
 Selestovo, Szélesto, (Mukačevo) 384 ha., 156 H, 636/?, 617/6, 888/17, u.
 Seredne, Szerednye, (Užhorod) 2319 ha., 463 H, 1867/?, 2153/26, 2279/11, u.
 Sevlus, Nagyszölös, (Sevlus) 10453 ha., 2062 H, 7811/?, 10015/55, 10894/60,
 u. G-22.

Sinak, Sinjak, Blaubad, Kékesfüred, (Svalava) 5915 ha., 52 H, 162/146, 159/155, 461/245, rk. SY-1833; G-20.
Suskovo, Neudorf, Szuszkoufalu, (Svalava) 843 ha., 143 H, 115/107, 695/18, 828/8, u.
Svalava, Svaljava, Schwalbach, Szolyva, (Svalava) 2054 ha., 851 H, 3801/1115, 4466/217, 5807/248, u. G-20.
Tacovo, Tjatschowo, Deutschendorf, Técsö (Takovo) 8963 ha., 1627 H, 5910/?, 5399/20, 7417/36, pr.
Teresva, Taracköz, (Tačovo) 1406 ha., 526 H, 1614/?, 1814/5, 2712/50, u.
Ternovo, Teresvou, Kökényes, (Tacevo) 4277 ha., 949 H, 3497/31, 4104/17, u.
Turi Bystry, Rurjasebes, (Perečin) 3410 ha., 295 H, 1319/117, 1350/55, 1627/54, u.
Ustcorna, Königsfeld, Királymezö, (Tačovo) 2354 ha., 207 H, 906/700, 764/673, 1222/998, rk. G-400.
Uzhorod, Uschhorod, Ungvár, (Užhorod) 2161 ha., 2650 H, 16919/?, 206601/433, 26675/508, rk. G-5.
Uzok, Uzsek, (Velky Beresny) 2124 ha., 193 H, 1045/5, 1006/17, 1147/7, u.
Veliky Bockov, Nagybocko, (Rachov) 4157 ha., 1401 H, 5955/?, 5576/39, 6707/30, pr.
Volove, Okörmezö, (Volove) 14956 ha., 1014 H, ?, 3740/10, 4425/21, pr/rk.
Volovec, Volócz, (Svalava) 15066 ha., 315 H, 1538/244, 1641/16, 2050/18, pr/rk.
Vylok, Ujlak, (Berehovo) 740 ha., 535 H, ?, 2968/?, 3382/10, j.
Vyskovo, Visk, Sick, (Chust) 13828 ha., 1579 H, 4839/?, 4700/203, 6127/34, u.
Vyany Hrabovnice, Oberrechendorf, Felsögereben, (Svalava) 2702 ha., 91 H, 577/171, 495/60, 596/73, u.
Vyany Koropec, Ober-Schönborn, Felsökerepecz (Mukačevo) 576 ha., 88 H, 436/347, 502/334, 627/388, rk. SY-1730; G-155.
Zahati, Hatmegy, (Iršava) 1802 ha., 259 H, ?, 1288/14, 1486/22
Zdenovo, Zdenowa, (Svalava) 3192 ha., 129 H, ?, 710/64, 853/5, u.
Zofia, Sophiendorf, Zsofiafalva, (Mukačevo) 337 ha., 63 H, 353/328, 368/339, 350/312, rk. SY-1805; G-166.



Karten und Bilder

1. Die Landkarte der KU.
—— Staatsgrenzen 1937
-.-.- Bezirksgrenzen
----- Tschechoslowakisch-ungarische Grenzen
Volkszählung von 1930
Prozentuale Bevölkerungsanteile der Deutschen
2. Die deutschen Siedlungen in der KU.
3. Der Markt in Dolha
4. Eine Dorfstraße mit strohgedeckten Hütten in Conorra
5. Die Schlafstelle einer ruthenischen Familie
6. Eine Stromschnelle (Gleitbahn für Holz) in der Nähe von Sinjak
7. Ruthenische Männer auf dem Weg zur Kirche in Jasina
8. Ruthenische Frauen (Hucul) auf einer Straße in Rachov-Jasina
9. Ein ruthenischer Bauernhof in Mädchendorf (Lalovo)
10. Die Herstellung eines Holzschuhes in Sinjak
11. Ein Ruthene in Lalovo (Mädchendorf)
12. Festung Palanka (Várpalánka)
13. Dorfstraße in Palanka
14. Ein Begräbnis in Ober-Schönborn
15. Eine Dorfstraße in Unter-Schönborn
16. Ein deutsches Bauernhaus in Birkendorf (Berezinka)
17. Das Schärfe einer Sense in Unter-Hrabovnitz
18. Eine Straße in Dubowe
19. Eine Straße in Friedrichsdorf
20. Ein Webstuhl in Wischkowo
21. Deutsch Mokra

22. Holzfäller in der Nähe von Deutsch Mokra
23. Der Kamin eines Waldarbeiterhauses in Deutsch Mokra
24. Die Hauptstraße in Königsfeld
25. Ein altes deutsches Bauernhaus im Tereschwa-Tal
26. Eine Dorfstraße in Rachov-Zipserei
27. Eine deutsche Schule in der Rachov-Zipserei
28. Federschleiß in Deutsch Mokra
29. Katholische Kirche in Palanka (Palanok) bei Munkatsch
30. Munkatsch — Straßenbild
31. Heiliger Martin, Schutzpatron der Deutschen aus der Munkatscher Sprachinsel
32. Römisch-katholische Kirche in Bardhaus, davor deutsche Einwohner
33. Römisch-katholische Kirche in Munkatsch
34. Munkatsch
35. Kirche in Deutsch-Kutschowa bei Munkatsch
36. Schloß des Grafen Schönborn in Csinadorf bei Munkatsch
37. Stadthaus (Rathaus) von Munkatsch
38. Dom von Ungwar-Uschhorod
39. Deutsche Bürgerschule in Munkatsch, erbaut 1932
40. Deutsche und jüdische Schulkinder im Schulhof, Palanka (Palanok) bei Munkatsch
41. Deutsche Schulkinder in Mädchendorf bei Munkatsch
42. Ruthenischer Schafhirt mit seinem Alphorn am Pop-Ivanberg
43. Deutsche Studenten auf einer Wanderung durch die Karpatenberge in der Nähe von Deutsch Mokra
44. Griechisch-katholisches Kloster „Zum Hl. Vasil“ in Munkatsch
45. Eine Missionsversammlung mit Pater Ziprian in Unter-Hrabovnitz bei Swaljawa
46. Deutsche Jugend von Deutsch Mokra am Schulhof, dahinter der Glockenturm, erbaut 1935
47. Deutsche Volksschule in Deutsch Mokra, Lehrer J. Kunz mit der I. Klasse (1934)
48. Salzblöcke in einer Saline im Salzbergwerk in Slatina in den Karpaten

49. Salzbergwerk in Slatina in den Karpaten
50. Schwefelbad in Blaubad-Sinjak bei Schwalbach, Karpaten
51. Königsfeld, Zentrum, das um 1815-16 besiedelt wurde
52. Deutsche katholische Kirche in Königsfeld, erbaut 1890-92
53. Almvieh vor den Almhütten, Deutsch Mokra
54. Ruthenische Schweinetreiber auf der Dorfstraße von Deutsch Mokra
55. Für die Flößerei gelagerte Holzstämme im Mokrainkatal
56. Griechisch-katholische Dorfkirche in Karpatenrußland
57. Katholisches Kirchlein in Erwinsdorf bei Schwalbach
58. Beim Leckwar- oder Powidlkochen in Rachov, östliche Karpaten
59. Huzulen-Bauernhaus, ganz aus Holz gebaut
60. Jüdische Fiaker vor Geschäftshäusern in Hust, Karpatenland
61. Huzulischer Bauer mit Schafpelz, Karpaten
62. Deutscher Kindergarten Palanka (Palanok)
63. Ruthenische Flößer in der Theiß
64. Büffelherde in der Theiß
65. Dorftreiben in Dombo-Dubowe, Viehhändler und jüdische Makler
66. Deutsche katholische Kirche in Dorndorf bei Schwalbach
67. Griechisch-katholische Holzkirche in Jasina
68. Deutsche katholische Kirche in Birkendorf bei Munkatsch
69. Deutsche römisch-katholische Kirche in Russisch Mokra, erbaut 1934-35
70. Gedenktafel der Kriegsgefallenen der deutschen 117. Div. (1916-1917)
in Jasin-Körösmesö, Ost-Karpaten
71. Huzulenfrauen mit Handarbeiten
72. Ein Dorftrommler, der Bekanntmachungen des Dorfrichters ausruft
73. Jüdische Fiakerleute in Munkatsch und Umgebung
74. Fahne der Einwanderer aus dem Oberösterreichischen Salzkammergut (1775)
75. Mokrainische Frauen beim Federschleifen



Fußnoten:

- ¹ Im Gesetz Nr. 1 des Landtages der KU, das am 15. März 1939 verabschiedet wurde, wurde das Staatswappen der KU wie folgt festgelegt: Ein Bär auf rotem Feld links, vier blaue und drei gelbe Streifen rechts, sowie der Dreizack vom Hl. Volodymyr d. Großen. Die Farben der Nationalflagge waren blau (obere Hälfte). Das Lied: „Die Ukraine überlebt“ wurde zur Nationalhymne gewählt. Augustin Stefan, *From Carpatho Ruthenia to Carpatho Ukraine*, New York, 1954, S. 42.
- ² Ernst Flachbart, „Die Völker und Staatsrechtliche Lage Karpathenrußlands“, *Nation und Staat*, Jg. 2, Heft, Wien 1929, S. 229.
- ³ Siehe Bild Nr. 3.
- ⁴ Genauere Einzelheiten siehe in *Human Relations Area Files on Aspects of the Contemporary Ukraine*, University of Chicago, 1955.
- ⁵ *Peace Handbook*, herausgegeben von der Historischen Abteilung des Britischen Außenministeriums, Vol. I, London, 1920, S. 2
- ⁶ Andrew Grosse, *Round About The Carpathians*, W. Blackwood and Sons, London, 1928, S. 8
- ⁷ Diese Bezeichnung ist eine latinisierte Form des Namens Rußland. Die Ruthenen sind auch als Russniaken bekannt.
- ⁸ Harriet Wanklyn, *Czechoslovakia*, G. Philip & Sons, London, 1954, S. 408.
- ⁹ Augustin Stefan, „Myths About the Carpatho Ukraine“, *The Ukrainian Quarterly*, Vol. X, Nr. 3, 1954, S. 216.
- ¹⁰ Stefan, *loc. cit.*, S. 225
- ¹¹ *Ibid.*
- ¹² *Ibid.*
- ¹³ *Ibid.*
- ¹⁴ Oscar Jasci, „The Problem of Sub — Carpathian Ruthenia“, *Czechoslovakia — Twenty Years of Independence*, Robert J. Kerner, ed., University of California Press, 1940, S. 196.
- ¹⁵ Robert A. Kann, *The Multinational Empire*, Columbia University Press, N. Y., 1950, Vol. I, S. 319.
- ¹⁶ *Peace Handbook*, *op. cit.*, Vol. 7, S. 8.
- ¹⁷ *Ibid.*
- ¹⁸ *Ibid.*

- ¹⁹ *Ibid.*
- ²⁰ *Ibid.*
- ²¹ Wanklym, *op. cit.*, S. 408.
- ²² Jaszi, *op. cit.*, S. 196.
- ²³ C. A. Macartney, *Hungary and Her Successors*, Oxford University Press, 1937, S. 202.
- ²⁴ Jaszi, *op. cit.*, S. 196.
- ²⁵ Harold W. V. Temperley, „Essay On The Earlier History of Hungary“, *Hungary in the Eighteenth Century*, Henry Marczali, Cambridge University Press, 1910, S. 40.
- ²⁶ *Ibid.*
- ²⁷ *Ibid.*, S. 41.
- ²⁸ Auf Grund dieses Dokumentes sollten alle Prozesse, in die Adelige verwickelt waren, ohne Einmischung des Königs vom Palatin (höchster Beamter des Königreichs) geleitet werden. Adelige oder Geistliche durften nicht besteuert werden. Ländereien durften nicht als Erbgüter verliehen werden und auch hohe Staatswürden waren nicht unwiderruflich. Falls der König die Bestimmungen der Bulle mißachtete, hatte jeder Bischof oder Adelige das Recht, gegen ihn die Waffen zu erheben. Temperley, „Essay On The Earlier History of Hungary“, *op. cit.*, S. 41.
- ²⁹ Temperley, „Essay On The Earlier History of Hungary“, *op. cit.*, S. 43.
- ³⁰ *Ibid.*, S. 48.
- ³¹ *Ibid.*
- ³² *Ibid.*
- ³³ Jaszi, *op. cit.*, S. 200.
- ³⁴ Michael Hrushevsky, *The History of the Ukraine*, Yale University Press, 1941, S. 431.
- ³⁵ Pal Teleki, *The Evolution of Hungary and Its Place in European History*, Macmillan Co., N. Y., 1923, S. 74.
- ³⁶ *Ibid.*, S. 78.
- ³⁷ Der Besitz des Grafen Erwin von Schönborn in der KU war 341 280 acres (1 acre = ca. 40,5 Ar) groß und umfaßte 200 Dörfer. Wanklyn, *op. cit.*, S. 429.
- ³⁸ Teleki, *op. cit.*, S. 80.
- ³⁹ R. F. Kaindl, *Geschichte der Deutschen in Ungarn*, Gotha, 1912, S. 46.
- ⁴⁰ Vladimir Moundry, *Soviet Seizure of Subcarpathian Ruthenia*, Toronto, 1955, S. 5.
- ⁴¹ *Ibid.*, S. 6.
- ⁴² Kann, *op. cit.*, Vol. II, S. 324.
- ⁴³ *Ibid.*, S. 325.
- ⁴⁴ Hrushevski, *op. cit.*, S. 492.
- ⁴⁵ *Ibid.*
- ⁴⁶ Moundry, *op. cit.*, S. 9.
- ⁴⁷ Dominic G. Kosary, *A History of Hungary*, The Benjamin Franklin Bibliophile Society, New York, 1941, S. 329.

- ⁴⁸ S. Harrison Thomson, *Czechoslovakia in European History*, Princeton University Press, 1953, S. 269.
- ⁴⁹ Kosary, *op. cit.*, S. 334.
- ⁵⁰ *Ibid.*, S. 335.
- ⁵¹ Emil Krofta, „Die Podkarpatska Rus und die Tschechoslowakei“, *Prager Rundschau*, Jg, 4, Heft 6, 1934, S. 8.
- ⁵² Vladimir Moundry, *Soviet Seizure of Subcarpathian Ruthenia*, Toronto, 1955, S. 5.
- ⁵³ *Ibid.* S. 15.
- ⁵⁴ *Ibid.*
- ⁵⁵ Oscar Jaszi, „The Problem of Sub-Carpathian Ruthenia“, *Czechoslovakia — Twenty Years of Independence*, Robert J. Kerner, ed., University of California Press, 1940, S. 196.
- ⁵⁶ *Ibid.*, S. 203.
- ⁵⁷ Hans Ballreich, *Karpathenrußland*, Carl Winter, Universitätsbuchhandlung, Heidelberg, 1938, S. 10.
- ⁵⁸ *Ibid.*
- ⁵⁹ Krofta, „Die Podkarpatska Rus und die Tschechoslowakei“, *loc. cit.*, S. 30.
- ⁶⁰ Ballreich, *op. cit.*, S. 10.
- ⁶¹ *Ibid.*
- ⁶² Odon Tarjan, *Hungarians, Slovaks, and Ruthenians in the Danube Valley*, V. Hornyansky Co., Budapest, 1938, S. 27.
- ⁶³ Jaszi, „The Problem of Sub-Carpathian Ruthenia“, *loc. cit.*, S. 202.
- ⁶⁴ Der vollständige Text des Gesetzes ist in Theodor Veiter's *Nationale Autonomie*, Wien, 1938, S. 224.
- ⁶⁵ Jaszi, „The Problem of Sub-Carpathian Ruthenia“, *loc. cit.*, S. 203.
- ⁶⁶ *Ibid.*
- ⁶⁷ *Ibid.*
- ⁶⁸ Ballreich, *op. cit.*, S. 12.
- ⁶⁹ *Ibid.*, S. 13.
- ⁷⁰ *Ibid.*
- ⁷¹ *Ibid.*
- ⁷² *Ibid.*, S. 14.
- ⁷³ *Ibid.*, S. 15.
- ⁷⁴ *Ibid.*, S. 16.
- ⁷⁵ Zitiert aus Hans Ballreich, *Karpathenrußland*, *op. cit.*, S. 17.
- ⁷⁶ *Ibid.*, S. 18.
- ⁷⁷ *Ibid.*, S. 20. Ebenso *The Carpathian*, Vol. I., Nr. I, October, 1941, S. 1. Der vollständige Text des Minderheitenvertrages ist zu finden in H. W. V. Temperley, *A History of the Peace Conference of Paris*, London, 1921, Vol. V, S. 461—470.

- ⁷⁸ Augustin Stefan, „Myths About the Carpatho Ukraine“, *The Ukrainian Quarterly*, Vol. X, Nr. 3, 1954, S. 216.
- ⁷⁹ Über Einzelheiten des ungarischen und polnischen Protestes auf der Friedenskonferenz siehe David Hunter Miller, *My Diary at the Conference of Paris with Documents*, Vol. XIII, Appeal Printing Co., New York, 1924—1929.
- ⁸⁰ Jaszi, „The Problem of Sub-Carpathian Ruthenia“, *loc. cit.*, S. 204.
- ⁸¹ *Ibid.*, S. 203.
- ⁸² Josef Chmelar, *Sub-Carpathian Ruthenia*, Orbis, Prague, 1923, S. 187.
- ⁸³ Gesamttext siehe Dr. Leo Epstein, *Studienausgabe der Verfassungsgesetze der Tschechoslowakischen Republik*, Reichenberg, 1923, S. 665—668.
- ⁸⁴ Michael Yuhasz, *Wilson's Principles in Czechoslovak Practice*, Homestead, 1929, S. 22.
- ⁸⁵ Chmelar, *op. cit.*, S. 188.
- ⁸⁶ C. H. Macartney, *Hungary and Her Successors: The Treaty of Trianon and Its Consequences. 1919—1937*, Oxford University Press, London, 1937, S. 222.
- ⁸⁷ Chmelar, *op. cit.*, S. 189.
- ⁸⁸ Yuhasz, *op. cit.*, S. 31.
- ⁸⁹ Odön Tarjan, *Hungarians, Slovaks, and Ruthenians in the Danube Valley*, V. Hornyanski Co., Budapest, 1938, S. 25.
- ⁹⁰ Zum Vergleich siehe Dr. Jiri Hoetzel, ed., *The Constitution of the Czechoslovak Republic*, Prague, 1920, S. 20.
- ⁹¹ Tarjan, *op. cit.*, S. 20.
- ⁹² Robert Novak, *Der Künstliche Staat: Ostproblem der Tschechoslowakei*, Oldenburg, 1938, S. 182.
- ⁹³ *Ibid.*, S. 183.
- ⁹⁴ Zitiert aus Yuhasz, *Wilson's Principles in Czechoslovak Practice*, S. 47.
- ⁹⁵ *Ibid.*, S. 49.
- ⁹⁶ Die zwölf Bezirke der KU waren: Berehovo, Irshava, Chust, Mukacevo, Perekhyn, Rakhiv, Sevlyuch, Svalyava, Uzhorod, Velyke-Berezne, Tiacovo und Volove.
- ⁹⁷ Hans Ballreich, *Karpatenrußland*, Carl Winter Universitätsbuchhandlung, Heidelberg, 1938, S. 76.
- ⁹⁸ *Ibid.*
- ⁹⁹ *Ibid.*, S. 69.
- ¹⁰⁰ Macartney, *op. cit.*, S. 224.
- ¹⁰¹ Novak, *op. cit.*, S. 185.
- ¹⁰² *Ibid.*, S. 186.
- ¹⁰³ *Ibid.*
- ¹⁰⁴ *The League of Nations Documents*, The Woodrow Wilson Memorial Library in New York. Document C. 214. M. 153.191. I. Im folgenden zitiert als *League of Nations Document*.
- ¹⁰⁵ *League of Nations Document C.107. M.61. 1922. I.*

- ¹⁰⁶ *League of Nations Document C.608. M.231. 1923. I.*
- ¹⁰⁷ *League of Nations Document C.654. M.217. 1927. I.*
- ¹⁰⁸ *League of Nations Document C.517. M.151. 1928. I.*
- ¹⁰⁹ *League of Nations Document C.21. M.12. 1931. I.*
- ¹¹⁰ Unter „Assimilation“ war in diesem Fall Magyarisierung zu verstehen.
- ¹¹¹ Einzelheiten siehe in Charles Hoch, *The Political Parties in Czechoslovakia*, Czechoslovak Sources and Documents, Nr. 9, Orbis, Prague, 1936.
- ¹¹² Die Tschechoslowakische (Katholische) Volkspartei kämpfte für die Anwendung christlicher Prinzipien auf das gesamte öffentliche Leben und für die Verteidigung katholischer Interessen. Sie hatte 1925 31, 1929 25, 1935 22 Sitze im Abgeordnetenhaus. Charles Hoch, *The Political Parties in Czechoslovakia*, S. 28.
- ¹¹³ Die Tschechoslowakische Sozialdemokratische Partei vertrat marxistische Grundsätze. Ihr Programm forderte die Umwandlung des Kapitalismus in sozialistischen Kollektivismus, die Abschaffung des Privateigentums, Anerkennung des internationalen Klassenkampfes und die Brüderlichkeit der Nationen für Brot, Frieden und Freiheit. In der ersten Wahl 1920 erreichte die Partei den größten Stimmenanteil (1 590 620) mit 74 Sitzen im Abgeordnetenhaus und 41 im Senat. Aber im Oktober 1920 spaltete sich die Partei in gemäßigte und radikale Sozialisten. Die letztere Gruppe unterstützte den russischen Bolschewismus. In der Wahl von 1925 erhielten die Sozialdemokraten 630 894 Stimmen mit 29 Sitzen im Abgeordnetenhaus und 14 im Senat. 1929 erhielt die Partei 39 Sitze und 1935 38 Sitze im Parlament. Sie war seit Bestehen der Republik in der Koalitionsregierung. Hoch, *op. cit.*, S. 22.
- ¹¹⁴ Die Tschechoslowakische Republikanische (Landwirtschaftliche) Partei war die Partei der Bauern. Sie kämpfte für Landreformen, die sich gegen die großen Gutshöfe richteten, die unter die Bauern aufgeteilt werden sollten. In der ersten Parlamentswahl 1920 erhielt die Partei 845 663 Stimmen (40 Sitze im Abgeordnetenhaus und 19 Sitze im Senat). Die Durchführung der vieldiskutierten Landreform war ihr Werk, 1925 und 1929 erreichte die Partei 46 Sitze im Abgeordnetenhaus, 1935 45 Sitze. Hoch, *op. cit.*, S. 19.
- ¹¹⁵ Die Kommunistische Partei hatte Anhänger in sämtlichen Volksschichten der Republik. 1925 war sie die zweitgrößte Partei des Landes, erhielt aber nur 30 Sitze im Abgeordnetenhaus in den Jahren 1925 und 1935. Hoch, *op. cit.*, S. 27.
- ¹¹⁶ Macartney, *op. cit.*, S. 239.
- ¹¹⁷ Hoch, *op. cit.*, S. 55.
- ¹¹⁸ *Ibid.*
- ¹¹⁹ Macartney, *op. cit.*, S. 239.
- ¹²⁰ Die Slowakische Volkspartei trat zum erstenmal auf der Versammlung in Sillein am 18. Dezember 1918 in Erscheinung, als Andry Hlinka zum Vorsitzenden gewählt wurde. Von Anfang an forderte sie Autonomie, katholische Schulen, eine ausschließlich slowakische Armee und Sprachgleichheit. 1925 erhielt sie 23 Sitze in der Kammer und 12 im Senat. Am 15. Januar 1927 erhielt sie zwei Ministerien in der Regierung. Aber selbst als Mitglied der

- Koalitionsregierung gab sie ihre Forderung nach Selbständigkeit nicht auf. 1929 erhielt die Partei 20 Abgeordnetensitze und 1935 22. Hoch, *op. cit.*, S. 29.
- ¹²¹ Die Tschechoslowakische Nationalsozialistische Partei war eine radikal nationalistische Partei der unteren Mittelklasse und der Arbeiter. In ihrem Programm betonte sie sozialistische Prinzipien, lehnte jedoch marxistische Praktiken ab. 1920 erhielt sie 24 Sitze, 1925 28 und 1929 32. 1935 hatte sie 28 Abgeordnetensitze und 14 im Senat. Hoch, *op. cit.*, S. 26.
- ¹²² Einzelheiten siehe Chmelar, *op. cit.*, S. 189—191.
- ¹²³ Die Partei hatte 1929 und 1935 9 Abgeordnetensitze. Hoch, *op. cit.*, S. 56.
- ¹²⁴ Novak, *op. cit.*, S. 191.
- ¹²⁵ Hoch, *op. cit.*, S. 57.
- ¹²⁶ Auf Grund der Volkszählung vom Jahre 1930 lebten 13 249 Deutsche in der KU. Anton Müller, *Rückschau*, Ludwigsburg, 1954, S. 216.
- ¹²⁷ Grenzboten (Tageblatt), F. 80, 31. März 1941.
- ¹²⁸ Deutsche Stimmen (Organ der Karpathendeutschen Partei), 2. Oktober 1937, S. 2.
- ¹²⁹ Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa, Band IV/1, Bonn, 1957, S. 146.
- ¹³⁰ Deutsche Stimmen, 2. Oktober 1937, S. 2.
- ¹³¹ Deutsche Stimmen, 2. Oktober 1937, S. 2. Ebenfalls: Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa, S. 146.
- ¹³² Deutsche Stimmen, 2. Oktober 1937, S. 3.
- ¹³³ *Ibid.*, S. 4.
- ¹³⁴ A. Bohmann, *Das Sudetendeutschtum in Zahlen*, München, 1959, S. 84.
- ¹³⁵ *Deutsch Stimmen*, 2. Oktober 1937, S. 6.
- ¹³⁶ *Ibid.*, S. 6.
- ¹³⁷ Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa, *op. cit.*, S. 146.
- ¹³⁸ *Ibid.*, S. 147.
- ¹³⁹ Um die genaue Einhaltung des Prinzips der proportional richtigen Vertretung zu gewährleisten, wurden große Wahlkreise gebildet und aus jedem mehrere Parlamentsmitglieder gewählt. Die überzähligen Stimmen jeder Partei wurden addiert und nach genauer Prüfung den Parteien zusätzliche Sitze zugeteilt. So bot das tschechische System auch kleineren Parteien die Möglichkeit, im Parlament vertreten zu sein. Dies machte eine Koalitionsregierung obligatorisch und ermöglichte auch häufigen Regierungswechsel, zumindest theoretisch. Um Stabilität zu erreichen, bildeten die Tschechen eine Petka, ein Fünferkomitee, den Rat der fünf Parteivorsitzenden, namentlich der Nationaldemokraten, der Landwirtschaftlichen Partei, der Katholischen Partei, der Nationalsozialisten und der Sozialdemokraten. Aufgabe dieses Rates war es, die Unterschiede zwischen den Parteien zu überbrücken und ein Arbeitsprogramm zu entwerfen, dessen Einzelheiten vom Gouverneur ausgearbeitet wurden. Otto Friedmann, *The Break-Up of Czech Democracy*, London, 1950, S. 50.
- ¹⁴⁰ Macartney, *op. cit.*, S. 240.

- ¹⁴¹ Count Stephen Bethlen, *The Treaty of Trianon and European Peace: Four Lectures Delivered in London in November, 1933*, London, 1934, S. 10.
- ¹⁴² C. Paikert, „Hungarian Foreign Policy in Intercultural Relations“, *The American Slavik and East European Review*, Columbia University Press, Vol. XI, 1. Feb., 1957, S. 46.
- ¹⁴³ In Großbritannien gelang es Ungarn, die Unterstützung einiger inoffizieller Kreise zu gewinnen, z. B. von Lord Rothermere, dem Eigentümer und Herausgeber des *Daily Mail*. Sir Robert Donald, *The Treaty of Trianon: Hungary's Appeal to Humanity*, London, 1928, S. 279. Ebenso unterstützte in Italien der Ministerpräsident, Benito Mussolini, den Wunsch Ungarns nach einer Revision der Friedensverträge. In einer Rede vor dem italienischen Senat am 5. Juni 1928 forderte Mussolini eine Revision der Friedensverträge, insbesondere des Vertrages von Trianon. Die vollständige Rede siehe bei Muriel Currey, *Italian Foreign Policy, 1918—1932*, London, 1933, S. 234—255.
- ¹⁴⁴ In seinem Buch „Mein Kampf“ (übersetzt von R. Manheim), New York, 1942, S. 654, schrieb Adolf Hitler: „Wir (die Nationalsozialisten) beenden die deutsche Bewegung nach Süden und Westen und richten unseren Blick nach Osten. Auf lange Sicht gesehen brechen wir mit der Kolonial- und Handelspolitik der Vorkriegszeit und wenden uns der Raumpolitik der Zukunft zu“.
- ¹⁴⁵ Malcolm Muggeridge, ed., *Giano's Diplomatic Papers*, London, 1948, S. 36—37. Nähere Einzelheiten über die deutsch-ungarischen Verhandlungen siehe Außenministerium der Vereinigten Staaten, *Documents on German Foreign Policy 1918—1945*. Series D. (Im folgenden zitiert als DGFP.) Washington, D.C., U.S. Government Printing Office, 1949—1954 DGFP, Series D. Vol. II, Doc. 65, 66, 114, 221, 248, 383, 390, 478, 506, 536, 541, 553, 554, 560, 562, 584, 586, 629, 630, 639, 652. Vol. IV, Doc. 45, 46, 50. Vol. V, Doc. 148, 149, 182, 190 und 192.
- ¹⁴⁶ Der deutsche Botschafter in Warschau kam in seiner Untersuchung darüber, „warum polnische politische Kreise die Schaffung einer gemeinsamen Grenze mit Ungarn als eine der wichtigsten Fragen in Polens Außenpolitik betrachten“ zu dem Schluß, daß neben einigen anderen Gesichtspunkten folgender Hauptfaktor ausschlaggebend war: „Die in Polen lebenden Ruthenen — ungefähr 6,5 Mio — wurden in ihrem Streben nach Unabhängigkeit durch die Betonung des Rechtes auf Selbstbestimmung in Zusammenhang mit der tschechischen Krise enorm bestärkt. Die Möglichkeit, daß die KU zu einem selbständigen Staat werden könnte oder zumindest zu einem selbständigen Gebiet innerhalb der Tschechoslowakei, die dadurch keine Politik der Unterdrückung mehr hätte ausüben können, hat diese Hoffnung nur noch mehr bestärkt. Ruthenische Kreise in Polen sahen darin offensichtlich eine Art von „Piedmont“, von wo aus die Entwicklung zu einer größeren Ukraine ausgehen könnte, während sie die Angliederung an Ungarn als gleichbedeutend mit der Vernichtung der ruthenischen Nationalität in der KU betrachteten“. — DGFP, Series D. Vol. V, Doc. 76.
- ¹⁴⁷ DGFP, Series D. Vol. II, Doc. 675.

- ¹⁴⁸ Eine Gesamtaufstellung der zwischen der polnischen und der tschechoslowakischen Regierung ausgetauschten Noten findet sich in *Documents on British Foreign Policy, 1919—1939*, ed. by E. L. Woodward and R. Buttler, London, 1950, dritte Serie, Vol. III, Doc. 82, 83, 101. Im folgenden als *British Documents* zitiert.
- ¹⁴⁹ *British Documents*, dritte Serie, Vol. III, Doc. 108.
- ¹⁵⁰ *British Documents*, dritte Serie, Vol. III, Doc. 182, 207.
- ¹⁵¹ *British Documents*, dritte Serie, Vol. III, Doc. 207.
- ¹⁵² *British Documents*, dritte Serie, Vol. III, Doc. 201.
- ¹⁵³ DGFP, Serie D, Vol. IV, Doc. 55.
- ¹⁵⁴ DGFP, Serie D, Vol. IV, Doc. 61.
- ¹⁵⁵ DGFP, Serie D, Vol. IV, Doc. 61.
- ¹⁵⁶ DGFP, Serie D, Vol. IV, Fußnote auf Seite 77.
- ¹⁵⁷ DGFP, Serie D, Vol. IV, Doc. 62, 63.
- ¹⁵⁸ *British Documents*, dritte Serie, Vol. III, Doc. 203. Ebenso DGFP Serie D, Vol. IV, Doc. 60.
- ¹⁵⁹ Hugh Gibson, ed., *The Ciano Diaries, 1939—1943*, Garden City, N. Y., 1946, S. 178.
- ¹⁶⁰ DGFP, Serie D, Vol. IV, Doc. 64.
- ¹⁶¹ DGFP, Serie D, Vol. IV, Doc. 89.
- ¹⁶² DGFP, Serie D, Vol. IV, Doc. 86, 92.
- ¹⁶³ DGFP, Serie D, Vol. IV, Doc. 94. *Siehe auch British Documents, dritte Serie*, Vol. III, Doc. 239.
- ¹⁶⁴ Die Juden der Tschechoslowakei wurden nicht als eigenständige Nationalität betrachtet. Nach Ende des 1. Weltkrieges reiste eine jüdische Delegation, die die Juden von Osteuropa und Amerika vertrat und von Louis Marshall aus Amerika geleitet wurde, nach Versailles und forderte von den Siegermächten, daß den Juden in jedem Land das Recht zuerkannt werden sollte, sich selbst in Gemeinden zusammenzuschließen mit bestimmten kulturellen Rechten, z. B. dem Recht auf eigene Schulen und auf ihre eigene Sprache. Sie wollten ein integrierter Teil des Staates, in dem sie lebten, bleiben. Die Friedenskonferenz stimmte diesem Plan zu und die Tschechoslowakei sowie Polen, Litauen, Österreich, Jugoslawien, Bulgarien, Rumänien und Griechenland verpflichteten sich durch die Unterzeichnung der Minderheitenverträge, ihn durchzuführen. Simon Dubnow, *Die neueste Geschichte des jüdischen Volkes*, Vol. X, Jüdischer Verlag, Berlin, 1929, S. 522.
- ¹⁶⁵ Louis Novak, *Czechoslovakia: Before and After Munich*, Toronto, 1944, S. 12.
- ¹⁶⁶ Zitiert aus Josef Lettrich, *History of Modern Slovakia*, New York, 1955, S. 296—297.
- ¹⁶⁷ Hubert Ripka, *Munich: Before and After*, London, 1939, S. 242.
- ¹⁶⁸ *Novo Svoboda*, Uzhorod, 5. Oktober 1938. Die proukrainischen Mitglieder der Delegation waren Yuliyany Revay und Dr. Myhola Dolnay, und die prorussischen Mitglieder waren Dr. Edmund Bachynskiy, Andrey Brodiy und Mikhaylo Demko.
- ¹⁶⁹ *Novo Svoboda*, Uzhorod, 6. Oktober 1938.
- ¹⁷⁰ *Ibid.*, 13. Oktober 1938.

- ¹⁷¹ *Ibid.*, 28. Oktober 1938.
- ¹⁷² *Novo Svoboda*, Chust, 22. November 1938.
- ¹⁷³ Tarjan, *op. cit.*, S. 23.
- ¹⁷⁴ *Czechoslovakia Fights Back*, Czechoslovak Ministry for Foreign Affairs, Washington, 1943, S. 172.
- ¹⁷⁵ *Novo Svoboda*, UŹhorod, 3. November 1938.
- ¹⁷⁶ Michael Winch, *Republic for a Day*, London, Robert Hale, 1939, S. 97.
- ¹⁷⁷ Zitiert aus *Novo Svoboda*, 17. November 1938.
- ¹⁷⁸ *Novo Svoboda*, UŹhorod, 3. November 1938.
- ¹⁷⁹ *Novo Svoboda*, UŹhorod, 19. Januar 1938.
- ¹⁸⁰ *Ibid.*, 19. Januar 1939.
- ¹⁸¹ *Ibid.*
- ¹⁸² Winch, *op. cit.*, S. 116—123 und 269—272.
- ¹⁸³ *Novo Svoboda*, 26. Februar 1939.
- ¹⁸⁴ Stephan Rosokha, *The Diet of the Carpatho Ukraine*, Winnipeg, 1949, S. 63—64.
- ¹⁸⁵ DGFP, Serie D, Vol. IV, Doc. 45.
- ¹⁸⁶ DGFP, Serie D, Vol. IV, Doc. 140.
- ¹⁸⁷ DGFP, Serie D, Vol. IV, Doc. 146.
- ¹⁸⁸ Winch, *op. cit.*, S. 160—162.
- ¹⁸⁹ *Novo Svoboda*, 10. Februar 1939.
- ¹⁹⁰ Das Ziel der Gesellschaft gemäß ihren Statuten war: „Gegenseitig das Wissen über die Kultur der zwei großen Nationen zu fördern, sich gegenseitig in allen kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Angelegenheiten der beiden Völker zu fördern und zu unterstützen“. Die Führer der Gesellschaft waren: Fedir Revay, Präsident; Anton Ernst Oldofredi, Erster Vizepräsident; Prof. Avhustin Stefan, Zweiter Vizepräsident; Dr. Volodymyr Komarynskyy, Generalsekretär; Ivan Roman, Berichterstatter; H. Berger, Schatzmeister.
Weitere Mitglieder des Präsidiums waren:
a) Ruthenen — Dmytro Klempush, Mykola Babota und Mykhaylo Rulek.
b) Deutsche — Johann Thomas, Joseph Gerhardt und Hans Fiedler.
Das Ehrenpräsidium bestand aus Msgr. Avhustyn Voloshyn, Yuliyan Revay und Franz Karmasin; *Novo Svoboda*, 11. Februar 1939.
- ¹⁹¹ DGFP, Serie D, Vol. V, Doc. 252.
- ¹⁹² Am 6. Januar 1939 bekämpften sich reguläre Truppen Ungarns und der Tschechoslowakei mit Panzern und Artillerie in der Nähe von Munkatsch, während die Schießerei am 7. Januar 1939 zwischen ungarischen Terroristen und tschechoslowakischen Truppen in der Nähe von UŹhorod von 14 Uhr bis 16 Uhr des nächsten Tages dauerte und vier Todesopfer auf ungarischer Seite forderte. *Novo Svoboda*, 12. Januar 1939.
- ¹⁹³ DGFP, Serie D, Vol. IV, Doc. 132.
- ¹⁹⁴ DGFP, Serie D, Vol. IV, Doc. 165.

- ¹⁹⁵ DGFP, Serie D, Vol. IV, Doc. 168.
¹⁹⁶ Lettrich, *op. cit.*, S. 124—127.
¹⁹⁷ *British Documents*, dritte Serie, Vol. IV, Doc. 239.
¹⁹⁸ DGFP, Serie D, Vol. IV, Doc. 229.
¹⁹⁹ *Ibid.*
²⁰⁰ DGFP, Serie D, Vol. VIII, Fußnote zu Doc. 62.
²⁰¹ *British Documents*, dritte Serie, Vol. IV, Doc. 253.
²⁰² Ripka, *op. cit.*, S. 390.
²⁰³ *Novo Svoboda*, 12. März 1939.
²⁰⁴ Stefan, *op. cit.*, S. 41.
²⁰⁵ *Novo Svoboda*, 16. März 1939.
²⁰⁶ *Ibid.*
²⁰⁷ DGFP, Serie D, Vol. IV, Doc. 215.
²⁰⁸ DGFP, Serie D, Vol. IV, Doc. 230.
²⁰⁹ DGFP, Serie D, Vol. IV, Doc. 235.
²¹⁰ DGFP, Serie D, Vol. IV, Doc. 237.
²¹¹ DGFP, Serie D, Vol. IV, Doc. 243.
²¹² DGFP, Serie D, Vol. IV, Doc. 243.
²¹³ A.C. Macartney, *A History of Hungary*, F.A. Praeger Co., New York, 1956, S. 339.
²¹⁴ Stefan, *op. cit.*, S. 220.
²¹⁵ Vasyl Markus, „Carpatho Ukraine Under Hungarian Occupation“, *The Ukrainian Quarterly*, Vol. X, Nr. 3, Sommer 1959, S. 253.
²¹⁶ *Ibid.*
²¹⁷ *Ibid.*
²¹⁸ *Ibid.*
²¹⁹ *Ibid.*
²²⁰ Markus, „Carpatho Ukraine Under Hungarian Occupation“, *loc. cit.*, S. 254.
²²¹ *Ibid.*, S. 225.
²²² *Ibid.*
²²³ *Ibid.*
²²⁴ *Ibid.*, S. 256.
²²⁵ *Ibid.*
²²⁶ Markus, „Carpatho Ukraine Under Hungarian Occupation“, *loc. cit.*, S. 256.
²²⁷ *Ibid.*
²²⁸ *Ibid.*
²²⁹ Desider Zentay, *Ungarn im Spiegel der Statistik*, Budapest, 1940, S. 15.
²³⁰ Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa, *op. cit.*, Band II, S. 19.
²³¹ *Ibid.*

- 232 *Ibid.*, S. 20.
- 233 *Ibid.*
- 234 Matthias Annabring, „Das Ungarländische Deutschtum“, *Südost Stimmen*, Jg. 11. Nr. 2, März 1952, S. 8.
- 235 *Ibid.*, S. 9.
- 236 Annabring, „Das Ungarländische Deutschtum“, *loc. cit.*, S. 10.
- 237 *Ibid.*
- 238 *Ibid.*
- 239 Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mittleuropa, *op. cit.*, S. 20.
- 240 Annabring, „Das Ungarländische Deutschtum“, *loc. cit.*, S. 11.
- 241 *Ibid.*
- 242 *Ibid.*
- 243 *Grenzbote*, Jg. 70, Folge 94, 8. April 1940, S. 1.
- 244 Annabring, „Das Ungarländische Deutschtum“, *loc. cit.*, S. 11.
- 245 *Grenzbote*, Jg. 70, Folge 233, 31. August 1940, S. 2. Ebenso: Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mittleuropa, *op. cit.*, S. 73.
- 246 *Grenzbote*, Jg. 70, Folge 328, 5. Dezember 1940, S. 1.
- 247 *Grenzbote*, Jg. 74, Folge 51, 22. Februar 1944.
- 248 Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mittleuropa, *op. cit.*, S. 26.
- 249 *Ibid.*, S. 28 .
- 250 *Ibid.*
- 251 Annabring, „Das Ungarländische Deutschtum“, *loc. cit.*, S. 17.
- 252 Vom 4.—11. August 1945 trafen sich W. Churchill, Präsident H. Truman und Generalissimus J. Stalin in Potsdam. Sie kamen zu folgendem Beschluß über die Evakuierung von Deutschen aus Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn:
 „Nach eingehender Überlegung kommen die drei Regierungen zu dem Schluß, daß die Rückführung der deutschen Bevölkerung aus Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn nach Deutschland durchgeführt werden muß. Sie stimmen darin überein, daß alle Transporte in geregelter und humaner Weise durchgeführt werden. Da der Zustrom einer großen Zahl Deutscher nach Deutschland die schon vorhandenen Schwierigkeiten der Besatzungsmächte nur vergrößern würden, ziehen sie in Erwägung, daß zunächst der alliierte Kontrollrat in Deutschland das Problem unter besonderer Berücksichtigung der Frage der gleichmäßigen Verteilung dieser Deutschen auf die verschiedenen Besatzungszonen behandeln soll. Sie beauftragen ihre Vertreter im Kontrollrat, ihren Regierungen so bald als möglich zu berichten, wie groß die Zahl derer ist, die bereits aus Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn nach Deutschland eingereist sind und eine ungefähre Schätzung vorzunehmen, zu welcher Zeit und in welcher Anzahl weitere Transporte durchgeführt werden können. Die tschechische Regierung, die provisorische polnische Regierung und der Kontrollrat in Ungarn werden gleichzeitig über die getroffenen Abmachungen informiert und aufgefordert, in der Zwi-

- schenzeit weitere Vertreibungen einzustellen, bis die Prüfung der Berichte der Kontrollrats-
abgeordneten durch die betroffenen Regierungen abgeschlossen ist.“ Zitiert aus Keesing's
Contemporary Archives, Vol. V, 1943—1946, S. 7365.
- ²⁵³ Ludwig Schumacher, *Donauschwaben und Karpathendeutsche*, Stuttgart, 1953, S. 24.
- ²⁵⁴ *Ibid.*, S. 29.
- ²⁵⁵ *Ibid.*
- ²⁵⁶ *Ibid.*
- ²⁵⁷ *Ibid.*, S. 32.
- ²⁵⁸ *Ibid.*, S. 34.
- ²⁵⁹ Ludwig Szlezak, *Das Staatsangehörigkeitsrecht in Ungarn*, Alfred Metzner Verlag, Frank-
furt, 1959, S. 66.
- ²⁶⁰ *Ibid.*
- ²⁶¹ *Ibid.*, S. 68.
- ²⁶² Eduard Beneš, *Memoirs of Dr. Beneš: From Munich to New War and New Victory*, Lon-
don, 1954, S. 59—60.
- ²⁶³ *Ibid.*
- ²⁶⁴ Hubert Ripka, *The Repudiation of Munich*, London, 1943, S. 11.
- ²⁶⁵ Benes, *op. cit.*, S. 232.
- ²⁶⁶ *Ibid.*, S. 194.
- ²⁶⁷ Ripka, *op. cit.*, S. 17.
- ²⁶⁸ *Ibid.*
- ²⁶⁹ Josef Jesten, *Oh, My Country*, London, 1949, S. 36.
- ²⁷⁰ *Ibid.*, S. 37.
- ²⁷¹ *Ibid.*, S. 40.
- ²⁷² *Ibid.*, S. 41.
- ²⁷³ *Ibid.*
- ²⁷⁴ Zitiert aus Gustav Beuer, *New Czechoslovakia and Her Historical Background*, London,
1947, S. 980.
- ²⁷⁵ *Hungaria*, Jg. 8, Nr. 13/346, 1955, S. 1.
- ²⁷⁶ *Ibid.*
- ²⁷⁷ *Peace Handbook*, herausgegeben von der Historischen Abteilung des Britischen Außenmini-
steriums, Vol. I und VII, London, 1920, S. 3.
- ²⁷⁸ Eine Zusammenfassung der verschiedenen Theorien bezüglich ihrer Herkunft und der un-
bedeutenden Rolle, die sie in der ungarischen Geschichte bis zum Kompromiß von 1867
spielten, findet sich in der Einleitung.
- ²⁷⁹ Hans Ballreich, *Karpathenrußland*, Carl Winter Verlag, Heidelberg, 1938, S. 4.
- ²⁸⁰ Siehe Bild Nr. 4.
- ²⁸¹ Siehe Bild Nr. 5.

- ²⁸² George Bachur, „The Tragedy of the Carpatho Ukraine“, *The Trident*, Vol. V, Nr. 3, April 1941, S. 26.
- ²⁸³ Prince Nicholas Mossalsky, „A Foreigner Sees Sub-Carpathia“, *The Hungarian Quarterly*, Nr. VI, Nr. 3, New York, 1940, S. 445.
- ²⁸⁴ *Ibid.*
- ²⁸⁵ Siehe Bild Nr. 6.
- ²⁸⁶ Bachur, „The Tragedy of the Carpatho Ukraine“, *loc. cit.*, S. 26.
- ²⁸⁷ J. B. Heisler and J. E. Mellon, *Under the Carpathians*, London, 1946, S. 49.
- ²⁸⁸ Siehe Bild Nr. 7.
- ²⁸⁹ Siehe Bild Nr. 8.
- ²⁹⁰ Siehe Bild Nr. 9.
- ²⁹¹ Siehe Bild Nr. 10.
- ²⁹² Siehe Bild Nr. 11.
- ²⁹³ Siehe Bild Nr. 2.
- ²⁹⁴ Herbert Franze, „Die deutsche Siedlung in Karpathenrußland“, *Karpathenland*, Jg. 3, Reichenberg, 1930, S. 49; ebenso: Raimund F. Kaindl, *Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern*, Vol. 2, Gotha, 1910, S. 170.
- ²⁹⁵ Raimund F. Kaindl, *Geschichte der Deutschen in Ungarn*, Gotha, 1912, S. 39.
- ²⁹⁶ *Ibid.*, S. 41.
- ²⁹⁷ *Ibid.*, S. 42.
- ²⁹⁸ *Ibid.*, S. 43.
- ²⁹⁹ *Ibid.*
- ³⁰⁰ *Ibid.*
- ³⁰¹ *Ibid.*, S. 45.
- ³⁰² *Ibid.*
- ³⁰³ *Ibid.*, S. 46.
- ³⁰⁴ *Ibid.*
- ³⁰⁵ *Ibid.*, S. 47.
- ³⁰⁶ *Ibid.*
- ³⁰⁷ Eduard Winter, „Die Deutschen in der Slowakei und in Karpathenrußland“, *Deutschtum und Ausland*, Heft 1, 1926, S. 6.
- ³⁰⁸ *Ibid.*, S. 7.
- ³⁰⁹ Gustav Jungbauer, *Sprachinselvolkskunde*, Jg. 3, H. 4, Prag, 1930, S. 143—150.
- ³¹⁰ *Ibid.*, S. 196—204.
- ³¹¹ *Deutsches Rotes Kreuz*, Hamburg, Juli, 1959, S. 4.
- ³¹² A. P. Coloman and C. G. Beziner, „The Rise of Carpatho Ukraine Culture“, *Central European Observer*, Vol. XXI, Nr. 17 und 18, August-September, 1938, S. 280.
- ³¹³ M. Durach, „Aus der deutschen Sprachinsel von Munkacs“, *Deutsche Welt*, Jg. 6, Heft 1, Januar 1929, S. 611.

- ³¹⁴ *Ibid.*, S. 621.
- ³¹⁵ F. Boleslavski, „Munkatsch als Mittelpunkt des Bärenlandes“, *Deutsche Stimmen*, Jg. 2, Folge 33, 3. August 1935, S. 2.
- ³¹⁶ *Ibid.*, S. 4.
- ³¹⁷ Jungbauer, *op. cit.*, S. 224—256.
- ³¹⁸ Siehe Bild Nr. 12.
- ³¹⁹ Anton Müller, *Rückschau*, Ludwigsburg, 1954, S. 75.
- ³²⁰ Siehe Bild Nr. 13.
- ³²¹ Müller, *op. cit.*, S. 76.
- ³²² *Ibid.*, S. 77.
- ³²³ *Ibid.*, S. 81.
- ³²⁴ Ein Joch entspricht 0,58 ha.
- ³²⁵ Müller, *op. cit.*, S. 82.
- ³²⁶ *Ibid.*, S. 83. Siehe Bild Nr. 14.
- ³²⁷ Müller, *op. cit.*, S. 93.
- ³²⁸ *Ibid.*, S. 94.
- ³²⁹ *Ibid.*, S. 95.
- ³³⁰ *Ibid.*
- ³³¹ *Ibid.*
- ³³² *Ibid.*, S. 101.
- ³³³ Siehe Bild Nr. 16.
- ³³⁴ Anton Müller, *Rückschau*, *op. cit.*, S. 104.
- ³³⁵ Ein Klafter entspricht 1,9 Meter
- ³³⁶ Müller, *op. cit.*, S. 116.
- ³³⁷ *Ibid.*, S. 117.
- ³³⁸ *Ibid.*, S. 123.
- ³³⁹ Müller, *op. cit.*, S. 123.
- ³⁴⁰ *Ibid.*, S. 129.
- ³⁴¹ Müller, *Rückschau*, *op. cit.*, S. 131.
- ³⁴² *Ibid.*, S. 133.
- ³⁴³ *Ibid.*, S. 134.
- ³⁴⁴ *Ibid.*, S. 136.
- ³⁴⁵ *Ibid.*, S. 137. Siehe Bild Nr. 17.
- ³⁴⁶ Müller, *op. cit.*, S. 139.
- ³⁴⁷ *Ibid.*, S. 142.
- ³⁴⁸ *Ibid.*, S. 143.
- ³⁴⁹ *Ibid.*, S. 145.
- ³⁵⁰ *Ibid.*, S. 147.
- ³⁵¹ Siehe Bild Nr. 18.

- 352 Müller, *op. cit.*, S. 148. Siehe Bild Nr. 19.
353 Müller, *op. cit.*, S. 149.
354 *Ibid.*, S. 151.
355 *Ibid.*, S. 154.
356 *Ibid.*, S. 155.
357 Siehe Bild Nr. 20.
358 Müller, *op. cit.*, S. 165.
359 *Ibid.*
360 *Ibid.*, S. 167.
361 *Ibid.*
362 Müller, *op. cit.*, S. 168.
363 *Ibid.*, S. 169.
364 *Ibid.*, S. 170.
365 *Ibid.*, S. 171.
366 Müller, *op. cit.*, S. 172.
367 Siehe Bild Nr. 21.
368 Anton Zauner, „Deutsche Siedlung in den Waldkarpathen“, *Karpathenjahrbuch*, Jg. 5, Stuttgart, 1945, S. 103.
369 Siehe Bild Nr. 22.
370 Zauner, „Deutsche Siedlung in den Waldkarpathen“, *loc. cit.*, S. 103; ebenso: Müller, *op. cit.*, S. 173.
371 Siehe Bild Nr. 23.
372 Zauner, *loc. cit.*, S. 175.
373 Siehe Bild Nr. 24.
374 Robert Jakobi, „Aus der deutschen Sprachinsel Königsfeld in Karpathenrußland“, *Sudeten-deutsche Zeitung für Volkskunde*, Jg. 7. H. 2/3, Prag, 1934, S. 69—77.
375 Müller, *op. cit.*, S. 178.
376 *Ibid.*, S. 179.
377 Siehe Bild Nr. 25.
378 Müller, *op. cit.*, S. 180.
379 Siehe Bild Nr. 26.
380 Eine gute geschichtliche Darstellung über die Zips findet sich in Hugo Grothe's *Siebenhundert Jahre deutschen Lebens in der Zips*, Roland und Berthold Verlag, Altenburg 1927.
381 Müller, *op. cit.*, S. 187.
382 Anton Müller, *Rückschau*, S. 216.
383 Heisler and Mellon, *op. cit.*, S. 72.
384 Ballreich, *op. cit.*, S. 4.
385 Als 1863 in Polen ein Aufstand gegen Rußland ausbrach, forderten die Rabbis von Warschau und Krakau ihre Gläubigen zu aktiver Zusammenarbeit auf, um die polnische Unab-

hängigkeit wiederherstellen zu helfen. Als auf Grund schlechter Führung der Aufstand niedergeschlagen wurde, hatten die Juden unter der Rache der Russen und dem wiederauflebenden Antisemitismus der Polen zu leiden, die das Mißlingen des Aufstandes den Juden zuschrieben. Die Folge war, daß viele Juden nach Ungarn und in andere Länder auswanderten.

Während des 1. Weltkrieges hatten die Juden Osteuropas schrecklich unter den in ihrer Heimat ausgetragenen Kämpfen zu leiden. Von jeder Seite wurden die Juden als Feinde behandelt. Die Folge war, daß Tausende von ihnen auswanderten, besonders aus Galizien, wo sehr viele lebten. Dubnow, *op. cit.*, Vol. X, S. 511.

³⁸⁶ *Grenzbote*, Jg. 74, Folge 113, 26. April 1944, S. 3.

³⁸⁷ Erwin Winkler, *Die Tschechoslowakei im Spiegel der Statistik*, Karlsbad, 1937, S. 314.

³⁸⁸ Erwin Winkler, „Die Karpathenländer in der Statistik“, *Sudetendeutsches Jahrbuch*, 1938, S. 304.

³⁸⁹ Während es für diese Schätzungen in der KU keine Statistik gibt, zeigt die Statistik von 1944 für das gesamte Ungarn, nach Berichten der deutschen Zeitung *Grenzbote*, daß die Juden ein Drittel aller Schriftsteller, 49,2% aller Rechtsanwälte, 34,6% Ärzte, 30,5% aller Ingenieure, 45,5% aller selbständigen Kaufleute, 33,9% aller Großgrundbesitzer und 71,9% aller Bankiers stellten.

Ein Viertel des Gesamteinkommens von Ungarn war in jüdischen Händen. Von denen, die mehr als eine Million Jahreseinkommen hatten, waren 83,2% Juden. Jedoch lebten 46,4% aller ungarischen Juden in der KU. *Grenzbote*, Jg. 74, Folge 94, 6. April 1944, S. 3.

³⁹⁰ *Bunte Deutsche Illustrierte*, Nr. 35, 27. August 1960, S. 46.

³⁹¹ Ballreich, *op. cit.*, S. 4.

³⁹² Viele von ihnen kamen um 1723 in die KU, als die ungarische Regierung ein besonderes Gesetz erließ, nach dem Ausländer, einschließlich der Rumänen, aber insbesondere Deutsche aufgefordert wurden, einzuwandern und sich in den Gebieten niederzulassen, die von den Türken vollständig verwüstet zurückgelassen worden waren. Raimund F. Kaindl, *Geschichte der Deutschen in Ungarn*, S. 41. Ebenso: Pal Peleki, *The Evolution of Hungary and Its Place in European History*, New York, 1923, S. 80.

³⁹³ Heisler and Mellon, *op. cit.*, S. 74.

³⁹⁴ Andrew Grosse, *Round About the Carpathians*, London, 1928, S. 46.

³⁹⁵ Alexander Rossmann, „A Journey in Ruthenia“, *The Contemporary Review*, Vol. 136, Nr. 763, London, November 1929, S. 638.

³⁹⁶ *Ibid.*, S. 644.

³⁹⁷ Heisler und Mellon, *op. cit.*, S. 70.

³⁹⁸ *Statistisches Jahrbuch der Tschechoslowakischen Republik*, Prag-Orbis, 1939, S. 8.

³⁹⁹ *Ibid.*, S. 7.

⁴⁰⁰ *Ibid.*, S. 24.

⁴⁰¹ *Ibid.*, S. 22.

- 402 *Statistisches Jahrbuch der Tschechoslowakischen Republik*, S. 103.
- 403 *Ibid.*, S. 23.
- 404 *Ibid.*, S. 26.
- 405 *Ibid.*, S. 26.
- 406 *Ibid.*, S. 31.
- 407 *Ibid.*, S. 297.
- 408 *Statistisches Jahrbuch der Tschechoslowakischen Republik*, S. 6.
- 409 *Ibid.*, S. 203.
- 410 *Ibid.*
- 411 *Ibid.*, S. 27.
- 412 *Ibid.*, S. 193.
- 413 *Peace Handbook*, herausgegeben von der Historischen Abteilung des Britischen Außenministeriums, Vol. I & VII, London, 1920; Vol. I, S. 2. Ebenso Ernst Flachbart, „Die Völker- und Staatsrechtliche Lage Karpatho-Rußlands“, *Nation und Staat*, Wien, 1938.
- 414 Bela Gunda, „The Wanderers of Carpathian Europe“, *The Hungarian Quarterly*, Vol. VI, Nr. 3, S. 453.
- 415 S. Harrison Thomson, *Czechoslovakia in European History*, Princeton University Press, 1953, S. 344.
- 416 Ein quintal entspricht 100 Kilogramm, ein Kilogramm entspricht 2,2046 pounds.
- 417 *Peace Handbook*, *op. cit.*, Vol. VII, S. 18.
- 418 Ein Hektoliter entspricht 100 Litern, 1 Liter entspricht 1,0567 quarts.
- 419 *Peace Handbook*, *op. cit.*, S. 19.
- 420 *Peace Handbook*, *op. cit.*, S. 19.
- 421 Unter den 175 Gütern von mehr als 500 ha konnte nur eines als wirklich groß bezeichnet werden. Es war der Besitz des Grafen von Schönborn mit 341 280 acres (1 acre = 40,5 Ar). Oscar Jaszi, „The Problem of Sub-Carpathian Ruthenia“, *loc. cit.*, S. 196.
- 422 *Statistisches Jahrbuch der Tschechoslowakischen Republik*, S. 236.
- 423 Einzelheiten siehe: Harriet Wanklyn, *Czechoslovakia*, London, 1954, S. 422.
- 424 Bruno Krofta, *Die Deutschen in der Tschechoslowakischen Republik*, Prag, 1928, S. 72.
- 425 Die Fläche des in der Karpathen-Ukraine beschlagnahmten Landes betrug 251 312 ha. Davon wurden 59 531 ha neuen Besitzern zugeteilt, während 43 126 ha den vorherigen Eigentümern zurückgegeben wurden. Somit blieben immer noch 148 655 ha im Besitz der Regierung.
Die 59 531 ha Land wurden an 34 415 neue Besitzer je nach Bedarf verteilt. 34 261 der neuen Eigentümer erhielten zwischen 0,1 und 30 ha, also insgesamt 31 958 ha. 27 neue Besitzer bekamen jeweils mehr als 30 ha, meist landwirtschaftlich nutzbares Land mit einer Gesamtfläche von 3 805 ha. zugeteilt. Weitere 127 Personen mit je 30 ha Neuzuteilung erhielten meist unfruchtbares Waldgelände, das insgesamt 23 768 ha umfaßte. *Statistisches Jahrbuch der Tschechoslowakischen Republik*, S. 55.

- Die Regierung beschlagnahmte in der KU auch 173 031 ha Urwald. Davon wurden 46 606 ha verteilt, während der Rest einer französischen Gesellschaft, der Latorica, zur kapitalistischen Nutzung überlassen wurde. Oscar Jaszi bezeichnet dies als „ein perfektes Beispiel dafür, wie die Kapitalisten der siegreichen Großmächte deren politischen Einfluß ausnützen“.
- Jaszi, „The Problem of Sub-Carpathian Ruthenia“, S. 210.
- ⁴²⁶ Jaszi, „The Problem of Sub-Carpathian Ruthenia“, S. 209.
- ⁴²⁷ Deutsche, Ungarn und Juden besaßen den größten Teil des fruchtbaren Tieflandes, besonders die Weingärten an den vulkanischen Berghängen. Die Ungarn waren sehr stark südlich von Berehovo vertreten. Die Juden waren besonders große Weinbergbesitzer in der Gegend von Sevljus und Berehove, während die Deutschen das beste Land um Munkatsch und im Tereschwa-Tal besaßen. Wanklyn, *op. cit.*, S. 424.
- ⁴²⁸ *Statistisches Jahrbuch der Tschechoslovakischen Republik*, S. 38.
- ⁴²⁹ *Ibid.*, S. 38. Berücksichtigt man den nicht sehr fruchtbaren Boden der KU, so war die Ernte, in Doppelzentnern pro ha gerechnet, nicht schlecht. Sie hält jedoch einem Vergleich mit den Ernteergebnissen des gleichen Jahres im reichen Alföld vom Trianon-Ungarn nicht stand. Der Ernteertrag im Alföld in Doppelzentnern pro ha war: Weizen 16,5; Gerste 14,8; Kartoffeln 74,0; Korn 12,5; Hafer 14,3; Zucker B 245,6. Desider Zentay, *Ungarn im Spiegel der Statistik*, Budapest, 1940, S. 63.
- ⁴³⁰ *Statistisches Jahrbuch der Tschechoslovakischen Republik*, S. 44.
- ⁴³¹ *Ibid.*, S. 43.
- ⁴³² *Ibid.*, S. 46.
- ⁴³³ *Ibid.*, S. 49.
- ⁴³⁴ Ein Joch entspricht 0,58 ha.
- ⁴³⁵ Zentay, *op. cit.*, S. 68.
- ⁴³⁶ *Ibid.*
- ⁴³⁷ Die Minen in Slatina förderten täglich im Durchschnitt 40—60 Eisenbahnwaggons, während der jährliche Holztertrag 1,3 Mio m³ betrug. Massalsky, *op. cit.*, S. 439.
- ⁴³⁸ *Statistisches Jahrbuch der Tschechoslovakischen Republik*, S. 78.
- ⁴³⁹ Zentay, *op. cit.*, S. 77.
- ⁴⁴⁰ *Statistisches Jahrbuch der Tschechoslovakischen Republik*, S. 6.
- ⁴⁴¹ *Ibid.*
- ⁴⁴² *Ibid.*
- ⁴⁴³ *Ibid.*, S. 15.
- ⁴⁴⁴ *Ibid.*
- ⁴⁴⁵ *Collier's Encyclopedia*, Crowel-Collier Publ. Co., Vol. 7, New York, 1962, S. 625.
- ⁴⁴⁶ *Volkstum im Südosten*, Jg. 16, August 1939, S. 277.
- ⁴⁴⁷ *The Encyclopedia Americana*, American Corporation, Vol. 14, New York, 1952, S. 501.
- ⁴⁴⁸ Vladimir Moundry, *Soviet Seizure of Subcarpathian Ruthenia*, S. 37.
- ⁴⁴⁹ Gustav Willscher, *Das Schulwesen der Karpathendeutschen Siedlung*, Prag, 1938, S. 10.

- 450 *Ibid.*, S. 11.
- 451 *Ibid.*
- 452 Zitiert aus: Gustav Willscher, *Das Schulwesen der Karpathendeutschen Siedlung*, S. 12.
- 453 Moundry, *op. cit.*, S. 35.
- 454 1915 waren 57,6% der Bevölkerung in der KU Analphabeten. S. Harrison Thomson, *Czechoslovakia in European History*, S. 344.
- 455 Moundry, *op. cit.*, S. 35.
- 456 *Ibid.*, S. 68.
- 457 *Ibid.*, S. 69.
- 458 S. Harrison Thomson, *Czechoslovakia in European History*, S. 334; In seinem Buch *Czechoslovakia Before and After Munich* gibt Louis Novak folgende Statistik über das Analphabentum in der KU: 1918 = 67%; 1939 = 21%.
- 459 *Statistisches Jahrbuch der Tschechoslowakischen Republik*, S. 11.
- 460 *Statistisches Jahrbuch der Tschechoslowakischen Republik*, S. 255.
- 461 *Ibid.*
- 462 *Ibid.*, S. 256.
- 463 *Ibid.*, S. 260.
- 464 *Ibid.*
- 465 *Ibid.*
- 466 *Ibid.*
- 467 Müller, *op. cit.*, S. 202.
- 468 Rudolf Funke, „Wie der Deutsche Kulturverband entstand und was er ist und will“, *Kalender des Deutschen Kulturverbandes für 1934*, S. 53.
- 469 *Ibid.*
- 470 *Ibid.*
- 471 *Ibid.*, S. 54.
- 472 Funke, „Wie der Deutsche Kulturverband entstand und was er will und ist“, *loc. cit.*, S. 54. Siehe auch Bild Nr. 27.
- 473 Müller, *op. cit.*; S. 204.
- 474 *Ibid.*
- 475 Willscher, *op. cit.*, S. 32.
- 476 *Ibid.*
- 477 Willscher, *op. cit.*, S. 60.
- 478 *Ibid.*, S. 61.
- 479 „Das Deutsche Schülerheim in Mukacevo“, *Volksdienst*, Jg. 7, H. 9, 1938, S. 114; ebenso: Dr. Kreysler, Preßburg, „Zahlen aus dem karpathendeutschen Schulwesen“, *Der Weg*, F. 12, Jg. 1931, S. 358—362.
- 480 *Statistisches Jahrbuch der Tschechoslowakischen Republik*, S. 9.
- 481 E. Franzis, *Zur Lage der Deutschen Katholiken in der Slowakei und in Karpathenrußland*, Sammelband, 1934, S. 307.

- 482 Michael Hrushevsky, *The History of the Ukraine*, S. 43. Ebenso: Emil Krofta, *Die Podkarpatska Rus und die Tschechoslowakei*, S. 6.
- 483 Michael Yuhasz, *Wilson's Principles in Czechoslovak Practice*, S. 29.
- 484 *Ibid.*
- 485 *Ibid.*
- 486 Jessie Mothersole, *Czechoslovakia*, Dodd, Mead & Co., New York, 1926, S. 83.
- 487 S. Harrison Thomson, *Czechoslovakia in European History*, S. 345.
- 488 *Peace Handbook*, Vol. VII, S. 9.
- 489 Franzis, *op. cit.*, S. 307.
- 490 Die tschechoslowakische Nationalkirche wurde 1920 in Prag von unzufriedenen katholischen Priestern mit starker nationalistischer Einstellung gegründet. Der Papst verweigerte eine Anerkennung, weil sie folgende Forderungen stellten:
1. In der kirchlichen Liturgie sollte das alte slawische Ritual eingeführt werden.
 2. Der niedere Klerus und die Laien sollten Anteil an der Kirchenverwaltung haben.
 3. Die Kommunion sollte den Gläubigen in beiden Gestalten, Brot und Wein, gereicht werden.
 4. Priester sollten heiraten dürfen.
- Jessie Mothersole, *Czechoslovakia*, *op. cit.*, S. 84.
- 491 Franzis, *op. cit.*, S. 307. (Getrennte Statistiken für Tschechen und Slowaken in der KU scheinen nicht vorhanden zu sein).
- 492 Franzis, *op. cit.*, S. 307.
- 493 *Ibid.*, S. 336.
- 494 E. Franzis, *Zur Lage der Deutschen Katholiken in der Slowakei und in Karpathenrußland*, S. 336.
- 495 Müller, *op. cit.*, S. 198.
- 496 Müller, *op. cit.*, S. 199.
- 497 A.S. Wellwell-Sutton, „Subcarpathian Ruthenia“, *The Contemporary Review*, Nr. 874, Oktober, London, 1938, S. 721. Ein detaillierter Bericht über die Geschichte der Juden findet sich in: Simon Dubnow, *Die neueste Geschichte des jüdischen Volkes*, 10 Vols. Jüdischer Verlag, Berlin, 1929.
- 498 *Ibid.*
- 499 J. B. Heisler and J. E. Mellon, *Under the Carpathians*, S. 70.
- 500 *Ibid.*
- 501 *Bunte Deutsche Illustrierte*, Nr. 35, 27. August 1960, S. 46.
- 502 *White Book, First Victims of Communism*, Rom, 1953, S. 48.
- 503 *Ibid.*, S. 49.
- 504 *White Book*, S. 49.
- 505 *Ibid.*, S. 50.
- 506 *Ibid.*, S. 51.
- 507 *Ibid.*, S. 53.

- ⁵⁰⁸ *Ibid.*, S. 54.
⁵⁰⁹ *Ibid.*, S. 56.
⁵¹⁰ *Ibid.*, S. 57.
⁵¹¹ Clarence Manning, *Twentieth Century Ukraine*, New York, 1951, S. 190.
⁵¹² *White Book*, op. cit., S. 60.
⁵¹³ *Ibid.*, S. 64.
⁵¹⁴ Siehe Bild Nr. 28.
⁵¹⁵ Department of State, *Document of German Foreign Policy, 1918—1945*, Washington, 1951, Serie D, Vol. IV, Dokument Nr. 99.
⁵¹⁶ Vladimir Moundry, *Soviet Seizure of Subcarpathian Ruthenia*, S. 264—268.

Vorwort	5
Lebenslauf	9
Bibliographie: vgl. Kozauer, <i>Dissertation</i> , Rutgers-The State University, Ph. D., 1964, S. 405	9
Einleitung	11
Kapitel I: Ungarn und der Nationalismus	23
1. Bestrebungen zur Magyarisierung und der ruthenische Nationalismus	23
2. Die Karpaten-Ukraine und die Pariser Friedenskonferenz	30
Kapitel II: Die Karpaten-Ukraine und die Tschechoslowakische Republik	37
1. Die Enttäuschung der ruthenischen Erwartungen hinsichtlich der Verwaltungsbestimmungen	37
2. Die Parteien in der Karpaten-Ukraine	47
Kapitel III: München und die Folgen	57
1. Die Dreier-Föderation der Tschechen, Slowaken und Ruthenen	57
2. Die Angliederung der Karpaten-Ukraine an Ungarn	69
3. Die Stellung der Deutschen in der Karpaten-Ukraine	77
4. Die Karpaten-Ukraine, die CSR und die UdSSR	89
Kapitel IV: Sozialgeschichte. Die Bevölkerung	97
1. Die Ruthenen	98
a) Die Boiki	98
b) Die Huzulen (auch Horiány oder Hochlandbewohner genannt)	100
c) Die Talbewohner (auch Dolina genannt)	102
2. Die Deutschen	102
a) Die deutsche Sprachinsel um Munkatsch	106
1. Palanka	109
2. Ober-Schönborn	110

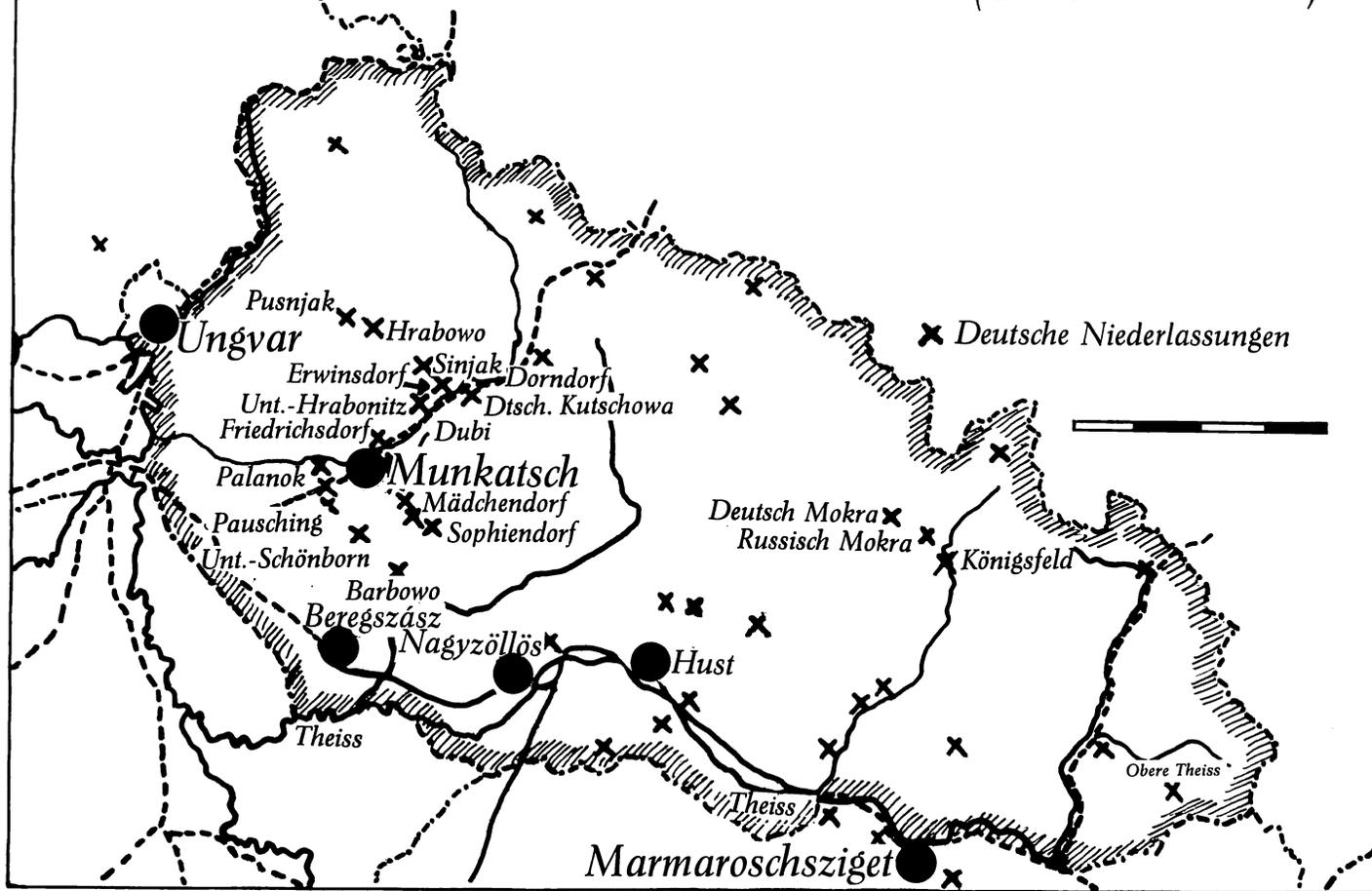
3. Unter-Schönborn	111
4. Pausching	112
5. Birkendorf	113
6. Deutsch-Kutschowa (Kucsova)	113
7. Mädchendorf	114
8. Sophiendorf	115
9. Bardhaus	115
10. Kenderesch	116
11. Kustanowitz	116
12. Unter-Hrabovnitz (Nizni Hrabovnica, Unter-Rechendorf)	116
13. Erwinsdorf	117
14. Sinjak	117
15. Pusniak	118
16. Hrabowo	118
17. Friedrichsdorf	119
18. Dorndorf	120
19. Swaljawa	120
20. Uzhorod	120
21. Chust	120
22. Wischkowo	121
b) Die Siedlungen im Tereschwa-Tal	121
1. Deutsch-Mokra	124
2. Königsfeld	126
3. Russisch-Mokra	127
4. Rachov-Zipserei	129
c) Die Anzahl der deutschen Siedler in den einzelnen Gebieten der Karpaten-Ukraine	130
3. Die Ungarn	130
4. Die Juden	131
5. Die Rumänen	133
6. Die Zigeuner	134
7. Die Bevölkerung im Spiegel der Statistik	135

Kapitel V: Die wirtschaftlichen Verhältnisse	141
Kapitel VI: Das Bildungswesen	153
Kapitel VII: Die religiösen Verhältnisse	167
Kapitel VIII: Bräuche und abergläubische Vorstellungen	183
a) Die Taufe	185
b) Die Firmung	185
c) Die Hochzeit	185
d) Weihnachten	189
e) Neujahr	189
f) Das Drei-Königs-Fest	189
g) Mariä Lichtmeß	190
h) Fasching	190
i) Ostern	190
j) 1. Mai	191
k) Mariä Himmelfahrt	191
l) Das Fronleichnamfest	191
m) Kirchweih	191
n) Beerdigungen	191
o) Der Schweinetanz	192
p) Federschleiß	193
q) Volkstänze	193
Zusammenfassung	195
Anhang I	203
Anhang II	207
Karten und Bilder	213
Fußnoten	217

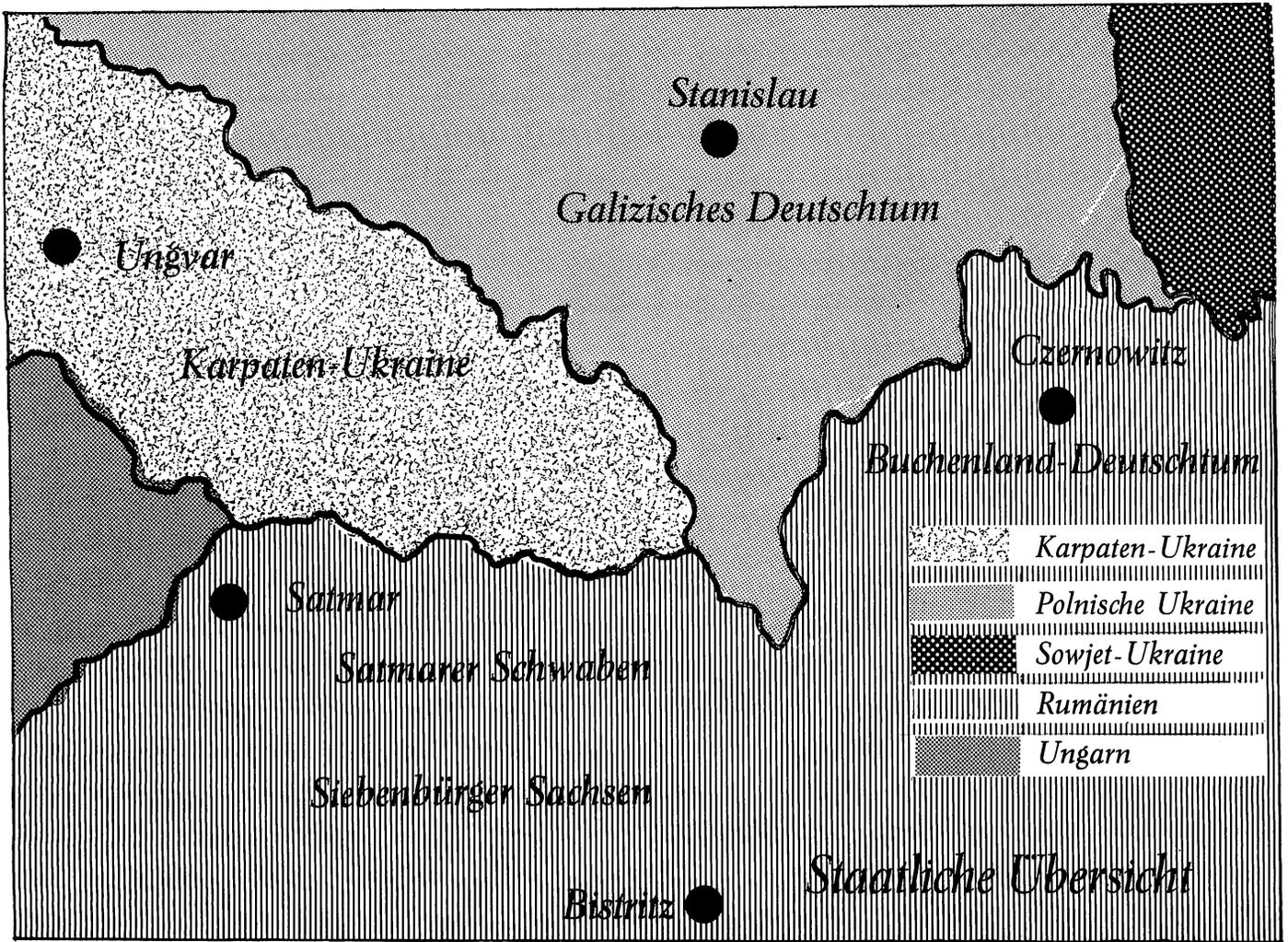
Anmerkung des Übersetzers:

Die Zitate mußten — auch wenn es sich um ursprünglich deutsche Quellen und Texte handelte — aus dem Englischen übertragen werden und können daher keinen Anspruch auf wörtliche Übereinstimmung mit dem Urtext erheben.

Deutschtum in der Karpaten-Ukraine (Tschecho-Slowakei)



1. Die Landkarte der KU.



2. Die deutschen Siedlungen in der KU.



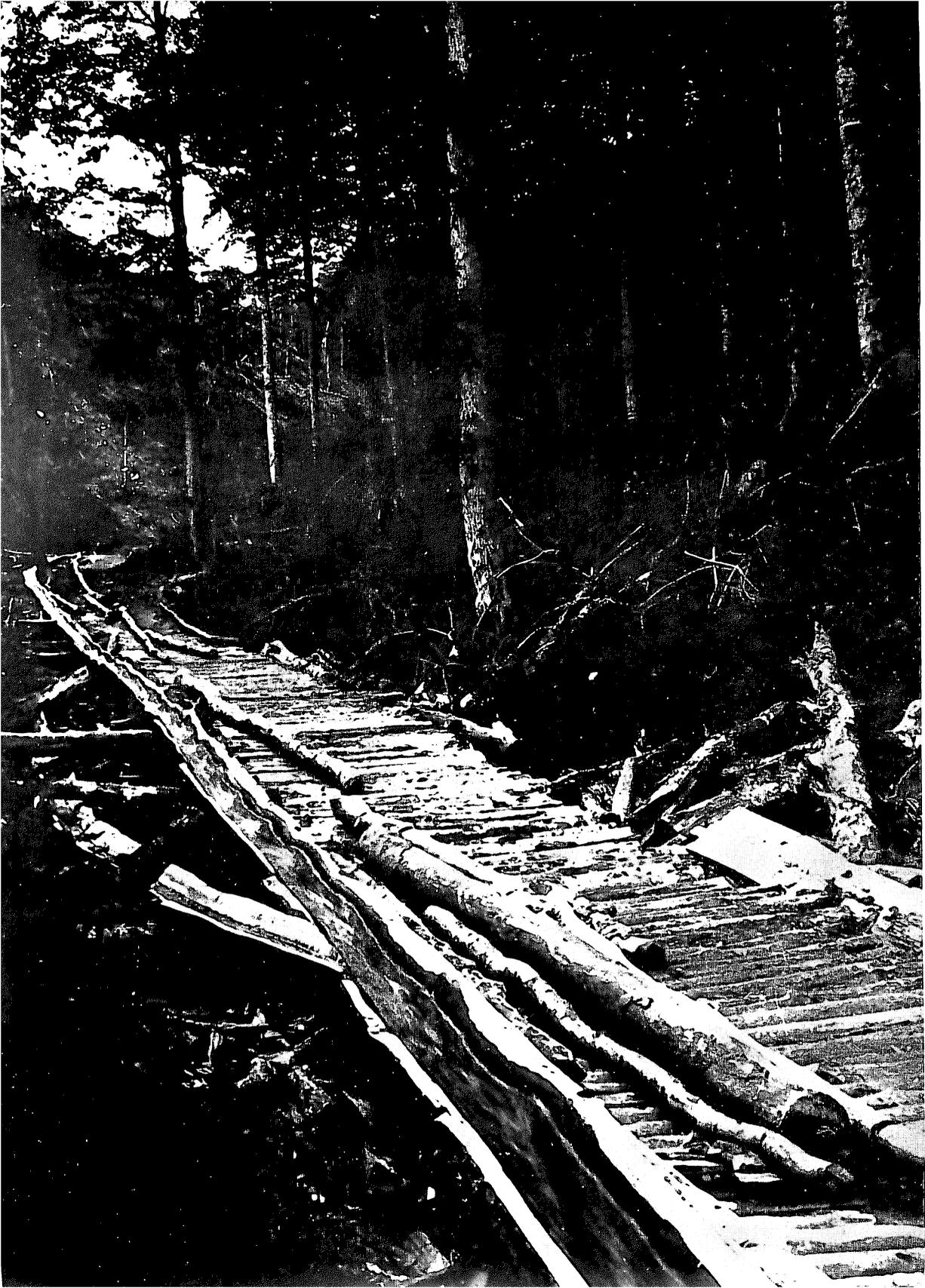
3. Der Markt in Dolha



4. Eine Dorfstraße mit strohgedeckten Hütten in Conorra



5. Die Schlafstelle einer ruthenischen Familie





7. Ruthenische Männer auf dem Weg zur Kirche in Jasina

◀ 6. Eine Stromschnelle (Gleitbahn für Holz) in der Nähe von Sinjak





9. Ein ruthenischer Bauernhof in Mädchendorf (Lalovo)

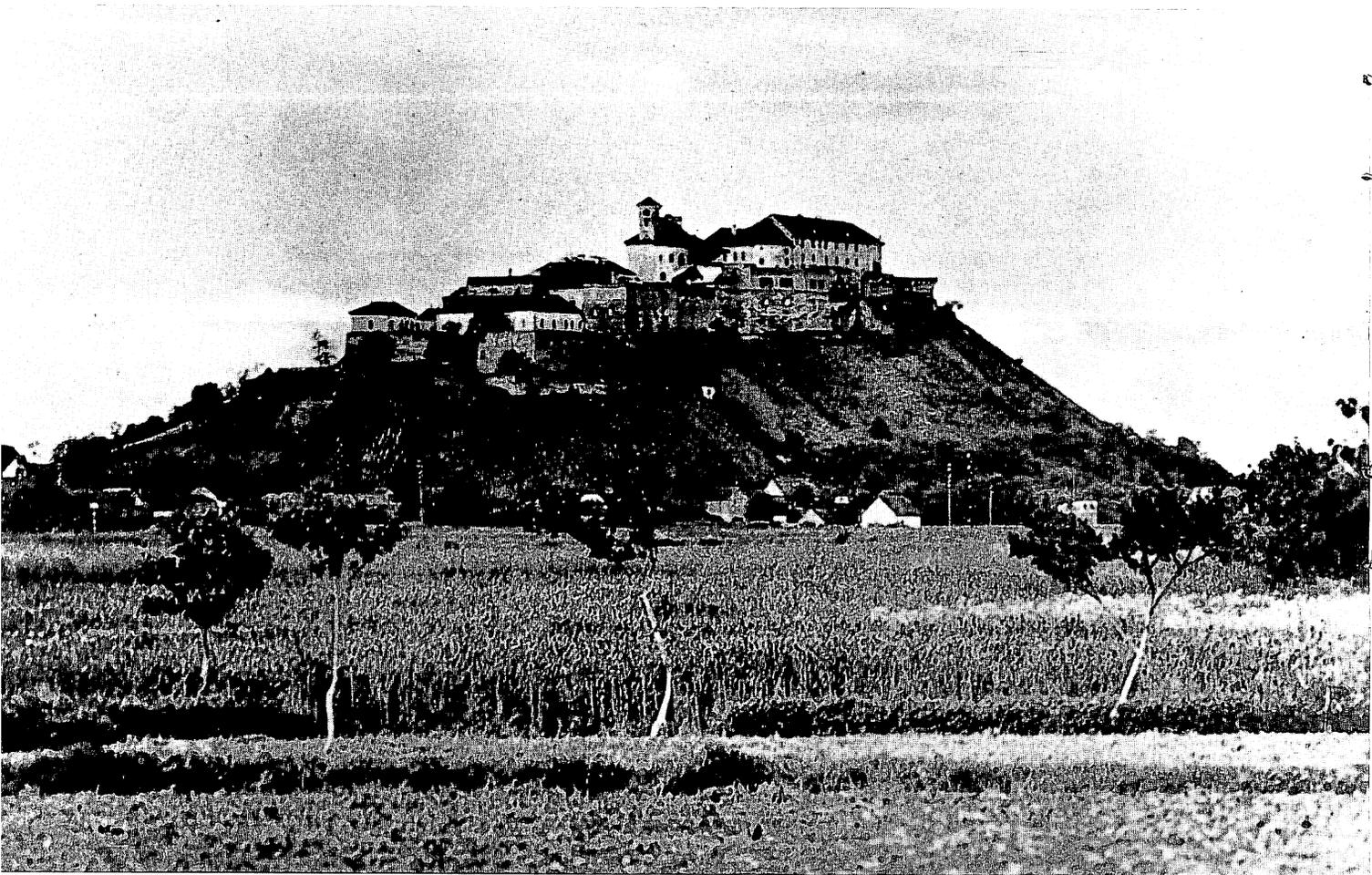
◀ 8. Ruthenische Frauen (Hucul) auf einer Straße in Rachov-Jasina



10. Herstellung eines Holzschuhes (Pantoffel) in Sinjak



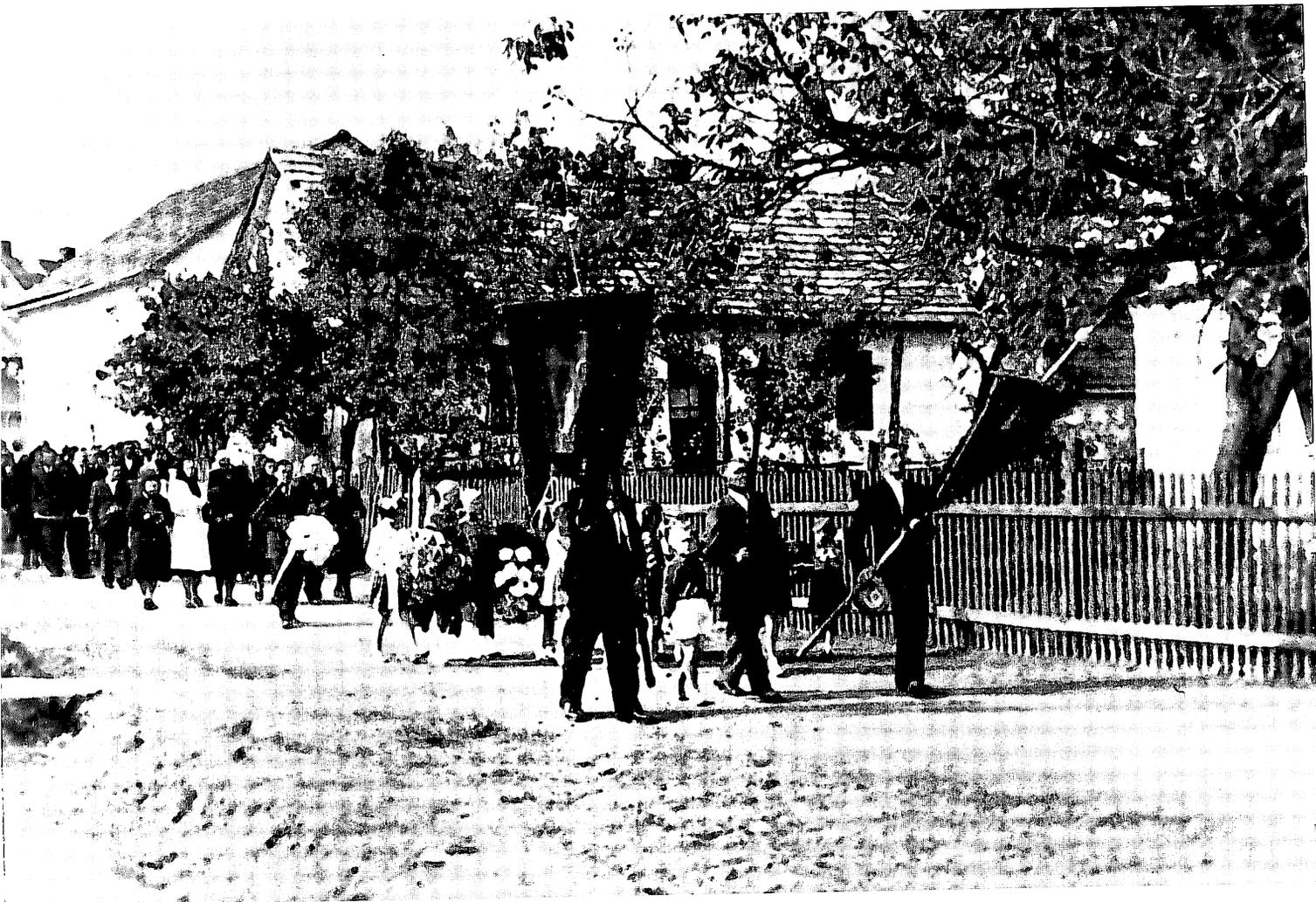
11. Ein Ruthene in Lalovo (Mädchendorf)



12. Festung Palanka (Varpalanka)



13. Dorfstraße in Palanka



14. Ein Begräbnis in Ober-Schönborn



15. Eine Dorfstraße in Unter-Schönborn



16. Ein deutsches Bauernhaus in Birkendorf (Berezinka)



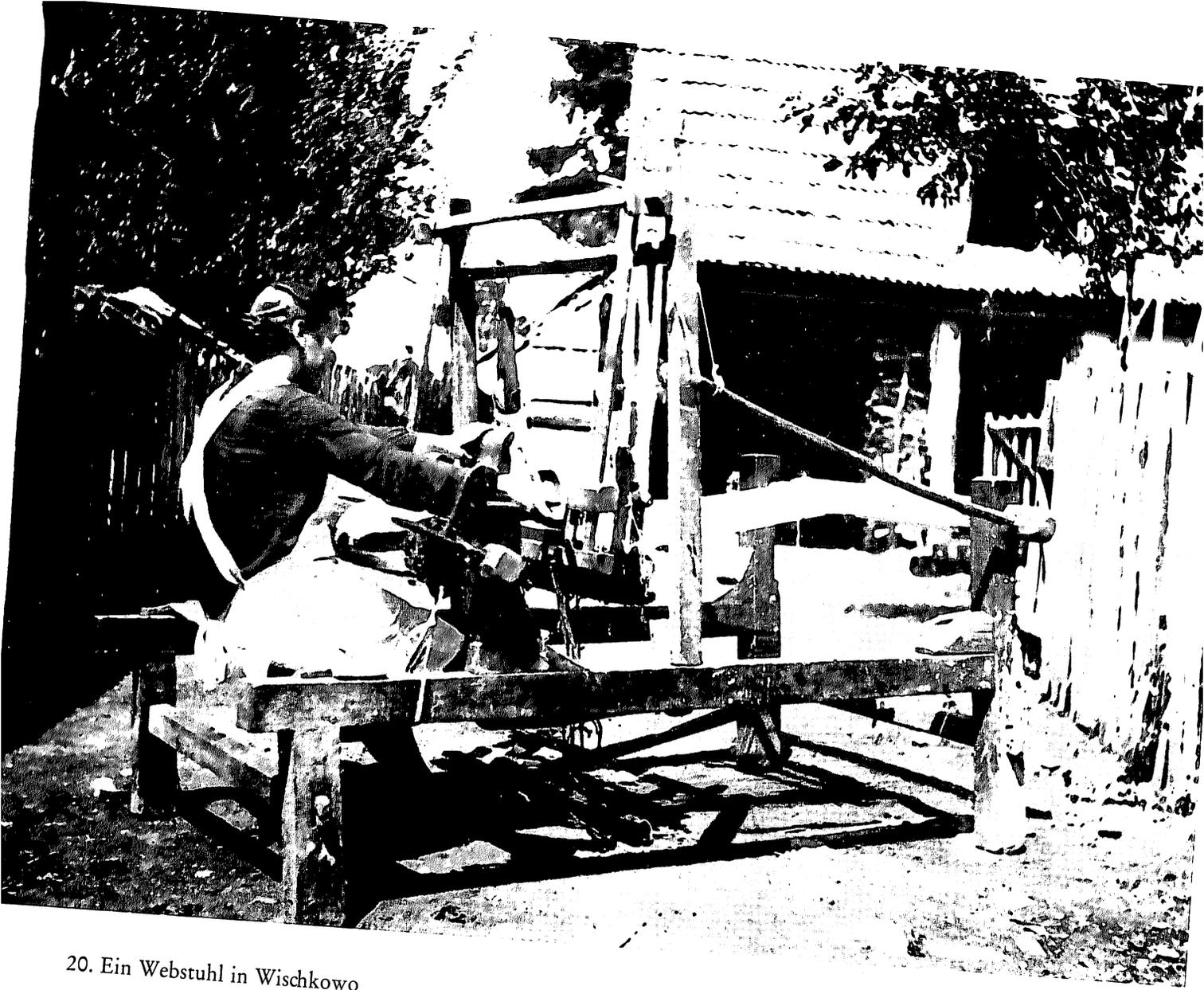
17. Das Schärfen einer Sense in Unter-Hrabovnitz



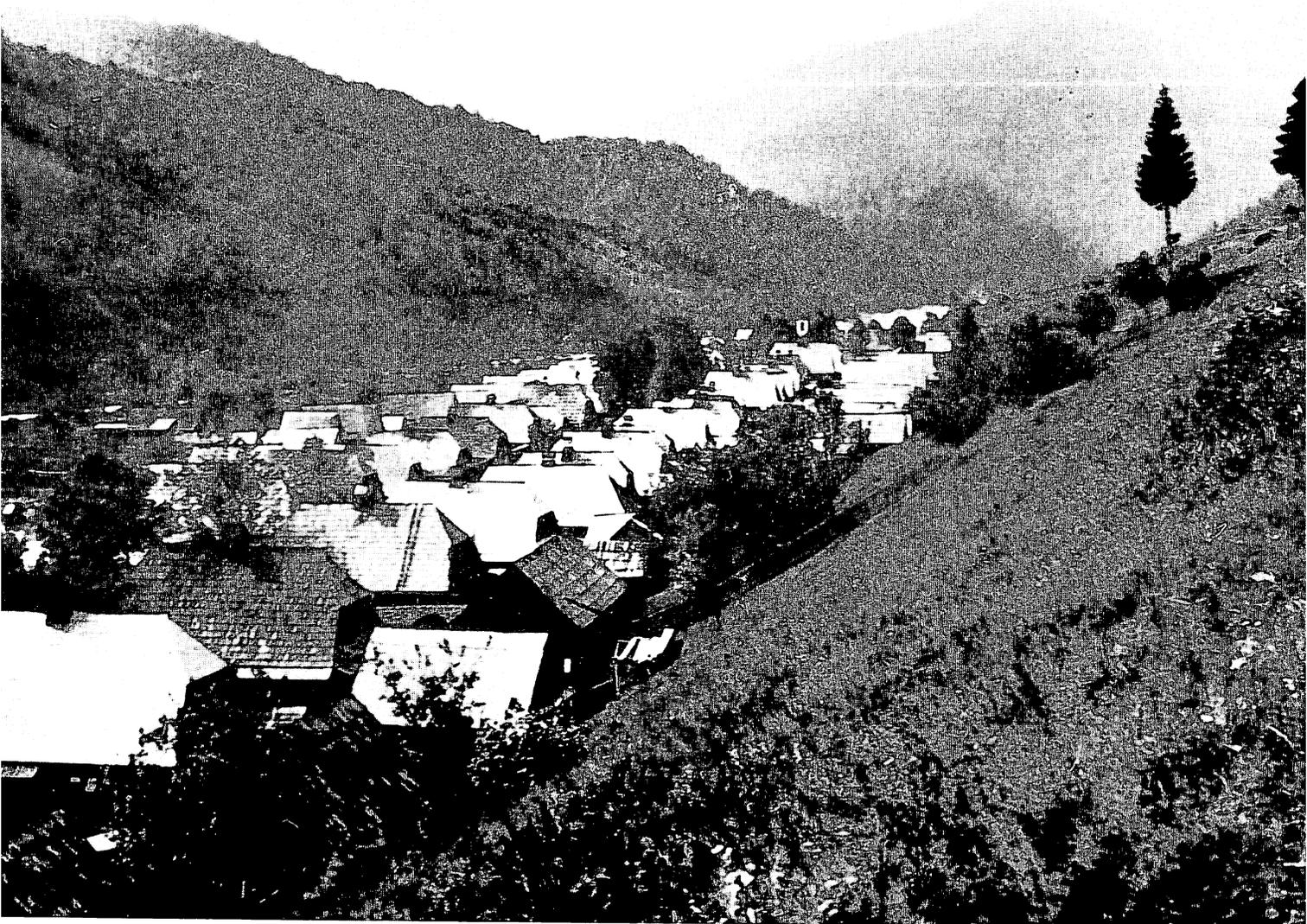
18. Eine Straße in Dubowe



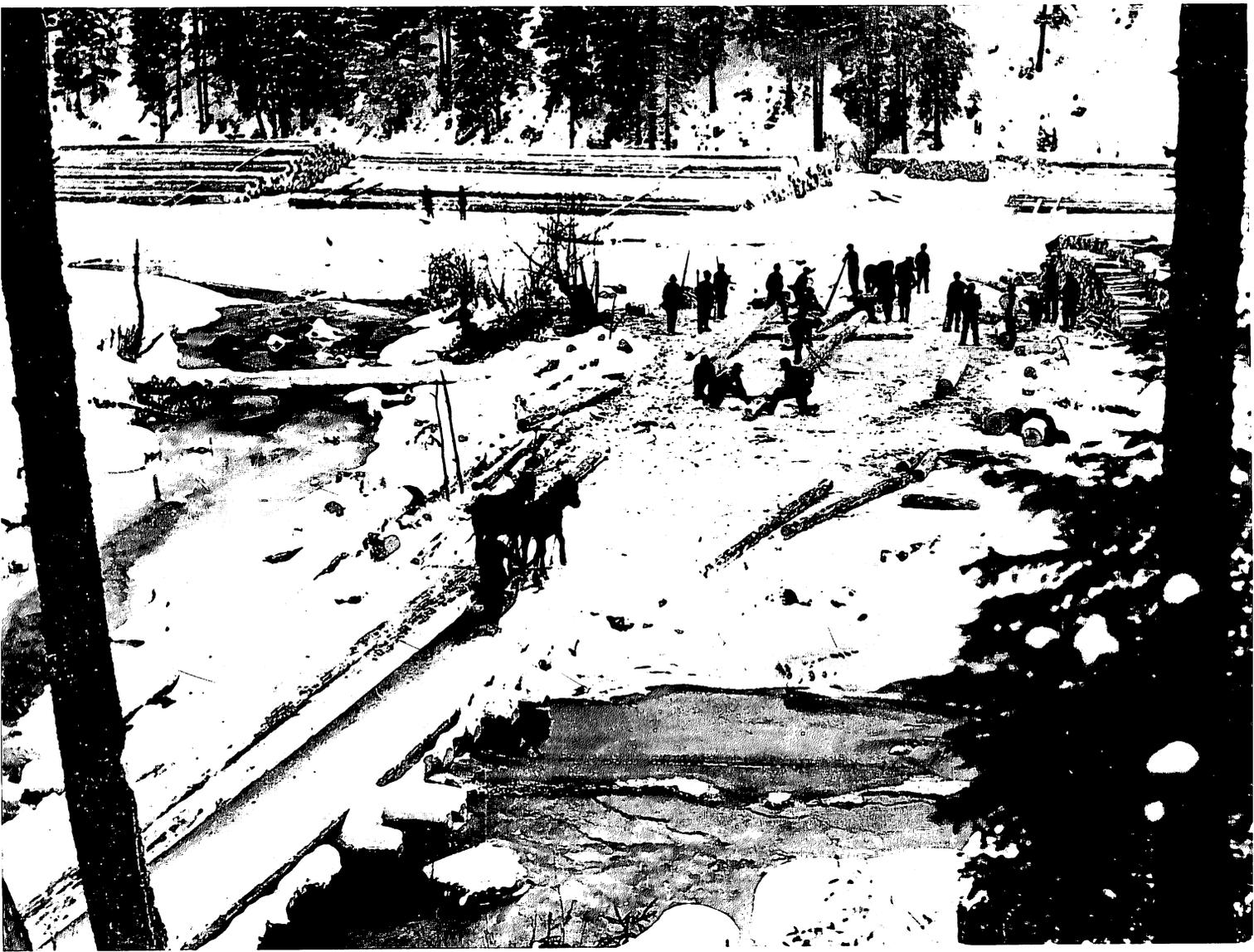
19. Eine Straße in Friedrichsdorf



20. Ein Webstuhl in Wischkowo



21. Deutsch Mokra



22. Holzfäller in der Nähe von Deutsch Mokra

23. Der Kamin eines Waldarbeiterhauses in Deutsch Mokra ►





24. Die Hauptstraße in Königsfeld



25. Ein altes deutsches Bauernhaus im Tereschwa-Tal



26. Eine Dorfstraße in Rachov-Zipserei



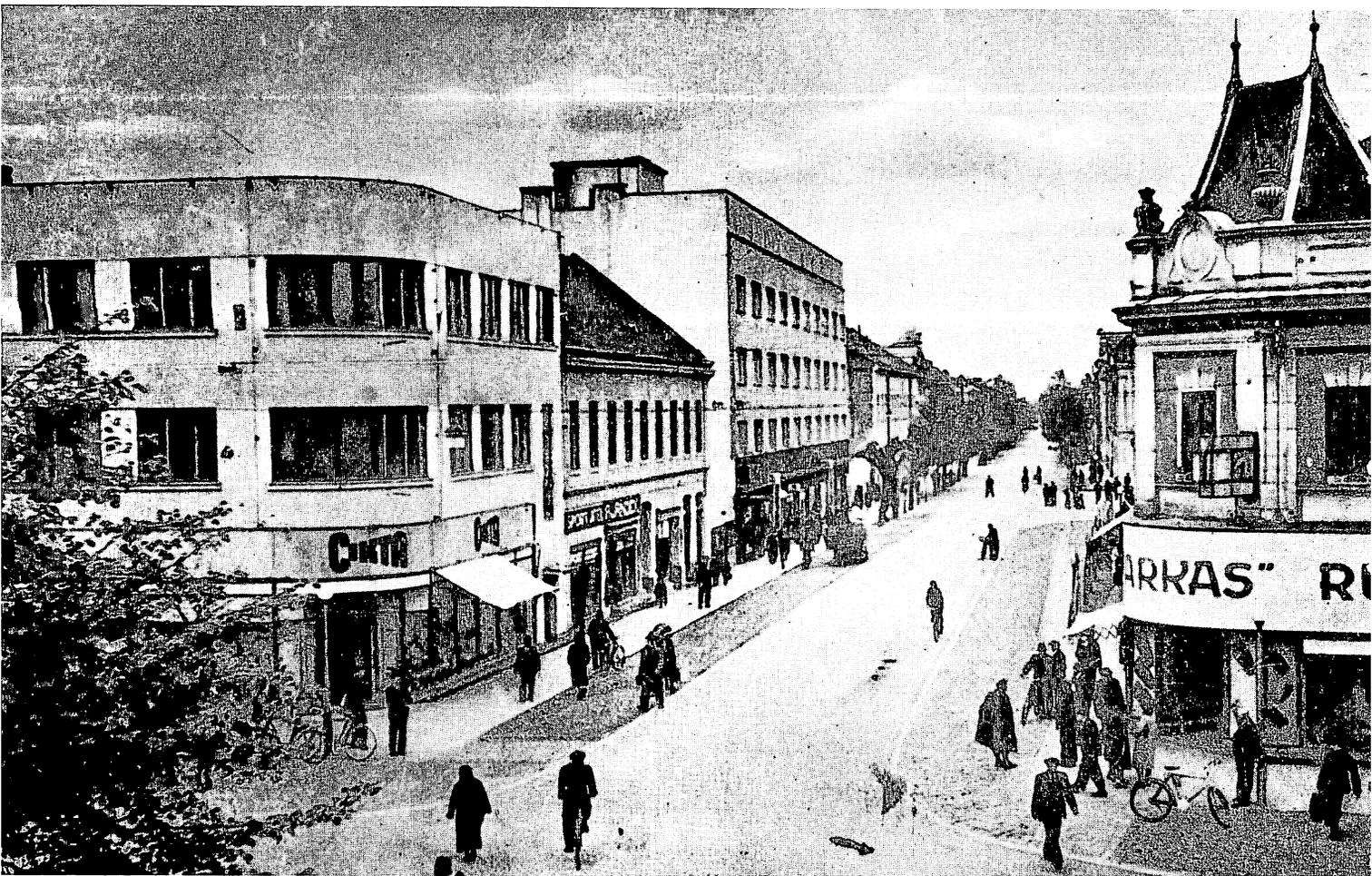
27. Eine deutsche Schule in Rachov-Zipserei



28. Federschleifen in Deutsch Mokra



29. Katholische Kirche in Palanka (Palanok) bei Munkatsch



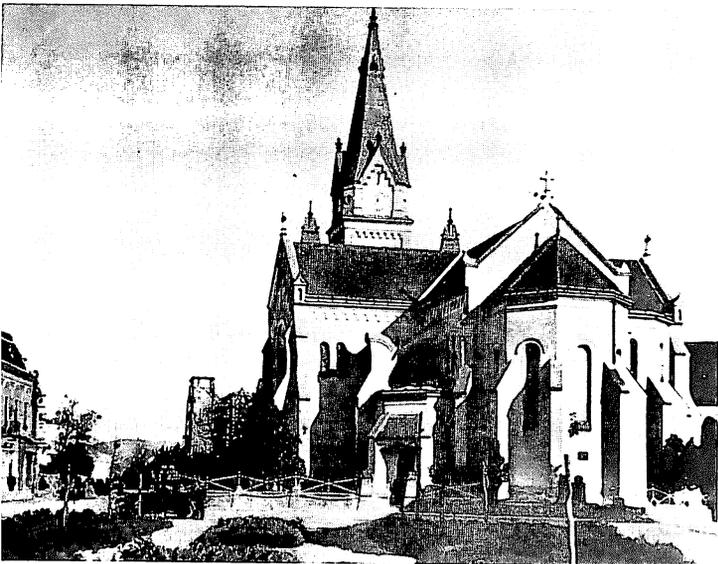
30. Munkatsch — Straßenbild



31. Heiliger Martin, Schutzpatron der Deutschen aus der Munkatscher Sprachinsel



32. Römisch-katholische Kirche in Bardhaus, davor deutsche Einwohner



33. Römisch-katholische Kirche in Munkatsch

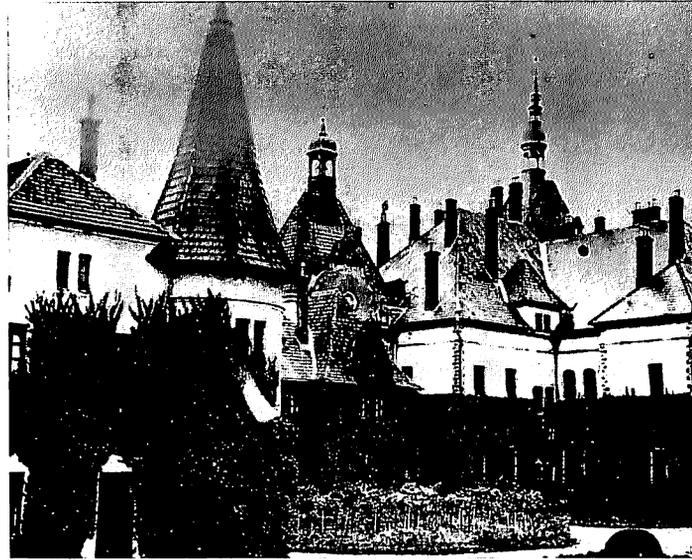


34. Munkatsch



35. Kirche in Deutsch-Kutschowa bei Munkatsch

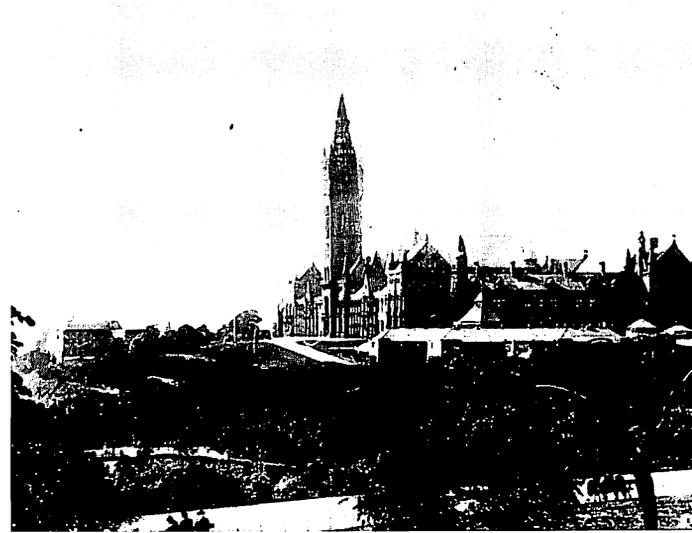
36. Schloß des Grafen Schönborn in Csinadorf
bei Munkatsch



37. Stadthaus (Rathaus) von Munkatsch



38. Dom von Ungwar-Uschhorod





39. Deutsche Bürgerschule in Munkatsch,
erbaut 1932



40. Deutsche und jüdische Schulkinder im
Schulhof, Palanka (Palanok) bei Munkatsch



41. Deutsche Schulkinder in Mädchendorf bei
Munkatsch

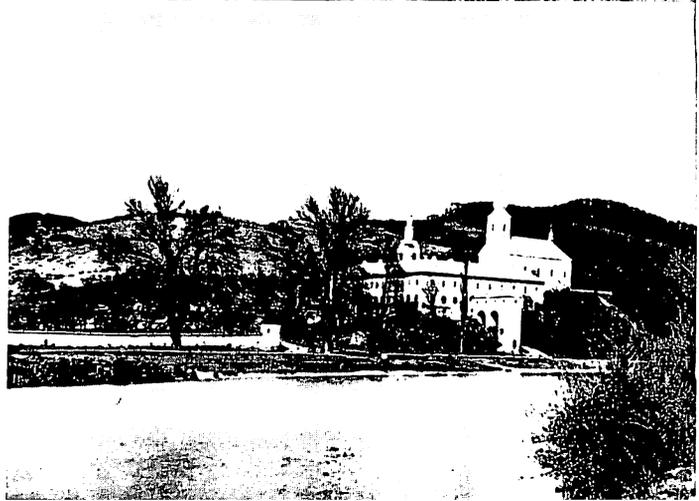
42. Ruthenischer Schafhirt mit seinem
Alphorn am Pop-Ivanberg



43. Deutsche Studenten auf einer Wanderung
durch die Karpatenberge in der Nähe von
Deutsch-Mokra



44. Griechisch-katholisches Kloster
„Zum Hl. Vasil“ in Munkatsch





45. Eine Missionsversammlung mit Pater Ziprian in Unter-Hrbonitz bei Swaljawa

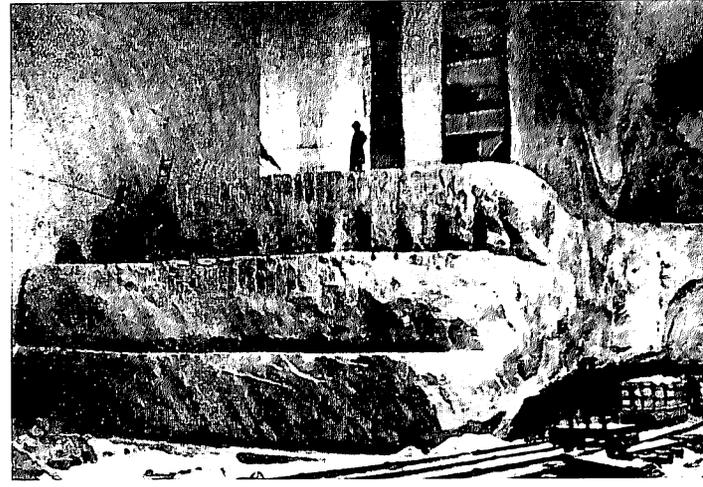


46. Deutsche Jugend von Deutsch-Mokra am Schulhof, dahinter der Glockenturm, erbaut 1935

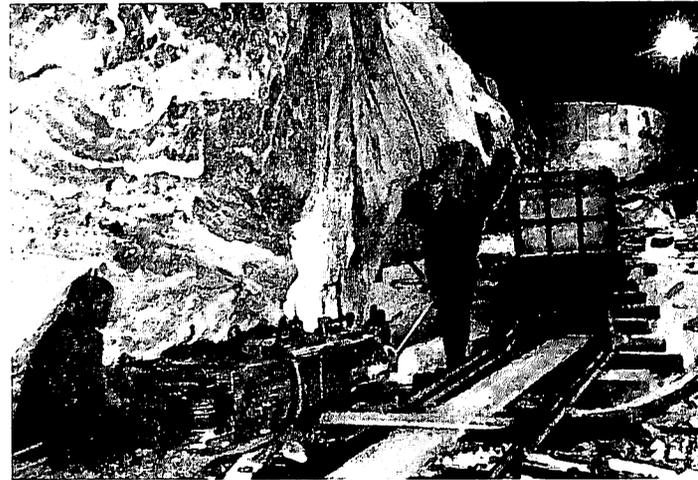


47. Deutsche Volksschule in Deutsch-Mokra, Lehrer J. Kunz mit der I. Klasse (1934)

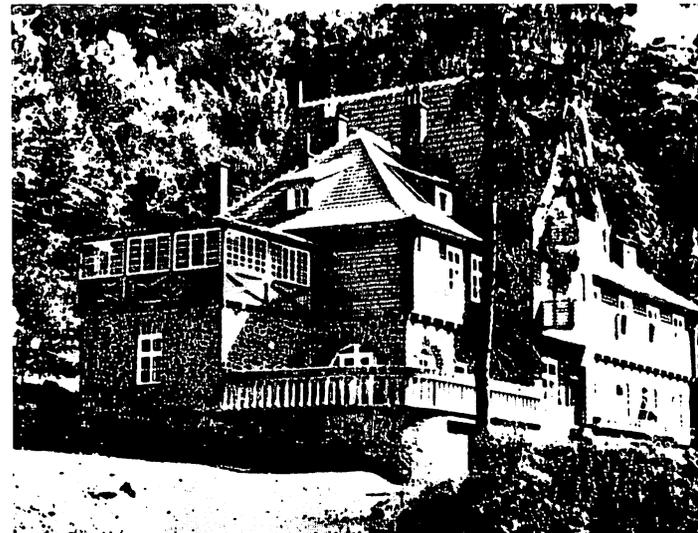
48. Salzblöcke in einer Saline im Salzbergwerk
in Slatina in den Karpaten



49. Salzbergwerk in Slatina in den Karpaten



50. Schwefelbad in Blaubad-Sinjak bei
Schwalbach, Karpaten





51. Königsfeld Zentrum, das um 1815-16 besiedelt wurde



52. Deutsche katholische Kirche Königsfeld, erbaut 1890-92



53. Almvieh vor den Almhütten, Deutsch-Mokra

54. Ruthenische Schweinetreiber auf der
Dorfstraße von Deutsch-Mokra



55. Für die Flößerei gelagerte Holzstämme
im Mokrainkatal



56. Griechisch-katholische Dorfkirche
in Karpatenrußland

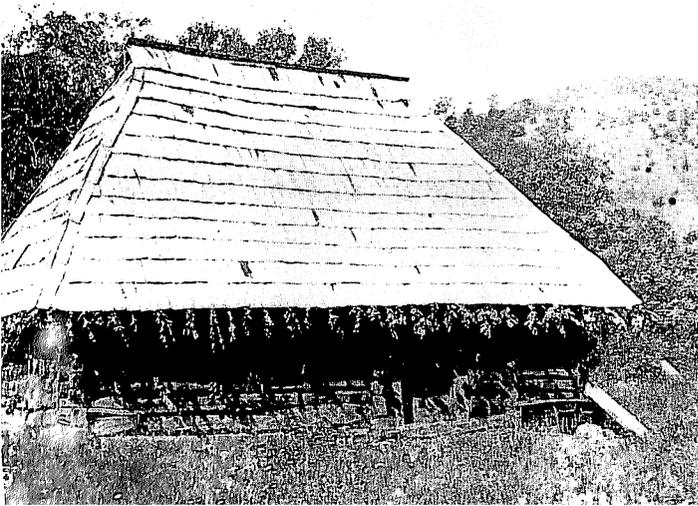




57. Katholisches Kirchlein in Erwindsdorf
bei Schwalbach

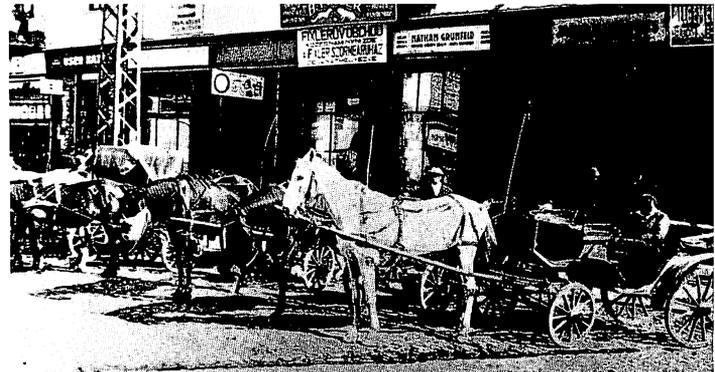


58. Beim Leckwar- oder Powidlkochen
in Rachov, östliche Karpaten



59. Huzulen-Bauernhaus, ganz aus Holz
gebaut

60. Jüdische Fiaker vor Geschäftshäusern in
Hust, Karpatenland

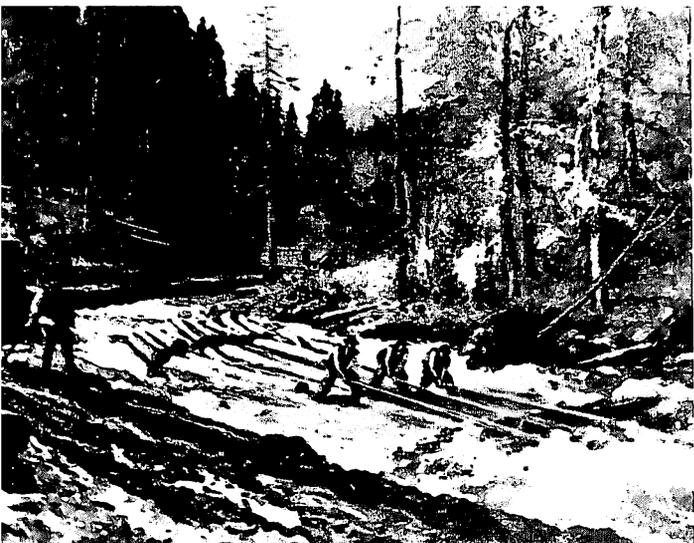


61. Huzulischer Bauer mit Schafpelz, Karpaten



62. Deutscher Kindergarten Palanka (Palanok)





63. Ruthenische Flößer in der Theiß



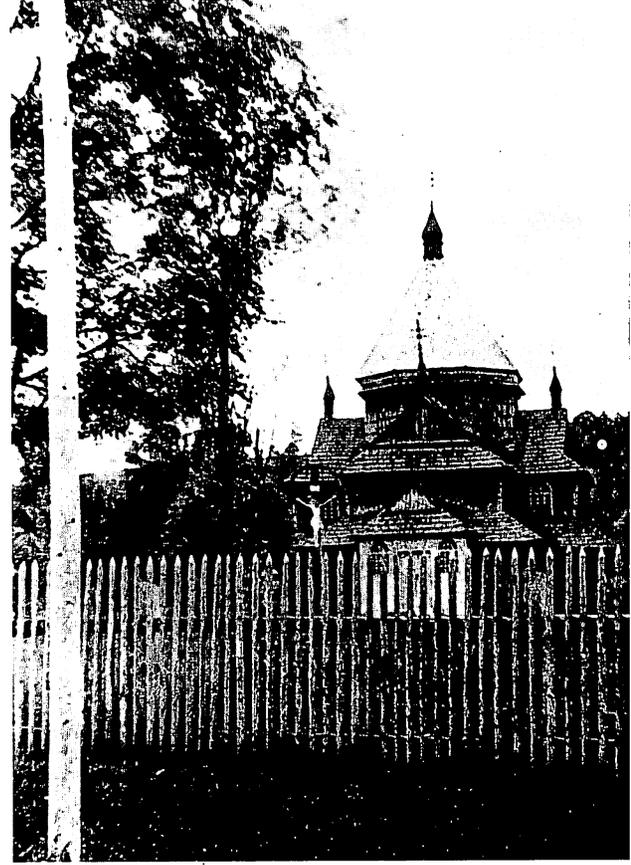
64. Büffelherde in der Theiß



65. Dorftreiben in Dombo-Dubowe,
Viehhändler und jüdische Makler



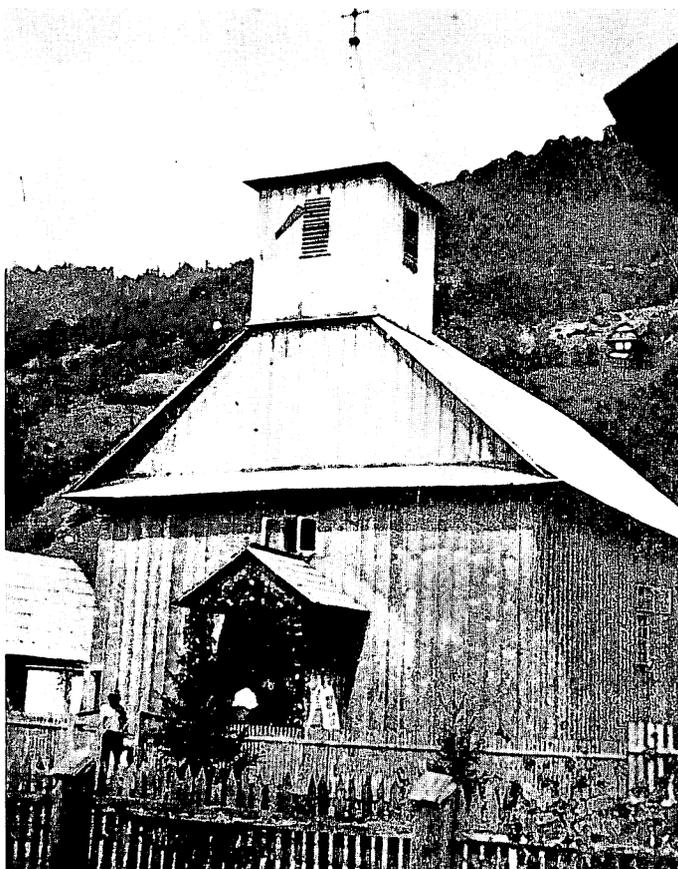
66. Deutsche katholische Kirche in Dorndorf
bei Schwalbach



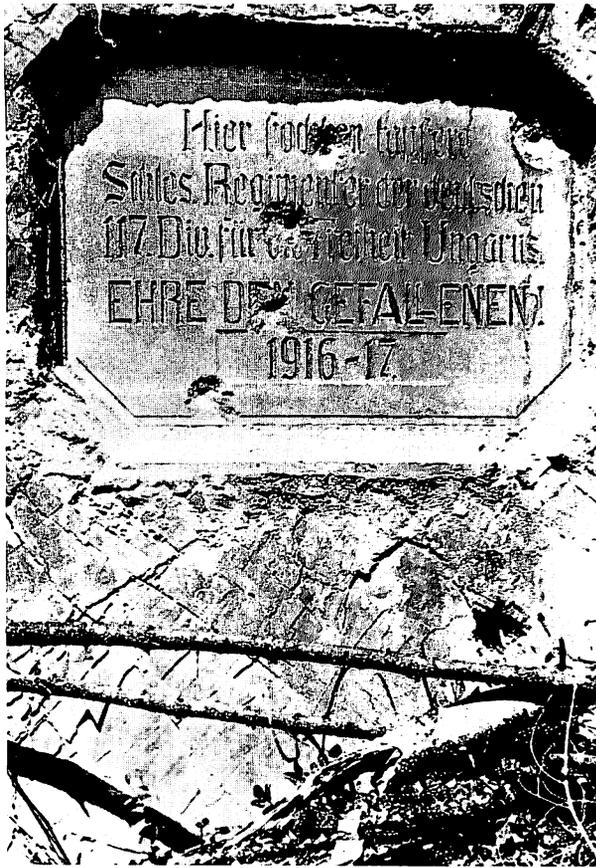
67. Griechisch-katholische Holzkirche
in Jasina



68. Deutsche katholische Kirche in Birkendorf bei Munkatsch



69. Deutsche römisch-katholische Kirche in Russisch-Mokra, erbaut 1934-35



70. Gedenktafel der Kriegsgefallenen der deutschen 117. Div. (1916-1917) in Jasinkörösmesö, Ost-Karpaten



71. Huzulenfrauen mit Handarbeiten



72. Ein Dorftrommler, der Bekanntmachungen des Dorfrichters ausruft



73. Jüdische Fiakerleute in Munkatsch und Umgebung

74. Fahne der Einwanderer aus dem
Oberösterreichischen Salzkammergut (1775)



75. Mokrainische Frauen beim Federnschleifen



